

Wachstum und Dynamik

Zum bedeutsamen Lernen
zur
Intensivierung des Menschseins
zwischen
Konfliktkultur, Wertevermittlung und Behaviorismus



Karl FJ Knapp

www.karl-knapp.at

Es ist in der Tat fast ein Wunder, dass die modernen Methoden der Ausbildung die heilige Neugier des Forschers noch nicht völlig erstickt haben, denn diese zarte, kleine Pflanze bedarf – neben dem Ansporn – hauptsächlich der Freiheit. Ohne diese geht sie ohne jeden Zweifel unter.

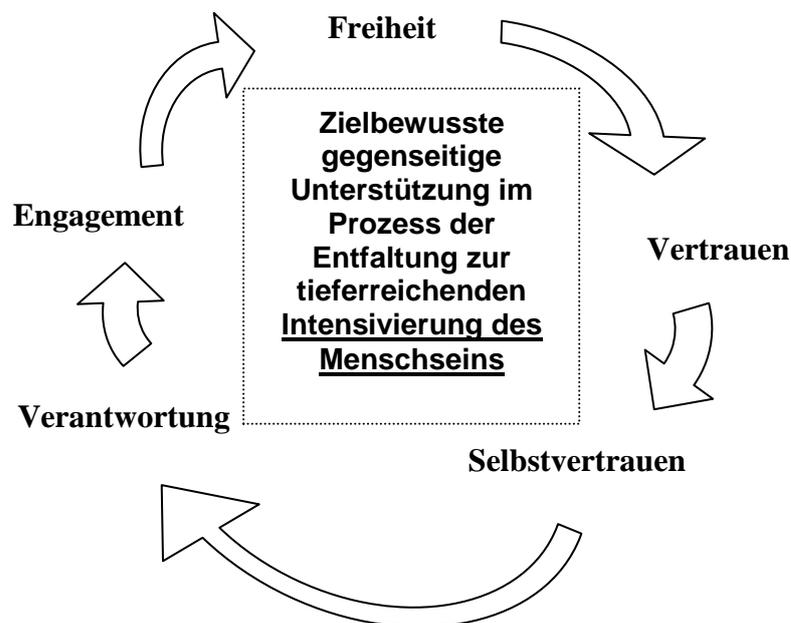
Albert Einstein

Wohin ich blicken möchte (Präliminarien, Hypothesen)

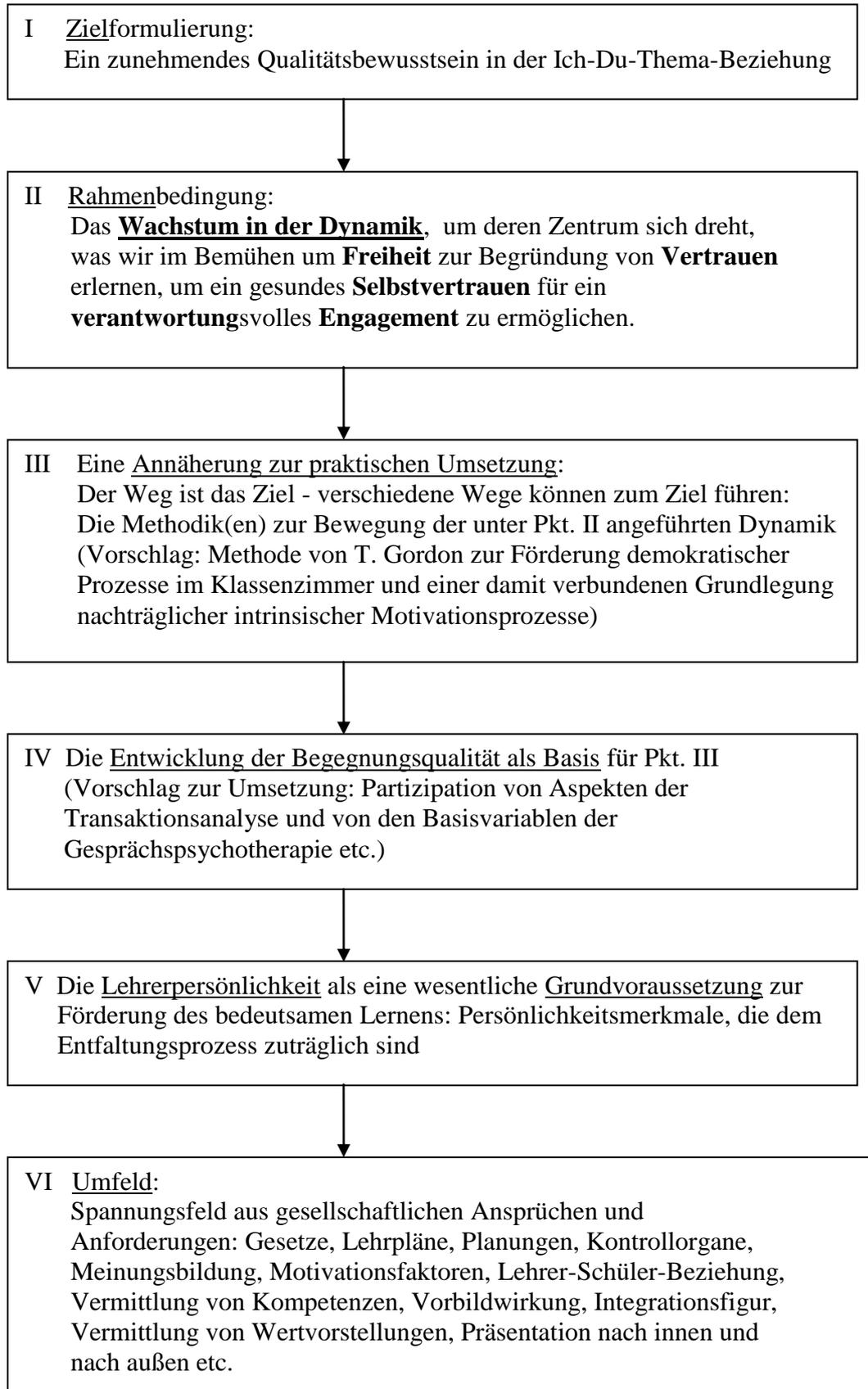
Im Hinblick auf Lernprozesse möchte ich zur Entwicklung von integrativen Differenzierungsmöglichkeiten aus einem synergetischen Mehrwert zeigen,

- dass Aspekte der Lehrerpersönlichkeit ein bedeutsames Lernen fördern können, für das u. a. auch politische Gegebenheiten und wissenschaftliche Betrachtungsweisen eine wesentliche Rolle spielen;
- welche Verhaltensweisen, Emotionen und Denkansätze der gesellschaftlichen Dynamik und den daraus resultierenden Gemeinsamkeiten konstruktive Möglichkeiten zur Erweiterung der Perspektivenvielfalt geben (Gewichtung für das *Wachstum in der Dynamik*), um die Bildung individueller Ausprägungen und damit verbundener Kultivierungsprozesse zu fördern;
- dass das Wachstum von Selbstachtung die stärkste Form der Steuerung und der Motivation ist, wenn sie dazu führt, dass Disziplin nicht mehr als eine Einschränkung empfunden wird;
- dass der Pädagoge um so weniger Grenzen vorgeben muss, auf die es zu beharren gilt, je besser Schüler sich selbst Grenzen setzen können;
- dass besonders Förderer des bedeutsamen Lernens nicht ständig ihre *von Amts wegen* gestifteten Machtansprüche ausspielen müssen;
- dass der Schlüssel zur Motivation im Bereich der Werte liegt;
- dass die Erfahrung der Entscheidungsfreiheit eines der stärksten Elemente ist, die den Veränderungsprozessen zugrunde liegen kann;
- dass Ziele zu verändern etwas anderes ist, als Mängel zu beheben;
- dass die Sehnsucht nach Verbundenheit ein tragender Ausgangspunkt für Handlungen werden kann, die jemand für wert empfindet, um ihrer selbst willen zu tun (autotelisch: autós = selbst, telós = Ziel);
- dass ohne Kontrollmöglichkeiten für innere Veränderungen zur Erweiterung der Perspektivenvielfalt und ohne dafür notwendige Übungsprozesse, die der inneren Wandlung mehr Qualität ermöglichen, sich weder bilden kann noch sich kultivieren lässt, was die Tendenz zur geistig-seelischen Entropie mindert oder verhindert;
- dass Vermittlungsaktionen, die immer auch schon an sich Bedeutung zuweisen, nicht nur den Wert des Bildungsbestrebens in Frage stellen, sondern mit jenem Mitteilungsprozess auch das Selbstkonzept des Empfängers der Botschaft verändert wird – d. h. nicht nur der Lehrinhalt maßgeblich ist, sondern auch die Art und Weise, wie dieser vermittelt wird ;
- dass die Methoden zur Problemlösung das Verhalten und die Entwicklung von Schülern nachhaltig beeinflussen;

- dass jeder Mensch schon deshalb ein Recht auf seine Probleme hat und ihm diese nicht leichtfertig von einer anderen Person abgenommen werden sollen, weil die Chance auf Verantwortungsübernahme eine Basis für persönliche Entfaltung ist;
- dass im Kommunikation- resp. Interaktionsprozess die Störungen immer Vorrang haben;
- dass das Prinzip der Wahrung der Eigenständigkeit alle zwischenmenschlichen Beziehungen beherrscht;
- dass *bedeutsames Lernen* auf einen **vertrauensbildenden** Prozess für genug innere **Freiheitsmaximierung** basiert, um in dieser mit einem gesunden **Selbstvertrauen** zu erlernen, wie **verantwortungsvolles Engagement** das Menschsein intensiviert kann;
- dass derjenige, der in sich frei ist und seinen Erfahrungen gegenüber offen sein kann, der einen Sinn für seine Freiheit hat und in einer verantwortungsvollen Art und Weise Entscheidungen treffen will, einer Steuerung durch seine Umwelt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so leicht unterliegt wie der, dem diese Eigenschaften fehlen;
- dass die Steigerung der Begegnungsqualität maßgeblich ist, damit u. a. *Soziales Lernen* und die damit verbundene Entwicklung des *Emotionalen Quotienten* letztlich auch deshalb erfolgreich stattfinden kann, um sich in *flow-Erfahrungen* „total“ erleben zu können;
- dass sich die bis hier angeführten Punkte zur *Entwicklung von integrativen Differenzierungsmöglichkeiten aus einem synergetischen Mehrwert* innerhalb eines Kreislaufes verwirklichen lassen, den folgende Aspekte bewegen:



Damit aus diesen Grundannahmen praxistauglich konkretisiert werden kann, möchte ich folgende Aspekte im Auge behalten (Konnex: Differenzierung für weiterführende Überlegungen) und am Ende in einen größeren Zusammenhang bringen (Konnex: Integration in einen größeren Kontext):



Was nicht auszurechnen ist

Mit einer rein positivistischen resp. deterministischen Weltansicht ist den pädagogischen Verhaltensweisen und den daraus resultierenden Gegebenheiten vermutlich nicht beizukommen. Im Kontrast zum Behaviorismus leuchtet auf, was nicht messbar ist. Gründen Faktoren wie **Freiheit, Verantwortung** und **Vertrauen** nicht nur in Illusionen, die jede Person letztendlich als eine Absurdität ausweisen, dürfen wir davon ausgehen, dass der Mensch nicht komplett determiniert ist und aus gutem Grund wissen darf, vor wem er schuldig werden kann. Ich halte daher der Humanwissenschaft folgendes Zitat von Erwin Schrödinger entgegen: „Der Grund dafür, dass unser fühlendes, wahrnehmendes und denkendes Ich in unserem naturwissenschaftlichen Weltbild nirgends auftritt, kann leicht in fünf Worte ausgedrückt werden: Es ist selbst dieses Weltbild. Es ist im Ganzen identisch und kann deshalb nicht als Teil darin enthalten sein.“

Natürlich geht es im pädagogischen Handeln um Angemessenheit. In jedem Lebensabschnitt gilt es zu fördern, was der Ganzheit des Menschen entgegenkommt. In der Bewältigung der persönlichen Entwicklungsphasen spielen daher Gesellschaftsstrukturen und damit verbundene Regeln, das Umfeld einer Person und ihre genetischen Dispositionen, das individuelle Talent, die persönlichen Eigenheiten und das Temperament des Menschen, seine Sozialisation und die damit verbundenen historisch gewachsenen Traditionen und Institutionalisierungen, das Spannungsfeld zwischen persönlichen und gesellschaftlichen Ziele etc. eine Rolle. Dafür lässt sich auch die Forderung nach einer liebevolleren Gesellschaft wissenschaftlich eindrucksvoll begründen.¹

Die Behauptung, empirische Analysen lassen nie auf alle Möglichkeiten schließen, die aus dem Ich-Bewusstsein resultieren können, erinnert mich an Kurt Gödels Schlussfolgerung, dass jedes widerspruchsfreie Axiom immer auch unentscheidbare Aussagen enthält. Der Glaube ist also stärker als der Beweis, da es immer mehr Möglichkeiten gibt als ein einzelner Mensch im Augenblick auszumachen vermag. Vermutlich bewegt sich daher auch das pädagogische Wirken über rein wissenschaftliche Kategorien hinaus, wenn es dabei um **Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung, Motivation** und **Engagement** geht.

Ist der Mensch mehr als die Summe seiner Teile (Aristoteles), dann genügen dem Einzelwesen *Mensch* zur Bewältigung schwieriger Lebensaufgaben weder diverse Statistiken noch daraus ermittelte Durchschnittswerte. Es ist immer auch mit individuellen Besonderheiten verbunden, wie Probleme gelöst werden, die innere Veränderungsprozesse einläuten. Die Menschen sind im Hinblick auf die Erweiterung jener Perspektiven nicht mit absoluter Sicherheit auszurechnen, welche sich aus einer permanenten Neuverbindung aus Verstand und Gefühl ergeben können. Fest steht, dass die damit verbundenen inneren Ordnungsprozesse nicht nur das Perspektivenspektrum für die Person erweitert, in dem sie ihren Ausgang finden, sondern auch einen größeren Umweltkontext beeinflusst. In der Schule ist jede Klasse anders und wie ein Organismus im Wandel der Zeit. Jede Klasse ist anders zu handhaben. Wenn sich nur ein Schüler verändert, kann das das ganze Klassengefüge betreffen. In der Schule sind ganz unterschiedliche Ganzheiten ständig in Bewegung. Eines beeinflusst das andere.

¹ Huber Johannes 2010: Liebe lässt sich vererben, Wie wir durch unseren Lebenswandel die Gene beeinflussen können, Zabert sandmann, 2. Aufl., S. 53.

Eine große Chance für innere Entwicklungsprozesse liegt in der Fähigkeit, Standpunkt zu überwinden. Die Art und Weise der Unterrichtsgestaltung und die Vorbildwirkung des Lehrers können Kompetenzen für Neupositionierungen trainieren. Ein guter Unterricht verhilft zu neuen Ufern. Wohin uns diese führen, ist nicht bis ins Letzte zu prognostizieren.

Die Steigerung der inneren Reichhaltigkeit ist von Gemeinsamkeiten getragen, die die Qualität unserer Bezugnahmen entwickeln. Ist dabei nicht alles determiniert und abzusehen, dürfen wir uns auch überraschen lassen. Wenn es daher gilt, aus einer Situation das Beste machen zu wollen, dann steht in Frage, was das Beste sein soll und wer dies explizit bestimmt? Welche Ziele verfolgt die Lehrperson und wie setzt sie diese um? Wohin dies führt, bleibt dahingestellt. Letztlich geht es dabei um Begründungen aus gesellschaftlichen Anforderungen und damit in Verbindung stehenden Herzensanliegen.

Im Hinblick auf Bildungsprozesse und Lebensentwicklungen dürfen wir uns also an Restunsicherheiten freuen. Sie geben uns Grund zur Hoffnung. Wenn diese zuletzt sterben darf, dann im Wissen darum, dass unsere Erwartungen andere Wahrheiten beeinflussen. Was wir erwarten, kreiert Realität mit. Realität ist für mich die Summe aller Wahrheiten und daher ein Resultat, dass sich vom Ausgang her erklärt.

Erwartungshaltungen beeinflussen Unterstellungen, die den Prozess der Vertrauensbildung beeinflussen. Jeder Unterricht baut auf die Meinungen auf, die die beteiligten Personen füreinander haben. Wie weit sehen wir die Ansicht begründet, den anderen ein Anliegen zu sein? Wie fühlen wir uns wahrgenommen? Was begründet unsere Überzeugung, die wir über Kollegen haben? Wie erkennen wir uns gegenseitig (an)? Wie nehmen wir uns gegenseitig an? Regiert der Konkurrenzkampf oder mehr die Hilfeleistung? Etc. Mit der Antwort auf solche und ähnliche Fragen drücken wir aus, was wir meinen, uns voneinander erwarten zu können. Zu bedenken ist dabei, dass wir alle mehr oder weniger ein Theater (im soziologischen Sinne) spielen – der Lehrer vor der Klasse, die Schüler vor dem Lehrer, der Kollege vor dem Kollegen, die Lehrperson vor ihren Vorgesetzten und die Vorgesetzten vor dem Lehrpersonal. Wer möchte nicht „sein Gesicht wahren“? Natürlich ist es von Fall zu Fall verschieden, wie sehr sich das Fremdbild vom Selbstbild unterscheidet.

Ein Lehrer kann sich auf Dauer nur dann „gut verkaufen“, wenn er glaubwürdig bleibt. Über kurz oder lang schlägt die persönliche Echtheit durch. Diese gründet in der persönlichen Grundeinstellung, damit verbundenen Herzenswünschen und in den verschiedenen Kompetenzen, denen auch genetischen Dispositionen zugrunde liegen. Daraus ergeben sich Fragen: Wie sehr lassen wir andere zu? Was erkennen wir an? Was für Absichten unterstellen wir unserem Gegenüber? Etc. Wie jemand solche Fragen beantwortet, hängt mir der eigenen Geschichte zusammen. Die persönlichen Lebenserfahrungen beeinflussen die **Vertrauensbildung**. Sie ist ein Prozess, der grundsätzliche Lebensentscheidungen betrifft, also ob wir lebensbejahend sind, misserfolgsorientiert, misstrauisch, vulnerabel oder ängstlich etc.

Jüngere Forschungsergebnisse (Epigenetik) zeigen, dass sich die persönliche Wahrheit eines Menschen schon im Mutterleib zu formen beginnt. Sie entsteht im Zuge des Sozialisationsprozesses. Uns prägt die Umwelt, die Erwartungshaltungen produziert. Wir können davon ausgehen, dass der Prozess der **Vertrauensbildung** an Erwartung gebunden ist, die individuellen Wahrheiten dynamisieren. Erwartungen gründen in Erfahrungen, deren Summe den Status quo unserer Erfahrungen ergibt.

Mit der persönlichen Wahrheit im Zusammenhang steht das, woraus jemand **Vertrauen** schöpft. Dieses ist eine Grundlage für unseren **Selbstwert**. Unser

Selbstverständnis schöpfen wir aus Bezugnahmen, die uns vermitteln, worauf Verlass ist.

Die Wahrheit ist immer persönlich, weswegen sie über Wahrnehmungsmöglichkeiten, die sich vor allem auch mit dem Bildungszuwachs wandeln, auf mindestens so viele verschiedene Arten verarbeitet werden kann, wie es Menschen über den ganzen historischen Prozess hinweg gibt.

Wahrnehmung und Wahrheit gründen auf materiellen Manifestationen und bedingen einander. Was aus ihrem Zusammenspiel resultiert, ist eine individuelle Exklusivität, um **Vertrauen** zu ermöglichen. Die Veränderung unserer ganz persönlichen Eigenarten ist nicht bis ins Letzte zu prognostizieren und abzusehen. In gewisser Hinsicht sind unsere ganz persönlichen Spezialitäten unerschöpflich. Unser Denken, Fühlen und Handeln ist nicht komplett zu vermessen. Individuelle Entfaltung geschieht mittels Filterung aus Komplexitätszuwachsen. Die Plastizität unseres Gehirns zeugt von der Möglichkeit wachsender Komplexität. Unser Gehirn drückt einen Weg aus. Es ist als eine Möglichkeit die Grundlage für das Fragen nach sich selbst. Dabei eröffnen sich der Person weiterführende Alternativen. Wer nach sich selbst fragt, muss wählen. Ständig müssen wir uns entscheiden. Jeder nimmt selektiv wahr. Letztlich kann jeder Mensch nur (s)einen Weg gehen. Basiert jedes Weltbild auf erlernter Reduktion, dann steht in Frage, welche Schlüsse jemand aus Einzelerkenntnisse zieht. Was im Unterricht passiert kann einen wesentlichen Einfluss darauf haben, welche Schlüsse im Laufe des Lebens aus isoliert betrachteten Tatsachen und einzelnen Aspekten gezogen werden können.

Der Zuwachs an Komplexität ist ein partieller Akt im Raum-Zeit-Gefüge und reicht auf der Ebene des Menschseins mit Vereinbarungen (z. B. um Mathematik und logische Schlussfolgerungen zu ermöglichen), bewusst eingenommenen Haltungen (gegenüber Geschehnissen), der Zuweisung von Werten resp. der Stiftung von Bedeutung, mit der Anerkennung, der Wertschätzung, mit Empathie und Motivationsprozessen weiter. All diese Aspekte betreffen schulinterne Angelegenheiten ganz unmittelbar.

Rückkoppelungsprozesse aus Verhaltensweisen, Denkprozessen, Gefühlen und Umweltbedingungen begründen Vertrauen, das an Erwartungen und Zuversicht geknüpft ist. Wollen wir wissen, worauf wir uns verlassen können, müssen wir unsere Erwartungshaltungen bilden, deren Entfaltung u. a. den Wandel unserer Gemeinsamkeiten beeinflusst, mit denen wir unsere Unterstellungen loslassen lernen können. Wenn es auch in der Schule um Öffnung, Chancen, Unvoreingenommenheit, Neutralität und Akzeptanz gehen soll, dann darf nicht vergessen werden, dass Aufgeschlossenheit mit innerer Orientierung einhergeht. Dabei erweist sich, was nicht auszurechnen ist: Die Chance auf Veränderung. Findet sie zur Intensivierung des Menschseins statt, kann davon ausgegangen werden, dass jede Person ein Ausdruck einer tieferen Begründung ist. Jeder Mensch begründet den Kosmos, der in gewisser Hinsicht im Denken, Fühlen und Handeln stattfindet. Jeder Mensch ist eine Welt, jede Welt ist ein Weg. Ein Weg hat nur Sinn, wenn er andere Wege kreuzt. Schule ist ein Ort der Begegnung. Für mich gilt, dass die Intensivierung des Menschseins einem synergetischen Überschuss entspringt, in dem stattfindet, was uns „seit jeher“ die Schöpfung sein kann. Wie kreativ die Synergie einer Begegnung im Unterricht wirksam werden kann, äußert sich u. a. auch als ein nachhaltiger Ausdruck in Form von Lebensgestaltungen, die zeigen, was eine Lehrperson für ihre Schüler bleiben kann.

Ver-halten: Woran halten?

Um uns zu Entwickeln, integrieren wir Erfahrungen in unseren Lebenszusammenhang. Entscheidend dafür ist, wie weit wir uns in eine **Vertrauensbasis** strecken können. **Vertrauen** braucht Verbindlichkeit. Es geht um die Erfahrung, sich worauf verlassen zu können. Worauf können wir bauen? Die Antwort auf diese Frage, erfahren wir im Moment. Er ist als Treffpunkt von Vergangenheit und Zukunft, was gelebt wird. Der Moment ist ein lebendiger Akt der Begegnung, aus dem Zuordnungen resultieren. Was wir erfahren, kann immer nur im Jetzt bewusst und unbewusst, emotional und kognitiv zugeordnet werden. Dabei ordnet sich das Innere ständig um. Wir assoziieren und integrieren Erfahrung in den Lebenszusammenhang.

Lehrer wie Schüler erleben permanent Momentaufnahmen. Diese zu verbinden und weiterzuentwickeln geschieht im Zuge von Lernprozessen. Ständig lernen wir, sammeln Erfahrungen und richten die Lösung unserer Probleme aufeinander neu aus. Dabei tritt etwas spezifisch Menschliches zutage: Es ist die Fähigkeit, Perspektiven zu wechseln. Diese Kompetenz ermöglicht uns auch ein Mitgefühl. Wenn im Unterricht empathische Verhaltensweisen (also unser Mitfühlen) gefördert werden, dann betrifft dies auch Erwartungshaltungen, die der Vertrauensbildung nicht im Wege stehen. Ein mitfühlendes Engagement kann Vertrauen begründen.

Ausgang dafür ist das aufmerksame Hören. Wie, d. h. mit welcher inneren Einstellung, hören wir einer Person zu? Welche Gefühle löst das Zuhören aus? Die Art und Weise des Zuhörens darf eine Entscheidung sein, die das beeinflussen kann, was aus den Verknüpfungen von Standpunkten resultiert, denen Lernprozesse voraus gehen. Bildung gründet in der Wahrnehmung. Was nehmen wir für wahr? Im Klassenzimmer beruhen Lernprozesse weitgehend auf Emotionen, die das Hören auslöst. Was wir hören, erweckt Gefühle, die synergetische Prozesse einleiten. Dabei geht es im Unterricht um Aufmerksamkeitserweckung, die von persönlichen Aspekten der Schüler gestört wird. Die Lehrperson weiß bestenfalls nur bruchstückhaft, mit welchen Problemen die Schüler belastet sind. Damit im Zusammenhang stehen Fragen im Hinblick auf das Elternhaus der Schüler, die Lebensphase (z. B. Pubertät) und daraus resultierende Beziehungsprobleme (z. B. die erste Liebe, Probleme mit Freunden), aber auch im Hinblick auf persönliche Fähigkeiten (Anlagen, Neigungen) und Defizite (z.B. Konzentrationsschwierigkeiten). Unsere Bezugnahme ist immer auch eine Antwort auf Fragen, die uns das Leben stellt. Die Erfahrung erweitert das Spektrum jener Möglichkeiten, mit denen wir Zuhören können.

Die Lehrperson ist beispielhaft, wenn im Schulunterricht auch ganz bewusst das Zuhören geübt wird. Im Hinblick auf die Wissenszunahme können dann Gründe hinterfragt werden. Wir möchten wissen, warum wir etwas annehmen sollen. Dabei ist zu überlegen, wie weit Logik und Vernunft reichen. Thomas Bernhard schreibt, „die Vernunft des Traumes fürchtet die Vernunft der Liebe, die Vernunft der Gewalt, die Vernunft des Todes, um der reinen Vernunft willen, die niemand beherrscht.“²

Mit der Ansicht des Hirnforschers Thomas Klausberger, es gehe bei logischen Schlussfolgerungen um „das Erkennen und Assoziieren von Zusammenhängen“, steht die Logik überhaupt in Frage.³ Wenn wir assoziieren müssen, um Informationen mit Erfahrungen und Erinnerungen zu verknüpfen, dann steht das Zuhören immer am Beginn.

² Bernhard Thomas 1993: Gesammelte Gedichte, Suhrkamp, 1. Aufl., S. 216.

³ Kurier 8. Februar 2011: Hirnforschung/Aus der Erfahrung logisch denken, S. 16.

Bei Assoziationsprozessen im Zuge der Wissensvermittlung geht es aber immer auch um Begründungen auf verschiedenen Ebenen. Weil dabei erst das Gefühl den Weg für kognitive Prozesse frei macht, muss die Lehrperson ganz bewusst sowohl das Gefühl, also auch den Verstand ansprechen. Beides findet dann *für* jemand resp. *für* etwas statt, um größere Zusammenhänge neu zu ordnen. Die Bildung im Sinne bedeutsamer Lernprozesse verschafft eine neue innere Ordnung, die den größeren Lebenszusammenhang höher und komplexer ordnen lässt. Für die damit einhergehenden Erfahrungen ist und bleibt die Schule ein maßgeblicher Teil individueller Vorgehensweisen – Fazit: Die persönlichen Erfahrungen in Bildungseinrichtungen verursachen Assoziationen und Konnotationen, die das ganze Leben eines Menschen betreffen. Erfahrungen, die wir in der Schule machen, begleiten uns ein Leben lang. Sie begründen Interpretationen.

In den Unterricht reichen verschiedene Ebenen, die einen Menschen verändern können und die mit individuellen Geschichtsprozessen verknüpft sind. All diese Ebenen - also die Gefühlsebene, Verstandesebene, soziale Ebene, historische Ebene etc. - beeinflussen unsere Assoziationsmöglichkeiten. Wir assoziieren immer. Assoziationen gründen auf Erwartungen und führen zu Erwartungen. Persönliche Erfahrungen im Raum-Zeit-Kontinuum begründen unsere Erwartungshaltungen. Da diese mit der Art und Weise verbunden sind, wie wir unsere Erfahrungen in unseren Lebenszusammenhang integrieren, geht es auch um Wahlmöglichkeiten.

Ob und wie weit ein Lehrer Ressourcenorientiertheit und konstruktive Ergänzungen zur Kompensation von Defiziten fördert, dabei aber auch Hoffnung und Trost vermittelt oder eine Basis für innere Stagnation, Misserfolgsorientiertheit, Engstirnigkeit und einfältigen Fanatismus legt, hängt auch damit zusammen, wie er seine Selbsterfahrungen in den eigenen Lebenskontext integriert. Dafür ist Thomas Bernhard ein Beispiel, dass zu denken gibt. Welche Lehrer und Erzieher musste er über sich ergehen lassen, wenn er den Tagesablauf für einen menschenfeindlichen Züchtigungsmechanismus empfand, bei dem es keine Rolle spielte, ob er einer katholisch oder nationalsozialistisch geprägt war? Wie kann passieren, dass für jemand zwei Lebensauffassungen verschmelzen, die so diametral entgegengesetzt sind, wie der Nationalsozialismus und das Christentum? Bernhard nahm das Gymnasium als eine katastrophale Verstümmelungsmaschinerie wahr.⁴ Der bedeutende Schriftsteller wollte schon in jungen Jahren eine beinahe vollkommene Übereinstimmung zwischen den Züchtigungsmethoden des nationalsozialistischen Regimes (im Internat) und den katholischen Grobheiten erkannt haben.⁵ Jedem modernen Christen, der sich um ein fortschrittliches Glaubens- und Menschenbild bemüht, muss dies heute unter den Nägeln brennen.

Wenn Bernhard im Hinblick auf seine Internats- und Schulzeit in Salzburg seine Empfindungen und Eindrücke schonungslos aufzeigt, dann fallen Wörter wie z. B. menschenfeindlich, Stumpfsinn, Ungeist, krankhaft, Widerwille, engstirnig, Schikane, Geistesvernichtungsanstalt, Erfolglosigkeit, Hölle etc.⁶ Der Autor fragt nach sich selbst. Wenn er sich hinterfragt und prüft, dann können auch negative Erfahrungen eine Quelle der Inspiration und der Kreativität werden.

Thomas Bernhard schreibt, „es gibt nichts Schwierigeres, aber auch nichts Nützlicheres, als die Selbstbeschreibung. Man muss sich prüfen, muss sich selbst befehlen und an den richtigen Platz stellen“.⁷ Dies muss vor allem für Lehrpersonen

⁴ Bernhard Thomas 1975: Die Ursache/Eine Andeutung, dtv, S. 97 und 107.

⁵ Bernhard Thomas 1975: Die Ursache/Eine Andeutung, dtv, S. 96.

⁶ Bernhard Thomas 1975: Die Ursache/Eine Andeutung, dtv, S. 97, 98, 107, 108, 109, 119.

⁷ Bernhard Thomas 1975: Die Ursache/Eine Andeutung, dtv, S. 114.

gelten. Es darf nicht um Ignoranz und Überheblichkeit gehen, sondern viel mehr um Anteilnahme. Diese kann sich besonders in einem Rahmen entfalten, der von **Vertrauen** und einem daraus resultierenden gesunden **Selbstvertrauen** geprägt ist. Es geht also um eine Grundlage für intrinsische Motivation, die ein **verantwortungsvolles Engagement** in **Freiheit** ermöglicht. Diese Wahlmöglichkeiten dürfte Thomas Bernhard in seinen jungen Jahren weitgehend vermisst haben, und zwar so sehr, dass sich für ihn der Verdacht bestätigte, worum es sich im Umgang mit Jesus Christus handele, sei im Grunde das Gleiche wie das, worum es Adolf Hitler ging.⁸ Die innere Konsequenz dieser fatalen Vermischung führte zu einer radikalen Ablehnung des Nationalsozialismus und des Katholizismus. Dieses wie jenes blieb für Thomas Bernhard eine ansteckende Krankheit, eine „Geisteskrankheit und sonst nichts“. Erfahrungen, die der Schriftsteller sowohl in der Hauptschule als auch vor allem im Gymnasium machen musste, zeigten im Zuge sehr reflektierter Selbstoffenbarungen ein enormes Maß an Ablehnung von schulinternen Gegebenheiten, die aus der Hierarchie resultierten und unter denen vermutlich auch viele andere Menschen ein Leben lang leiden müssen, sie aber nicht nur deshalb nicht gut verarbeiten können, weil ihnen die Sprachgewalt eines Bernhard fehlt, sondern auch, weil sie der Alltag soweit „auffrisst“, dass sie keine Zeit und Muse finden können, sich mit ihrer Vergangenheit tiefer auseinanderzusetzen. Nicht jeder kann Schriftsteller werden und unzählige Seiten mit entsprechendem Niveau verfassen. Wie auch immer, im Hinblick auf die Stumpfsinnigkeit mancher Lehrer und den Ungeist, den sie womöglich vermitteln, darf danach gefragt werden, wie lehrende Personen in ihrer Profession von falschen Erwartungen der Gesellschaft „leben“ können und warum sich gewisse „Überlebensstrategien“ im Schulapparat dauerhaft halten? Wo liegt da und dort der Hase im Pfeffer? So manches blieb bis dato unausgesprochen. Um dies zu ändern, müssen die Beteiligten gehört werden (wollen).

Damit eine Lehrperson die Entwicklung eines jungen Menschen unterstützt und die Selbstreflexion des heranreifenden Menschen auslöst, muss sie sich auf der Basis ihrer fachlichen Qualifikation - die ich bei meinen Überlegungen selbstverständlich voraussetze – immer wieder aufs Neue auch selbst in Frage stellen (können).

Wenn ich nun behauptete, das Fragen nach sich selbst könne die Entwicklung von Qualitäten einleiten, dann meine ich im Hinblick auf die Lehrperson u. a., dass diese mitunter „über ihren Schatten springen muss“. Sich im Dienst der Sache zu einer Ebene überwinden, auf der Begegnungen die nicht am Persönlichen scheitert und misslingen, kann die Qualität der Begegnung fördern. Metaebenen können brisante Situationen entschärfen. Ich sehe dies als einen Aspekt der erweiternden Authentizität. Sie ist eine Kompetenz, die auf persönlichen Grundsatzentscheidungen beruht.

Wenn ein guter Lehrer sein Handlungsregister bildet, um i. S. lehrreicher Vermittlungsprozesse zu sich selbst zu finden, dann auch deshalb, um seine Befindlichkeit auf eine glaubwürdige Art und Weise mitteilen zu können. Auf Ich-Botschaften, werde ich gegen Ende meiner Arbeit noch näher eingehen.

Vertrauensbildenden Prozessen gehen die Basisvariablen der Gesprächspsychotherapie von Carl Rogers voraus: Echtheit, Empathie und Wertschätzung. Alle drei Ansprüche werden gewählt. Wer anderen Menschen etwas professionell vermitteln will, der muss sein Handlungsregister justieren und erweitern, aber dabei auch seine Entscheidungskompetenz, seine Wahlmöglichkeiten, seine Herzenswünsche und Erwartungen hinterfragen. Dabei geht es um

⁸ Bernhard Thomas 1975: Die Ursache/Eine Andeutung, dtv, S. 99.

Wahlmöglichkeiten, also um **Freiheit**. Alternativen sind entscheidend für das, was jemand in seinen Mitmenschen verursacht. Jeder ist auch, was er in anderen Personen bewirkt. Dies gilt natürlich vor allem für die Lehrperson.

Möge hier dahingestellt bleiben, wie weit wir uns in Erwartungshaltungen hineinentwickeln. Es gibt wissenschaftliche Belege dafür, wie wir werden, was von uns erwartet wird. Fest steht, dass die Schule voller Erwartungen steckt. Darauf aufbauend sucht wie von selbst nach einer **Vertrauensbasis**, wer am Unterrichtsgeschehen beteiligt ist, das immer auch Wahrnehmungsprozesse bildet und Formen der Wahrheitsfindung ermöglicht. Wie bei anderen Menschen, so ist auch das Zusammentreffen von Schülern und Lehrern ein Akt aus verschiedenen Wahrheiten, deren Entwicklungsprozesse aus historischen Begegnungen resultieren. Die zwischenmenschlichen Prozesse bewegen und gestalten ständig um. Wir prüfen, was sich bewährt. Dabei lernen wir, Gegebenheiten in einem neuen Licht zu sehen. Soll die permanente Chance auf Veränderung primären Stellenwert bekommen, weil wir persönliche und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse maximieren wollen, müssen wir uns auf die Suche nach Verbindlichkeiten machen. Sie begründen unser reflektiertes **Vertrauen**, das ein gesundes **Selbstvertrauen** ermöglicht, mit dem im **verantwortungsvollen Engagement** die Erfahrung von **Freiheit** verinnerlicht wird. Im Zentrum dabei steht die Intensivierung des Menschseins. Ihre gesellschaftliche Auswirkung betrifft jeden Menschen und geschieht immer nur jetzt. Alles ist im Moment. Er ist ein Akt der Begegnung, die (so wie ihre Entfaltung) auf Verbindlichkeiten beruht. Die Schule ist ein Ort, an dem Verbindliches vermittelt wird, das im Moment eines Menschen bleibt. Was so bleibt, ist im Moment. Er ist immer persönlich und gründet in Abmachungen, die vorläufig bleiben. Sie sind unsere Chance, die auf Verbindlichkeiten basieren.

Zeit für Verbindlichkeit

Mit jeder Person vollzieht sich ein Rendezvous zwischen Vergangenheit und Zukunft. Jeder lebt nur im Moment. Entscheidungen können immer nur jetzt getroffen werden. Ohne den persönlichen Moment gibt es weder Vergangenheit noch Zukunft.⁹ Ob Ereignisse zeitartig kausal verbunden oder raumartig kausal unverbunden sind resp. ob eher die allgemeine Relativitätstheorie bestätigt wird, die von einer zeitlosen Realität ausgeht (Loop-Schleifen-Quantengravitation) und weniger quantenphysikalische Überlegungen, die der Zeit keine Schranken setzen (Superstringtheorie), muss vorläufig dahingestellt bleiben. Solche Überlegungen sind Sache der Physik. Soweit es möglich ist, muss sich diese achtenswerte Disziplin auf sog. harte Fakten berufen. Salopp möchte ich aber im Sinne meines Themas weiterfragen: Wie weit können sog. harte Fakten zwischenmenschliche Wechselwirkungen und persönliche Entwicklungsprozesse einfangen?

Meist reichen Analysen aus Teilaspekten nicht vollkommen in das hinein, was die Entscheidungsfähigkeit, die individuellen Möglichkeiten und die Kompetenzen eines Menschen betrifft. Stellen wir die Annahme in Frage, ob und wie weit die Teilbereiche biologischer Mechanismen bloße Notwendigkeiten zeigen, bleibt noch zusätzlich unklar, in welchem Ausmaß die Menschwerdung von Aspekten getragen wird, die nicht notwendigerweise sein müssen. Aber was wäre das Lehrerdasein ohne die Option, jemanden (z. B. heranreifende Personen, SchülerInnen) selbstlos und uneigennützig zum eigenen Anliegen machen zu können?

Wie von selbst ist des Menschen Ganzheit auch dann in Frage gestellt, wenn darüber spekuliert wird, wie weit sich das Zusammenspiel von Gefühlen, Denkwegen und Handlungsweisen auf Faktoren reduzieren lässt, deren Analyse und Auswertung auf jene strengen und berechtigten Regeln innerhalb eines Rahmens bauen, welche der wissenschaftlich fundierte Reduktionismus bzw. der Anspruch einer naturalistischen Reduktion, der Behaviorismus und der Positivismus aus Gründen verlangt, die im Sinne jener Spekulationen unbedingt notwendig sind, welche auf eine möglichst seriöse, glaubwürdige und wissenschaftlich fundierte Weise weiterführen können. Die bewährten Regeln der Wissenschaft schaffen Verbindlichkeit, damit an glaubwürdiger Plausibilität möglichst wenig bis nichts vermisst werden muss. In diesem Sinne stelle ich fest, dass verbindlichen Grundlagen der Bildungsprozess zuträglich sein kann resp. für den Bildungsprozess verbindliche Grundlagen unabdingbar sind. Verbindlichkeit kann auf verschiedenen Ebenen vermittelt werden (Wissenskompetenz, fachliche E., soziale E., emotionale E.). Verbindlich ist, worauf wir vertrauen dürfen. Verbindlichkeiten können Herzenswünsche modifizieren, aus denen sie erwachsen sind. Verbindende Verbindlichkeiten ermöglichen, worauf Verlass ist. Dieser kann aus dem Anliegen geschehen, sich andere Personen in einer angemessenen, unaufdringlichen und empathischen Weise zu einem Anliegen zu machen, das Verlässlichkeit und **Vertrauen** ermöglicht. Es ist ein Balanceakt aus Konsequenz, Strenge, Güte und Mitgefühl.

Der Unterricht soll **Vertrauen** begründen. Vertrauen basiert auf Treue. Dabei geht es um persönliche Erfahrungen, Erwartungen, Unterstellungen und Spekulationen, aber auch um verifizierte Fakten. Sie können Anhaltspunkte sein, um zu erfahren und zu entwickeln, worauf Verlass sein kann.

Die Frage, worauf Verlass ist, kann nun erneut gestellt werden. Die Verknüpfung von Fakten kann zu einem „synergetischen Mehrwert“ führen, der als etwas, das mehr

⁹ Callender Craig Okt. 2010: Ist Zeit eine Illusion, in: Spektrum der Wissenschaft (10/10), S. 34.

als die Summe der beteiligten Teilaspekte, die sich beweisen lassen und sich bewähren, auf höhere Ebenen deutet, auf denen dann mittels eines pragmatischen Verständnisses der gelebten Liebe in einer neuen Weise zurückgedacht werden (historische Dimension in Richtung Vergangenheit) kann, um weiterführende Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Die Vergangenheit ermöglicht uns ein Vorwärts, dass meiner Ansicht nach umso offener ist, desto mehr die persönlichen Bestimmungen gefördert werden. Wenn sie die Grundlage sind, um Gemeinsamkeiten zu entwickeln, die nachhaltig beeinflussen, dann geht es im Sinne zunehmender Perspektivenvielfalt um die Anwendung und Zuordnung von Wissensfakten. Grundlage dafür ist die Welt der Gefühle. Liebe kommt vor dem Wissen. Daher braucht die Zukunft persönliche Wurzeln, die im Zuge neuer Ein- und Zuordnungen über bloße Einzelfakten hinausweisen. Letztlich geht es immer um Quintessenzen und daher um die folgende Frage: Worauf läuft alles hinaus? Die Antwort auf diese Frage liegt in unserem **Engagement**, das mehr oder weniger nachhaltig trägt, was im Zentrum von **Freiheit**, **Vertrauen**, **Selbstvertrauen** und **Verantwortung** stehen kann. Was so trägt, begründet unsere Emotion und damit die Stabilität dessen, was wir erhoffen (wollen).

Gefühle und Nachhaltigkeit zwischen Inkonsistenz und Konsequenz, zwischen Orientierungslosigkeit und Differenzierung

Wir entwickeln ein tragfähiges Weltbild im Prozess des Verifizierens und Falsifizierens. Aber bei allen Möglichkeiten zur Reproduktion und Nachahmung und aller daraus entwickelten Nachvollziehbarkeit, Plausibilität und Bewährung kann die Restunsicherheit nicht vollkommen außer Frage gestellt sein, die der Entfaltung des Persönlichen immanent ist. Wie weit reichen unser Selbst und damit verbundene Bildungsprozesse? Was begründet unser Ich? Was stiftet uns Halt? Was ist unserer Entfaltung zuträglich? Was fördert Eigenmotivation, also die intrinsisch motivierte Aneignung von Kompetenzen? Bildungseinrichtungen haben einen maßgeblichen Einfluss auf die Frage danach, was für jemanden *um seiner selbst willen* wert ist, getan zu werden. Was *um seiner selbst willen* getan wird, können wir **autotelisch** nennen.¹⁰ Es trägt sein Ziel in sich.

Nach **Csikszentmihalyi** muss soziales Kapital investiert werden, damit psychisches Kapital entstehen kann.¹¹ Jeder Lehrer sollte sich davon aufgefordert fühlen. Schon die soziale Atmosphäre, die der Lehrende in der Klasse verbreitet, macht ihn vor allem deshalb zu einem unmittelbaren Mitgestalter der Rahmenbedingungen, innerhalb deren der Lernstoff vermittelt wird, weil die Schüler in seinen dynamischen Horizont geraten. In der Schule prägt die Lehrperson als ein maßgeblicher Teil der Wissensvermittlung weitere Motivationsprozesse, die im Laufe des Lebens zu weiteren Entscheidungen führen. Was die lehrende Person macht, hat eine Reichweite, d. h. reicht in persönliche Geschichtsprozesse hinein. Die Lehrperson formt Vorgaben und ermöglicht mehr oder weniger Freiräume, deren Entwicklung als Teil der Rahmenbedingungen zur nachhaltigen Begründung autotelisch motivierter Prozesse beitragen soll.

Der Unterrichtsrahmen reicht von Lehrplänen bis zur Gestaltung von Klassenzimmern. So können z. B. Plakate aufgehängt werden, die die Schüler selbst gestaltet haben. Damit Lehrpersonen dafür Sorge tragen, dass jeden einzelnen Schüler möglichst alle Anforderungen und Voraussetzungen zuträglich sind, muss die Politik den Rücken stärken. Zum politischen Prozess gehört auch das Vorgehen der Direktion. Ein Direktor und sein Stellvertreter werden hoffentlich wissen, dass Wertschätzung jene Menschen beflügeln kann, die in ihrer pädagogischen Obhut stehen. Diese betrifft natürlich vor allem das Lehrpersonal. Wertschätzung ist ein Anerkennen. Es wird anerkannt, welche Bildungsmöglichkeiten genützt wurden und welche Erfahrungen in den Unterricht eingebracht werden können. Motivation fußt im Anerkennen. Das Lehrpersonal richtig einsetzen, ist ein Akt der Anerkennung und Würdigung. Wer Personen vor den Kopf stößt und ihre Geschichte und Bildungsbemühungen missachtet, der demotiviert den ganzen Apparat. Wer Lebenszeit verwaltet und nicht über einen Kamm scheren will, sollte wissen, dass Gerechtigkeit immer auch mit persönlichen Geschichten verbunden ist. Wenn daher auch aufmerksames und mitfühlendes Zuhören unumgänglich ist, dann bedeutet dies nicht, zu allem Ja und Amen sagen zu müssen. Viel mehr geht es um Einsicht, also um Begründungen, die nachvollzogen werden können. Zu begründende Einsicht betrifft die gesamte Kollegenschaft.

¹⁰ Csikszentmihalyi Mihaly 2004: Flow im Beruf/Das Geheimnis des Glücks am Arbeitsplatz, Klett-Cotta, S. 82.

¹¹ Csikszentmihalyi Mihaly 2004: Flow im Beruf/Das Geheimnis des Glücks am Arbeitsplatz, Klett-Cotta, S. 109.

Im Hinblick auf konsequente und nachvollziehbare Verhaltensweisen halte ich Empathie und Wertschätzung für primäre Zauberworte. Es soll die weiterführende und vertiefende Einsicht nachhaltig gewährleistet sein.

Unangemessene Forderungen von Einzelpersonen (langfristige Privilegien) und permanente Ungerechtigkeiten (z. B. bei Stundeneinteilungen resp. –vergaben) im Hinblick auf die Bildungsbiographien resp. persönlichen Lebensgeschichten (z. B. Freunderlwirtschaft) frustrieren. Wer pädagogische Erfahrungen gesammelt hat, weiß natürlich, dass taube Ohren, ignorante Verhaltensmuster und perfides Säen von Zwietracht zu depressiven Stimmungslagen und Undankbarkeit führen kann. Führungsstile sind immer eine Gratwanderung, um einerseits zu motivieren, andererseits auf Defizite zu reagieren. Wo es um unabhängiges Vorgehen geht, braucht es eine innere Orientierung. Auch Vorgesetzte müssen wissen, wem resp. welchen Werten sie verpflichtet sind. In der Schule muss der Schüler an erster Stelle stehen. Alles dreht sich um seine Ausbildung, seine Zukunft. Dafür lohnt es sich, eine gute Atmosphäre zu schaffen. Es ist anzunehmen, dass sich besser auf seinen Unterricht konzentrieren kann, wer sich weniger über Kollegen ärgern muss. Jeder der den Lehrerstand kennt weiß, dass da so manchen Personen Einhalt geboten werden muss. Wer vehement auftritt, hat nicht immer recht.

Ein gutes Beziehungsklima beginnt mit dem Zuhören, dem das Herzensanliegen vorausgeht, wirklich verstehen und mitempfinden zu wollen. So ein Hören ermöglicht, dass sich die Person als ein persönliches Anliegen jener Personen empfinden und begreifen kann, welche entsprechend ihres Amtes den Lehrkörper beurteilen, einstellen und einteilen. Dabei erweist sich, was sowohl das Arbeitsklima als auch die Arbeitsmoral verbessert, also diese (Moral) wie jenes (Klima) mit Zuwendung und Aufmerksamkeit prägt.

Jeder möchte seinen eigenen Bedürfnissen entsprechend erkannt werden, und zwar gemäß der Bestimmung und der damit verknüpften persönlichen Geschichte. Jeder gesunde Mensch möchte Bedeutung zuerkannt bekommen. Dabei steht im zwischenmenschlichen Begegnen das Hören immer am Anfang einer weiterführenden Dynamik, die sich als Wechselwirkung zwischen der einzelnen Person und der Gesellschaft weiter ausbreitet. Dabei hat die Schule die Funktion, die Schüler in ihrer Entfaltung zu unterstützen, ihnen ein möglichst gutes Rüstzeug für ihre Zukunft zu geben.

Jemand in seiner Entfaltung konstruktiv und nachhaltig zu unterstützen, ist ein Ausdruck der Wertschätzung. Diese ist ein Motivationsfaktor. In diesem Sinne darf auch vertikal in der Kollegenschaft und horizontal im hierarchischen Gefälle viel weniger maßregelt als unterstützt werden. Diesbezüglich geht es um das Selbstverständnis, mit dem eine Person ihr Amt ausübt.

Mit der Behauptung, der Rahmen für Lehr- und Lernprozesse könne für die Entfaltung der Einzelperson am Konstruktivsten mittels einer Dynamik stattfinden, die aus dem **Vertrauen** ein **Selbstvertrauen** ermöglicht, um **verantwortungsvolle Engagements** in **Freiheit** zu ermöglichen, schließe ich an einen Gedanken an, der schon weiter oben angeklungen ist und der zur Frage danach führt, worum sich die Kreisläufe drehen, in denen wir uns bewegen?

Der Rahmen soll innerhalb eines Kreislaufes autotelisch motivierte Handlungen fördern. Zentral dabei ist die Selbsterneuerung. Sie ist ein Bewegungsakt der Rückbezüglichkeit zu sich selbst, die von Außeneinflüssen genährt wird. Die Frage nach sich selbst kann einen Prozess der inneren Öffnung einleiten. Entscheidend dafür ist, ob die Qualität der Bezugnahmen erweitert wird.

Ein guter Unterricht eröffnet Wege, die zu neuen Selbstdefinitionen befähigen, die Perspektivenwechsel im Sinne empathischer Verhaltensweisen ermöglichen. Die

damit verbundene Selbst-Annäherung im Zuge einer weiterführenden Rückbezüglichkeit, die im Fragen nach sich selbst geschieht, entwickelt einen Kreislauf weiter, in dessen Zentrum die persönliche Entfaltung steht. Dadurch soll es im Sinne des gesellschaftlichen Kontextes zu einer Spiralenbewegung „nach oben“ kommen. Mit „nach oben“ ist hier z. B. die Wissenszunahme oder ein besserer Umgang mit Emotionen etc. gemeint. Die damit verbundene Intensivierung des Menschseins, die ein verinnerlichender Öffnungsprozess ist, vollzieht sich zur Bereicherung des größeren Ganzen ins Partielle hinein. Dabei geht es um die Zunahme von Niveau und die Erweiterung von Qualität.

Was dem größeren Zusammenhang Niveau verleiht, entwickelt sich also immer differenzierter ins Partielle hinein. Ich nenne es *Differenzierung von in den größeren Lebenszusammenhang integrierten Erfahrungsinhalten*. Diese Differenzierung geschieht nicht nur kognitiv, sondern gründet vor allem in unseren Gefühlszuständen. Permanent ordnen wir Erfahrungen in unseren Lebenskontext ein, um sie dann mehr oder weniger differenziert zu verarbeiten. Darauf bauen unsere weiteren Bezugnahmen und daraus resultierenden Handlungen auf. Wir ordnen uns. In diesem Sinne kann der Unterricht einem hilfreichen Ordnungsprozess dienen. Wer unterrichtet, beeinflusst innere Ordnungsgefüge auf mannigfaltige Weise, weil dadurch mehr Möglichkeiten gefunden werden können, um Erfahrungen in den Lebenszusammenhang zu integrieren (ordnen).

Jeder Ordnungsprozess braucht die Einzelheit. Der Prozess geht vom Einzelnen aus, das worauf gerichtet ist. Dabei steht permanent die Verursachung dessen in Frage, was ins Zentrum der persönlichen Aufmerksamkeit rückt. Was führt uns wohin? Was vermittelt uns Bedeutung?

Die Schule ist immer auch ein Ort für Orientierungsprozesse. Eine Grundlage dafür liegt in der Kompetenz des Lehrers. Der Unterricht soll eine Basis für weiterführende Ordnungsprozesse sein. Für die innere, d. h. geistig-seelische, Umordnung werden gelernten Fakten neue Bedeutungszusammenhänge zugewiesen. Wachstum erfolgt durch Gewichtungen in Ordnungsprozessen. Dabei geht es auch um Wahrscheinlichkeitsverteilungen. Im Unterricht wird ein **Wachstum in der Dynamik** angestrebt.

Unterrichtsprozesse dynamisieren, bewegen. Die Frage nach den damit im Zusammenhang stehenden gesellschaftlichen und individuellen Aspekten, die das geistig-seelische Wachstum unterstützen, betrifft unsere Emotionen, Fähigkeiten (Gene), Kompetenzen, Potentialitäten und unsere Wünsche, vor allem aber auch unsere Probleme und unsere Prägungen aus dem Sozialisationshintergrund. Daraus ergeben sich weitere Fragen, die vor allem Bildungsprozesse berühren: Welche Faktoren und Gegebenheiten sind unserer geistig-seelischen Entwicklung zuträglich? Worum kreist unser Tun und welche Faktoren benötigt es? Was hält Ordnungsstrukturen aufrecht? Etc. Solche und ähnliche Fragen konfrontieren immer mit der Tatsache, dass einen größeren Lebenskontext beeinflusst, was nachhaltig innere Veränderungen auslöst. In diesem Sinne ermöglicht ständig einen neuen Anfang, was bildet. Ich meine hier die Tendenz, zu informieren, sich zu veräußern, d. h. sich im Sinne weiterer Entwicklungsprozesse mitzuteilen. Lernprozesse sind immer eine Basis. Bildung macht nicht außerhalb der Schulmauern Halt. Sie soll aber inneren Halt stiften. Halt stiftet, was Wissensaspekte weiterführt und erneuert, um mehr Qualität zu ermöglichen.

Im Hinblick auf das Qualitätsbewusstsein geht es um Nachhaltigkeit. Der Begriff Qualität greift in verschiedene Richtungen. Die Qualität von Informationen hängt damit zusammen, wie Faktizitäten kombiniert und in den größeren Zusammenhang eingeordnet werden. Für solche Verbindungsprozesse spielen unsere Bezugnahmen

eine wesentliche Rolle. Welche Qualitäten ermöglichen uns diese? Im Hinblick auf diese Frage können wir unterteilen, z. B. in die Qualität der Kunst (wie virtuos und gekonnt beherrscht der Musiker sein Instrument etc.), die Qualität wissenschaftlicher Untersuchungen und deren Auswertung, die Qualität eines Buches, die Qualität von Spekulationen oder die Qualität, mit der ein Engagement erbracht wird etc. Aber wir benötigen dafür verbindliche Grundlagen, damit unsere Behauptungen nicht vage und allzu beliebig interpretiert werden.

Um mehr Qualitäten zu ermöglichen, müssen wir uns orientieren. Dafür brauchen wir Anhaltspunkte. Die Schule liefert ein Wissenssortiment und wird damit ein Ausgangspunkt für Bezugspunkte, die einer permanenten Einordnung bedürfen. Für deren Nachhaltigkeit kann der Lehrer eine Motivationsgrundlage sein. Sie spricht Gefühl und Verstand an.

Für das, was uns nachhaltig prägt, spielen unsere Gefühle eine wesentliche Rolle. Damit ergibt sich die Frage, was die einzelnen Schüler für die Lehrperson empfinden bzw. mit dieser assoziieren.

Der Nobelpreisträger (2000 für Medizin) Eric Kandel ist noch immer auf der Suche nach dem Gedächtnis.¹² Er, der weltweit einer der führenden Hirnforscher ist, fand heraus, dass Erfahrungen und Erlebnisse besonders nachhaltig prägen, „wenn sie in uns starke Gefühle auslösen“.¹³ Ich habe dies schon öfter mit einer Frage getestet, die den 11. September 2001 betrifft – Resultat: Bis dato konnte mir gegenüber jede Person spontan ihre Handlung rekapitulieren, während der sie erfuhr, dass zwei Flugzeuge ins World Trade Center gekracht sind. Wird dieselbe Person aber danach gefragt, was sie vor zwei Tagen am Abend im Fernsehen gesehen hat, kommt sie womöglich in arge Erinnerungsnöte. Mein Fazit unterstreicht Eric Kandels Resümee, die Basis für Nachhaltigkeit ist die Emotion. Ich folgere darüber hinaus, dass unsere Gefühle auch Interessen bedingen.

Damit in der Schule bedeutsames Lernen ermöglicht wird, brauchen wir eine entsprechende Einstellung. Diese Lernbasis entsteht als eine innere Form der Bezugnahme, deren Qualität eine Grundlage ist, die sich mittels unserer Gefühle äußert. Unsere Emotionen beeinflussen unsere Interessen und daher auch die Entwicklung unserer Individualität. Schulinterne Prozesse betreffen das Raum-Zeit-Kontinuum, in dem der ganze persönliche Moment einer Person Handlungen erwirkt, die zu weiteren Handlungen führen. Vorgänge, die in der Schule passieren, sind immer auch ein Ausgangspunkt, dem Ungewisses immanent ist. Wohin Erfahrungen in der Schule führen, ist meist nicht komplett abzusehen. Jeder ist ein Ausklang und agiert ein Leben lang an seinem Ort in seiner Eigenzeit worauf hin. Im lebenslangen Ausklingen gilt es Neuanfänge zu finden, die sich nachhaltig im Sinne jenes größeren Zusammenhanges bewähren, der der Entfaltung der einzelnen Person einen zentralen Stellenwert er- und zuweist. Im Einzelnen gilt es zu errichten, aufzurichten, weiter zu entwickeln. Lehrer und Schulkollegen sind Teil eines persönlichen Programms.

Für den renommierten Arzt Johannes Huber ist Lernen unsere Software, die wir dauernd korrigieren und umschreiben.¹⁴ Jeder formuliert sich exklusiv. Was uns weiterführt ist dynamisch, kommunizierend und vernetzt. Schon jede einzelne Zelle

¹² Kandel Eric 2007: Auf der Suche nach dem Gedächtnis/Die Entstehung einer neuen Wissenschaft des Geistes, Pantheon, 1. Aufl.

¹³ Huber Johannes 2010: Liebe lässt sich vererben/Wie wir durch unseren Lebenswandel die Gene beeinflussen können, Zabert sandmann, 2. Aufl., S. 96.

¹⁴ Huber Johannes 2010: Liebe lässt sich vererben/Wie wir durch unseren Lebenswandel die Gene beeinflussen können, Zabert sandmann, 2. Aufl., S. 167.

ist ein dynamisches Gefüge, das mit der Außenwelt interagiert.¹⁵ Jede Zelle nimmt als ein organisiertes und organisierendes System mit anderen Systemen Bezug.

Aber vor allem Wissen steht die Liebe. Ohne Zuneigung, können wir uns nicht optimal entwickeln. Dass sich das Gehirn ohne die Erfahrung von Liebe nicht voll entfalten kann, zeigen auch Wechselwirkungen zwischen Gene und Umwelt (Epigenetik).¹⁶ Vernachlässigungen unterbinden Verknüpfungsprozesse im Gehirn. Wenn dies auch für die ersten Lebensjahre ganz besonders gilt, so dürfen wir nicht vergessen, dass bedeutsames Lernen immer auf Zuneigung gründet. Bleibt diese in den ersten Lebensjahren aus, büßt die so vernachlässigte resp. missbrauchte Person ihre Fähigkeit zum Mitfühlen ein.¹⁷ Das Gehirn bleibt dann „unterentwickelt“. Es wirkt sich aber gravierend auf die Umstrukturierungen des Selbstkonzeptes aus, wenn sich unser Denkkorgan wegen mangelnder Zuwendung nicht voll entfalten kann. Die daraus resultierenden Defizite beeinträchtigen die Selbstkontrolle über das eigene Handeln und manifestieren die Unfähigkeit, Situationen richtig einzuschätzen.¹⁸ Ich halte daher eine zu große Rücksichtslosigkeit und einen zu gravierenden Mangel an Empathie für eine geistige Behinderung, die eine Person in sich selbst eingeschlossen hält. Wenn geistige Gesundheit ein Minimum an Weltoffenheit braucht, die auf einem inneren Orientierungsprozess beruht, müssen Lehrer zu einem guten Fundament beitragen, das eine weiterführende Aufgeschlossenheit trägt. Es hält in Beziehungen stand, was in **Freiheit** das **Vertrauen** zur Festigung von **Selbstvertrauen** fördert, um sich einem **verantwortungsvollen Engagement** zu öffnen

Möglichkeiten werden reduziert, wenn Kompetenzen nicht entwickelt werden können, weil ihnen ihre biologische Basis fehlt. Damit stehen Wahlmöglichkeiten auf dem Spiel. Mitgefühl ist eine Entscheidung und braucht die ganze Kraft der Vernetzung. Die Vernetzung von Materie ist eine Grundlage für die Liebe. In Folge gilt, dass Liebe die Materie formt, ohne die wir nicht wählen können.

Am Anfang steht die Erfahrung von Liebe, die aus Bezugnahmen resultiert. Darauf bauen wir ein Leben lang auf. Wir entfalten uns auf der Basis von und mittels Bezugnahmen. Ihre Qualitäten wandeln permanent. Sie können vom einzelnen Standpunkt aus verbessert werden. Immer wieder müssen wir Zusammenhänge neu verstehen und neu ordnen. Die Lehrperson trägt die enorme Verantwortung der Eltern in eine Richtung weiter. Wenn in ihrem Sinne gilt, aus der Situation das Beste machen zu wollen, dann steht in Frage, welche Ziele und Vorgangsweisen für welche Person(en) das Beste sind? Das Relative braucht das, zu dem es in Bezug gesetzt werden kann. Dieser liegt im Inneren und ist ein vorläufiger Interpretationsakt. Die Auslegung eines Geschehnisses basiert auf der persönlichen Geschichte.

Wer Wissen pädagogisch vermittelt, verändert Netzwerke aus persönlichen Geschichtsprozessen. Mehr oder weniger stehen im Zentrum solcher Vernetzungen jene **Engagements**, die Begriffe wie **Freiheit**, **Vertrauen**, **Selbstvertrauen** und **Verantwortung** mit Inhalt füllen. Diese Entwicklungsfaktoren müssen gelebt und erfahren werden. Ihre Rolle für den heranreifenden Menschen ist unbestritten. Natürlich hängt es u. a. auch vom jeweiligen Gesellschaftssystem ab, ob sie gehemmt oder gefördert werden. Jedes Gesellschaftssystem hat eine

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Huber Johannes 2010: Liebe lässt sich vererben/Wie wir durch unseren Lebenswandel die Gene beeinflussen können, Zabert sandmann, 2. Aufl., S. 168.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

dynamisierende Struktur, die im Zuge der Bedeutungsvermittlung Bildungsprozesse begründet. Die Zuweisung von Bedeutung ist vielschichtig und als ein persönlicher Prozess mit der erfahrenen Geschichte verbunden.

Bildungseinrichtungen konzentrieren auf verschiedenen Ebenen (z. B. gemeinsame Zielorientierung, Schwerpunktsetzungen), leiten Verinnerlichungsprozesse ein (Stoffvermittlung) und sollen (für weiterführende intrinsisch motivierte Handlungsweisen) den persönlichen Horizont erweitern. Die Wissensvermittlung gründet auf Bildungsgraden, d. h. sie geht Schritt für Schritt. Wesentlich für Zielformulierungen ist daher immer der Ausgangspunkt. Da er am Einzelwesen liegt, müssen die Schüler in der Schule dort abgeholt werden, wo sie stehen. Ausgehend vom Status quo kann dann weiter gefragt werden: Was soll erreicht werden? Was kann erreicht werden? Was könnte erreicht werden? Wie kann aus der Situation das Beste gemacht werden? Was wird als „das Beste“ erkannt? Für welche Person ist welche Vorgangsweise „das Beste“? Etc. Solche Fragen gründen auf Vertrauen. Z. B. wird der Lehrperson vertrauet, die richtige Stoffauswahl zu treffen und im Unterricht Schwerpunkte zu setzen, die den Schülern einen größeren Wissenskosmos eröffnen. Dafür müssen Zusammenhänge gefunden werden können. Es wird vertraut, dass die Lehrperson pädagogisch korrekt motiviert.

Die Lehrperson ist eine Bildungsgrundlage. Sie steht als Person für den Wissenserwerb zur Verfügung, die Lernmaterial bereitstellt und Zusammenhänge erklärt. Dabei ist es immer auch Gefühlsache, ob eine Basis für weiterführende Bildungsprozesse z. B. ermöglichen soll, dass Interessen autotelisch verfolgt werden. In diesem Sinne ist der Lehrprozess mit Freiheit verbunden. Frei sein heißt, freiwillig zu Handeln. Diesbezüglich kann nachhaltig wirken, was wir in unserer Schullaufbahn erfahren. Im Hinblick auf Bildungsinhalte sind Gefühle eine Basis für Nachhaltigkeit. Es beeinflusst nachhaltig, was weiterhin Aufmerksamkeit erweckt. Ihre Begründung liegt im Eigeninteresse, das mit unserem Bestreben verbunden ist. Es ist die Grundlage, die für etwas oder für jemand weist. Ich leite davon ab, dass es eine Frage der inneren Orientierung ist, wenn Mitgefühl auslösen kann, womit wir uns beschäftigen. Was einer Person ans Herz geht, hat für sie Bedeutung. Die Zuweisung dieser ermöglicht das Werteverständnis, das für Qualität unabdingbar ist. Wenn ich behaupte, dass es diese wahrzunehmen, zu erkennen und zu entwickeln gilt, dann nur auf Basis meiner Überzeugung, dass nur Wert haben kann, was das Menschsein intensiviert. Daher muss der Bedeutungszusammenhang, der im Unterricht vermittelt wird, immer im Sinne der Menschlichkeit stattfinden, wenn er den Anspruch verfolgt, nachhaltig so im Einzelnen zu wirken, dass auch der gesellschaftliche Zusammenhang davon partizipieren kann. So gesehen, ermöglicht die Lehrperson eine Partizipation, die über den Einzelnen von der Möglichkeitsform des Größeren erreicht wird, um Herzensanliegen als das zu bilden, was dieser größere Zusammenhang mehr als die Summe von Teilaspekten ist, um zur Intensivierung des Menschseins beizutragen, die im Sinne der Weiterentwicklung den Gesamtkomplex mit dem Einzelanliegen verknüpft hält.

Jede Unterrichtsstunde stiftet Bedeutung, z. B. im Hinblick auf Personen oder auch auf bestimmte Wissensgebiete. Der Lehrer setzt Schwerpunkte. Er hat eine maßgebliche Rolle als Repräsentant. Die Lehrperson repräsentiert einen Lehrstoff. Der Schüler identifiziert Lehrinhalte mit der Person, die sie ihm näher bringen möchte. Daraus können sich Optionen ergeben, z. B. der Hass auf einen Gegenstand oder auch eine weiterführende Liebe zu einer Thematik. Daher ist alles ein Balanceakt, ein Hemmen oder Entwickeln. Alles balanciert, um Wege zu ebnen und zu entwickeln.

Optionen, die auf materielle Komplexitätszunahme basieren und frei gewählt werden können, verknüpfen Motivationsprozesse, die mittels unseres Erinnerungsvermögens weder Denkprozesse noch Gefühlszustände vollkommen isoliert verarbeiten. Was unseren Verstand anspricht, ist auch eine Angelegenheit der Gefühle, die mehr oder weniger stark persönliche Motivationsfaktoren in einen individuellen Lebenszusammenhang integrieren helfen.

Was motiviert, hängt mit unseren Wahlmöglichkeiten zusammen, denen Selbstreflexion zugrunde liegt. Diese eröffnet spezifische Handlungsweisen, die von Wissensprozessen verändert werden.

Was auch der Grund für unsere Freiwilligkeit ist, der Wahlmöglichkeiten und Herzensanliegen vorausgehen, offensichtlich möchte immer mehr wissen, wer Wissen hat und daraus ein gutes Gefühl schöpfen kann. Nachhaltig wirkt, was motiviert. Motiviertes Handeln ist nach Konrad Lorenz ein Akt der **Freiheit**.¹⁹ Glauben wir dem Nobelpreisträger, dann hat unser Gehirn dafür sogar so fundamentale Voraussetzungen geschaffen, wie Raum, Zeit und Kausalität.²⁰

Wie weit wir auch konstruieren, was unsere Wahrnehmungsprozesse begründet, letztlich wurzeln wir im Unbedingten. Unbedingt kann sein, was unsere Bezugnahmen ermöglichen. Unbedingt gründet Mitgefühl in der Zuwendung und **Selbstvertrauen** im lebensbejahenden **Vertrauensvorschuss**. Unbedingt ist unsere Gefühlswelt eine Voraussetzung für weiterführende Lernprozesse. Unbedingt ist Bedeutungszuweisung mit sich wandelnden Zusammenhängen verknüpft. Unbedingt brauchen Kompetenzen eine gewisse Komplexitätsstufe der dafür notwendigen materiellen Manifestationen. Nicht nur im Hinblick auf diese Unbedingtheiten, die ich hier angeführt habe, braucht ein **verantwortungsvolles Engagement** unbedingt das, was wir **Freiheit** nennen können. Freiheit heißt, dass wir Alternativen mit intrinsisch motivierten Handlungsweisen – die soz. autotelisch stattfinden - begegnen können. Jeder Mensch ist eine Antwort. Freiheit ist ein Entwicklungsprozess. Für sich genommen und punktgenau anvisiert, erweist sie sich vielleicht nur als Illusion. Innere Freiheit vertiefen (erweitern) kann heißen, dem größeren Lebenszusammenhang mehr Qualität zu verleihen. Es liegt an jeder Person, was der größere Kontext sein könnte. Was sein könnte, muss nicht sein. Was nicht sein muss, ermöglicht Alternativen, die auf Vereinbarungen, Erfahrungen und Unbedingtheiten basieren.

Die Schule kann dafür notwendige Entscheidungsbefugnisse ermöglichen. Jeder Unterricht ist ein Ausgangspunkt für Wahlmöglichkeiten.

Meiner Ansicht nach sollte jede Lehrperson kritisch betrachten, was sie zu Wahloptionen beiträgt, die sich ihren Schützlingen in Zukunft eröffnen können. Dies kann mangels Kontaktgelegenheiten auch eine fiktive Angelegenheit bleiben. Aber auch ein Pädagoge darf Visionen haben. Vielleicht verknüpfen diese Verstand und Gefühl, um Gemeinsamkeiten individueller Exklusivitäten für gesellschaftsrelevante Verbindlichkeiten zu finden. Das **Selbstvertrauen** für selbstständiges Denken, das einem **verantwortungsvollen Engagement** vorausgeht, braucht ein Basisgefühl. Auf dieser Basis formen sich innere Anliegen. Die Lehrperson kann helfen, dieses zu kultivieren und zu fördern. **Wer Wissen und Kompetenzen vermittelt, gestaltet daher auch Herzenswünsche mit. Diese sind immer nachhaltig.**

¹⁹ Huber Johannes 2010: Liebe lässt sich vererben/Wie wir durch unseren Lebenswandel die Gene beeinflussen können, Zabert Sandmann, 2. Aufl., S. 160.

²⁰ Huber Johannes 2010: Liebe lässt sich vererben/Wie wir durch unseren Lebenswandel die Gene beeinflussen können, Zabert Sandmann, 2. Aufl., S. 159.

Selbstreflexive Konstruktivität: Ein dynamisierender Konnex

Ich verwende in der folgenden Argumentation den Begriff Autotelie (gr. Autós „selbst“, télos „Ziel“ – i. S. des Selbstzwecks und -verantwortung) im Sinne der modernen Psychologie, wie es Mihaly Csikszentmihalyis für seine Flow-Theorie getan hat.²¹ Für ihn findet eine Tätigkeit autotelisch statt, wenn sie ihre Zielsetzung in/bei sich selbst trägt, also ursächlich intrinsisch motiviert ist.²² Ich sehe es als einen Akt der **Freiheit**, wenn eine Person aus sich selbst heraus agiert, also etwas machen möchte, weil es ihr ein Herzensanliegen ist? Intrinsisch motivierte Handlungen lassen spüren, was wir unter Freiheit verstehen können.

Die Wurzeln autotelischer Aktionen liegen in unseren Herzenswünschen. Autotelischen Lernprozessen und den damit verbundenen intrinsisch motivierten Verhaltensweisen ist eine Beziehungsdynamik zuträglich, die ein gesundes **Selbstvertrauen** unterstützt, dem eine aus **Wahlfreiheit** resultierende **Vertrauensbasis** vorausgeht, die zu einem verantwortungsvollen **Engagement** führt. Diesbezüglich werde ich den Begriff *Macht* speziell definieren. Darauf komme ich noch zurück. Im Zentrum der Rahmenbedingungen stehen aber Herzensanliegen, die es zu kultivieren gilt, um autotelisch motivierte Bildungsprozesse zu entwickeln. Mit der Frage, was in der Schule intrinsische Motivation fördert, hängt zusammen, dass Bildung immer ein Akt zur Kultivierung unserer Herzensanliegen ist. Diese sind eine Basis für das Fragen nach sich selbst, also auch für Selbstkritik.

Welche Rahmendbedingungen forcieren also einen Lernprozess i. S. v. Sokrates, der „aus sich heraus“ geschieht? Der maßgebliche Philosoph meinte auch, dass ungeprüftes Leben nicht lebenswert sei. Aber wie können wir das Leben prüfen? Was soll am Leben geprüft sein? Mit einer Partizipation von Kommunikationsmodellen (z. B. von der Transaktionsanalyse, von der Systemtheorie, vom Symbolischen Interaktionismus oder von der Theorie des kommunikativen Handelns, vom Behaviorismus oder vom Konstruktivismus) können solche und ähnliche Fragestellungen besser ausgeleuchtet werden. Was dann erhellt wird, kann eine Basis für Selbstprüfungsprozesse werden, die die Qualität unserer Beziehungsgeflechte steigern. In diesem Sinne heißt (sich selbst) Prüfen, sich selbst ganz bewusst in einem größeren Kontext zu positionieren, um Möglichkeiten zu vermehren. Persönliche Handlungsoptionen, zu denen auch das Denken und Fühlen gehört, prägen innere Zustände, aus denen Verhaltensweisen resultieren, die mehr oder weniger intrinsisch motiviert sind. Daher sollte sich die Lehrperson fragen, wie weit sie intrinsisch motivierte Prozesse - also Herzensanliegen - verursacht. Meiner Ansicht nach sollte ein Unterricht nicht vom Ziel getragen sein, bloße „Maschinen“ zu formen. So wichtig das Funktionieren und die damit verbundenen Notwendigkeiten auch sein mögen, es lässt sich gut begründen, dass wir uns nicht nur über die Leistung definieren sollten. Unterricht kann nach dem Subsidiaritätsprinzip erfolgen. Das Ziel, dem Schüler ein Maximum an intrinsischer Motivation zu verschaffen, kann natürlich nicht immer gelingen. Mitunter braucht es Konsequenzen des Lehrers und eine gewisse Strenge. Im Sinne lehrplanmäßiger Zielorientierungen soll eine Richtung beibehalten werden. Unterrichtsgestaltung heißt nicht, das Heft aus der Lehrerhand zu geben. Vielmehr sollte im Sinne der Interessenserweckung das notwendige **Vertrauen** geschaffen werden, um ein gesundes **Selbstvertrauen** zu

²¹ Vgl. auch Autopoiesis ergo Autopoise (altgriech. autos „selbst“, poiein „schaffen, bauen“ – i. S. der Selbsterschaffung und –erhaltung des Systems).

²² Heterotelie ist der Gegenbegriff zu Autotelie. Heterotelie meint die Unterordnung unter einen fremden Zweck (de. Wikipedia. Org/wiki/Autotelie).

stiften, das eine gute Grundlage für ein handlungsorientiertes Handeln sein kann. Wenn das daraus ermöglichte **Engagement** die Wahrnehmung für **Verantwortung** schärfen soll, steht in Frage, wem gegenüber die Person verantwortlich ist? Mit Bezugnahme zu den Lehrplänen und den Kontrollfunktionen, die die Vorgesetzten (Direktoren, Inspektoren) ausüben, ist der Lehrer in erster Linie den Schülern gegenüber verantwortlich. Der Schüler ist das Zentrale des Schulgeschehens und in seiner persönlichen Entwicklung zu unterstützen. Daher steht die Lehrperson im Dienste ihrer Schüler. Sie dient persönlichen Entwicklungsprozessen. Ein guter Lehrer sieht sich vor allem als Diener, der weiß, wem gegenüber er Verantwortung wahrnehmen soll. Sein Verhalten dynamisiert Wahlmöglichkeiten (**Freiheit**) und damit verbundene intrinsisch motivierte Verhaltensweisen, denen das Bemühen um eine **Vertrauensbasis** zugrunde liegt, mit dem Schülern ein gesundes **Selbstvertrauen** gestiftet werden kann. Dieses ist notwendig für innere Orientierungsprozesse im Sinne **verantwortungsvoller Engagements**, wenn diese möglichst autotelisch angestrebt werden sollen.

Was in der Schule geschieht, kann Verhaltensweisen fördern oder hemmen, die einen Gewinn an innerer **Freiheit** begünstigen (also Optionen, die intrinsisch motivieren, zuträglich sind), **Verantwortungsübernahme** i. S. der Intensivierung des Menschseins nach sich ziehen, ein gesundes **Selbstvertrauen** stiften und **Vertrauen** festigen.

Was ich mit den hier angeführten Schlüsselworten (**Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung** und **Engagement**) meine, spricht ein ganzes Lebensspektrum an. Dieses Spektrum kann reduziert werden, und zwar mit Engstirnigkeit, Fanatismus, Unreflektiertheit und Undifferenziertheit, Einfalt, Desinteresse, Unaufmerksamkeit, Ignoranz, Gefühllosigkeit, der Unfähigkeit zum Perspektivenwechsel, Angstzuständen, Suchtverhalten, Egoismus, ein niedrigen EQ (Emotionaler Quotient), einem Mangel an innerer Autonomie, mit Orientierungslosigkeit, Unbarmherzigkeit, Undankbarkeit, Inkompetenz, Unauthentizität, Vertrauensmangel oder einem defizitären Selbstwert etc. Solche Reduktionsaspekte unterbinden unsere Konfliktkultur, wenn sie zur Intensivierung des Menschseins im Sinne persönlicher Entfaltungsmöglichkeiten aufgefasst werden soll. Die Optionen für individuelle Entfaltungsprozesse basieren auf vorhergehende Entscheidungsbefugnisse, die aus Bezugnahmen resultieren. Diese ermöglichen uns Empfindungen. Unser innerer Antrieb hängt mit den Emotionen zusammen, die für eine Sache entwickelt werden können. Bestimmt die weitere Vorgangsweise, was bei einer Tätigkeit empfunden wird, geht es auch im Hinblick auf die Gesundheit darum, ob und wie weit wir die Art und Weise unserer Bezugnahmen selbst bestimmen können und wofür wir intrinsisch motiviert sind. Beschäftigen wir uns mit einer Thematik oder mit einem Mitmenschen, nehmen wir Bezug. Jedes Interesse ist eine Bezugnahme.

Ob wer gern in Büchern schmökert oder sich im Verkaufsgespräch bemüht, sich der Wissenschaft widmet oder sich als Kunstkenner entfalten möchte, sich gern in der Natur bewegt und Sonnenaufgänge liebt, lieber am Schreibtisch rechnet oder sich im Kaffeehaus mit Freunden unterhält etc., all das ist ein Form der Bezugnahme. Sie ist ein ständiger Balanceakt, der mehr oder weniger Qualität ermöglicht. Balanceakte verändern Grenzen.

Es werden Grenzen ausgelotet und weiter gesetzt, wenn Bildung eine Voraussetzung dafür wird, sich auf eine neue Art und Weise für die Entwicklung von mehr Qualitätsbewusstsein in Frage zu stellen. Wenn Aristoteles darüber hinaus behauptet, dass sich wahre Macht in der Beschränkung zeigt, so wirft er damit Fragen über persönliche Grenzsetzungen auf. Konkreter im Sinne des Themas

gefragt: Wer setzt unter welchen Voraussetzungen im Klassenzimmer welche Grenzen und in welcher Hinsicht nützen diese dem Potential der Entfaltung? Die Grenzen reichen aus der persönlichen Geschichte aller Beteiligten heraus und machen nicht beim Lehrer Halt. Dieser beeinflusst die Bezugnahmen zu Themengebieten und anderen Menschen. Bildungsprozesse sind immer ein kommunikativer Akt.

Für eine praxisgerechte Umsetzung der oben herausgearbeiteten Schlüsselbegriffe (**Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung, Engagement**) habe ich deshalb eine Auswahl getroffen, die u. a. aus einer Partizipation von der Transaktionsanalyse, einem Modell von Thomas Gordon und einer Anleihe von der Gesprächspsychotherapie nach Carl Rogers besteht, weil ich die persönliche Geschichte aller Beteiligten einbeziehen wollte. Darauf aufbauend möchte ich im Berufsalltag demokratischen Prozessen schon deshalb eine Chance geben, weil ich meine, dass diese bei geeigneten Voraussetzungen dem Bildungsprozess entgegenkommen. Es muss natürlich dem Lehrer überlassen bleiben, wie er die Rahmenbedingungen beurteilt und ob er sie für geeignet hält, um aus demokratischen Prozessen Gemeinsamkeiten entfalten zu können. Dem Lehrpersonal muss vertraut werden, dass es ein vorteilhaftes Basisgefühl bei den Schülern forcieren will. Was strebt die Lehrperson an? Was liegt ihr im Hinblick auf ihre Schüler am Herzen? Was ist ihr ein Anliegen?

Um zu zeigen, dass für Entwicklungsprozesse ein entsprechendes Beziehungsklima notwendig ist und dafür Prägungen der Vergangenheit berücksichtigt werden müssen, bediene ich mich der Grundpositionen aus der transaktionsanalytischen Sichtweise. Diese Positionen, die schon in der frühen Kindheit erworben werden, begründen die Unterteilung in Exteropsyche [Eltern-Ich], Neopsyche [Erwachsenen-Ich] und Archeopsyche [Kindheits-Ich]. Weil ich auf dieser Grundlage den Schulalltag und damit verbundene Methoden, die im Sinne der hier gestellten Thematik gut praktisch umgesetzt werden können, nicht aus dem Blickfeld verlieren möchte, werde ich mich auf wissenschaftlich fundierte Modelle beziehen. Ich könnte nicht wählen, hätte ich nicht mehrere Optionen. Mehrere Wege führen nach Rom.

Im Sinne meiner herausgearbeiteten Schlüsselbegriffe (**Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung** und **Engagement**) möchte ich mich auf wissenschaftlich fundierte Überlegungen beziehen. U. a. möchte ich mit der Anleihe vom Psychologieprofessor Thomas Gordon eine Brücke zur Praxis schlagen. Sein Modell soll gegen Ende dieser Arbeit in meine Überlegungen einfließen.²³ Es besteht aus 6 Stufen, deren Umsetzung der Konfliktkultur dienen soll. Dies kann nur unter geeigneten Rahmenbedingungen und mit dem richtigen Lernstoff funktionieren. Nichts soll über einen Kamm geschert werden. Ich möchte nichts übers Knie brechen. Das Unterrichtsziel ist nicht unter allen Umständen zu erreichen.

Am Ende meiner Überlegungen möchte ich alles zusammengeführt wissen! Natürlich vertiefen verschiedene Lektüren meine eingangs vorgestellten Grundannahmen. Im Hinblick auf diese möchte ich nicht bloß abschreiben, sondern einen eigenen Gedanken einbringen. Wo es mir möglich ist, fasse ich daher Resümees, die zu mehr als die Summe ihrer Teile führen sollen. Ich hoffe, dass dieser Wunsch meiner Wenigkeit entsprechen darf. Jedenfalls wäre ich sehr darüber erfreut, wenn der Leser

²³ Gordon Thomas 1989 (in der 46. Auflage, Erscheinungsdatum 1970): **Familienkonferenz** (englischer Originaltitel *Parent effectiveness training*).

Obwohl meiner Ansicht nach nicht mit ihr kompatibel, so baut die **Transaktionsanalyse** auf der freudschen Psychoanalyse auf. Die TA wurde von dem kanadischen Psychiater Eric Berne (1919-1970) entwickelt. Sein Schüler Thomas A. Harris entwickelte sie weiter.

dieser Zeilen von meinen Überlegungen und Resümees profitieren könnte. Aber aus Nichts kommt nichts. Es kann sich nur entfalten, was potentiell in der Person vorhanden ist. Wir können uns aber gegenseitig beflügeln.

Das kreative Nichts, die universelle Liebe und der permanente Anfang

Es gibt kein Nichts, wie es mittels der klassischen Physik interpretiert wurde. Was wir für das Nichts halten, ist ein Pulsieren von potentiellen Möglichkeiten. Was daraus entsteht, bleibt vorläufig. Auch der Bildungsprozess ist immer vorläufig. Er ist und bleibt unvollständig. Vermutlich kann auch die Frage nach dem Menschen immer nur unvollständig beantwortet werden. Seine Grundlage ist, worin wir uns auf Basis der Naturgesetzlichkeit hineinentwickeln. Der persönliche Status quo ist eine Entfaltungsoption, d. h. eine Konkretisierung aus potentiellen Möglichkeiten. Schulinterne Prozesse sind ein maßgeblicher Beitrag zur Konkretisierung von Individualität. Wenn die ständige Änderung unseres Selbstkonzeptes konkretisiert, was wir sind, dann betrifft das auch unsere Umwelt. Nichts entsteht ohne Bezugnahme. Nichts entsteht aus Nichts. Am Anfang steht die Möglichkeit, vorläufig zu einem Ende kommen zu können. Aber in jedem Ende keimt schon ein Anfang. Jeder Lernprozess ist ein Beginnen. Es enthält die Möglichkeit, sich neu zu erklären. Was ist der Mensch? Er ist vorläufig, unvollständig und daher am Weg. Dazu kommt, dass jede Person ein Mängelwesen ist. Aber gerade dies macht den Menschen aus. Mängel machen ihn zu dem, was er ist. Hätten wir im Laufe der Evolution besser riechen oder besser sehen oder schneller laufen etc. gelernt, wären vielleicht jene Möglichkeiten ausgeblieben, welche unser menschliches Selbstbewusstsein grundgelegt haben, damit wir nach uns selber fragen können. So gesehen begründeten die Mängel unserer Urahnen die Möglichkeit, intrinsisch motiviert zu verneinen. Jede gesunde Person kann sich verweigern. Wir können ablehnen, aber auch etwas annehmen. Wir balancieren zwischen Verneinung und Akzeptanz. Da wir daher wissen dürfen, wem wir etwas schuldig sind, haben wir die Möglichkeit, unsere Verantwortungskompetenz zu schulen. Mensch sein heißt, eine Antwort ans Leben zu sein, die nicht notwendigerweise sein muss. Damit wir uns als so eine Antwort begreifen und entwickeln können, müssen wir uns um Mitgefühl, Aufmerksamkeit und Interessen bemühen. Zweifellos betrifft dies ganz wesentlich den persönlichen Bildungsprozess. Ist dieser ressourcenorientiert, geht es um die Frage, wie wir mit unseren Defizite umgehen. Diese gilt es zu erkennen und soweit zu beheben, dass wir unsere Stärken entfalten können. Mängel setzen Grenzen und weisen Richtungen. Die persönlichen Entwicklungsprozesse auf der Basis unserer Schwächen und Stärken weisen unsere Bestimmung. Jede Unterrichtsstunde verändert das Selbstkonzept der Schüler, wenn sie deren Anlagen zur persönlichen Entfaltung eine Richtung weist, die auch den Anforderungen der Gesellschaft entsprechen soll. Die Schule prägt. Die Lehrperson kann Schüler in ihrem gesunden Selbstwert stärken, aber auch so beeinflussen, dass Schüler misserfolgsorientiert werden. Jeder Unterricht vermittelt Erfahrungen, die von Frust oder von Motivation getragen sein können. Dies hängt einerseits mit der Bildungsstufe der Schüler resp. der Studenten zusammen, andererseits mit der Art und Weise, wie der Lernstoff vermittelt wird. In der Grundschule ist pädagogisches Vorgehen gefragt, an Universitäten nicht.

Wie auch immer, Defizite können auch eine treibende Kraft sein. Unsere Entfaltung ist sehr von unseren Mängeln geprägt. Burkart schreibt, „die Ausbildung von Sprache und begrifflichem Denken, die Tradition von Erfahrungen und das Entstehen von Kultur werden allgemein als die Antwort auf jene biologischen Mängel interpretiert.“²⁴ Kultur ist eine Überlebensfrage. Was aus dem „Nichts“ aus potentiellen

²⁴ Burkart Roland 1998: Kommunikationswissenschaft/Grundrisse und Problemfelder/Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, 3. aktualisierte Aufl., böhlauWien, S. 137.

Möglichkeiten im Großen zustande kommen kann, funktioniert auch im Kleinen: Eine gute Schule ist auch eine Kulturinstitution, die ressourcenorientiert Mängel beheben und kompensieren hilft, damit im Hinblick auf den Gesellschaftskontext die Entwicklung der Einzelperson vor allem auch deshalb maximiert werden kann, um dieser für die Zukunft innere Reichhaltigkeit zu ermöglichen. Für damit verbundene zukünftige Möglichkeiten einer Person, die auf der Begeisterungsfähigkeit für Naturphänomene, auf philosophische Fragen, auf Kunst und Mitmenschlichkeit etc. beruhen, sollen instrinsisch (autotelisch) motivierte Handlungen zur Intensivierung des Menschseins geschult und gefördert werden.

Was begründet das Verhältnis, in dem die Erfahrungen verschiedener Personen zueinander stehen? Was wir erfahren bestimmt unsere Gefühle, Denkweisen und Handlungen. Aber worauf beruht, was ich als das „uranfängliche Nichts“ bezeichnen möchte? Allem, was i. .S. Wittgensteins der Fall ist, also jedem Geschehnis, gehen Möglichkeiten voraus, deren Sinn mit persönlichen Erfahrungen verbunden ist.

Heute wissen wir, das Nichts enthält potentielle Möglichkeiten. Die jüngere Physik stellt klar, dass es kein absolutes Vakuum im klassischen Sinne gibt. Alles geschieht im Hinblick auf Möglichkeiten und einer daraus resultierenden Wahrscheinlichkeitsverteilung. Ob Zufall oder Notwendigkeit, die Möglichkeit ist eine zentrale Angelegenheit. Schule bietet in einer konzentrierten Form verschiedene Gelegenheiten, um die Entfaltungsmöglichkeiten für Schüler zu erweitern. Wer sich bildet erfährt, wie Neues interpretiert werden kann. Bildungsinhalte ermöglichen die Intensivierung des Menschseins. Sie gründet auf allem, was der Fall sein kann. Wenn ich nun vermute, dass es bei Bildungsprozessen um die Summe von allem geht, was der Fall sein kann, dann deshalb, weil Bildung ein irreversibler Akt ist. Er ist nicht mehr vollkommen zurückzudrehen, ähnlich der Kernaussage von Friedrich Dürrenmatts *Die Physiker*. Bildung trägt in sich, was weder vollkommen zu berechnen noch mit Sicherheit zu prognostizieren ist.

In der Entwicklung des Menschseins drückt jede einzelne Person - als eine im Zuge zunehmender Komplexität - eine *sich wandelnde Umhüllung der Leere* aus, die weiterführende Möglichkeiten finden lässt, entwickelt und vermittelt. Die Vertiefung unserer Bezugnahmen ist ein plastischer Umhüllungsprozess im Zuge von Möglichkeitserweiterungen, die auf einer negativen Entropiebestrebung gründen. Diese ermöglicht entgegen der universellen Tendenz zur Unordnung ein Errichten und Aufrichten nach Innen. Die Intensivierung des Menschseins ist ein Prozess der Verinnerlichung. In damit verbundenen Orientierungsprozessen erweist sich Sinn. Er ist eine Empfindung, die immer vor Beurteilungen kommt, die kognitiv getroffen werden. Bedeutsame Bildung vereint daher Gefühl und Verstand, um der inneren Reichhaltigkeit eine Orientierung zu stiften. Herzensangelegenheiten orientieren.

Wir erfinden uns einem Pool an Möglichkeiten. Die Selbstkreation erschafft eine Welt. Jeder ist als eine Welt mit allen anderen Welten verbunden. Unsere Entfaltung gründet in allem, was uns verbindet. Der gemeinsame Verbindungsakt erneuert. Bedeutsames Lernen ist ein Erneuerungsprozess. Es ist ein Akt des Findens, soz. ein Selbstfindungsprozess. Diesen ermöglicht zunehmende Komplexität, die materiell grundgelegt ist. Bildung manifestiert sich im Gehirn physisch. Bildgebende Verfahren können dies bis zu einem gewissen Grad veranschaulichen. Ab einer gewissen Komplexitätsstufe kann im Hinblick auf bedeutsame Lernprozesse (Leben) nicht mehr prognostiziert werden. Im Hinblick darauf möchte ich erwähnen, dass auch die Barmherzigkeit keine sicheren Voraussagen zulässt. Sie ist nicht zu instrumentalisieren. Vermutlich ist Bildung in letzter Konsequenz ein Akt der Barmherzigkeit.

Aber das innere **Wachstum in der Dynamik** weist auch auf Möglichkeiten, für die Worte nicht immer genügen. Es gibt mehr als jemand mit Worten auszudrücken vermag und sich im Augenblick vorstellen kann. Dies schreibe ich hier nicht im Hinblick auf die Frage, ob wir geschaffen sind oder nicht. Das es den Rahmen sprengen würde, steht hier die Gottesfrage, das damit verbundene Theodizee-Problem und eschatologische Spekulationen nicht weiter zur Debatte. Wenn darüber von verschiedenen Seiten mehr oder weniger plausibel vermutet wird, dann fühlt man sich mitunter an die letzten Worte des Tractatus logico-philosophicus von Wittgenstein erinnert. Der Rest sollte Schweigen sein. Daher stelle ich hier Entsprechendes dahin, wenn ich vielmehr an konkrete Alltagssituationen denke, die auch den Unterricht betreffen können, wie z. B. ein Todesfall in der Familie eines Schülers, Liebeskummer etc. Auch damit kann eine Lehrperson konfrontiert werden. Mir selbst ist schon passiert, was den folgenden Grundsatz in Kraft setzt: Störungen haben Vorrang. Ist der Schicksalsschlag groß genug, dann wird die Daseinsebene primär. Worte genügen dann nicht oder werden sogar kontraproduktiv. Ein guter Lehrer hat dafür ein Gespür. Es gibt Wichtigeres als Faktenwissen oder neunmalklugen Ratschläge.

Im Extremfall, z. B. bei einer seelischen Erschütterung, bewahrheitet sich der Satz von Viktor Frankl: „Wenn Worte nicht genügen, ist jedes Wort zuviel.“ Spätestens dann zeigt sich, was wir sind. In der Tiefe der menschlichen Existenz ist kein Platz für Schulmeisterei und Ratschläge.

Existenzielle Erfahrungen eröffnen ins Höhere. Es ist das Neue, das noch niemand auf diese eine Weise empfinden konnte. Auch darauf hat Einfluss, was im Schulbetrieb stattfindet. Mitunter hilft ein Vieraugengespräch. Bedeutsames Lernen hat auf den Lebensalltag Einfluss und kann daher zur Vertrauenssache mutieren. Weil keinesfalls im großen Forum (z. B. Schulklasse) alles offengelegt sein darf, muss vielleicht ein Schüler vor sich selbst geschützt werden. Dafür braucht ein Lehrer großes Geschick ergo Fingerspitzengefühl, Vertrauen, Wertschätzung, Empathie und Authentizität. Aber es beeinflussen nicht nur Unterrichtseinheiten den Prozess der persönlichen Wahrheitsfindung, sondern auch die Geschehnisse, die zwischen diesen Lehreinheiten passieren. Was passiert in der Pause? Wie kommunizieren die Schüler miteinander? Welche Anliegen gibt es? Welche Probleme behindern Lehr- und Lernprozesse? Etc.

Jeder Person begründet Wahrheiten. Es kann darüber spekuliert werden, ob und wie weit sich mit dem Menschen äußern kann, worauf die Welt begründet ist. Die Annahme, die Entfaltung der Welt sei im Fragen nach sich Selbst mitbegründet, impliziert nicht notwendigerweise, dass die Ursache des Kosmos im Menschen selbst liegt. Götzenkult und esoterischer Unsinn stehen hier nicht zur Debatte. Dies sei auch mit Rücksicht auf Konrad Lorenz festgestellt, der w. o. schon angeklungen ist, zur Ansicht kam, dass die historische Entfaltung unseres Gehirns, das sich ja mittlerweile als plastisch erwiesen hat, das Fundament für unsere Wahrnehmung aus einer Tiefe heraus gelegt hat, die direkt unser Raum-Zeit-Kontinuum betrifft. Ob und wie sehr unser Gehirn den Raum, die Zeit und die kausale Abfolge auch mitkonstruiert hat, es ist unbestritten, dass der Mensch nach sich selbst fragen kann. Da das daraus resultierende Möglichkeitsspektrum eine Basis für höhere Entwicklungsprozesse ist, rückt die Selbsterkenntnis ins Zentrum der Geschehnisse und Betrachtungsweisen. In diesem Zusammenhang verstehe ich unter „höher“, was das Menschsein intensiviert. Damit im Zusammenhang steht die Frage nach der Reichweite eines menschlichen Entwicklungsprozesses. „Wie weit reicht mein Leben?“, fragte R. M. Rilke.

Bildungsprozesse können die Reichweite unseres Lebens vergrößern. Es vergrößert unseren Horizont, was wir verinnerlichen. Schule soll dabei helfen, die Integration von Erfahrungen in unser Leben gelingen zu lassen. Der Unterricht hat eine raumzeitliche Reichweite zum Komplexitätszuwachs. Was Schülern gelehrt wird, reicht in ihr Leben hinein. Lernprozesse sind eine Vermittlung von Reichweiten. Dabei geht es um Plausibilität, Interessen, Einsicht, Sinnempfindungen und Motivation. Mit jedem Lernakt setzt sich der Einzelne neu in Beziehung, und zwar zu seiner Umwelt und zu sich selbst.

Jedes Lernen ist eine Bezugnahme, auf der gründet, in welcher Art und Weise Erfahrungen in den Lebenszusammenhang integriert werden. Ein persönlicher Integrationsakt bewegt also den größeren Lebenskontext. Wie Erfahrungen in den eigenen Lebenszusammenhang integriert werden, die zu einer gesunden Entfaltung führt, um dem Körper und dem Geist zuträglich zu sein, ist eine praktische Angelegenheit. Daher möchte ich gemeinsamen Nenner von **Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung** und **Engagement** im Hinblick auf den beruflichen und privaten Alltag verstanden wissen. Liebe ist immer mit der gelebten und erfahrenen Alltagspraxis verbunden. Sie macht Lernen bedeutsam.

Ob eine Lehrperson bedeutsames Lernen fördert, hängt mit ihren Herzensanliegen zusammen. Gleichgültigkeit und Ignoranz pflastern schlechte Wege, wie auch Fanatismen, Verabsolutierungen und der Mangel an Mitgefühl. Wer lehrt teilt sich mit, und zwar nicht nur verbal und nonverbal, sondern auch über seine innere Befindlichkeit. Wenn wir spüren, was andere spüren, dann betrifft dies auch die Art und Weise, wie ein Thema vermittelt wird. Wer schon erlebt hat, wie lebendig eine Materie für den Zuhörer werden kann, die mit Begeisterung und Beseeltheit vorgetragen wird, der weiß, wovon ich hier schreibe.

Der Unterricht lebt vom Lehrpersonal. Er fragt immer die ganze Person, ihr Charisma, ihre Wirkung und die damit verbundenen Vorgehens- und Verhaltensweisen. Auf der Basis eines pragmatischen Liebesverständnisses sollen mittels Gemeinsamkeiten individuelle Exklusivitäten entwickelt werden können. Diese reagieren auf unterschiedliche Weise. Was spricht sie an? Jeder weiß und spürt, was ihn anspricht. Was berührt uns?

Ein guter Vortrag regt zum Weiterdenken an, er lässt nicht kalt. Vielmehr legt er das Anliegen ins Herz, die Dinge richtig eingeordnet haben zu wollen. Dies auch deshalb, damit das Gemeinsame auf eine höhere Ebene zu bewegen ist. Die damit verbundene Dynamik darf nie zur Ruhe kommen. Nur was bewegt, führt weiter. Was bewegt, begründet. Was begründet, liegt uns am Herzen. Um zu werden, was wird sind, hängt damit zusammen, was uns bewegt. Wir sind am Weg. Letztlich begründen wir uns mit Verbindendem und Verbindlichem.

Verbindliche und verbindende Gemeinsamkeiten finden wir mittels Beobachtungen, Messungen und Vergleiche – also in einer fundamentalen Weise mittels Forschungsprozesse. Was diese an logischer Stringenz und Plausibilität ermöglichen, bestätigt sich im kontrollierenden Nachvollziehen. Was hier gilt, muss auch an einem anderen Ort gelten. Die Gesetze der Schwerkraft funktionieren hier wie dort. Was universal ist, bewährt sich im Verifizieren. Was die Wissenschaft weiterführt, ist immer in Bewegung und gründet auf Naturgesetzmäßigkeiten, Abmachungen und Interpretationen. Ständig werden Hypothesen verifiziert oder falsifiziert. Mag hier Sir Carl Popper grüßen lassen, so möchte ich meine Überlegungen doch nicht zu sehr vom Thema weg führen. Ich möchte konsequent bleiben und mein Thema nicht aus den Augen verlieren, weswegen wissenschaftstheoretische Überlegungen hier zweitrangig bleiben müssen und von mir nur soweit für angemessen erachtet werden, soweit sie aller Voraussicht nach

meinen Quintessenzen dienen. Aber immerhin kann an dieser Stelle der Kreis zu meinen eingangs erwähnten Worten geschlossen werden, die ich im Sinne von Erwin Schrödinger formuliert habe.

Was sind jene Verbindlichkeiten, die in der Schule vermittelt werden können? Die Beantwortung dieser Frage dürfte für die Einordnung von Faktenwissen schon deshalb wesentlich sein, weil diese Verbindlichkeiten möglicherweise das Interesse am Stoffgebiet fördern. Nicht ausgeschlossen, dass sie Schritt für Schritt zur einem intrinsisch motivierten Flächenbrand führen. Wer für seine Aufgabe resp. sein Interessensgebiet „brennt“, kann auch andere damit anstecken. Begeisterung überträgt sich. Moral ist ansteckend. Wir lassen uns von Kompetenz, Begeisterung, Überzeugung, Authentizität etc. packen. Kann eine Lehrperson i. d. S. packend sein, kann sie als Vorbild andere Personen auf unbestimmte Zeit beeinflussen.

Möglicherweise kann aus der Erinnerung eines ehemaligen Schülers entschwunden sein, wer ihn über seine Lebenszeit hinweg das Lernen bedeutungsvoller gemacht hat. Im Schüler kann eine Lehrperson weiter wirken, die nie ein endgültiges „Produkt“ sehen kann. In einer ganz besonderen Art und Weise bleibt die Lehrperson, was sie im anderen verursacht hat. Sie ist eine Ursache. Der Förderer des bedeutungsvollen Lernens verursacht mit, worauf andere Vertrauen können. Er stellt die heranreifende Person ein. Lehrer beeinflussen Einstellungen ganz entscheidend. Damit im Zusammenhang stehen unsere Entscheidungen. Diese hängen besonders mit unseren Erfahrungen zusammen, die im Zuge von Lernprozessen gemacht werden. Die Integration von Erfahrungen in unseren Lebenszusammenhang lässt Gemeinsamkeiten zu, die Verbindlichkeiten finden lassen. Wer uns lehrt, begründet immer auch Verbindlichkeiten und darauf beruhende Zusammenhänge. Mag in der Wissenschaft verbindlich sein, was mittels empirischer Versuche klar und eindeutig bewiesen (verifiziert) werden kann, so steht im zwischenmenschlichen Auskommen vor allem die **Vertrauensbasis** im Vordergrund, die als Ursache und Wirkung weder mathematisch noch mittels empirischen Versuchsanordnungen vollkommen zu prognostizieren und einzuordnen ist. Was aber ermöglicht uns **Vertrauen**? Vertrauen ermöglicht uns das, was wir uns gegenseitig beweisen. So sind z. B. gehaltene Versprechen, ein treues zu jemandem stehen, mitfühlende Verhaltensweisen oder Hilfeleistungen eine Basis für Vertrauen.

Nichts kann uns Halt geben und aufrichten, worauf wir uns nicht verlassen können. Was uns seelischen Halt gibt, ist ein Entwicklungsakt, der dem Menschen zeigt, worauf er sich verlassen kann. Im Lehren und Lernen erfahren wir, worauf wir uns verlassen können. In einer ganz besonderen Weise gilt für das Unterrichten, dass im Entgegenkommen anderer Menschen gründet, worauf jemand baut. Dies schon deshalb, weil jeder Unterricht ein Entgegenkommen ist, das von Zielen und Anliegen getragen wird. Dabei ist zu bedenken, dass ein handlungsorientiertes Vorgehen die Befindlichkeiten aller Personen beeinflusst, die daran beteiligt sind. Individuelle Befindlichkeiten sind wesentlich für vertrauensbedingte **Engagements**. Ziele, Anliegen und Erwartungen verändern als Teile individueller Wahrnehmungsprozesse Wahrheiten. Wie ein Mensch wahrnimmt, hängt von seiner Befindlichkeit ab, deren Basis unsere persönlichen Erfahrungen sind. Diese formen unsere Wahrnehmung. Das Wissen darum, dass in Schulen die Wahrnehmungsprozesse der Schüler beeinflusst werden, lässt weiter fragen: Wie werden Ziele umgesetzt? Worauf können wir vertrauen, wenn Ziele umgesetzt werden? Von wem fühlen wir uns verlassen? Auf wem können wir uns verlassen?

Im Unterrichtsgeschehen möchten die Beteiligten wissen, woran sie sind (Status quo, Feedback) und was sie unternehmen müssen, um ein damit verbundenes Ziel zu erreichen (z. B. eine gute Beurteilung). Um nicht zu demotiviert, sollte daher das

Feedback überdacht sein. In welcher Weise findet es statt? Für die Entwicklung der Schüler ist maßgeblich, wie ihnen entgegengekommen wird. Das Unterrichtsgeschehen ist ein Balanceakt, bei dem es auf der Basis des Status quo darum geht,

- die heranreifende Person dort abzuholen, wo sie steht,
- den Lehrstoffe kompetent auszuwählen und zu vermitteln,
- dass im Sinne der persönlichen und gesellschaftlichen Entfaltung die gelernten Einzelfakten in einen größeren Zusammenhang eingeordnet und angewendet werden können, um diesen weiterzutragen und
- ob die Wissensvermittlung in einer motivierenden und nachhaltigen Weise dargebracht wird.

Dieses Abholen, Vermitteln, zum Ordnen veranlassen und Motivieren wechselwirkt auf der Basis unserer Gefühle, die als eine Basis für die geistig-seelische Vorwärtsbewegung und der daraus resultierenden Befindlichkeit daran geknüpft sind, wie die Person ihre Entwicklungsschritte in ihren gesellschaftlichen Gesamtkontext einordnet, der sie mittelbar und unmittelbar betrifft. So entstehen mit zunehmender Komplexität Systeme in Systemen, die emotionale Berührungspunkte zulassen, die Befindlichkeiten ermöglichen. Wenn persönliche Befindlichkeiten auch eine historische Angelegenheit sind, weil sie von Lebensphasen und den damit verbundenen Prägungen bestimmt bleiben, wie uns vor allem die Epigenetik vor Augen führt, so zeigt sich eben doch das spezifisch Menschliche gerade dann, wenn sich eine Person selbst überwindet, um im Sinne der Intensivierung des Menschseins über bloße Notwendigkeiten hinaus zu öffnen. Dafür brauchen wir eine Grundlage. Sie ist das, worauf wir uns verlassen können. Um dies geht es, damit wir mit denen klarkommen können, die uns verlassen. Sowohl der laissez-faire Unterrichtsstil, wie auch ein allzu autoritäres Vorgehen, können beispielhaft dafür sein, wie Menschen alleine gelassen werden. Wertschätzung basiert auf Standpunkten, die individuellen Entwicklungsprozessen auf eine universale Weise entgegenkommen.

Empathische und vorbildhafte Handlungsweisen tragen zur Orientierung junger Menschen bei. Wer die heranwachsende Person in ihrer geistigen Entwicklung eher mehr als weniger sich selbst überlässt, der schränkt deren Freiheit ein. Wie oft wird aus bloßer Bequemlichkeit nachgegeben? Wie oft werden Kinder vor den Fernsehapparat gesetzt, damit die Erziehungsberechtigten ihre Ruhe haben? Was sehen heranreifende Personen im Internet, wovon die Mütter und Väter keine Ahnung haben? Welche Werte und Lebenskonzepte werden da vermittelt? Inwiefern rechtfertigen Erwachsene ihr „Toleranz“ mit billigen Argumenten, einem eklatanten Mangel an Selbstreflexion und einem gänzlichen Fehlen eines tragfähigen Standpunktes? Wie hinterfragen die Väter und Mütter die Lehrer ihrer Kinder? Was sagen die Eltern der Jugendlichen, die für billige und niveaulose Quotenmache über den Bildschirm vom Sender ATV im „Saturday Night Feber“ regelmäßig verheizt werden? Ich hoffe, dass sie darauf nicht auch noch stolz sind. Wie weit rechtfertigen Zuseherzahlen und Werbeziele einen Voyeurismus und Exhibitionismus? Fällt nicht auch die Bildung und Kultivierung im Hinblick auf unsere Amusements und unser Unterhaltungsniveau in erzieherische und pädagogische Aufgaben? Wie sehr werden Kinder und Jugendliche auch im Hinblick auf diese Frage allein gelassen? Viel sagt es über eine Person aus, woran sie sich erfreuen kann. Auch darauf üben schulinterne Prozesse einen Einfluss aus.

Wir müssen uns sensibilisieren, wie weit Verantwortung abgegeben sollen und wahrnehmen, wann Wertschätzung abhandenzukommen droht. Der heranreifende Mensch soll dazu geführt werden, auf Basis der Grundposition „ich bin o. k. und du bist o. k“ vom Erwachsenen-Ich zum Erwachsenen-Ich kommunizieren zu können.

Die Forderung, dass Erwachsene die Kinder und Jugendlichen auch in ihren Amusements nicht alleine lassen sollten, darf nicht missverstanden werden. Es geht nicht um unzulässige und einschränkende Einmischung in die Freizeitgestaltung junger Menschen. Vielmehr geht es um Bildungsprozesse und um die damit verbundene Bereitstellung von Möglichkeiten. Wie sollte sich z. B. die Lesekompetenz entwickeln können und die Lust am Lesen forciert werden, wenn im Elternhaus kein Buch zu finden ist, geschweige denn ein Leser? Wie sollte im elterlichen Heim einen eigenen Standpunkt entfalten können, der eine begründete Toleranz erlaubt und auch ein verantwortungsvolles Handeln zulässt, wenn der Vater oder die Mutter ständig nur fanatische Ansichten predigen, auf jeden Andersdenkenden wüst schimpfen und keine andere Meinung zulassen? Jeder Lehrer kann auch mit Einschränkungen konfrontiert werden, die seinen Schülern im privaten Umfeld auferlegt werden.

Ob enge Grenzen z. B. durch Strenge oder schicksalsbedingte Einschränkungen die innere Freiheit eines Menschen maximieren können, hängt von den Voraussetzungen seiner weiterführenden Bezugnahmen ab und davon, ob und wie weit diese Möglichkeiten in Richtung intrinsischer Motivation erweitern.

Wenn wir mit Freiheit sinnvoll umgehen wollen, dann müssen wir lernen, dass mitunter auch enge Grenzen - nach innen, also für mehr Entscheidungsbefugnis der Person - befreien können. Schranken weisen unseren persönlichen Weg, der uns unweigerlich zur Frage nach unserer Befindlichkeit führt. Diese ist nicht nur eine Ursache für Lernprozesse, sondern verursacht diese auch. Dagegen kann Schrankenlosigkeit dazu führen, dass ein Mensch mit sich selbst verhaftet bleibt. Auch die technische Akzeleration oder religiöser Analphabetismus kann beeinflussen, was jemandes Befinden prägt, der „mit sich selbst verlassen ist“. So komme ich wieder zur Selbstreflexion. Wenn wir uns selbst in Frage stellen, öffnen und orientieren wir uns. Dabei müssen wir uns in eine Relation setzen. Dabei geht es um das Verhältnis zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Es betrifft auch den Bildungsprozess, ob und wie weit Geschehnisse auf eine ganz bewusste Weise beeinflusst werden können. Wie kann z. B. ein Schüler zum Unterricht beisteuern? Die Antwort auf diese Frage hängt von ganz unterschiedlichen Faktoren ab. Einerseits von der Lehrkraft, andererseits vom Schüler selber. Die Begegnung zwischen Lehrer und Schüler kann nur aus potentiellen Möglichkeiten schöpfen, die ein historischer Gesamtkomplex ermöglicht. Die darin konkretisierte Entfaltung manifestiert sich mittels Eigenzeitlichkeiten in der räumlichen Einzigartigkeit, die wir *Mensch* nennen. Bei der Konkretisierung eines menschlichen Lebens sind die inneren Ordnungs- und Orientierungsprozesse, die im besonderen Maße aus den persönlichen Entwicklungsphasen resultieren, ganz wesentlich von Personen bestimmt, von denen wir meinen und hoffen, dass wir uns auf sie verlassen können. Wir wissen u. a. aus Untersuchungen, die die Epigenetik betreffen, dass unser Leben besonders in der frühkindlichen Phase und in der Pubertät geprägt wird. Nicht nur, weil auf die Verbindlichkeiten ein Verlass sein soll, die die fachliche und die menschliche Kompetenz der Lehrperson ermöglicht, müssen wir danach fragen, was oder wem wir wertschätzen.

Wertschätzung wird erwiesen, wenn eine Person eine andere Person zu ihrem Herzensanliegen machen will, um sich Verbindendes und Verbindliches gegenseitig zuzuerkennen. Was dabei an Bedeutung gewinnt, hängt mit Optionen zusammen, die der Einzelperson aus dem gesellschaftshistorischen Kontext heraus Verantwortungsübernahme ermöglichen. Nicht zuletzt deshalb, weil dafür Motivationsprozesse eine Grundlage sind, möchte ich auf meine Thesen

zurückblicken, mit denen ich meine Überlegungen eingeleitet habe. Von Beginn an bin ich davon ausgegangen, dass

- der Schlüssel zur Motivation im Bereich der Werte liegt;
- die Erfahrung der Entscheidungsfreiheit eines der stärksten Elemente ist, die den Veränderungsprozessen zugrunde liegen kann;
- jeder Mensch ein Recht hat, seine Probleme selbst zu lösen und
- die Chance auf Verantwortungsübernahme eine Basis für persönliche Entfaltung ist;
- im Kommunikation- resp. Interaktionsprozess die Störungen immer Vorrang haben und
- das Prinzip der Wahrung der Eigenständigkeit alle zwischenmenschlichen Beziehungen beherrscht.

Bei all diesen Punkten geht es letztlich um die Bedeutung von Lernprozessen. Bedeutsames Lernen basiert auf einen **vertrauensbildenden** Prozess, der den Umgang mit persönlicher Freiheit zur Kultivierung eines gesunden **Selbstvertrauens** ermöglicht. Auch dieses gilt es zu erlernen. Die Annahme, die Intensivierung des Menschseins ergebe sich aus der Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung des eigen Selbst und der daraus resultierenden Außenwirkung, lässt mich in Anbetracht des Grundtenors meiner Überlegungen die These befürworten, dass

- derjenige, der in sich frei ist und seinen Erfahrungen gegenüber offen sein kann, der einen Sinn für seine Freiheit hat und in einer verantwortungsvollen Art und Weise Entscheidungen treffen will, weniger entsprechen und weniger von außen gesteuert sein muss als die Person, der diese Eigenschaften fehlen.

Die Bestätigung der letzten Annahme zeigt, wie wichtig ein gesunder Selbstwert ist. Das Eigenschaftswort „gesund“ soll vor Missverständnisse abgrenzen. Ich meine mit Selbstwert nicht Überheblichkeit, die zu einem ignoranten und egoistischen Verhalten führt. Meiner Ansicht kann der Selbstwert für sich und andere nur gesund sein, wenn er auf der Fähigkeit beruht, die Perspektiven zu wechseln, empathische Verhaltensweisen an den Tag zu legen und trotz eines reflektierten Standpunktes, der sich aus der Frage nach sich selbst entwickelt, zum Gunsten einer möglichst neutralen Betrachtungsweise nicht immer gleich werten und beurteilen zu müssen. Damit sich Liebe entfalten kann, die im Sinne einer Handlungsoption pragmatisch verstanden werden kann, müssen wir Entscheidungsbefugnisse ermöglichen, die aus Gemeinsamkeiten resultieren können.

Dass Liebe vor dem Wissen kommt, zeigen die prägenden Entwicklungsstadien, die ihren Schwerpunkt im Kleinkindalter und in der Pubertät haben. Kein Kind kann sich ohne die elterliche Zuneigung möglichst optimal entwickeln.

Liebe betrifft den persönlichen Moment, der das ganze Leben einer Person beinhaltet. Wenn in den Anfängen jedes Menschen gründet, was so immer stattfindet, dann heißt das nicht, dass wir uns irgendwann keine Chance mehr geben sollen. Im Gegenteil, wir müssen uns gegenseitig immer aufs Neue die Entwicklung unserer Kindheit ermöglichen. Es geht dabei ums Staunen, Trösten, Vergeben, Begeistern etc. Dafür sind wir nie zu alt. Jeder Mensch aktiviert sein inneres Kind, also auch die Lehrer und vor allem natürlich junge Menschen, die noch Kindergärten und Pflichtschulen besuchen. Über die ganze Lebensspanne hinweg möchte das innere Kind kultiviert und gebildet werden.

Was in uns „jung“ bleiben kann, gründet in Bezugnahmen für Entscheidungsprozesse, mit denen zuerkannt wird, was das Menschsein intensiviert, also Hoffnung, Trost, Interesse, Flexibilität, Motivation etc. Dabei steht in Frage, was Liebe sein soll, wenn mit ihr keine Wahlmöglichkeiten einher gehen? Ein

pragmatisches Verständnis all dessen, was Liebe sein kann und sein könnte, kann wohl nie vollkommen sein. Niemand kennt die ganze Geschichte. Liebe ist nicht vollkommen zu verstehen, trägt aber offensichtlich etwas Universales in sich, dass immer eine praktische Konsequenz hat. Wo nur Gerechtigkeit, Notwendigkeit und Rationalität regiert, kann sich keine Liebe entwickeln. Ich denke, dass schulinterne Gegebenheiten und Geschehnisse daran nicht vorbeikommen. Die Schulen und die Bildungsprozesse können ja nicht nur von Modeerscheinungen bestimmt werden. Es muss auch danach gefragt werden, was an Aktualität nicht verlieren kann. Was bleibt, daran können wir uns orientieren. Was ist verbindlich? Was bleibt aktuell?

Was im Menschen „für immer jung“ bleiben kann, verbindet vielleicht mit einem Zustand, der über die Summe aller materiellen Manifestationen hinaus führt, um zu zeigen, wie primär die Optionen sind, die unsere Begegnungen betreffen. Optionen und Alternativen, also Wahlmöglichkeiten, sind eine Voraussetzung und ein Beginnen.

Es könnte sein, dass der historische Gesamtkomplexes alles in „etwas“ aufhebt, was die Person sein könnte, also die raumzeitliche Dynamik zeigt, dass jede Handlung den ganzen Kosmos in einer Weise betrifft, die nicht abzusehen ist. Die Bedeutung liegt vorweg immer in der Möglichkeitsform. Aus dieser konkretisieren wir auf der Basis unserer Herzensanliegen. Diese sind maßgeblich von Lebensphasen geprägt, in denen Personen auch im Hinblick auf ihrer Genetik besonders empfänglich für Außeneinwirkungen sind. Diese Prägephasen finden vor allem in den Jahren nach der Geburt und in der Pubertät statt. Wir wissen heute, dass es vor allem von unseren Erfahrungen in der Kindheit abhängt, wie wir uns zur Außenwelt positionieren. Der Lehrer dynamisiert auf der Basis ganz unterschiedlicher Grundpositionen, die seine Schüler dem Leben gegenüber einnehmen. Das Schulsystem ist knüpft an individuelle Grundeinstellungen an.

Wenn es in der Schule um Anliegen gehen soll, die das Menschsein intensivieren, dann steht in Frage, was wir wertschätzen. Intrinsische Motivation ist eine Frage der Wertschätzung. Worum wir uns freiwillig bemühen, muss uns ein inneres Anliegen sein. Diese ist nicht nur eine Frage der Erfahrungen und der Bildung, sondern hängt auch davon ab, wie sich die Person ins Verhältnis zu ihrem Umfeld setzt. Welchen Wert misst sich ein Mensch selbst bei? Wie sehr engt eine Person die Angst ein, jenen Anforderungen nicht entsprechen zu können, welche sie für wichtig erachtet? Wenn Bildungsprozesse mit der Frage danach zusammen hängen, was für Lernende Bedeutung hat, dann geht es dabei immer auch um die Frage, in welcher Art und Weise wir uns einem Thema und anderen Menschen gegenüber verhalten. Aus transaktionsanalytischer Sicht sollte sich daher die Lehrkraft um die Grundposition *Ich bin ok, du bist ok* bemühen. Diese gilt es zu vermitteln, zu entfalten und zu kultivieren. Ohne Vorbildwirkung, wird dies kaum funktionieren können. Jeder Lehrer ist ein Orientierungspunkt für weitere Denkweisen, Emotionen und Aktionen seiner Schüler. Nicht zuletzt im Wissen darum, dass sich das Verhältnis, wie wir uns mit der Umwelt in Beziehung setzen, schon ab der Geburt zu manifestieren beginnt, werde ich im Hinblick auf die Kommunikations- und Interaktionsprozesse in der Schule von der Transaktionsanalyse partizipieren.

Wenn wir einander begegnen, dann läuft vieles unbewusst ab. Möglicherweise können Lehrprozesse individuelle Eigenheiten und Verhaltensweisen ins Bewusstsein rufen, um die Übernahme von Verantwortung zu trainieren.

Ohne Zweifel liegt es u. a. auch im Verantwortungsbereich jeder einzelnen Person, worauf unsere Bezugnahmen gründen. Wozu diese motivieren, betrifft Werte, Bedeutungszuweisungen, Machtstrukturen, Kompetenzen, Emotionen und Herzensangelegenheiten. Ob bewusst oder unbewusst, jeder vermittelt und motiviert

zu Handlungen, Denkweisen und Gefühlen. Maßgeblich dafür ist der gesellschaftliche Kontext in dem wir uns bewegen und in dem der Schulbetrieb einen zentralen Stellenwert hat.

Wir entwickeln uns kontinuierlich Schritt für Schritt. Aber es gibt Schritte, die uns ungleich mehr beflügeln als andere. Die Historie zeigt, dass ein Lichtblick aus der Finsternis führen kann. Eine „dritte Kraft“ kann wegweisend sein und zu neuen Möglichkeiten motivieren. Da versagt z. B. ein Elternhaus bei der Erziehung eines Kindes, weswegen der Großvater die Erziehung übernimmt und den Sprössling noch so weit fördert, bis dieser seine Berufsausbildung mit Auszeichnung abschließt. Da entdeckt ein junger Mensch seine Liebe zur Physik, weil der Onkel gern und oft darüber erzählt. Da wird eine junge Dame eine begeisterte Hobbyköchin, weil sie schon im frühen Kindesalter mitbekommen hat, mit welcher Freude die Großmutter ihre bewährten Hausrezepte auf den Tisch brachte. Da plant ein Student seine Doktorarbeit in Kunstgeschichte, weil ihn der Opa immer gern auf seine Kulturfahrten zu Burgen und Kirchen mitnimmt. Da gelingt es einem Mädchen, ihren Liebeskummer zu verarbeiten, weil die Oma eben immer ein offenes Ohr für sie hat. Etc. Ob und wie sehr die Schule so eine „dritte Kraft“ werden kann, liegt am Lehrpersonal.

Die Antwort auf die Frage danach, was uns im Sinne der Allgemeinheit zur Stärkung unseres Selbstwertes dabei hilft, aus unseren potentiellen Möglichkeiten das zu schöpfen, was das Leben intensiviert, führt in eine Entdeckungsreise, die in und durch alle Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen führt.

Entscheidend ist natürlich, welche Möglichkeiten mit einer Person verbunden sind, die im Nachhinein ersichtlich werden. Wir sind in der Vergangenheitsschau soz. „vom Ende her“ zu erkennen. Nach Edward de Bono muss nicht von vornherein erkannt werden können, was in der Rückschau logisch erscheint.²⁵ Der Kreativitätsforscher vertritt die Ansicht, dass logische Zusammenhänge und kreative Prozesse erst im Rückblick ersichtlich werden. Kreativität brauche Alternativen, meint der promovierte Mediziner und Psychologe, der an fünf Universitäten gelehrt hat.²⁶ Für Edward de Bono ist Denken ein Spekulieren über Möglichkeiten, die die Kreativität hervorbringt.²⁷ Als maßgeblicher Denker zeigt er, dass die Wahrnehmung ein Schlüsselement des Denkens ist und Aufmerksamkeit der Schlüssel zur verbesserten Wahrnehmung.²⁸ Meiner Ansicht verändern Bildungsprozesse die Möglichkeiten und die damit verbundene individuelle Sichtweise. Die Kultivierung und Bildung der Wahrnehmungsprozesse geht immer auch mit Erwartungen und persönlichen Grundeinstellungen einher. Erweist sich Kreativität erst im Rückblick, dann müssen wir auch **Vertrauen** haben können. Wenn in der Schule kreative Prozesse ermöglicht werden sollen und daher auf das vertraut werden muss, was sich im Rückblick zeigt, dann heißt dies nicht, dass nicht gezielt vorgegangen werden soll. Vielmehr geht es darum, über das Angestrebte hinaus Raum zu geben. Was in der Schule passiert, darf persönlichen Entwicklungsphasen nicht im Wege stehen, die Kreatives hervorbringen. Da sich kreative Exklusivität erst im Rückblick zeigt, sind auch für das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler vertrauensbildende Prozesse wesentlich. Mitunter müssen wir dem größeren Zusammenhang vertrauen. Ich behaupte, dass die Entfaltung der Wahrnehmungsqualität das Leben intensiviert.

²⁵ De Bono Edward 2010: Think! Denken, bevor es zu spät ist, mvgverlag, 1. Aufl., S. 55.

²⁶ De Bono Edward 2010: Think! Denken, bevor es zu spät ist, mvgverlag, 1. Aufl., S. 58.

²⁷ De Bono Edward 2010: Think! Denken, bevor es zu spät ist, mvgverlag, 1. Aufl., S. 94 und 95.

²⁸ De Bono Edward 2010: Think! Denken, bevor es zu spät ist, mvgverlag, 1. Aufl., S. 155, und 164.

Folgende Resümees von Edward de Bono dienen mir als eine fundierte Grundlage für meine weiteren Überlegungen: Die Wahrnehmung ist grundsätzlich und primär, die Logik ist „für sich“ ungenügend und sekundär. Gefühle sind für die Erweiterung unserer Wahrnehmung als fundamental anzusehen, die Logik als etwas Reduzierendes zu erkennen, mit dem meiner Ansicht nach Einzelaspekte verabsolutiert werden können. Edward de Bono kommt zur Quintessenz, dass problemlösendes Denken nicht die einzige Art zu denken ist.²⁹ Gern greife ich auch seine Ansicht auf, die Entwicklung von Alternativen sei im Gegensatz zu Argumentationen etwas Elementares.³⁰ Für mich besteht kein Zweifel, dass solche fundierten Überlegungen den Schulbetrieb direkt betreffen. Immerhin ist dieser auch ein zentrales Element der Gesellschaft.

Ein Gesellschaftssystem erweist sich mit der Bedeutung, die sie der Einzelperson zuerkennt. Ein guter Lehrer kann dafür ein Anhaltspunkt bleiben und ein Lichtblitz der Seele sein. Wozu lehren, wenn dabei Schülern keine neuen Wege eröffnet werden, um ihre Perspektivenvielfalt für eine bessere Zukunft zu erweitern? Der Lehrer bleibt mit den potentiellen Möglichkeiten seiner Schüler verwoben. Wahrheiten überschneiden sich. Aber für Edward de Bono ist Wahrheit nicht genug, sie muss in Werte umgesetzt werden.³¹ Ich beziehe mich auf diesen Denker, wenn ich die Ansicht zur Debatte stelle, in der Schule solle Denken und nicht nur Argumentieren gelernt werden.³² Dafür gilt es, Möglichkeiten zu „finden“ und Alternativen zu schaffen. Wir brauchen Querdenker, die selbstständig und intrinsisch motiviert handeln können. Um dies zu erreichen, brauchen wir ein zielgerichtetes **Engagement**, ein Mindestmaß an **Vertrauen**, die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, zum Mitfühlen und zum Fragen nach uns selbst. Jeder Lehrer muss seine Wahrnehmung überdenken.

Das Unterrichtsgeschehnis betrifft immer Möglichkeitsformen. Was aus diesen resultiert, kann das Menschsein intensivieren, vertiefen, erweitern. Die Basis dafür sind Qualitäten, die uns Beziehungen verdeutlichen. Was die Bezugnahmen vertieft, erweitert die Perspektivenvielfalt, deren Grundlage unsere inneren Veränderungen sind. Daher darf auch im Hinblick auf schulinterne Angelegenheiten nicht darauf vergessen werden, dass Liebe eine Entscheidung ist. Das Bemühen um ein pragmatisches Liebesverständnis kann dazu führen, Optionen zu erweitern. Es kann auch am Schulbetrieb nicht vorbeigehen, dass Liebe ist, was Möglichkeiten zur Intensivierung des Menschseins verschafft. Dabei entwickelt sich die Person, die als ein Kunstwert zu betrachten ist, im Spannungsfeld von Gegensätzen.

²⁹ De Bono Edward 2010: Think! Denken, bevor es zu spät ist, mvgverlag, 1. Aufl., S. 179.

³⁰ De Bono Edward 2010: Think! Denken, bevor es zu spät ist, mvgverlag, 1. Aufl.

³¹ De Bono Edward 2010: Think! Denken, bevor es zu spät ist, mvgverlag, 1. Aufl., S. 260.

³² De Bono Edward 2010: Think! Denken, bevor es zu spät ist, mvgverlag, 1. Aufl.

Gradation und Kontrast: Im Graubereich der Gegensätzlichkeit

Wir brauchen das Eine, um das andere zu erkennen. Ist das Böse, damit sich das Gute entwickeln kann? Diese Frage kann hier nicht ausreichend beantwortet werden. Als Böse kann gesehen werden, was uns in uns selbst einschließt, verschließt, einkapselt. Es führt ins ständige Kreisen um sich selbst. Das Böse verhindert die Übernahme von Verantwortung und schränkt Wahlmöglichkeiten ein. Es ist, wo auf Kosten kreativer Prozesse nur Notwendigkeit und Gerechtigkeit herrscht. Das Böse reduziert, verabsolutiert und fanatisiert. Es verdreht und hemmt den Perspektivenwechsel. Das Böse kappt uns davon, Erfahrungen auf eine gelungene Art und Weise in unseren größeren Lebenszusammenhang zu integrieren und verhindert differenzierte Selbstbetrachtungen, die der Intensivierung des Menschseins dienen können. Solche persönlichen Ansichten und Interpretationen können sehr kontrovers gesehen werden.

Sicher ist aber, dass jede Person mit sich selbst leben muss und persönliche Entwicklungsphasen von der Gesellschaft beeinflusst werden. Heimito von Doderer schreibt in seinem monumentalen Roman *Die Dämonen*, die „Gemeinschaft kann für die Dauer nicht auf einem Fundus gründen, den man gemeinsam hat, sondern sie muss auf dem Ungemeinen gründen, auf dem, was jeder an Einzigartigem, Persönlichem, Nicht-Mitteilbarem besitzt, auf dem was ihn unersetzlich macht.“³³

Schreibt der bedeutende Schriftsteller im selben Buch weiter, „bedeutenderes kann niemand leisten als sich selbst zu verändern“, dann sehe ich dies mit Lehr- und Lernprozesse verknüpft.³⁴ Solche Prozesse sind eine Basis für Selbstkonzepte, die von Begegnungen abhängen. Unweigerlich hängt mit unserem Umfeld zusammen, wie wir denken, fühlen und handeln. Ist es förderlich? Wie prägt es uns? Welches Selbstbild lässt die Gemeinschaft zu? Welche Interessen und Freiräume ermöglicht unsere Umgebung? Wo wachsen Zwänge, Neurosen, Narzissmus und Ängste? Was forciert ein Schwarz-Weiß-Denken? Etc.

Bedeutsames Lernen vermehrt Möglichkeiten, befreit von innerer Stagnation und lässt im Zuge der Selbstreflexion erkennen, welchen Wert die Angst haben kann. Lernen wird bedeutsam, wenn es die Integration von Erfahrungen in den eigenen Lebenszusammenhang gelingen lässt. Bedeutsames Lernen ermöglicht aus Orientierungsprozessen persönliche Qualitäten, die bei Gelegenheit auf Kosten eines *Entweder-oder-Prinzips* ein *Sowohl als auch* erkennen lassen, um Standpunkte zu reflektieren und zu differenzieren, aus denen ein **verantwortungsvolle** Engagements resultieren können. Dies bedeutet eine Verinnerlichung von Freiheit, die aus der Motivation und der damit verbundenen Begründung resultiert. Dabei gründen sämtliche Lernprozesse in Veränderungen. Wir lernen in Phasen.

Bedeutsames Lernen bildet einen Sinn für Anspannung und Entspannung, die Veränderungen mit sich bringen. Wie wir in unseren Lebenskontext integrieren, was wir aus dem Gelernten schließen, dass vollzieht sich im Wandel, in dem wir uns ständig selbst begegnen. Mit Erfahrungen setzen wir Verhältnisse, denen persönliche Entscheidungen vorausgehen. Sie ermöglichen Zuweisungen, z. B. von Bedeutung, Wertschätzung, Mitgefühl etc.

Wir lernen in der Gemeinschaft, sammeln mit ihr Erfahrungen und müssen auch lernen, uns alleine weiterzuentwickeln. Wissensgebiete verlangen auch, dass wir alleine lernen, und zwar möglichst intrinsisch motiviert. Möge es letztlich in/an uns selbst liegen, ob und wie weit wir Interessen verfolgen können, so sind doch unsere

³³ Doderer von Heimito 1996: *Die Dämonen*, dtv, 4. Aufl., S. 488.

³⁴ Ebd. S. 566.

Begegnungen eine Basis dafür. Diese beeinflussen, was uns im Herzen berühren kann. Daher müssen wir unsere Wünsche kultivieren und bilden. So wenig, wie es jemanden in den Schoß fällt, sich an einem guten Buch erfreuen zu können, so sehr möchte gelernt sein, eine Oper zu genießen. Erhebende und herzerfüllende Freuden, die bei der Entfaltung des größeren Zusammenhang den einzelnen Menschen primär setzen, sind eine persönliche Kulturleistung, steuern also der natürlichen Tendenz entgegen. In Sinne der einer inneren Entropiebestrebung entgegenwirkenden Kontaktaufnahmen, die jede konstruktive Beschäftigung mit einer Thematik ist, halt ich die Schule für einen Ort, um eine Basis für geistig-seelische Prozessorientierung zu ermöglichen, die individuelle Wege zur Lebensintensivierung erweitern hilft.

Um Kontakte mit anderen Menschen auch im Hinblick auf Bildungs- und Kultivierungsprozesse gelingen zu lassen, müssen wir mit uns selbst umgehen lernen. Wer dies nicht lernt, ist zur konstruktiven Bezugnahme nicht fähig. Ich meine damit nicht nur die Beziehung zu anderen Personen, sondern auch zu Themengebieten. Lernen heißt auch, auf eine konstruktive Weise mit sich allein sein können. Wir müssen mit uns selbst etwas anzufangen wissen. Bildung formt den Selbstbezug. Dieser ist immer im Wechselverhältnis mit der Umwelt.

Natürlich spielt die Gesellschaft eine wesentliche Rolle. Wie sehr können wir doch unter Menschen einsam sein? Aber innere Autonomie leben, deren Anhaltspunkt eine Idealvorstellung ist, kann auch bedeuten, nicht um jeden Preis entsprechen zu müssen. Im Sinne des christlichen Weltverständnisses müsste dies dann zutreffen, wenn Menschlichkeit auf dem Spiel steht.

Naturgemäß kommt es auf die Lehrperson an, ob und wie weit die Schule auch innere Verpflichtungen vermittelt, die im Sinne der Humanität stärker wiegen können als so manche von außen aufoktroierte Erwartungshaltungen und Anforderungen, die wir im obigen Sinne als Böse bezeichnen können. Wollen wir mündige Menschen erziehen, dann müssen Schüler müssen auch das Verweigern leben lernen. Wodurch dieses gerechtfertigt werden kann, sollten Lehrer vermitteln. Die Forderung, Schüler sollen Grenzüberschreitungen erkennen und einschätzen lernen - also lernen, auch in ihrer Freizeit nicht überall blindlinks mitzumachen - ist ein hoher Anspruch an das Lehrpersonal. Es muss einen Balanceakt vollziehen, um Qualität zu stiften. Ich meine hier eine Qualität, die das Böse nicht hervorbringen kann. Das Böse hat keine eigene Qualität. So wie ich es oben erklärt habe, kann es nicht aus sich selbst heraus existieren. Das Böse trägt in sich keine bleibende Wahrheit. Diese ist ein Akt der inneren Öffnung.

Bildung soll öffnen, Wahlmöglichkeiten maximieren (**Freiheit**) und mit **Vertrauen** ein **Selbstvertrauen** begründen, mit dem ein **verantwortungsvolles Engagement** angestrebt werden kann. In diesem Sinne zielt die Gestaltung des Unterrichts darauf ab, dass Schüler **Verantwortung** freiwillig übernehmen wollen. Was so im Guten geschieht, ist dem gesunden **Selbstwert** zuträglich. Trägt also die Lehrperson ein gewisses Maß an Verantwortung für die Verantwortungskompetenz ihrer Schüler trägt, so doch nur begrenzt. Erfahrungen und Wahrheiten begrenzen die persönliche Weltansicht. Wir müssen uns nach der Decke strecken und Gegebenheiten anerkennen. Dafür gibt es unabdingbare Voraussetzungen.

Alles gründet in natürlichen Gegebenheiten, d. h. in Naturgesetzmäßigkeiten, genetischen Dispositionen und historisch gewachsenen Situationen, die wir hinnehmen müssen. Aber in jedem Geschehnis stecken seit jeher Schlüsselmöglichkeiten zur Vertiefung des Menschseins. Wie für alle Menschen, so gilt auch für die Lehrperson, dass nur aus potentiellen Möglichkeiten geschöpft werden kann. Die Konkretisierung aus dem Potentiellen kann als ein Prozess des

Findens resp. des Erfindens gesehen werden. Dafür braucht es die (individuelle) Reife der Zeit.

Es kann dahingehend interpretiert werden, dass Entscheidendes aus Strukturierungen erfolgt, die auf der Basis eines das Raum-Zeit-Kontinuum ermöglichenden Weltrasters zur Konkretisierung einer vorangegangenen Möglichkeit geschehen. Was diese vorantreibt, kann innerhalb wissenschaftlicher Kategorien beinahe als eine Unmöglichkeit gelten, wenn es dabei um die Verbindlichkeit einer selbstlosen und uneigennütigen Liebe geht. Diese ist nicht immer bis ins Letzte zu erklären, zu messen, zu vergleichen und zu begründen.

Ich meine hier nicht eine verkitschte, sentimentale oder romantische Auffassung von Liebe. Das Bemühen, diese möglichst pragmatisch zu verstehen, lässt sich vielleicht gut mit Interpretationen über das begründen, was wir von den kanonisierten christlichen Evangelien des Neuen Testaments nicht vollkommen zu begreifen vermögen. Es geht um ein pragmatisches Verständnis von Liebe, das praktisch vorgelebt wird.

Hat erfahrbare Liebe immer mit gelebten **Engagements** zu tun, denen Herzenswünsche zu Grunde liegen und weniger mit einem theoretischen Konstruktionen, geht es in erster Linie um das, was jemand erwirkt. Welche Kreise zieht eine Person? Natürlich betrifft es auch die Bildung, wenn als ein mitgelebter Treueakt zur Mitteilung der fundamentalsten Wesentlichkeit aufgefasst werden darf, was in Liebe nachhaltig sein kann.³⁵ Aber Bildung und Liebe sind unerschöpflich. Mögen wir über diese wie über jene spekulieren, so suchen wir doch nach Anhaltspunkten, auf die wir uns verlassen können.

Erich Fried schrieb ein schönes Gedicht über die Liebe. Im Sinne dieser Poesie darf auch für die Schule bestätigt sein, dass „es [die Liebe] ist, was es [die Liebe] ist“. Es [die Liebe] ist, was begrenzt, um letztlich aus der Begrenzung zu entheben. Liebe zeigt sich vor allem im Umgang mit Defiziten. Wie ich an einer anderen Textstelle darstelle, weisen auch Mängel konstruktive Richtungen, die innere Reifungsprozesse verfolgen lassen. Defizite begrenzen. Grenzen weisen Wege. Mögen Grenzen begründen, was für uns Liebe sein kann. Diese entgrenzt ins Innere. Gäbe es ein Weltinneres, was könnte es sonst sein, wenn nicht die Begründung einer Dynamik, welche aus der Summe aller Bildungsprozesse ersichtlich werden kann? Wäre es nicht Liebe, welchen Sinne hätten wir? Meiner Ansicht nach, muss Schule auch in dieser Hinsicht Sinn haben und Sinn stiften. Schule verwaltet Sinn. Er zeigt sich als ein Akt der Begegnung mittels Begrenzungen, Aufmerksamkeit und Fokussierung. Das Bewusstsein ist dafür eine Basis. Es gibt ernstzunehmende Überlegungen darüber, ob Gehirne nur Empfänger- und Sendeorgane sind, denen ein allumfassendes Bewusstsein zugrunde liegt. Diesbezüglich sind mir derzeit keine verbindlichen Antworten bekannt, lediglich Spekulationen.

³⁵ Dafür stehen die Evangelien - vgl. Benedikt XVI. 2010: Licht der Welt, Herder, S. 263.

**Das Ganze und das Nichts,
das Grenzenlose und das Unvollendete:
Sinnsuche zur Öffnung aus dem Zwischenraum**

Die Wahrnehmung von Sinn ist die Konkretisierung einer vormals potentiellen Möglichkeit. Im oben erklärten Sinne bestimmt „vom Ende her“, was möglich sein könnte. Alles ist eine Möglichkeit. Meine Ansicht, es sei „vom Ende her bestimmt“, was aus einem Weltinneren resultieren könnte, bleibt lediglich eine persönliche Auslegung. Dieser geht meine Weiterung voraus, mich und meine Mitmenschen als Unsinn abzutun. Es kann, aber muss nicht falsch sein, was an Spekulation aus unserer Sehnsucht nach Bedeutung resultiert.

Ich sehe „vom Ende her bestimmt“, was uns im physikalischen Sinne „ein Nichts“ vorgibt, das kein davor und kein Außen hat. Es ist, was das Innere ermöglicht. Was wir für ein Nichts halten, ist ein Maximum an potentiellen Möglichkeiten. Diesbezüglich meine ich mit Maximum, dem auch nicht alles offen ist, eine Uneingeschränktheit, da noch alles offen ist, was möglich ist. Das Nichts setzt einen bestimmten Anfang. Es ermöglicht Bedingungen, also Anfänge, weswegen wir es als das erkennen können, worin wir uns hinein entwickeln. Aber ich möchte noch weiter schließen: Halten wir das, was das Nichts ermöglicht für das, worin wir uns hinein entwickeln, könnten wir folgern, dass ein Nichts sei, was aus der Zunahme an Komplexität heraus Erfahrungen machen kann. Erfahrungen ermöglichen aus dem Nichts, setzen Anfänge und schränken im Konkretisieren von Leben potentielle Möglichkeiten ein. Physikalisch steht fest, dass wir aus quantenmechanischen Fluktuationen heraus sind, aus dem das Nichts ist. Aber wir sind auch in anderer Hinsicht beinahe nichts. Um dies zu begreifen, müssen wir uns nur vor Augen führen, wie die Größenverhältnisse eines Atoms sein würden, wäre es auf die Größe des Stephansdoms aufgebläht. Der Atomkern hätte die Größe einer Note in einer Partitur von Bach, die der Organist im Dom vor sich liegen hat. Zum größten Teil sind wir Zwischenraum und die daraus resultierende Wechselwirkung. Sie ermöglichen Wege. Am Weg sein heißt, mit Grenzen umgehen müssen.

Bestimmte Grenzen aus der Summe potentieller Möglichkeiten führen unter bestimmten Bedingungen partiell zu einer Zunahme an Komplexität, die die geeignete Form eines Zwischenraumes benötigt, damit ab einem bestimmten Zeitpunkt auf eine immer neue Weise die Frage nach sich selbst gestellt werden kann. Dabei ermöglichen uns Grenzen persönliche Wege. Gerecht ist dies nicht. Schon bei unserer Geburt werden wir massiv eingeschränkt: Haben wir liebevolle Eltern, die sich rührend um ihr Kind kümmern und darauf schauen, dass es eine möglichst gute Schulbildung bekommt? Welche Gene bekommen wir mit? Fördert unser Umfeld unsere Talente? Welche materiellen Voraussetzungen haben wir? Welche Schulen können wir besuchen? Welche Redensarten hören wir ab der Geburt? Etc. Gerecht ist die Welt nicht.

Wir entwickeln aus Begrenzungen heraus. Physikalisch gesehen sind Begrenzungen zumindest eine Dimension weniger als das, was sie begrenzen. Wie auch immer, wollen wir aus Gegebenheiten das Beste machen, dann geht es letztlich auch darum, wie wir Grenzen wahrnehmen und mit ihnen umgehen. Es kann nicht darum gehen, sich an Grenzen die Zähne auszubeißen, sondern vielmehr um ein Erkennen, was im Sinne der persönlichen und gesellschaftlichen Entwicklung auf der Basis dessen verändert werden kann, was nicht zu ändern ist.

Unsere Begrenzungen sind daher immer auch eine sehr persönliche Angelegenheit. Was in der Schule in absichtsvoller Form passiert, soll helfen, über den Status quo hinaus das zu ermöglichen, was sein könnte. Schulen schöpfen unter anderem aus

Möglichkeitenformen, die aus den Biographien der Schüler erwachsen. Dabei werden vor allem die Lehrer ein wesentlicher Teil von Lebenswelten.

Wer lehrt, muss schon deshalb Grenzen erkennen und „ressourcenorientiert akzeptieren“, weil die Zuhörer in ihrem Status quo abgeholt werden müssen. Wenn ich meine, in der Schule mit Grenzen umgehen lernen zu müssen, um auf eine möglichst pragmatische Art und Weise das Beste aus der Gelegenheit ermöglichen zu können, dann vor allem deshalb, um „aus einer Situation das Wertvolle `herauszuholen`, einerlei auf welcher Seite es sich befindet“ (Exlektik).³⁶ Dafür wird in der Schule wenigstens ein Minimum an Vertrauen benötigt.

Meiner Ansicht kann ein vertrauensbildender Prozess in die Wege geleitet werden, um mit der Umsetzung eines pragmatischen Liebesverständnisses die Professionalität zwar zu maximieren, aber nicht zu gefährden. Dabei geht es darum, jene Formen von Liebe zu erwecken, welche das Menschsein intensivieren. Der Unterricht soll die Liebe zum Leben resp. zu einer Thematik etc. fördern.

Wenn auf der Basis eines angemessenen Vertrauensvorschusses das Leben intensiviert werden kann, dann stehen der Wille und die Fähigkeit zur Verantwortung in Frage. Bei dieser wie bei jenem spielen nicht nur Begründungen und Herzenswünsche eine Rolle, sondern auch historisch gewachsene Unterstellungen und die Sehnsucht nach Bedeutung. Unsere Motive und unsere Motivation werden dabei von Unterstellungen beeinflusst, die wir anderen Personen gegenüber hegen. Was meinen wir, verfolgt ein Mensch uns gegenüber für Absichten. Nicht selten unterstellt diesbezüglich eine Person Absichten, die jemand nicht hegt, geschweige denn ausführen möchte. Wir wollen aus gutem Grunde vertrauen können. Vertrauen fördert eine differenzierte Selbstbetrachtung, d. h. die Fähigkeit zu Perspektivenwechsel, die zur Bildung einer persönlichen Exklusivität beitragen können. In der Schule soll dabei nicht gefährdet werden, was zur Entfaltung der Professionalität des Lehrers beiträgt.

Fazit: Reflektierendes **Vertrauen** soll gesundes **Selbstvertrauen** unterstützen und motivieren. Eine Grundlage zur Lebensbejahung kann sein, wenn ins Größere hinein vertraut werden kann. Dagegen steht blindes Vertrauen, das die Kompetenz zur **Verantwortung** verbietet. Wir wollen diese zwar plausible begründen können, dürfen dabei aber auf die Kreativität nicht vergessen, für die Erklärungen nicht genügen können. Ob und in welcher Weise die Lehrperson ein Ausgangspunkt für kreative Prozesse ist, die ein verantwortungsvolles **Engagement** begründen, kann sie sich selbst fragen, ohne diese entscheidenden Frage jemals vollkommen beantworten zu können.

³⁶ De Bono Edward 2005: De Bonos neue Denkschule. Kreativer denken, effektiver arbeiten, mehr erreichen, mvg, S. 124.

Im sich fügenden Zusammenhang: Prozess und Bedeutung

Wissenschaftliche Denkansätze, wie z. B. der Behaviorismus und der Darwinismus, entwickeln sich mittels einem möglichst fundiertem und sachlichem Verifizieren weiter. Aber welchen Stellenwert kann dabei die Liebe spielen? Ist uneigennützig Liebe eine Sonderbarkeit der Evolution? Ist die Frage nach Sinn oder Unsinn des Lebens ein Irrlauf der Evolution? Intensiviert sich Menschlichkeit eben nicht gerade dann, wenn jemand einer anderen Person hilft, obwohl dafür Nachteile in Kauf genommen werden müssen? Wie wir auf solche Fragen reagieren, hängt mit unserer Grundeinstellung zum Leben zusammen. Sie gründet auf unseren Herzenswünschen und Erfahrungen, aber vor allem auch auf den Möglichkeiten, wie wir die Welt interpretieren. Diesbezüglich sind schulinterne Prozesse maßgeblich beteiligt, d. h. sie konstruieren Realität mit.

Offensichtlich sind wir nicht dazu bestimmt, immer nur nach Prinzipien zu handeln, die auf Kosten von Schwächeren und Langsameren gehen. Wir sind keine Insekten, die instinktiv eigennützig agieren müssen, um der Notwendigkeit zu folgen. In mancher Hinsicht sind wir auch „weiter“ als Schimpansen, weil wir zu mehr innerer Freiheit fähig sind, nach uns selbst fragen und uns in einer immer qualitätsvolleren Weise im größeren Zusammenhang einordnen können, und in unsere Mitmenschen hineinzusetzen vermögen, also uns für empathische Verhaltensweisen entscheiden können.

Mittels Kultivierung und Bildung können wird dem Schöpfungsprozess individuelle Dimensionen verleihen, die über bloße Notwendigkeiten hinausgehen. Die Steigerung der Begegnung kann das Notwendige überschreiten. Werden Aspekte wie **Vertrauen**, Empathie, **Freiheit** und **Verantwortung** vermittelt, dann reichen Argumentationen, logische Schlussfolgerungen und Maßbänder schon deshalb nicht aus, weil es um die der Unmittelbarkeit des **Engagements** zu Grunde liegenden Lebenseinstellung der Menschen geht. Wie wir im Moment das Leben erfühlen und interpretieren, ist Ursache und Wirkung. Die grundsätzliche Einstellung gegenüber dem Leben ist als die Summe aller Erfahrungen ein Rendezvous aus Verstand, Gefühl und Intuition. Daran kommt keine Schule vorbei.

Das Menschseins entfaltet sich z. B. mittels der Möglichkeit, Notwendiges zu überwinden, also im gelebten und erfahrenen Überfluss, der andere Menschen würdigt. Mit anderen Worten, ein gesunder Mensch kann im Laufe seines Lebens mehr tun, als ihm die Notwendigkeit gebietet. Jaques Monod möchte ich entgegenhalte, dass sich unsere Bedeutung eben grade dort offenbart, wo wir im Handeln, Denken und Fühlen über *Zufall und Notwendigkeit* hinausweisen. Dies ist, was einen *synergetischen Mehrwert* ergibt, der nicht bis ins Letzte argumentiert, ausgerechnet und prognostiziert werden kann. Er ist eine intensivierende Dynamik, die potentielle Möglichkeiten des Menschseins eröffnet.

Was als ein *synergetischer Mehrwert* die Entfaltung des Menschseins vorantreibt, kann je nach Menschenbild argumentiert werden. Es steht jeder Person frei, vermeintlich Überflüssiges abzuwerten, dass über Notwendiges hinausgeht. Wir können interpretieren, Worte umwerten.

So wurden z. B. im nationalsozialistischen Regime Begriffe wie Rücksichtnahme, Einsicht oder Hilfeleistung etc. umgewertet, soz. auf den Kopf gestellt und im Sinne der aufoktroierten „größeren“ Idee eines Diktators neu erklärt. Dabei wurde nicht die generelle Entfaltung des Einzelwesens ins Zentrum der Betrachtung gestellt, sondern die Ausgrenzung und Bekämpfung von Feinden. Aber wie lassen sich Erfahrungen in den größeren Lebenszusammenhang integrieren, der das Trennende sucht? Es

steht die Frage an, wie jemand eigene Erfahrungen in den alltäglichen Lebenskontext integriert, der sein Mitgefühl ausklammern muss, um pflichtgetreu seine Aufgabe erfüllen zu können? Offensichtlich hemmt nicht nur andere sondern auch die eigene geistig-seelische (innere) Entfaltung, wer sich Mitmenschen verwehrt, um auf Gedeih und Verderb zu entsprechen. Wer dauernd entsprechen will, folgt bis zu allerletzten Konsequenzen, um das Notwendige zu tun. Schnell bleiben dabei das im Handeln begründete Vertrauen, der Wille zur Verantwortung, die Entscheidung für empathische Sichtweisen etc. auf der Strecke – Menschsein wird de-intensiviert.

Aber was ist im Hinblick auf die Intensivierung des Menschseins notwendig? Was eine Person für notwendig erachtet, hängt mitunter damit zusammen, ob und wie weit sie aus ihren Erfahrungen, Vorbildern und ihrer Bildung innere Autonomie schöpfen kann. Ein unabhängiger Geist im Sinne der Humanität lässt Werte erkennen. Diese zeigen, vor wem der Mensch schuldig werden kann. Dabei geht es um Verantwortung, deren Grundvoraussetzung die Wahlmöglichkeit ist. Zu einem guten Teil verhält sich ein reifer Mensch aufgrund von Entscheidungen. Diese erfolgen innerhalb von Grenzen und können Grenzen setzen. Werte begrenzen. Daher vermitteln Lehrer im Handeln, Denken und Fühlen für ihre Schüler Werte. Dabei ist aber zu bedenken, dass Freiheit immer an Eigenmotivation gekoppelt ist. Wir fühlen uns mittels Handlungen frei, die wir intrinsisch motiviert machen. Was passiert, wenn diese für einen größeren Zusammenhang stattfinden, der das Menschsein intensiviert?

Alle Fanatiker, die fremdgesteuert im Gleichschritt einer Ideologie folgen, begrenzen Mitmenschlichkeit. Sie tun, was ihnen aufgetragen wird, weil es angeblich „getan werden muss“. Empathie und die Unterstützung individueller Entwicklungsprozesse kann nicht für jemanden an erster Stelle stehen, der sich rücksichtslos durchsetzen will. Lehrer müssen hier entgegenhalten.

Es hat auch politische Konsequenzen, wenn in der Schule das Mitgefühl möglichst oft eingeschaltet werden soll. Empathie ist eine Wahloption, die nicht auf Sympathie gründen muss. Im Unterricht können empathische Verhaltensweisen geübt werden. Der Lehrer kann dafür ein Vorbild sein, wenn es um die Ermöglichung der inneren Freiheit geht und um die Schulung von Verantwortungskompetenz. Diese Kompetenz und jenes Resultat der Motivation ist ein Integrations- und Differenzierungsfaktor.

Dagegen reduziert die Intensivierung des Menschseins, was ausgrenzt und verabsolutiert. Der heranreifende Mensch soll kein blinder Befehlsempfänger werden. Es hat mit Verantwortungskompetenz zu tun, dass nicht jede befohlene „Pflicht“ erfüllt sein muss.

Um im Hinblick auf absichtsvolle Verhaltensweisen das eigene Weltbild plausibel begründen zu können, muss der heranreifende Mensch seine Erfahrungen in den größeren Lebenszusammenhang integrieren. Werden so im Sinne der zunehmenden inneren Freiheit maßgebliche Zusammenhänge neu begriffen, verändert sich die Beurteilung von Wertmaßstäben. Fakten können neu bewertet und weiter differenziert werden. Die innere Veränderung erweitert die Perspektivenvielfalt, in der Bezugspunkte gewechselt werden können. Mit entsprechendem Willen wird auch die andere Seite gehört und entwickelt.

Wissen braucht auf der Basis unserer Emotionen eine Einordnung. Damit verbundene Bedeutungszuweisungen benötigen Bezugnahmen. Um dieser mehr Qualität zu verleihen soll Bildung und auch Ausbildung einem Integrationsprozess dienen, der jene weiterführenden Differenzierungsmöglichkeiten finden lässt, die das Menschsein intensivieren. Zur inneren Entfaltung braucht es auf der Grundlage persönlicher Exklusivitäten auch die Bildung der inneren Autonomie. Die dafür

notwendige innere Orientierung gründet auf Motivationsprozesse, die u. a. deshalb über das Notwendige hinausgehen, um sich nicht (wie in diktatorischen und fanatischen Systemen) „über andere stehend“ begreifen zu wollen.

Ohne innere Orientierung, keine Unabhängigkeit, um eventuellen gesellschaftlichen Druck standhalten zu können. Ressourcenorientiertes Vorgehen, fördert persönliche Spezialitäten, damit der größere raum-zeitliche Gesamtkomplex besser wahrgenommen werden kann. Aus den Überlegungen wird klar, wie wichtig die Art und Weise ist, wie Lehrpersonen ihre eigenen Erfahrungen in ihren Lebenszusammenhang integrieren und wie sie diesen in Folge weiter differenzieren. Wenn auch andere Menschen die Art und Weise in eine Richtung steuert, wie jemand nach sich selbst fragt, dann gilt dies natürlich vor allem für Lehrende.

Die Intensivierung des Menschseins zwischen Nutzdenken und Wahlfreiheit

Aber immer wieder überholt uns der sog. Alltag mit Ärgernissen, Frust und Übervorteilungen. Damit im Zusammenhang steht die Frage, was in einem System einen Stellenwert bekommt. Die in einem Gesellschaftssystem forcierten persönlichen Bedeutungszuweisungen beeinflussen, welche Personen sich nach oben hin selektieren. Welche sensible und menschenfreundliche Person hätte wohl im Dritten Reich eine politische Karriere machen können? Ein System gibt sich mit jenen Personen zu erkennen, welche es „nach oben schaffen“. Wer setzt sich in einem Gesellschaftssystem nach oben hin durch? Ist es jemand, der sich rücksichtslos durchgesetzt hat? Ist es eine Person, die über die Politik auf einen Sessel gehievt wurde? Kann die Person wertschätzen, Motivieren und ihre Perspektive wechseln? Steigt in der Gesellschaft eine Person auf, weil sie Liebe gehemmt oder gefördert hat?

Verlangt nicht auch oft der berufliche Alltag, dass wir uns rücksichtslos durchsetzen müssen? Mitunter haut dann der eine oder andere „auf den Tisch“, um für sich selbst das sog. „Maximum“ rauszuholen. Manche haben ein Naturell dafür. Die Frage ist, zu welchem Preis dies geschieht? Wer wird in Mitleidenschaft gezogen, wenn sich wieder einmal jemand durchsetzt? Kommt ein anderer Kollege dadurch unter seelischen Druck? Welche „Kosten“ aus dem sozialen Kapital verursacht ein Einzelner? Welche Rolle spielen die Biographien, also die historische Dimension und damit verbundene Engagements, Erwartungen und Defizite? Zu bedenken ist, dass ein Tropfen Gift den Inhalt eines Glases ungenießbar machen kann. Gar nicht so selten veranlassen systemimmanente Faktoren, dass Kooperationsbereitschaft und ein guter Wille für eine „Dummheit“ angesehen wird. Fest steht, dass nicht der Lauteste und Rücksichtsloseste recht haben muss. Natürlich sollten wir uns zur Wehr setzen, wenn Ungerechtigkeiten, Missachtung und Feindseligkeiten stattfinden. Aber die Unmoral beginnt schon viel früher. Wie schon Immanuel Kant erkannte, nimmt sie ihren Anfang dort, wo sich wer eine privilegierte Stellung verschaffen möchte.

Wenn wir keine rücksichtslosen Privilegienritter heranziehen wollen, sollten wir uns selbst unter die Lupe nehmen. Da wird dann schon im Kindergarten ein Bub schief angeguckt, weil er mit vier Jahren noch nicht so gut sprechen kann. Besser wäre Hilfe, statt ein Abkanzeln. Da wird jungen Menschen vorgelebt, wie das staatliche Sozialnetz ausgenutzt werden kann. Besser wäre Vorbildwirkung für die Freude am Tun. Da bekommen junge Menschen mit, dass vielen Bürger die Frühpension als ein erstrebenswertes Lebensziel auserkoren haben. Besser wäre, wenn Verantwortung gezeigt wird und nicht Wehleidigkeit und Selbstmitleid. Da sind Eltern der Beruf und der Urlaub viel wichtiger als das, was ihrem Kind in der Seele brennt. Da wird Kindern und Jugendlichen alles erlaubt, weil es für die Erwachsenen bequemer ist. Da wird im Schulwesen dem Schüler das Gefühl genommen, ein persönliches Anliegen zu sein. Etc. Wer kann diese Negativliste nicht mit einer Reihe von Beispielen aus seinem privaten Umfeld ergänzen?

Wenn ich behaupte, dass mehr oder weniger zur Intensivierung des Menschseins beiträgt, was wir den jungen Menschen vorleben, dann meine ich damit Facetten der Liebe, die ganz pragmatisch verstanden werden können. Wenn unser Menschsein mittels der Wahrnehmung dessen intensiviert wird, was wir von der Liebe bis dato weder verstanden haben noch vollkommen verstehen können, dann betrifft uns das immer als Ganzes – d. h. es werden unsere Gefühle und unsere Verstand angesprochen. Nur das Zusammenspiel von Emotionen und Denkvorgängen eröffnet intrinsisch motivierte Handlungsweisen, die im Sinne der Gemeinschaft persönliche Qualitäten erweitern können.

Meiner Ansicht nach muss es vor allem schulinterne Prozesse betreffen, dass eine persönliche Begeisterung mit Wertschätzung, Echtheit und Empathie (Basisvariablen nach Rogers) weitergetragen werden kann. Enthusiasmus kann ansteckend sein. Was der ganze Mensch spüren lässt, um ein Herz zu erreichen, kann Interesse und Aufmerksamkeit fördern.

Wie wahrscheinlich sind aus behavioristischer und evolutionstheoretischer Sicht jene Verhaltensweisen, die unserer inneren Tendenz zum geistig-seelischen Chaos entgegenwirken? Vermutlich lassen sich im Gros egoistische und nazistische Verhaltensweisen leichter erklären als uneigennützig und altruistische. Wir sind am Weg. Wie auch immer, die persönliche Entfaltung hängt immer mit dem größeren Gesellschaftssystem zusammen, das im Kontrast zu Herzensanliegen steht.

Möge es aus darwinistischer Sicht für beinahe unmöglich gehalten werden, was zur inneren Entfaltung einer Person und damit zur Intensivierung des Menschseins beiträgt. Intensiviert sich mit uns, worauf der Schöpfungsprozess gründet, wenn sich der Mensch als das Resultat von Mechanismen aus Notwendigkeiten heraushebt, steht in Frage, was wir mit **Verantwortung** und **Freiheit** assoziieren.

Offensichtlich folgt die Evolutionstheorie unbarmherzigen Gesetzen. Können wir daher für äußerst unwahrscheinlich erachten, dass mit dem Menschen ein überfließender Selbstfindungsprozess stattfindet, mittels dem sich ein Weltinneres freigibt? Begründet ein Überfluss einen weltgeschichtlichen Ausgang, der seit jeher nicht notwendig sein muss, aber sicher in einem Zustand mündet, der alles mit allem in einer sich summa summarum maximierenden Art und Weise verbunden hält? Solche und ähnliche Fragen können zu wilden Spekulationen führen. Wer mag, kann diese weiterführen. Meiner Ansicht nach sollten in dem Maße Bildungsprozesse nicht nur auf der Basis von momentanen Notwendigkeiten und des berufsorientierten Nutzdenkens stattfinden, in dem es um geistige und emotionale Beweglichkeit zur Bewältigung zukünftiger Veränderungen geht. Darüber hinaus sollte Bildung auch gegen Bestrebungen wappnen, die auf „billige“ Selbstverwirklichung abzielen. Diese wurde von gewissen Kreisen über Jahrzehnte hinweg in einer Art und Weise gepredigt, die ich als eine Unverschämtheit empfinde. Vermutlich ist aber die ständige Aufforderung, sich auf Gedeih und Verderb immer nur um sich selbst zu kümmern, nicht nur unverschämt, sondern führt sie mitunter auch in eine innere Sackgasse, die nur um sich selbst kreisen lässt. Niemand kann für sich allein und nur für seine eigenen Interessen glücklich werden. Wenn ich von „weiterführend“ schreibe, dann im Sinne dessen, was sich zur Lebensintensivierung im Nachhinein erweisen kann. Schulinterne Prozesse können dafür ein Anfang sein. Dabei geht es um Vertrauen, Rücksichtnahme, Zuversicht, Empathie, Perspektivenwechsel, Qualität etc. So rückt die Frage in den Vordergrund, wohin die Dynamik führt? Die Antwort auf diese Frage hängt davon ab, wie wir unsere Wahrnehmung bilden und kultivieren. Es geht um Entfaltung nicht um Selbstverschließung. Lehrer können dazu ihren Beitrag leisten.

Wenn ich meine, die Kultivierung unserer Wahrnehmungsprozesse könne die Integration unserer Lebenserfahrungen auf eine kreative Art und Weise gelingen lassen, dann im Hinblick auf die ganz verschiedenen Zugänge, die wir uns aneignen können. Diese erwachsen aus Begegnungen, denen im Sinne des Verantwortungsbewusstseins persönliche Entscheidungen vorausgehen und betreffen unsere berufliche Kompetenz, die Hochkultur (Musik, Malerei etc.), die historischen Zusammenhänge, die Interpretation naturwissenschaftlicher Fakten, theologische und philosophische Überlegungen, aber auch handwerkliches Geschick.

Meine Behauptung, Bildungsprozesse sollen über pures Nutzdenken und bloße Notwendigkeiten hinausgehen, beruhen auf der Hoffnung, dass inner Reichhaltigkeit ganz maßgeblich von persönlichen Entscheidungen getragen werden. Was innerhalb den Schulmauern passiert kann Entscheidungskompetenzen formen, die für die Bewertung neuer Wissensinhalte wichtig sind, um diese in einen größeren Zusammenhang einordnen zu können. Wie alles, so erlangen auch Lehr- resp. Wissensinhalte ihre Bedeutung aus Bezugnahmen heraus. Die Veränderung von Relationen stiftet Bedeutung. Was im Unterricht passiert, ist Ausgangspunkt für Bedeutungszuweisung, für die sich als vorläufig erweist, was für die Person entscheidend ist. Lernen ist dem Schöpfungsprozess immanent, wo sich etwas entwickelt. Was so auf Unterschiede und Veränderungen beruht, liegt in der weiterführenden Geschichtsbewegung, auf die im zunehmenden Maße das Schulwesen einen Einfluss nimmt. Dies ist ein Grund mehr, warum Lehrer keine zweit- und drittklassigen Leute sein sollten. Auf die Gefahr hin, dass es nicht gehört werden will: So mancher weicht zur Pädagogik aus, weil er das Schwierigere nicht schafft. Lehrämter sind hierzulande meist leichter zu erlangen als die entsprechenden Qualifikationen zur konkreten bzw. praktischen Anwendung in der Wirtschaft oder der Wissenschaft. Bescheidenheit ist zumindest soweit angebracht, wie sie der Vermittlung von Wissen förderlich ist, die dazu dient, Wissen immer wieder neu zu bewerten.

Wahrheit: Die Spannweite der inneren Flügel Die Konstruktion einer unabsehbaren Möglichkeit

Es ist hier nicht Platz genug für Überlegungen über das Absolute, dass es möglicherweise geben muss, weil alle Anfänge aus einem Ende heraus geschehen, das in der Gegenwart hält, was möglich sein könnte. Möge feststehen, dass Begründungen eine große Rolle für die Überzeugungsarbeit spielen, so dürfen wir nicht vergessen, dass wir sehr von Glaubensinhalten bestimmt sind. Was glauben wir? Wem glauben wir? Bildungsprozesse sind im weitesten Sinne, also nicht auf religiöse Fragen beschränkt, immer auch mit Glaubensfragen verbunden. Bedeutungszuweisungen sind Glaubensakte.

Schulinterne Prozesse vermitteln Glaubensinhalte und damit verbundene Überzeugungen, die Bedeutungszuweisungen beeinflussen. Die Bibel definiert Glaube in einer unübertroffenen Weise, wenn sie festhält, dass wir in dem feststehen wollen, was wir erhoffen. Dabei bleibt die biblische Botschaft aktuell, dass sich das Ende immerdar als strahlender Beginn enthüllt.

Es liegt u. a. an den Lehrkräften, ob die Schüler im Unterricht finden können, was ihnen im Laufe ihres Lebens inneren Halt stiften kann. Ein guter Unterricht motiviert und ermutigt zu neuen Anfängen. Bildungsprozesse können innere Stabilität verleihen, wenn sie nicht auf Stagnation ausgerichtet sind und mehr zum lebenslangen Lernen motivieren. Geht es um eine zukunftsorientierte, glaubhafte und vertrauensbildende Basis für intrinsische Motivationsprozesse und Herzenswünsche, die der persönlichen Bestimmung gerecht werden kann, dann muss die Schule ermöglichen, wogegen Diktatoren wie Stalin oder Hitler wirkten, die innere Stagnation und Fanatismus verkörperten, Schuldbewusstsein verzerrten und im Sinne der Unmenschlichkeit verhinderten, Wahlmöglichkeiten unterbanden, Humanität reduzierten und individuelle Entfaltungsprozesse in ihrem Sinne niederwalzten. Joachim Fest zeigt mit seinem überaus lesenswerten Buch *Hitler* das Weltbild des Despoten in einer kaum zu überbietenden Differenziertheit auf. Es war geprägt von Geringschätzung, Menschenverachtung, Maßregelung, Unnachsichtigkeit, Menschenverschleiß und Rücksichtslosigkeit.³⁷ Hitler, der Ausgangspunkt der Gewalt des Dritten Reiches, provozierte permanent Überforderungen. Der Soziologe, Germanist und Kunstgeschichtler Joachim Fest, der als einer der maßgeblichsten Publizisten für deutsche Zeitgeschichte gilt und Herausgeber und politischer Feuilletonist der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ war, hielt es nicht für einen Zufall, „dass von dreiundsiebzig Gauleitern nicht weniger als zwanzig aus dem Lehrerberuf stammten“.³⁸

Im Schulwesen darf nicht Opportunismus geschürt werden, sondern Verantwortungskompetenz. Gehört zu dieser der Wunsch, die Wahlmöglichkeiten zu vermehren, dann darf im christlichen Abendland die Bildung eines angemessenen Schulbewusstseins nicht aus den Augen verloren werden. Es ist die Grundlage für den Willen zu wirklicher Verantwortungsübernahme. Ohne diese lässt sich keine Individualität entwickeln. Diese soll zur vollen Geltung gebracht werden. Im Sinne der Entfaltung des Menschseins soll der Schüler lernen, wem gegenüber und warum er Verantwortung tragen soll. Nur so können wir uns öffnen und innere Fixierungen überwinden. Das Beste dessen, was sein könnte, liegt in der persönlichen Entfaltung und nicht in der inhumanen Gleichschaltung. Sollen schulinterne Prozesse für individuelle Förderung stehen, nicht für einen Marsch im Gleichschritt, müssen wir

³⁷ Fest Joachim 2006/07: *Hitler*, Spiegel Edition (31), S. 450-453.

³⁸ Ebd. S. 450.

berücksichtigen, dass jede Person eine ihr eigene Zeit hat. Jeder hat seine Geschwindigkeit, ohne deren Berücksichtigung es weder Vertrauen noch Gerechtigkeit gibt. Im Hinblick auf diese kann die Ansicht Jeremy Bentham herangezogen werden, dass das eigene Handeln das größtmögliche Glück verursachen soll. Im Hinblick auf den Utilitarismus differenziert der renommierte Bestsellerautor Rudolf Taschner in seinem Buch *Gerechtigkeit siegt* den Begriff Utility.³⁹ Der Mathematiker schreibt, dass Jeremy Bentham diesen Begriff nicht für die reine Zweckmäßigkeit verwendet hat, sondern für das Wohlergehen, den Vorteil und die Freude möglichst vieler Menschen. Mag auch die Schule im Dienste des Wohlergehens stehen und zur Dynamik jener Auffassung beitragen, welche ein Mensch über seinen Vorteil und seine Freuden entwickeln kann, so ist sich doch auch Güte- und Beurteilungskriterien verpflichtet. Auf der einen Seite gilt es, die Entfaltung des Einzelnen im Auge zu behalten, auf der anderen müssen die Lehrer nachvollziehbare Regeln verfolgen. Aus den Möglichkeiten muss Validität (Gültigkeit) und Reliabilität (Zuverlässigkeit) geschöpft werden.

Die Person mit ihrem Sozialisationshintergrund, mit ihren Erbanlagen, in ihrer Eigenzeit und Eigenwahrnehmung wird anhand von Gütekriterien eine Vergleichsbasis. In der Schule wird beurteilt und verglichen. Als ein maßgeblicher Teil im größeren gesellschaftlichen Kontext vermittelt die Schule mit, was eine Person im Zuge von Beurteilungsprozessen in Betracht ziehen kann. Wenn des Weiteren darüber spekuliert werden darf, wie wir im größeren Zusammenhang in Betracht gezogen werden, dann steht neben der Sehnsucht nach Gerechtigkeit auch unsere Wissensbildung im Zentrum der weiterführenden Dynamik aus **Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung** und **Engagement**.

Mit stichhaltigen Überlegungen führt der international hoch anerkannte Buchautor Taschner die Fäden zusammen, die zeigen, dass es schon deshalb keine allgemein verbindlichen Grundsätze für die Wissensbildung geben kann, weil kein Ich von der Welt getrennt ist.⁴⁰ Es hat keinen Ort.⁴¹ Für den Wissenschaftler des Jahres 2004 bildet sich das Gewissen im Laufe der Erziehung und hängt mit der Fähigkeit zusammen, sich in andere Menschen hineinversetzen zu können.⁴² Taschner zeigt, dass Erfahrungen und Leitbilder unser Gewissen formen und nicht abstrakte Leitsätze.⁴³ Erfahrungen bilden eine ganze Welt. Auch ich bin der Ansicht, dass mit der Geburt eines Menschen ein Kosmos seinen Anfang nimmt.⁴⁴ Die Schule ist also ein Ort, an dem Welten geformt werden. Sie rauben unser Ich im Prozess der Gleichschaltung. U. a. dürfen auch Lehrer ihre Schüler nicht über einen Kamm scheren.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass Erwachsene ihre Kinder und Jugendliche mitunter bis zum inneren Verwahrlosen sich selbst überlassen. Ein langweiliger Drang zur schrillen Auffälligkeit, überhöhter Alkoholkonsum und ein Mangel an Qualitätsbewusstsein zeugen davon. Heranreifende Menschen brauchen prägende Leitbilder, um in einer differenzierten Art und Weise nach sich selbst fragen zu lernen. Leitbilder müssen vor allem die Kindeseltern verkörpern, in Folge können vielleicht auch Lehrer ein Vorbild sein etc. Diesbezüglich mache ich mir aber keine allzu großen Hoffnungen. Jedenfalls besteht die Grandiosität der Lehrerkraft eben grade darin, dass ihr die Gerechtigkeit nicht genug ist. Professor Taschner weiß, wie

³⁹ Taschner Rudolf 2011: *Gerechtigkeit siegt*, aber nur im Film, ecowin, S. 173 und 174.

⁴⁰ Taschner Rudolf 2011: *Gerechtigkeit siegt*, aber nur im Film, ecowin, S. 186.

⁴¹ Ebd. 183.

⁴² Ebd. 187.

⁴³ Ebd. 188.

⁴⁴ Ebd. 182.

wenig der Grundsatz „streng, aber gerecht sein“ letztlich für das bringt, was zur Liebe gehört.⁴⁵ Wer in Liebe vermittelt, der ist fürsorglich, interessiert, hochherzig und zugewandt. Auf dieser Basis kann sich **Vertrauen** nicht zuletzt nur deshalb zwischen Einzelpersonen bilden, weil wir das Ganze nicht erfassen können.⁴⁶ Trotzdem müssen wir lernen, dem größeren Zusammenhang zu vertrauen. Tief reicht die Schlussfolgerung, die Welt sei weder blind noch chaotisch, da es nicht **verantwortungslos** ist, Vertrauen mit **Engagement** zu begründen!⁴⁷ Es betrifft natürlich besonders die Schulen, wen unsere Wahrnehmung für die damit verbundenen Herzensanliegen und Handlungen gebildet werden soll. Wenn Prof. Taschner die Begriffe Sinneseindrücke und Wahrnehmung voneinander abgrenzt, dann schlägt er in dieselbe Kerbe wie Edward de Bono. Für diesen maßgeblichen Kreativitätsforscher genügt auch die Logik nicht, sondern braucht es die Entfaltung von Wahrnehmungsqualitäten.⁴⁸ Ich behaupte, dass die Entfaltung dieser Qualitäten das Menschsein intensivieren. Dies geschieht im Zuge der Wertevermittlung und von Bedeutungszuweisungen. Wahrnehmung ist grundsätzlich und primär, Logik „für sich“ und für den ganz großen Zusammenhang wohl so ungenügend wie bloße Argumentationen. Diese wie jene erweisen sich schon deshalb als sekundär, weil Gefühle nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Dies schreibe ich im Wissen darum, wie unrecht René Descartes hatte. Ganz grundsätzlich führt uns nicht die Trennung weiter, sondern die Art uns Weise, wie wir die Dinge und Geschehnisse verbinden. Dabei erweist sich Logik als reduzierend, wenn mit ihr Einzelaspekte unzulässig verabsolutiert werden. Der Mediziner und Psychologe Edward de Bono, die weltweit führende Kapazität in Sachen Kreativität, weist darauf hin, dass im Gegensatz zu Argumentationen die Entwicklung von Alternativen als etwas ganz Elementares gesehen werden können.⁴⁹ Um nicht bloß argumentieren zu lernen, sondern erforschendes, kreatives und handlungsorientiertes Denken zu lernen, fordert De Bono ein eigenes Unterrichtsfach, das Fach *Denken*.⁵⁰ Wollen wir dafür unsere Wahrnehmung schulen, dann geht das vermutlich nur dann, wenn wir Individualität berücksichtigen. Aber auch Wahrheit genügt nicht. Wir müssen Perspektiven wechseln lernen, differenzieren und Erfahrungen ins Leben so integrieren, dass wir auf unsere ganz persönliche Weise handlungsfähig bleiben, um anderen beistehen zu können. Nur so können wir die tragfähige Freude intrinsisch motivierter Handlungen wahrnehmen, die die pure Lust und die damit verbundene Bemühung, unter allen Umständen entsprechen zu wollen, in der persönlichen Rangordnung nach unten reiht. Um die persönliche Bestimmung, zu der unser gesellschaftliche Hintergrund und unsere genetischen Anlagen gehören, entfalten zu können, müssen wir lernen, mit **Freiheit** umzugehen, **Vertrauen** für einen gesunden **Selbstwert** zu schöpfen und für unsere Handlungsweisen (**Engagements**) **Verantwortung** zu tragen. Dafür gilt:

- Wahrheit genügt nicht
- Argumentation genügt nicht (Worte genügen nicht)
- Logik genügt nicht
- Gerechtigkeit genügt nicht.

Dies alles genügt nicht, wo wir die Entfaltung von Individualität unterstützen dürfen, um für das Größere sein zu können, das über die Summe aller Geschehnisse und

⁴⁵ Ebd. 198, 199, 200.

⁴⁶ Ebd.205.

⁴⁷ Ebd.206.

⁴⁸ De Bono Edward 2010:Think! Denken, bevor es zu spät ist, mvgverlag, S. 173.

⁴⁹ De Bono Edward 2010:Think! Denken, bevor es zu spät ist, mvgverlag.

⁵⁰ Ebd. S. 143 ff., 160.

materiellen Manifestationen einen Überschuss aus Bezugnahmen begründet, der auf vertrauensbildende Prozesse beruht, welcher das Menschsein intensiviert, weil er zu Neuem motiviert. Jener Überschuss ist ein Synergieeffekt, der im ständigen Beginnen auf einem immer höheren Niveau inneren Halt vermitteln kann. Im großen historischen Zusammenhang und auch in der Alltagswelt einer Person zeigt sich, dass dabei manches plötzlich, **sprunghaft** und überraschend entstehen kann. Kontinuität dürfte eine Illusion sein, die auf ein durchschnittliches Resultat beruht, das uns den Moment nicht in seiner vollen Auflösung erleben lässt. Die Ansicht, im Zuge schulinterner Bildungsprozesse solle die „Politik der kleinen Schritte“ eine Basis legen, auf der sich entfalten kann, was im Einzelnen schon vorhanden ist, erinnert an Sokrates. Er interpretierte die Hebammenkunst (*altgriechisch* Mäeutik) dahingehend, dass auch die Wahrheit nur „entbunden“ werden muss. Nach dem bedeutenden Philosophen liegt das Angeborene in der Vernunft und muss lediglich ans Licht gebracht werden.⁵¹ Daraus entwickelte sich die Erotematik (griech. erotema, die Frage), eine sich fragend-entwickelnde Unterrichtsmethode.

Ob sie auf Kontinuität beruhen oder nicht, Synergieeffekte brauchen eine **Vertrauensbasis**, wenn sie Menschsein intensivieren sollen. Die Ansicht, Vertrauen begründe weiterführende Qualitäten, ist ganz und gar kein Hirngespinnst. Vertrauen möchte begründet sein, wo das Streben nach Gerechtigkeit nicht ausreichen kann. Dies ist praktisch überall so. Ohne ein Minimum an Vertrauen, gibt es keinen Prozess der Entscheidungsautonomie ermöglicht, zur inneren Öffnung führt, findet keine weiterführende Kommunikation statt und keine Aufgeschlossenheit für neue Eindrücke, funktioniert kein Wirtschaftssystem, keine menschenfreundliche Politik und kein Bildungsprozess.

Dass Vertrauen kein Hirngespinnst ist, zeigen in jüngerer Zeit auch so reflektierte und lesenswerte Sachbücher, wie z. B. *Wie Wirtschaft die Welt bewegt* von Hans Bürger und Kurt W. Rothschild (u. a. S. 27 u. 32), *Dem Land geht es schlecht* (u. a. S. 58-64) von Tony Judt, *Gerechtigkeit siegt aber nur im Film* von Rudolf Taschner (u. a. S. 205 u. 206), *Prinzip Menschlichkeit* von Joachim Bauer (S. 46 ff., 192), *Der Fingerabdruck Gottes* von Andrew Newberg und Mark Robert Waldman, *Emotionale Intelligenz* von Daniel Goleman, *Je älter, desto besser/Überraschende Erkenntnisse aus der Hirnforschung* von Ernst Pöppel und Beatrice Wagner (S. 194), *Der Sinn des Gebens* von Stefan Klein (S. 59 ff., 86 ff., 264, 270), *Auf der Suche nach dem Gedächtnis/Die Entstehung einer neuen Wissenschaft* von Eric Kandel (S. 168, 457), *Du bist viel mehr* von Uwe Böschmeyer, *Flow im Beruf* von Csikszentmihalyi Mihaly (u. a. S. 189, 212, 214), *Die Vermessung des Glaubens* von Ulrich Schnabel oder *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie* von Carl R. Rogers. All diesen Autoren kann niemand vorwerfen, sie seien nicht fachlich brillant und in all ihrem Denken wissenschaftlich fundiert.⁵² Die Liste ließe sich fortsetzen. Ich fühle mich in bester Gesellschaft, wenn ich dem Vertrauen einen zentralen Stellenwert zuweise.

⁵¹ Vgl. u. a. dewikipedia.org/wiki/Erotomatik, 22.3.2011.

⁵² Bürger Hans, Rothschild Kurt W. 2009: *Wie die Wirtschaft die Welt bewegt*, lesethek.

Judt Tony 2010: *Dem Land geht es schlecht*, Carl Hanser Verlag.

Bauer Joachim 2008: *Prinzip Menschlichkeit*, Heyne.

Bauer Joachim 2008: *Warum ich fühle, was du fühlst*, Heyne

Newberg Andrew, Waldman Mark Robert 2010: *Der Fingerabdruck Gottes*, Kailash

Taschner Rudolf 2011: *Gerechtigkeit siegt, aber nur im Film*, ecowin.

Goleman Daniel 1997: *Emotionale Intelligenz*, dtv.

Pöppel Ernst, Wagner Beatrice Wagner 2010: *Je älter desto besser/überraschende Erkenntnisse aus der Hirnforschung*, Gräfe und Unzer.

Kandel Eric 2007: *Auf der Suche nach dem Gedächtnis/Die Entstehung einer neuen Wissenschaft*, Pantheon.

Csikszentmihalyi Mihaly 2004: *Flow im Beruf*, Klett-Cotta.

Ohne Vertrauen kann sich keine stabile und orientierte Persönlichkeit entfalten, kann keine menschenfreundliche Politik gemacht werden, brechen wirtschaftliche Prozesse in sich zusammen und wird kein inspirierender Unterricht gelingen. Vertrauen möchte begründet sein. Es schafft inneren Halt und beflügelt.

Die Herzensangelegenheit einer würdevollen Ungerechtigkeit

Vertrauen ermöglicht einer Person, dass sie die Welt anders erleben lernen kann. Ein Christ kann sagen, er vertraue Gott. Bei Gott sein kann heißen, in allem aufgehoben zu bleiben, was aus sämtlichen historischen Geschehnissen und materiellen Manifestationen resultieren kann. Dafür reichen weder persönliche Wahrheiten noch logische Schlussfolgerungen. Jede Argumentation und jede Auffassung von Gerechtigkeit greift letztlich zu kurz, wenn damit das Vertrauen in einen größeren historischen Zusammenhang und einer daraus resultierenden weiterführenden Inspiration gerechtfertigt und erklärt werden soll.

Vertrauen kann aus ganz unterschiedlichen Perspektiven vermittelt werden. Als ein Rendezvous aus differenzierender Argumentation und damit verbundenen Gefühlen, können Vertrauensprozesse Inspirationsquellen weiterführen. Inspiration ist ein Beseelen. *Inspiratio* kommt aus dem Lateinischen und steht für das Einhauchen von `spiritus` (Leben, Seele und Geist). Damit dies gelingt, müssen wir die Stille in uns entdecken. Auch dies muss geschult werden.

Im Aushalten der Stille liegen potentielle Entfaltungsmöglichkeiten. Sie sind im Unaufdringlichen und Spannenden zu finden, in der Freude an der Natur, an Büchern, an der Kunst und an den Mitmenschen. Die Schule sollte meiner Ansicht nach auch ein Ort sein, den heranreifenden Menschen vor der inneren Verödung, vor den medialen und privaten Oberflächlichkeiten und vor der Langeweile zu bewahren. Ohne **Vertrauensbildung** und die Aussicht darauf, freiwillig (in **Freiheit**) mit **Selbstvertrauen** aus Alternativen **verantwortungsvolle** Handlungen wählen und umsetzen zu können, wird das Leben wohl kaum spannender und packender zu machen sein. Individualität kommt vor der Konformität. Mit meinem Herzblut unterstreiche ich die Meinung des Mathematikers und Physikers Taschner, dass **Verantwortung** schwindet, wo uns unser Ich in schrillen Events und mittels lärmender Musik verlustig gehen kann.⁵³ Seine Überlegungen lassen den Schluss zu, Entindividualisierung sei ein Motiv zur Hingabe in lärmender „Musik“ und rauschhaften Zuständen, jenseits der Kraft, die aus Stille entsteht.⁵⁴ Das Leise zu ertragen, muss gelernt werden. Darin steckt eine Qualität, die aus der Konfrontation mit sich selbst erwächst. Wie auch immer, die Anonymität aus der Ich-Reduktion oder sogar dem Ich-Verlust lässt die Verantwortung schwinden und führt im immer lauterem Rufen nach Gerechtigkeit zur Aufgabe der eigenen Einmaligkeit.⁵⁵

Auf utilitaristisches Herumrechnen möchte ich hier nicht weiter eingehen, ich halte es für diffus und einfältig. Was zeichnen Überlegungen für ein Menschenbild, denen zu Folge unter bestimmten Umständen das Einzelwesen für das größtmögliche Wohl einer Gesamtheit geopfert werden soll? Dagegen steht meinem Verständnis nach im christlichen Weltbild der einzelne Mensch im Mittelpunkt. Da ich mich um ein christliches Weltbild bemühen möchte, erlaube ich mir die Interpretation, seit jeher von einem Gott des Neuen Testaments in Betracht gezogen zu sein, in dem sich der Schöpfungsprozess vollzieht. Dies schreibe ich, weil ich der Schöpfung einen Inhalt unterstelle, der nicht vollkommen zu begreifen ist und sich wie jeder kreative Prozess im Nachhinein erweist. Meine Annahme, es gäbe einen Inhalt der Schöpfung, bedarf aber einer derart umfassenden Begründung, die mir eine eigene Arbeit wert ist. Daher werde ich ein eigenes Buch darüber schreiben.

Vorweg nur soviel: Würde es in der Schule vollkommen gerecht zugehen, wäre sie vermutlich unmenschlich. Die Entwicklung geistig-seelischer (innerer) Haltegriffe für

⁵³ Taschner Rudolf 2011: Gerechtigkeit siegt, aber nur im Film, ecowin, S. 179, 180.

⁵⁴ Ebd. 179.

⁵⁵ Ebd. 180.

creative Lebensgestaltung zur Entwicklung von Qualitätsbewusstsein steht damit im Zusammenhang, wie wir in Betracht ziehen und wie wir in Betracht gezogen werden. Jeder möchte „ans Herz“ gehen. Ziehen wir in Betracht, was uns ans Herz geht. Es ist, woran wir glauben wollen. Wir müssen lernen, an uns zu glauben. Dafür brauchen wir einen Boden. Er ist das, was wir mit Fug und Recht eine Liebe nennen können. Sie ist pragmatisch zu verstehen und zu deuten. Daher darf gefragt sein: Gibt es für das Schulfach *Liebe* in unserem System zu wenig Platz? Schnell ist man im Verruf, ein Traamtänzer zu sein.

Kosmischer Überfluss: Was für ein Gott?

Für einen Christ ist der Ausdruck „bei Gott sein“ mit der Art und Weise verbunden, wie wir in **Freiheit** aus dem Größeren heraus ein Selbstkonzept und damit verbundenes **Selbstwertgefühl** entwickeln wollen. Dafür ist eine **Vertrauensbasis** nötig, das ganz maßgeblich mit dem sozialen Umfeld zusammenhängt. Die Mitmenschen, mit denen wir heranreifen, sind der Acker auf dem wir gedeihen. Unsere erblichen Veranlagungen sind die Pflanze, die als Wirkung ihre Blüten treibt. Wir wachsen als eine solche Pflanze, deren Blüten in der Schule gegossen und gepflegt werden soll. Ich erinnere an die Worte Einsteins, die ich meiner Arbeit vorangestellt habe:

Es ist in der Tat fast ein Wunder, dass die modernen Methoden der Ausbildung die heilige Neugier des Forschers noch nicht völlig erstickt haben, denn diese zarte, kleine Pflanze bedarf – neben dem Ansporn – hauptsächlich der **Freiheit**. Ohne diese geht sie ohne jeden Zweifel unter.

Wie wir unser **Engagement** verantworten, gründet letztlich immer in einer Glaubenssache, die eine persönliche Errungenschaft ist. Sie hängt damit zusammen, was mit dem Fragen nach sich selbst intensiviert wird. Der Wunsch, „bei Gott sein zu wollen“, muss an der Unmöglichkeit kratzen, damit eine unsichere und vage Angelegenheit bleiben, die daran gebunden ist, was die Person dem größten Zusammenhang unterstellt. Es ist ein sehr individueller Anspruch, der davon ausgeht, in einem Überschuss aufgehoben zu bleiben, der aus der Summe aller historischen Gegebenheiten und der daraus resultierenden Dynamik entstehen kann. In diesem Sinne nenne ich einen Überschuss der Schöpfung, was das Menschsein intensiviert. Es ermöglicht, was weiterhin in Betracht gezogen werden kann.

Nehmen wir an, dass uns seit jeher in Betracht ziehen könnte, was wir mit dem Begriff Gott nur umschreiben können und unsere tiefe Sehnsucht nach Bedeutung begründet, darf von einem Schöpfungsinhalt ausgegangen werden. Diesbezüglich verstehe ich unter „Inhalt“, dass jeder Mensch eine kosmische Begründung hat, in der alle Geschehnisse stattfinden und die zeigt, dass alles prozessual ist und worauf hinausläuft, was weder mit Worten, Denkmuster, Vorstellungen, Annahmen und daraus resultierenden Spekulationen noch mit Bestrebungen für mehr Gerechtigkeit erfasst werden kann. Niemand kann mit vollkommener Sicherheit prognostizieren, was aus Weltgeschehnissen resultiert. Wir können spekulieren. Es lässt sich nicht beweisen, aber mehr oder weniger plausibel argumentieren, ob permanent in eine Erweiterung potentieller Möglichkeiten gelangen kann, was im Sinne eines Schöpfungsinhaltes der individuellen Entfaltung zuträglich ist. Ich möchte mich hier nicht in allzu gewagte Spekulationen verlieren.

Kann ein Lebewesen leiden und lieben, zeugt es von einem Systemkomplex, dessen Entfaltung nicht vollkommen vorhergesagt werden kann. Ohne Alternativen gibt es weder Liebe noch Kreativität. Daran kommt auch das Schulwesen nicht vorbei.

Die Annahme, alles sei Sinn, ist meiner Ansicht nach letztlich nicht plausibel zu begründen, wenn dem Schöpfungsprozess ein Inhalt abgesprochen wird. Ich unterstelle, dass jeder Moment inhaltlich begründet ist. Dies ist natürlich eine reine Vermutung, die jederzeit bestritten werden kann. Ob der Inhalt in der Veränderung liegt, an der jeder einzelne Mensch beteiligt ist, soll hier dahingestellt bleiben, jedenfalls hängt die Fähigkeit, nach Sinn und Unsinn zu fragen, auch mit

Entwicklungen zusammen, die nicht notwendigerweise sein müssen. Ohne Alternativen bleibt die Liebe eine Illusion, wie auch **Verantwortung** und **Freiheit**. Fest steht, dass jede Person die Wahl hat, vorgegebene Umstände und Ansichten zu verneinen. Wenn wir uns sperren und öffnen können, dann geht es dabei immer auch um Begründungen.

Die Annahme, dass alles Sinn ist und ein Schöpfungsinhalt die Intensivierung des Menschseins begründet, die mittels **Freiheit**, **Vertrauen**, **Selbstvertrauen**, **Verantwortung** und intrinsisch motivierte **Engagements** vollzogen wird, möchte ich ganz im Sinne eines Zusammenhanges verstanden wissen, der möglicherweise aus allem resultiert, was der Fall ist (vgl. Wittgenstein). Was der größtmögliche Zusammenhang mehr als die Summe seiner Teile und Geschehnisse ist, wissen wir im Moment nicht. Wie stichhaltig ist daher die Annahme, ein *Gott der Liebe* und der Möglichkeiten könne nicht im Vorhinein feststehen?

Bleibt offen bzw. ist nicht notwendigerweise, was am Ende aller Dinge aus historischen Verbindungsprozessen hervorgeht, steht der Zeitbegriff in Frage. Wir wissen heute, dass Zeit nichts Absolutes ist. Da ich mein Thema nicht aus den Augen verlieren möchte, werde ich in einer anderen Arbeit darauf näher eingehen. Wer nachdenkt, was Zeit eigentlich ist, mag dies auf verschiedenen Ebenen und aus unterschiedlichen Sichtweisen tun. Basis dafür sind physikalische Gegebenheiten. Wer seriös vorgehen möchte, kommt an physikalischen Fakten nicht vorbei. Der Ausgangspunkt, dass jede Person sich in einer ihr eigenen Zeit befindet, steht nicht im Widerspruch zu physikalischen Fakten. Im Gegenteil, die Relativitätstheorie unterstützt diese Annahme. Aber was in der Schule passiert, durchläuft den Filter individueller Entwicklungsprozesse und ist von Eigenzeiten geprägt. Umstände und Empfindungen sind jenes Zeitbestimmende, welches nicht gemessen werden kann.

Andauernd müssen Personen Lebensphasen meistern, die im Zusammenhang mit synergetischen Prozessen stehen. Was dabei das menschliche Sein intensiviert, nenne ich „kosmischen Überschuss“, unter dem ich verstanden wissen will, was aus **Engagements** entsteht, die im Sinne zunehmender **Freiheit** (Perspektivenwechsel, Empathie, Interesse, Vergrößerung der Aktionsradien etc.) soweit eine mit Grund**vertrauen** (Verlass, inneren Halt) angereichertes Selbstvertrauen ermöglichen, um für sich selbst und damit auch für den größeren gesellschaftlichen Kontext intrinsisch motiviert (freiwillig) Alternativen für **verantwortungsvolle** Kreativität immer weiter begründen zu können.

Ein Kulturraum zwischen Rückbindung und Aussichtslosigkeit: Jesuanische Denkweise und synergetische Überraschungen

Liegt im kosmischen Überfluss, der im Zuge von Entwicklungsprozessen partiell entfacht, das Unzeitliche und Nichtlokale, das die Möglichkeitsform der ureigentlichen Wesentlichkeit des Menschen ermöglicht, dann könnte für die Intensivierung des Menschseins, die jede Einzelperson als einen zentraler Aspekt des ganzen Schöpfungsgeschehens verankert, jene Dynamik der bereits erwähnten fundamentalen Wesentlichkeit maßgeblich sein, für welche die Evangelien stehen. Werden sie nicht im Sinne eines katholischen Nazismus ausgelegt, wie er von Thomas Bernhard kritisiert wurde, können sie als ein Anfang für die Entwicklung der inneren Freiheit und damit verbundener Wahlmöglichkeiten aufgefasst sein, die einer gelebten Liebe würdig sind.

Die Basis der Würde, die ein Akt der Zuerkennung ist, liegt in der Wahrnehmung kausal ablaufender Zusammenhänge, die Hand in Hand gehen mit der Entwicklung innerer Autonomie, vernünftiger Abwägung (also das richtige Augenmaß im Zuge sachlicher Betrachtungsweisen), der intrinsisch motivierten Wahl für Mitgefühl und daraus resultierender Verbindlichkeiten gehen. Für den fortschrittlichen Christen, der nicht blind den Zeitgeist verfolgt, kann es dabei weder um Fundamentalismus noch um Fanatismus und damit verbundenen inneren Stagnationsprozessen gehen, sondern vielmehr um einen Gott der Möglichkeiten und damit verbundene menschliche Freiheiten. Wir sind zur Intensivierung des Menschseins, um im Zuge der Erweiterung unserer inneren Freiheit, die auf autonomen Prozessen gründet, auf der Basis fundamentaler Gegebenheiten globale Möglichkeiten zu errichten, die gelebte Universalität (Denken, Lieben) möglich machen. Im Sinne der intrinsischen Motivation brauchen wir dafür Augenhöhe. Sie ist das Gemeinsame aus demokratischen Prozessen und akzeptierten Vorgaben. Es geht um Begründungen, wenn zur Intensivierung des Menschseins aus dem Status quo das Beste herausgeholt werden soll. Damit dies nachhaltig wird, sollte die Begegnung auf menschlicher Augenhöhe stattfinden, weswegen die Umsetzung didaktischer Überlegungen auf Gemeinsamkeiten ausgerichtet sein soll. Im Unterricht ist die Lehrperson eine zentrale Figur für die damit verbundenen Gefühlswelten. **Jeder Lehrer erzeugt Emotionen.** Möge sie zu einer Gemeinsamkeit der Schüler werden können, so hängen sie für Bildungsprozesse immer mit der Frage danach zusammen, ob und wie weit sie motivieren?

Natürlich bleibt die Frage im Raum, in welcher Atmosphäre Bildungsprozesse besonders gut gedeihen können? Auch wenn ich mich im Hinblick auf Bildungsprozesse aus jenen Gründen nicht weiter in christlich tradierte Standpunkte vertiefen, welche nicht so neu sind, wie es vielen scheint, möchte ich betonen, dass das Buch der Bücher in einer einzigartigen Art und Weise unseren abendländischen Kulturraum prägte. Seit über 2000 Jahren beeinflusst das Neue Testament unser Denken. Wer nach sich selbst fragen kann, der hinterfragt auch die Möglichkeit und Unmöglichkeit Gottes. Wo verschiedene Kulturkreise aufeinanderprallen, sind alle gefordert, vor allem Religionslehrer. Die Frage nach Gott ist von der Frage nach sich selbst nicht zu trennen. Jeder Bildungsprozess ist mit Fragen nach dem Selbst verknüpft.

Die Frage nach einem Gott der Liebe und der Möglichkeiten kann individuelle Entfaltungsprozesse fördern. Im Fragen nach sich selbst geht es um das Grundvertrauen in die Welt, also um Lebensbejahung. Prophylaktisch zu verneinen, ohne viel nachzudenken, scheint mir zu wenig. Soll in der Schule ein gesunder

Selbstwert gefördert werden, muss sie zur Intensivierung des Menschseins auch einen Orientierungsprozess ermöglichen, um Standpunkte bilden zu können.

Wirklich tolerant kann nur sein, wer einen Standpunkt hat. Diesen gilt es zu plausibel argumentieren zu können. Daher sei vor Anbietungen gewarnt. Toleranz darf nicht mit Gleichgültigkeit verwechselt werden. Diese entsteht allzu oft, wenn religiöser Analphabetismus um sich greift. Ständig müssen wir uns bemühen, neu zu verstehen, was durch die Geschichte transportiert wird. Ohne Wissen kann kein Glauben halten. Möglicherweise müssen wir uns wieder auf unsere christlichen Werte besinnen, um die errungene Freiheit zu bewahren.

Um die Anerkennung natürlicher Autoritäten zu ermöglichen, soll den Schülern meiner Ansicht nach nicht ununterbrochen aufoktroiert werden, dass das Lehrpersonal nicht nur von Amts wegen, sondern auch menschlich „über ihnen steht“. Vielmehr sollte „natürliche“ Lehrerautoritäten auf der Basis sozialer und fachlicher Kompetenz selbst eine glaubwürdige Begründung sein können. Im Unterricht geht es um Glaubhaftigkeit und Wahrhaftigkeit.

Die konstruktive Unterrichtsstunde ermöglicht Verbindlichkeiten und das Verstehen von Zusammenhängen, damit Faktizitäten höher geordnet werden können. Perspektivenwechsel und damit im Zusammenhang stehende Informationen transportieren Überzeugungen und erweitern Motivationsprozesse. Wenn es um Plausibilität, Verbindlichkeit und Glaubwürdigkeit geht, dann stoße ich einmal mehr auf die Begriffe **Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung** und **Engagement**. Diese Aspekte stehen für persönliche Entscheidungsprozesse.

Basis für unsere Entscheidungen sind unsere Herzenswünsche. Sie gründen im engeren Sinne im näheren Umfeld und unseren Genen, im weiteren Sinne aber auch auf den ganzen historischen Prozess. Seine Entfaltung trägt jeder einzelne Mensch mit. Dabei ist die Schule ein wesentlicher Teil. Es geht um Verbindungs- und Kommunikationsprozesse, einer damit verbundenen Nachhaltigkeit, daraus resultierende Verbindlichkeiten und um Fakten, die mehr oder weniger zu vergleichen, abzuwägen, auszurechnen und zu prognostizieren sind.

Die Lehrperson geht voran, leitet so interaktive Prozesse ein, die permanent Bedeutung gewichtet. Daher steht ein Lehrer immer wieder vor der folgenden Frage: Wem oder was weisen ich (als Lehrperson) im S. d. oben angeführten Begriffe (**Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung** und **Engagement**) mit meinem Handeln, Denken und Fühlen primäre Bedeutung zu? Die Antwort auf diese Frage muss jeder selbst treffen und beeinflusst vermutlich ganz erheblich den Vermittlungsprozess. Was dieser im Zuge von Synergien an neuen Chancen erzeugen kann, dürfte auch am Umgang mit dem Einzelnen (Schüler) liegen. Ob und in welcher Form dieser in der Schule Teil eines synergetischen Prozesses werden kann, hängt womöglich davon ab, wie die Lehrperson das Wort *Liebe* definiert.

Kosmische Funktion aus der Zukunft: Die Erneuerung aus der zunehmenden Vielfalt

Für einen neuen Umgang der sich aus der Perspektivenvielfalt erklärt:
Selbsterklärung einer Liebe zwischen dem Allgemeinen und dem Einzelnen

Bezugnahme zur sprunghaften Entfaltung:

Historische Angelpunkte fördern die Entwicklung in das Größere hinein. Mehr oder weniger wirkungsvolle Hebelkräfte zur Entfaltung des Menschseins sind z. B.

- die kosmische Inflation,
- die Kambrische Explosion,
- die kognitive Revolution etc.,
- die Entwicklungen in der Zeitspanne, die Karl Jaspers die Achsenzeit nannte,
- die Weichenstellung für die Christianisierung von Konstantin,
- die Kopernikanische Wende ,
- die Erfindung der beweglichen Letter etc.,
- die Aufklärungszeit (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit),
- die großen Theorien der Jüngerer Zeit, d. h. die Relativitätstheorie und die Quantenphysik oder die zukunftsweisenden Ansätze,
- die Evolutionstheorie, die Epigenetik, die Psychologisierung und Individualisierung etc., wie u. a. die Hirnforschung, die vor allem auch Lernprozesse betreffen.

Die oben angeführte Achsenzeit bezeichnet den Zeitraum zwischen 800 bis 200 vor Christus in der unabhängig voneinander maßgebliche Persönlichkeiten verschiedener Kulturkreise (Konfuzius, Buddha, Verfasser der Tora) begonnen haben, das Mitgefühl und auch empathischen Verhaltensweisen ins Zentrum ihrer Betrachtungsweisen zu stellen. Die damit verbundene Orientierung über reine Gruppenloyalität hinaus intensiviert das Menschsein. Nicht nur für Christen lebte in Folge der Protagonist des Neuen Testaments seine Verkündigung. Jesus Christus kann nicht überboten werden. Er überhöhte alles. Sein Einfluss auf die Weltgeschichte ist nachhaltig und ohne gleichwertige Alternative.

Seit über 2500 Jahren sucht der Mensch nach Normen und Gesetzen, die universellen Charakter haben. Daher gilt es pragmatisch zu verstehen, was wir mit dem Begriff *Liebe* verbinden. Was haben wir von der Liebe nicht verstanden? Was ist von der Liebe nicht zu verstehen? Was ist Liebe? In welchem Verhältnis steht die Liebe zur Konfliktkultur, zu behavioristischen Ansichten und zu Aspekten im Hinblick auf Lernprozesse? Welche Qualitäten assoziieren wir mit dem Begriff Liebe? Wie lässt sich Liebe für den Schulalltag erklären und für den praktischen Gebrauch umsetzen? Etc.

Wer mit heranreifenden Menschen Umgang pflegt, sollte sich um eine möglichst pragmatische Erklärung des Begriffes Liebe bemühen. Diese sollte in einer pädagogischen und professionellen Art und Weise verstanden werde. Dem Schulalltag sollte permanent mehr Begegnungsqualität gestiftet werden. Was wäre eine Definition der Liebe, hätte sich keine Bedeutung für den alltäglichen Umgang mit Menschen? Bildung hängt mit Liebe wenigstens dann zusammen, wenn diese nicht romantisch verstanden wird, sondern als ein eigentlicher Aspekt für die Bereitschaft aufzufassen ist, sich einen anderen Menschen zum persönlichen Anliegen zu machen. Liebe gründet hier also im Verantwortungsbewusstsein. Bildung ist eine Aneignung. Wir tragen für das Verantwortung, was wir uns aneignen. Dies betrifft natürlich unsere Umgebung. In Wechselwirkung mit dieser schaffen wir unsere ganz persönlichen Errungenschaften. Sie sind nicht zu bewerten. Es kann sein, dass

jemand mit 60 Jahren noch ein Studium beginnt, ein anderer sich das das Trinken abgewöhnt oder mit der Diagnose Krebs umgehen lernt, jemand Dankbarkeit entwickelt, eine Person in größter Not noch Trost und Zuversicht spendet etc. Es lassen sich unzählige Möglichkeiten anführen. Was jemand in der Schule erfährt, dass kann im Laufe des Lebens ein Ausgangsort für Möglichkeiten bleiben.

Im Negativen und im Positiven kann der Bildungsprozess ein Grundstein für weitere Errungenschaften sein. Ob diese menschlicher oder fachlicher Natur, sind bleibt dahingestellt. Wir brauchen dafür Werte und innere Orientierung. Ist sich der Lehrer bewusst, wie sehr er in anderen Menschen eine Richtung weisen kann? Jeder Unterricht trägt zum inneren Orientierungsprozess der Schüler bei. Schule ist ein Ort, um für sich und anderen Neues zu finden. Das Neue entfacht sich aus der Bezugnahme des Einzelnen. Wie sich dieser Liebe erklärt, beeinflusst die Bewertung unserer ganz persönlichen Errungenschaften.

Worauf weiterführende Errungenschaften gründen, teilt sich im Zuge der Entwicklung mittels eines synergetischen Mehrwertes mit, den Bezugnahmen ermöglichen. Der Synergie, die aus sozialen Prozessen gezielt entfacht werden darf, kann innewohnen, was an neuen Möglichkeiten vorweg nicht abzusehen ist. Mitunter entsteht „mehr“ als wir erwartet haben. Daher sollten wir auch mit unseren Erwartungen bewusst umgehen und diese kultivieren. Sie sollten nicht im Wege stehen. Erwartungen beeinflussen die Realität.

Was sich aus der oben angeführten ständig sich wandelnden Umhüllung *Mensch(werdung)* nicht notwendigerweise bestimmt, können wir Liebe nennen. Liebe ist ein kreativer Prozess des Findens. Sie führt zum Wesenskern, in dem immer auch steckt, was sein könnte. Es könnte das Beste aus einer Situation gemacht werden. De Bono spricht von Exlektik, wenn versucht wird, „aus einer Situation das Wertvolle 'herauszuholen'“. ⁵⁶ Ein guter Unterricht ist dafür eine Basis. Aber der Versuch bleibt subjektiv gefärbt, d. h. es spielen Erfahrungen und Gefühle eine wichtige Rolle. Möglichkeiten können gefördert oder gehemmt werden.

Unsere gegenwärtige Möglichkeitsform hängt auch mit allem Zusammen, was unser Denken, Fühlen und Handeln in anderen Personen bewirkt.

Wenn Liebe eine Entscheidung ist, um Verbindlichkeiten zu finden, die sich und anderen Entwicklungsmöglichkeiten schafft, um jeweilige Bestimmungen zu entfalten, dann darf auch darüber spekuliert werden, ob jene Entscheidung mit einem Selbstfindungsprozess des Weltinneren verbunden ist. Dies führt zu weiteren Frage: Wie weit lieben subjektive Entfaltungsprozesse im Gemeinsamen? Wo zeigt sich, was zur Intensivierung des Menschseins über sich hinausweisen lässt? Wo kann im Sinne der Humanität, der Motivation, des weiterführenden Interesses und der Aufmerksamkeit gefunden werden, was sein könnte?

Es könnte letztlich sein, was beinahe unmöglich erscheint. Es ist die alles begründende Liebe, die vermutlich so wenig begriffen werden kann, wie es materielle Manifestationen im Vergleich zur Leere gibt. In Liebe kann geschehen, was gerade noch möglich ist.

Es geht in der Schule nicht darum, sich mit Schülern zu verbrüdern. Niemand, schon gar nicht der Lehrer, sollte sich an die Schüler anbiedern. Sie brauchen für ihre persönliche Entwicklung auch Abstand. Ein Respektsabstand ist nötig. Es gibt auch eine liebevolle Strenge, soz. eine Konsequenz aus Liebe. Auf keinen Fall sollte es um leichte Wege gehen. Vielmehr geht es um eine Grundlage für Verbindlichkeit, **Freiheit, Vertrauen, Verantwortung** und **Engagement**. Der liebevolle Umgang mit Schülern hat immer eine Entscheidungsgrundlage. Der damit verbundene

⁵⁶ <http://books.google.at>, Schlagwort: Exlektik, 31. Jänner 2011.

synergetische Mehrwert liegt mehr oder weniger immer auch im Verantwortungsbereich einzelner Personen. Er soll neue Anfänge ermöglichen. Wer sich bildet, fängt immer neu an. Der Unterricht gelingt, wenn für den größeren Zusammenhang Neuanfänge möglich gemacht werden, die den einzelnen Personen einen größeren Horizont an Bedeutungszuweisungen u. a. deshalb finden lassen, damit sie sich auf eine neue und qualitativere Weise begegnen können, also zur Welt immer umfassender und neu Bezug nehmen. Für diesen Perspektivenwechsel können dann Herzensanliegen innere Reichhaltigkeit fördern und neue Ziele den persönlichen Horizont erweitern. Wir müssen permanent die Kompetenz bilden, Fakten in einen größeren Gesamtzusammenhang einzuordnen.

Liebe und Störung

Liebe, wie ich sie hier definiert haben möchte, stiftet als das Überfließende zusammenführende Sinnempfindungen. Sie sind persönlicher Natur. Maßgebliche Entscheidungen geschehen oft „aus dem Bauch heraus“, also emotionell resp. instinktiv. Wie weit begründet der Verstand? Mögen Lernprozesse immer auch von Gefühlen getragen sein, Schüler wollen wissen, warum sie etwas lernen sollen. Die Begründung kann motivieren. Daher geht es immer auch um die Frage nach dem Sinn unserer Handlungen. Warum sollen wir so der anders handeln? Wie weit gründen unsere Wahloptionen auf unseren Verstand und unserer Logik?

Nicht nur bei so wichtigen Fragen wie z. B. die Wahl unserer Lebenspartner, sondern u. a. auch bei Berufsentscheidungen spielt unser Bauchgefühl eine Rolle, die wir nicht unterschätzen sollten. Wollen wir uns in Zukunft auch an unserem Arbeitsplatz wohl fühlen, muss darauf Rücksicht genommen werden, wenn wir in einem Maschinensaal Gänsehaut bekommen oder sich ein introvertierter Mensch schwer mit Gesprächsanbahnungen tut etc. Wir wollen unsere Tätigkeiten gern machen. Diese sind ganz wesentlich für unser persönliches Glück. Ein guter Lehrer ist daher ressourcenorientiert. Er stellt nicht immer nur die Schwächen in den Vordergrund, sondern versucht persönliche Stärken zu entdecken und zu fördern.

Ein Lehrer muss auch Mentor sein können. Wir brauchen konstruktive Feedbacks, gute Zuhörer, ein richtiges Maß an Anforderungen, die Möglichkeit weiterführender Differenzierungen und Entwicklungsmöglichkeiten, aber vor allem auch Bezugspersonen, die sich unsere Absichten gemäß unserer Bestimmung und unseres Entwicklungsstandes zu ihrem Anliegen machen.

Ein guter Unterricht kann helfen, berufliche Optionen zu erweitern. Wenn also die Erweiterung der Möglichkeiten als ein Akt der Liebe interpretiert wird, dann muss diese möglichst pragmatisch im Sinne weiterführender und verinnerlichender Perspektivenwechsel. definiert werden.

Was wir unter Liebe verstehen, kann beinahe für eine Unmöglichkeit gesehen werden. Es darf unterschiedlich definiert werden. Wie auch immer über das Thema Liebe spekuliert wird, es bleibt immer aktuell. Wird Liebe pragmatisch - entsprechend umfassend und universell definiert, dann darf der Terminus auch für schulinterne Prozesse nicht ausgeklammert bleiben. Schule darf das Liebesempfinden unterstützen, z. B. die Liebe zu den Menschen, die Liebe zu einer Tätigkeit, die Liebe zu einem Thema, die Liebe zur Kunst oder zur Philosophie, die Liebe zur Wissenschaft, die Liebe zur Geschichte etc.

Vergrößert sich mit einer liebevollen Handlung, worauf eine Unendlichkeit gründet? Ja, wenn der Kosmos unendlich ist, Liebe das Menschsein intensiviert ergo vertieft und dies als eine Vergrößerung gesehen werden kann. Es hängt an einer Frage, die den ganzen Kosmos betrifft, wenn wir Liebe als etwas definieren wollen, was die Unendlichkeit vergrößert. Nochmals möchte ich betonen, dass Liebe hier im pädagogischen Sinne verstanden werden soll. Es geht um die Unterstützung von Entwicklungsprozessen. Ist in diesem Sinne die Freiheit eine Tochter der Liebe und diese nicht bloß eine Illusion, dann können unsere Entscheidungen auch beinhalten, was wir nicht vollkommen zu begreifen vermögen. Freiheit und Liebe öffnen. Es geht nicht darum bis in Letzte vorzuschreiben, zu messen, zu vergleichen, zu determinieren, zu beurteilen und zu stagnieren, sondern um Entfaltung und damit verbundene Verbindlichkeiten. Dafür brauchen wir Voraussetzungen. Diese sind prozessual. Wir gründen auf Geschehnissen, die der Fall sind. Es bewegt, was der Fall ist. Was bewegt den Einzelnen? Was bewegt der Einzelne? Greift meine Behauptung zu hoch, die Schule könne zur Erweiterung des Universums beitragen?

Wie universell sind Denkprozesse, Emotionen und Handlungen aus Liebe? Stiftet die Verbindung von Gefühlen und Denkweisen nicht ein scheinbar Überflüssiges, das als etwas nahezu Unmögliches das Menschsein intensiviert? Wird bloß auf der Basis von Prinzipien argumentiert, denen zufolge sich der Stärkere, der Gescheitere und der Schnellere immer durchsetzt, dürften Entscheidungen eigentlich umso unwahrscheinlicher sein, desto uneigennütziger sie getroffen werden, um einen anderen Menschen auch unter widrigsten Umständen die Treue zu halten. Aber sogar das Wirtschaftsleben zeigt, wie wenig wir ein Homo oeconomicus sind. Die Rechnung geht nicht auf. Die Natur des Menschen verunmöglicht mitunter Prognosen. Selbstverständlich sind Denkweisen wie z. B. der Behaviorismus oder der Darwinismus berechtigt und für die Forschung von nicht zu unterschätzendem Wert. Aber wir sind am Weg. Wer kann schon das letzte Wort sprechen? Ich spekuliere, dass die Bildungsstätte auch ein Ort sein kann, der beinahe Unmögliches mitbegründet. Damit meine ich die Fähigkeit, im Sinne der Intensivierung des Menschseins über sich hinauszuwachsen, um sich so zu verändern, wie es keiner vermutet hat. Wir kennen die Personen, die sich im Zuge ihres Lebens vielleicht wegen einer einzigen Person, die sie gefördert haben oder die sie zum Vorbild machen konnten (z. B. Lehrer, Tante) so ausgerichtet haben, wie es vorweg niemand zu prognostizieren wagte. Da schließt jemand ein Studium ab, der kein guter Hauptschüler war. Da wechselt ein vormals eher rücksichtsloser Manager seinen Beruf, weil er Menschen helfen will. Etc.

An dieser Stelle möchte ich an einen jüngeren Forschungszweig erinnern, der die Brücke zwischen Umwelt und Genetik ausbaut:⁵⁷ die Epigenetik. Wir wissen heute, dass sich Belastungen und Verhaltensweisen unserer Eltern und Großeltern vor allem auch während der Pubertät bemerkbar machen. Erlebnisse können generationsübergreifende Reichweite haben.

Alles hat eine Reichweite, auch uneigennützige Hilfeleistungen. Die Weltgeschichte zeigt einzelne Personen, die für andere Menschen Kopf und Kragen riskierten oder sogar in den Tod gingen. Solche Unwahrscheinlichkeiten zu beleuchten, bedarf einer eigenen Arbeit. Denken wir an die wirklichen Geistesriesen, großen Künstler und Heiligen, deren Handlungsweite nicht nur den Leser dieser Zeilen einschließt, sondern auch weit in die Zukunft reicht. Was haben sie gesät und was haben sie geerntet? Wir stehen auf den Schultern menschlicher Größen, die eine Grundlage für weiterführende Entfaltungsprozesse sein können.

Ich denke, dass es auch im Bildungsprozess und bei der Vermittlung von Stoffinhalten um die Intensivierung des Menschseins gehen sollte. Im Sinne dieser Intensivierung ermöglicht das Zusammenspiel materieller Manifestationen beinahe zwingend, das eben oft gerade Geschehnisse vorweg nicht determiniert sind, die der individuellen Entfaltung eine spezifische und unverwechselbare Qualität verleiht. Wir sind mehr als die Summe unserer Teile. Der renommierte Arzt und Theologe Johannes Huber argumentiert in seinem Buch *Liebe lässt sich vererben* für wissenschaftlich erwiesene Tatsachen. Seiner Überzeugung nach sind wir mehr als die Summe unserer Gene.⁵⁸ Sogar diese reagieren auf die Wechselwirkungen mit der Umwelt. Immer mehr wird klar, wie sehr wir auf verschiedenen Ebenen von Veränderungsmöglichkeiten geformt werden. Sowohl die Epigenetik (Verbindung zwischen Umwelt und Genetik) als auch die Neurobiologie liefern dafür Belege. Erkenntnisse, wie z. B. die Plastizität unserer Gehirne (Hirnforschung), sollten an der

⁵⁷ Huber Johannes 2010: *Liebe lässt sich vererben*, Zabert Sandmann, 2. Aufl., S. 27.

⁵⁸ Huber Johannes 2010: *Liebe lässt sich vererben* (Wie wir durch unseren Lebenswandel die Gene beeinflussen können, Zabert Sandmann, S. 28.

Schule nicht vorbeigehen. Plastisches muss nicht elastisch sein. Die Hirn-Plastizität kann als etwas vom eigentlichen Zweck Losgelöstes gesehen werden, sozusagen als etwas nicht Festgeschriebenes.⁵⁹

Fest steht, dass René Descartes mit seiner dualistischen Ansicht falsch lag, die Körper und Geist als etwas Getrenntes ansah.⁶⁰ Eine Person ist eine Ganzheit, die sich nicht reduzieren lässt, ohne dabei Wesen-tliches einzubüßen.

Es geht auf allen Ebenen darum, neue Möglichkeiten aus dem Zusammenspiel von Systemeinheiten zu gewinnen. Eine Plattform dafür kann sein, was in der Schule passiert. Nach Antonio R. Damasio, einer weltweit anerkannten Autorität für Neuropsychologie, nähert sich das gute und liebevolle Handeln einer Einheit, die alles bewahrende Umarmt, während man auf vielerlei Arten böse, grausam und hinterlistig sein kann.⁶¹ Sollen negative Gefühle mehr Spielarten haben als positive Emotionen, diese fördern und jene behindern den Lernprozess. Dorothea Brande schreibt ihm ihrem Klassiker *Schriftsteller werden* „Feindseligkeit, Neid oder Niedergeschlagenheit sind bestens dazu geeignet, die Quelle, aus der Sie Ihre Arbeit schöpfen, zu verseuchen“.⁶² In diesem übertragenen Sinne sollte Schule ein Ort für Keimfreiheit sein. Negative Gefühle führen zu Störungen. Diese haben immer Vorrang.

⁵⁹ Doidge Norman 2008: Neustart im Kopf/Wie sich unser Gehirn selbst repariert, campus, S. 103, 210.

⁶⁰ Damasio R. Antonio Descartes´ Irrtum 2007: Descartes´ Irrtum/Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn, List, 5. Aufl.

⁶¹ Damasio R. Antonio Descartes´ Irrtum 2007: Descartes´ Irrtum/Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn, List, 5. Aufl., S. 351 und 352.

⁶² Brande Dorothea 2009: Schriftsteller werden, Autorenhaus, 3. Aufl., S. 71.

Was wir nicht vergessen sollten

Wie in den anderen Lebensbereichen geht es für den Einzelmenschen auch in der Schule um die Prozessstufe, die im Moment über die Summe aller Geschehnisse und den daraus resultierenden Erfahrungen hinausweist. Es geht um das Weiterführende.

Im Hinblick auf das, was die Person leitet, kann entscheidend sein, was niemand absehen kann. Niemand kann abschätzen, welche Bedeutung der Mensch für den Kosmos letztlich hat. Alles ist vorläufig, am Weg und drückt sich in Bedeutungszuweisungen aus.

Wir konstruieren unsere Welten mehr oder weniger miteinander. Wir entfalten aus der Bezogenheit. Daraus interpretieren wir Vorläufiges aus Naturgesetzmäßigkeiten. Es geht um Bedeutungszuweisungen. Diese wandeln sich im Prozess der Wahrheitsfindung. Das Begründende weist zu, es stiftet. Da die Bezugnahme immer *für* etwas oder *für* jemand stattfindet, geht es um die Qualität der Begegnung. Qualitäten entstehen ins Partielle hinein. Sie wachsen immer aus Besonderheiten. Bildungseinrichtungen und Schulen sind Orte, um solche Exklusivitäten in einer Art und Weise zu fördern, die zu Verbindungsprozessen ins Höhere motiviert. Dieses Höhere findet sich in einer neuen Vereinigung. Wir finden in der Gemeinsamkeit die Weite unseres Selbst. In diesem Sinne helfen gute Lehrer, inneres Land zu gewinnen. Bildung ist auch eine Expedition.

Im Zuge der inneren Entdeckungsreise lernen wir Qualität. Schule soll Qualitätsbewusstsein fördern und danach fragen, wo jemandes Qualitäten liegen. Welche Art der Bildung und welche Form der Kultivierung fördern lebenslange Bildungsambitionen für mehr innere Reichhaltigkeit? Ich spekuliere, dass auch vor Suchtverhalten und allzu großer sozialer Abhängigkeit schützen kann, was innere Reichhaltigkeit fördert. Dabei geht es um **Engagement**, die Bildung von **Selbstvertrauen**, vertrauensbildende Prozesse (**Vertrauen**), Wahlmöglichkeiten (**Freiheit**) und damit verbundene **Verantwortungskompetenzen**. Ist die lebensstabilisierende Zunahme innerer Reichhaltigkeit auch Herzenssache, bleibt auch eine Herzensangelegenheit, was in der Schule stattfindet.

Unterricht ist ein gemeinsames Segeln zu neuen Ufern, um Land betreten zu können, auf dem wir uns selbstständig bewegen lernen und andere Menschen in ihrer Entfaltung unterstützen wollen. Ein guter Lehrer dient seinen Schülern voller Überzeugung. Er steht hinter seinen reflektierten Handlungsweisen und glaubt ans beinahe Unmögliche. Er ist weder gleichgültig *laissez-faire* noch selbstverherrlichend autokratisch. Er lebt für den Balanceakt, in dem er mit seinen Schülern einschwingt. Dafür verbrüdet er sich nicht. Er lässt finden, was (gerade) noch möglich ist. Er erweckt weiterführende Möglichkeiten, die verinnerlicht werden können. Diese Verinnerlichung ist eine Vertiefung aus Verbindungsprozessen. Auch Wissensfakten müssen in einen größeren Zusammenhang eingeordnet werden können. Die Basis dafür ist unsere Gefühlswelt. Jeder Unterricht verändert. Unsere Erwartungen beeinflussen die Realität. Untersuchungen bestätigen: Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein Schüler mehr oder weniger wird, was von ihm erwartet wird. Wir sind zu einem guten Teil, was wir glauben. Was wir glauben, erzeugt im Gegenüber. Erwartungshaltungen können motivieren oder demotivieren.

Ein guter Lehrer glaubt an seine Schützlinge. Dies ist zu spüren, auch wenn ihm Fehler passieren. Der Lehrer weist den Schülern zentrale Bedeutung zu. In erster Linie sieht er sich im Dienste des Schülers, nicht des Systems. Die Organisation ist notwendig, soll aber nicht bloß zum Selbstzweck für Versorgungsposten verkommen. Der Schulapparat dient der Bildung, also jeden Schüler. Diese bilden das Zentrum

des Schulgeschehens. I. d. S. ist Schule ein wesentlicher Teil zur Intensivierung des Menschseins.

Die Basis der Liebe ist die Möglichkeit, mittels Bezugnahme neue Qualitäten des Menschseins zu erschaffen. Wie alles, so sind auch wir ungleich weniger ein Etwas als ein Nichts. Dieses überwiegende Nichts birgt die Möglichkeiten des beinahe Unmöglichen, weil weder Zeit noch Raum absolut sind und die Größe des Kosmos die Spannweiten der Wahrscheinlichkeiten ausmacht.

Der Mensch ist eine möglichkeitsverdichtende Strukturveränderung zur Schaffung von weiterführenden Unterscheidungsmöglichkeiten, die eine höhere Vereinigung grundlegen. Die Entwicklung immer neuer gefühlter und erdachter Verbindungsprozesse basiert auf Differenzierungsmöglichkeiten zur Begünstigung von Perspektivenwechsel, die Erfahrungen in den Lebensalltag gelingen lassen und im Sinne eines besonderen empathischen Weltinteresses Wahlmöglichkeiten fördern.

Die Intensivierung des Menschseins hängt mit dem konstruktiven inneren Wachstum im Zuge dynamischer Bezugnahmen zusammen. Die Grundlage für die Kultivierung unseres Bewusstseins sind Intentionen, Herzenswünsche, Sehnsüchte und damit verbundene Prozesse, die jene **Vertrauensbildung** ermöglichen, welche der Vermittlung eines gesunden **Selbstvertrauens** vorausgeht, um innere **Freiheit** zu erweitern, innerhalb der jemand auf eine **verantwortungsvolle** Art und Weise ein **Engagement** übernehmen will. In diesem Sinne sollen Schulen das Bewusstsein bilden, um die Qualität unserer Wahrnehmung zu erhöhen. Aber wohin soll dies konkret führen? Maßgeblich ist, was am Ende neue Anfänge ermöglicht. Jeder Lehrer bleibt daher auch im Prozess verhaftet, der aufgrund seines pädagogischen Wirkens Möglichkeiten verursacht hat, die der Schüler im Laufe seines Lebens aufgreifen und erweitern kann. Wir vergessen unsere Lehrer nicht.

Quo vadis? Wer weiß das schon?

Konflikte ermöglichen Entfaltung. Sie sind vorprogrammiert. Ein Spektrum von Unterscheidungsmöglichkeiten geht der individuellen Entfaltung voran. Der Charakter wandelt sich. Innerhalb des gesellschaftlichen Kontextes ist jede persönliche Eigenzeit die Basis für die Verortung verschiedener Veränderungspotentiale. Wandlungsmöglichkeiten werden immer an bestimmten Orten gefunden. Am eigenen Ort und in der eigenen Zeit wird Bedeutung zugewiesen. Was mit dieser Zuerkennung Relationen verschiebt, bekommt die tiefere Bedeutung aber erst durch das, worauf alles gründet. Alles gründet nicht ausschließlich in sich selbst. Die Möglichkeiten sitzen tiefer. Diese befinden sich in allem und jedem. Alles ist aus der Bezugnahme. Aus dieser heraus stiftet Bedeutungsmöglichkeiten, was ganz anders ist. Für den Christen ist es ein persönlicher Gott. Worauf sich alles bezieht, offenbart in einem Akt der Orientierung bleibende Bedeutung. Fundamental ist, was unbegründet sein kann. Ohne Grund kann sein, was den Überfluss ermöglicht, der den eigentlichen Wesenskern des Menschen ausmacht. Es ist das Gemeinsame. Im naturwissenschaftlichen Rahmen weist die Relativitätstheorie auf eine kosmische Demokratie hin. Weil es zu weiterführenden Interpretationen führt, ist die Bedeutungszuweisung dessen, was ins Höhere verbindet, immer auch ein Akt des Glaubens. Es kann verschieden interpretiert werden. Konflikte bleiben daher nicht aus. Wir brauchen Konfliktkultur. Wir sollten überdenken, wie sich Konflikte lösen lassen. Konflikte können der Orientierung, der Anpassung, der Relativierung und der Entfaltung dienen. Steht dabei die Entwicklung der Individualität in Frage, geht es um weiterführende und vertiefende Wege. Konflikte zeigen Grenzen auf. Entscheidend für die persönliche Entfaltung ist auch die Art und Weise, wie(!) Konflikte ausgetragen werden. Ich plädiere für ein persönliches Weltbild zur Entfaltung einer Konfliktkultur, die folgende Grundannahmen erlaubt:

1. Nichts intensiviert das Menschsein über den wahrnehmbaren Horizont hinaus nachhaltig und langfristig, das nicht ins Zentrum rückt, was für das einzelne Individuum im Sinne dessen einen bleibenden Wert (z. B. i. S. des Faktenwissens für empathische Verhaltensweisen, Mitgefühl, Dankbarkeit und Vergebung) haben kann, worauf der Kosmos immateriell beruht. Worauf dieser Prozess der Wechselwirkungen und Bezugnahmen gründet, fällt zwar nicht ausschließlich, aber doch je nach Anlagen und sozialen Möglichkeiten mehr oder weniger in den Verantwortungsbereich des einzelnen Menschen. Was der Pädagoge vermittelt, sollte daher **Verantwortung** und damit im Zusammenhang stehende Herzensanliegen kultivieren. Es kann daher auf der Basis der Wissensvermittlung nicht immer nur darum gehen, wie sich jemand die Welt zu seinem Vorteil und eventuell auch auf Kosten anderer Personen zurechtbiegen kann, um permanent egoistische Forderungen und Privilegien durchsetzen zu können. Schule muss auch zum Gelingen unseres Lebens beitragen, das immer auch in Wechselwirkung steht. Stellen wir die Frage, wie wir unsere Erfahrungen in unseren Lebensprozess und unser Selbstkonzept einordnen, geht es immer auch um die Art und Weise unserer Bezugnahmen. Letztlich verwirklichen wir uns am Du. Daher sollte der Unterrichtsprozess auch ein Übungsfeld für das sein, worin die größeren Zusammenhänge stattfinden: Es ist der Unterschied und die daraus ermöglichte Verknüpfung von Verstand und Gefühl. Der Schulbetrieb ist ein wesentlicher Teil davon. Welchen Wert sollten auch Wissensfakten und damit verbundene Verhaltensweisen haben, wenn sie

nicht der weiterführenden Verbindung von Verstand und Gefühl dienen? Der gute Lehrer ist immer ein Anfang. Er lehrt, wie Fakten auch für jemanden anderen in einen größeren Zusammenhang eingeordnet werden können. Ich glaube, dass pures Faktenwissen keinen bleibenden Wert haben kann und auch rasch in Vergessenheit gerät, wenn es nicht auch im Sinne der Mitmenschlichkeit in einen größeren Zusammenhang gebracht werden kann. Der Lehrer muss daher zur Intensivierung des Menschseins Verantwortungskompetenz fördern.

2. Gibt eine Person ihre Verantwortung ab oder verweigert sie diese, so fördert sie damit die Möglichkeit, dass sie selbst und andere Menschen instrumentalisiert werden können.
3. Es ist der Terror, die Stagnation von Entfaltung und die Unbarmherzigkeit nicht weit, wo der einzelne Mensch im Sinne einer von einer anderen Person vorgegebenen größeren Idee resp. einem größeren Ganzen zum Opfer fallen soll.
4. Stellt sich jemand ohne jene Berechtigung über seine Mitmenschen, welche das Menschsein im obigen Sinne intensiviert, gewinnen Rücksichtslosigkeit und Hass an Boden.
5. Wollen sich Menschen eine Sonderstellung verschaffen, öffnen sie der Unmoral die Tür.⁶³ Wir brauchen keine Privilegienritter mehr, sondern in erster Linie Personen, die auf der Basis des Subsidiaritätsprinzips und im Sinne von Pkt. 1 zur Intensivierung des Menschseins andere Menschen in ihrer Entfaltung unterstützen wollen.

Der Erfüllung dieser Forderungen gehen Übungsprozesse voraus. Zweifellos haben Bildungseinrichtungen dafür einen besonderen Stellenwert. Meiner Ansicht nach sollte im Schulweisen immer wieder darüber nachgedacht werden, wie Leistungen anerkannt werden. Diese können unterschiedlichster Natur sein. So kann z. B. das Bemühen um Bildung und eine damit verbundene Erweiterung von Qualitätsbewusstsein genauso fallen wie das Erlernen von Treue im Hinblick auf eine Entscheidung aus Liebe, die Überwindung zum Perspektivenwechsel (innere Flexibilität für neue Zusammenhänge), die Bewältigung von Leidensprozessen, die innere Arbeit an der Freude, der Motivation oder die Aufmerksamkeit für das Leben und die Dinge, das Training von Mitgefühl und Herzenswünschen oder die Schulung von Konfliktkultur und das Üben von Kommunikationsprozessen, im Zuge derer ohne Ständesdünkel auch anderen Personen bei ihrer Entfaltung beigestanden wird (Kooperation, Kameradschaft) etc. Bildungseinrichtungen trainieren Wahrnehmungsprozesse. Eine Basis dafür ist die Art und Weise der Begegnung.

Kann die Konfliktkultur dann ein Eckpfeiler für die persönliche Entfaltung sein und damit verbundene Beziehungen festigen, wenn sie das Menschsein intensiviert, dann ist der Einzelne von maßgeblicher Bedeutung. Es geht um jeden einzelnen Menschen.

Für den Beziehungsalltag lassen sich aus Unterschieden, d. h. aus verschiedenen Perspektiven heraus, Intensivierungsmöglichkeiten konkretisieren, wenn in der Ausbildung von verbindenden und verbindlichen Gemeinsamkeiten für einen größeren Zusammenhang auch Kompetenzen kultiviert werden, die der persönlichen Entfaltung zuträglich sind. Beziehungen intensivieren persönliche Ausprägungen für eine größere Gemeinsamkeit, wenn sich die Beteiligten gegenseitig in ihrer Entwicklung unterstützen. Auf allen Ebenen geht es um das Neue, dem

⁶³ Vgl. Immanuel Kant.

Verbindungsprozesse vorangehen. Daher drehen sich Kardinalfragen immer auch um das, was uns Zusammenhänge ermöglichen.

Grundvoraussetzung für Evidenzen sind u. a. permanentes Üben der Konzentrationsfähigkeit, die Erweckung einer gesunden Neugierde, das Üben von Perspektivenwechsel, das Training der Aufmerksamkeit und die Förderung von Motivation, die immer auch eine Angelegenheit eines Identifikationsprozesses ist. Jeder Lehrer sollte sich klar darüber sein, dass Persönlichkeiten innere Bewegungen auslösen. Damit im Zusammenhang steht die Frage, welche Menschen uns motivieren und warum sie dies tun. Was lösen Personen in uns aus?

Stefan Klein bringt auf den letzten Seiten seines Buches *Der Sinn des Gebens* auf den Punkt, was auch für den Schulbetrieb eine große Rolle spielt. Der Wissenschaftsautor weist darauf hin, dass eine blühende Gemeinschaft Interessen und Bindungen begünstigt.⁶⁴ Eine Basis dafür ist Verbindlichkeit und Vertrauen. Andererseits können Zwang, Kontrolle und Belohnung demotivieren. Es geht um die richtige Dosierung. Der Unterricht ist eine Gratwanderung, die wohin führen soll. Dabei müssen Ungerechtigkeiten vermieden werden. Sie zerstören die Gemeinschaft. Ich finde auch ungerecht, wer Leistungen nicht würdigen will. Nach Stefan Klein, der Physik und analytische Philosophie studierte, zerstört nichts so schnell die Zusammenarbeit wie das Gefühl, ausgenutzt zu werden.⁶⁵ Es gilt, weder Lehrer noch Schüler zu instrumentalisieren. Kleins Grundtenor ist, dass wir mit Egoismus nicht weiterkommen und letztlich Selbstlosigkeit in der Evolution siegt. Der erfolgreichste Wissenschaftsautor deutscher Sprache vergleicht Beziehungen mit Resonanzkörper, die alles verstärken, was wir tun.⁶⁶ Glauben wir Klein, dann ist der Mensch ein Homo reciprocans, der üben soll, sich für andere einzusetzen. Stefan Klein kommt zum Schluss, dass Hilfsbereitschaft nie vergebens ist und Geben frei macht.⁶⁷ Wir müssen uns also gegenseitig zu einem Herzensanliegen machen, dass die Förderung unsers gemeinsamen Bemühens begründet. Dies gilt vor allem im Klassenzimmer, wenn nachhaltig verbessern soll, was darin stattfindet. Ist die Behauptung zu hoch gegriffen, der Lehrkörper könne helfen, die Evolution zu justieren? Fest steht, dass die Lehrperson eine Richtung vorgibt, die lebensentscheidend sein kann.

Der Wissenserwerb findet für einen größeren Zusammenhang statt. Was wäre er ohne die vielen Möglichkeiten, wie er *für* etwas resp. *für* jemand stattfinden kann? Welchen Wert das Wissen für eine Person hat, hängt von der Art und Weise ab, wie sie die Fakten verbinden kann. In welchen Zusammenhängen ordnen wir unsere gelernten Aspekte ein? Der Qualitätserweiterung geht immer ein Verbindungsprozess voraus. Was wir sind, hängt auch immer damit zusammen, wie wir Erfahrungen und Wissensfakten in Relation setzen. Die Bezugnahme ist die Bühne der Seinsweiterung. Letztlich geht es immer darum, was (nicht *wie* reich, nicht *wie* privilegiert etc.) wir aus einer Tätigkeit werden. Die Intensivierung des Menschseins erweitert die Seinsverbundenheit. Das Sein ist primär, nicht das Haben. Bildung verändert die Relationen, die Interpretationsmöglichkeiten, die Sichtweisen und persönlichen Standpunkte. Diese wollen eingeordnet und verbunden sein. Wir definieren uns aus Zusammenhängen.

⁶⁴ Klein Stefan 2010: *Der Sinn des Gebens*, S. Fischer, S. 281.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Klein Stefan 2010: *Der Sinn des Gebens*, S. Fischer, S. 282.

⁶⁷ Ebd.

Bildung ist ein persönlicher Akt, der einen größeren historisch-gesellschaftlichen Zusammenhang betrifft. Was jemand weiß, verändert also das größere Ganze. Im Bildungsprozess kann sich jemand mittels Möglichkeiten kultivieren, die die Qualität weiterführender Begegnungen erweitern. Dieser Akt der Zusammenführung kultiviert. Um zu kultivieren kann sich ein Mensch eine andere Person zum Anliegen machen, d. h. diese in ihrer Entfaltung unterstützen. Bildungseinrichtungen können dazu in einer konzentrierten Form dienen.

Ein guter Lehrer trägt als ein Diener der Kultur zur Erweiterung der Seinsverbundenheit bei. Er dient im Klassenzimmer jedem einzelnen Schüler und verschafft diesen Identifikationsmöglichkeiten, die zur Intensivierung des Menschseins beitragen. Erkennt sich der Lehrer im Dienste der Schüler, verdient er seinerseits Wertschätzung. Die Art und Weise der Begegnung ist horizontal (Kollegenschaft) und vertikal (Schulhierarchie) zu überdenken. Wertschätzung unterstützt und begründet den passionierten Bildungswillen des Pädagogen.

Wer weder soziale Kompetenz hat noch an seinem Fach interessiert ist, wird auch nichts vermitteln können. Daher müssen erstklassige Personen eine bestmögliche Ausbildung erhalten. Die Lehrerausbildung steht zu Recht in Frage! Entscheidungsträger sind gefordert. Sie sollten auch die Kompetenz und den Willen zu Hilfeleistung haben. Daher darf auch für den Vorgesetzten jeder einzelne Lehrer im Zentrum der Betrachtung stehen. Wer Verantwortung trägt, muss wissen, was Qualität ist und mitunter hinter die Kulissen blicken. In einer angemessenen Art und Weise möchte auch jeder Lehrer ein authentisches Anliegen des Direktors und Inspektors sein. Maßgeblich für die Schulkultur sind natürlich nicht nur jene Entscheidungsträger, welche Lehrer einstellen und einteilen, sondern auch Personen an den Pädagogischen Hochschulen, die dafür Sorge tragen, wer die Lehrer ausbildet? Auch diesbezüglich gilt es, Leistung und Qualität zu erkennen. Kultur braucht Konsequenzen. Muss nicht auch für sog. „obere Etagen“ gelten, was für das Lehrer-Schüler-Verhältnis gilt? Lernkultur ist Beziehungssache, wie auch Konfliktkultur, Beziehungskultur etc.

Kultivierung heißt, seine Fähigkeiten und Talente zu entfalten. Für Andreas Salcher ist Talent „keine natürliche Eigenschaft wie ein hoher IQ“, sondern ein Prozess.⁶⁸ Nach Ansicht des Bestsellerautors Salcher ist Talent eine Entwicklungschance. Das Talent gründet auf der Veränderung von Relationen. Talent steht in Wechselwirkung zur Umwelt. Was nützen Talente, wenn sie weder erkannt noch gefördert werden? Das Talent geht verloren, wenn es von der Umwelt nicht wahrgenommen wird. Bildungseinrichtungen (Schule) sind Orte, um uns selbst neu erkennen zu können. Das Klassenzimmer ist ein Ort der Selbsterkenntnis. Sie findet auf verschiedenen Ebenen statt. Einerseits im Umgang mit Lehrer und Schulkollegen, andererseits mit der Beschäftigung vorgegebener Stoffgebiete. Die Kultivierung der Selbsterkenntnis geschieht aus Anregungen heraus. Diese ermutigen. Ein guter Lehrer beseelt kulturelle Errungenschaften mit motivierenden Anhaltspunkten. Diese beflügeln. Der weiterführende Umgang mit Kulturtechniken, deren Grundlage das Lesen, das Schreiben, das Rechnen, in Folge auch fachliche, wirtschaftliche und allgemeine Aspekte der Bildung sind, wie auch die Anwendung nachhaltig vermittelter Unterrichtsprinzipien, folgt zur Intensivierung der Seinsverbundenheit und einer daraus resultierenden Erweiterung des Qualitätsbewusstseins einem Balanceakt zwischen Geben und Nehmen. Ein guter Unterricht kommt wo an. Der Lehrer weiß, wohin er will und gibt auch Raum für positive Überraschungen. Qualität ist immer auch von persönlichen Standpunkten und Bildungsgraden abhängig.

⁶⁸ Salcher Andreas 2010: Der talentierte Schüler und seine Feinde, Taschenbuchausgabe, 1. Aufl., Goldmann, S. 145 und 146.

Für die Kultivierung der Persönlichkeit gerät sowohl die Bildung von Qualitätsbewusstsein als auch die Verantwortungskompetenz ins Visier der Überlegungen. Kultivierung gründet in der Entfaltung von Qualitätsbewusstsein und vice versa. Dieses wie jenes ist die Verknüpfung von Empfindung und Wissen. Um das Bewusstsein für Qualität zu schulen, müssen wir aber auch Verantwortung übernehmen. Verantwortung zu übernehmen heißt, die Welt und andere Menschen in ihrer Entfaltung möglichst so unterstützen zu wollen, wie es diesen und jener zukommen soll. Daher geht es nicht darum, ständig nur immer eigene Vorstellungen aufzudrängen. Ein guter Lehrer muss wissen, wann er loslassen kann und sich zurücknehmen soll. Lernprozesse können auch mit einem Akt des Loslassens verbunden sein. Es gibt verschiedene Möglichkeiten zu lernen und unterschiedliche Lerntypen. Diese haben ihre eigene Vergangenheit und genetischen Dispositionen. Nicht nur unsere Geschichte ist eine Grundlage für unsere Lernkompetenz, sondern auch, worauf diese beruht. Wir sind immer auch ein Produkt jenes größeren Kontextes, in dem wir uns hinein entfalten können. Die Kultivierung unserer Wahrnehmung und die Bildung unserer Selbsterkenntnis hängen von vielen verschiedenen Aspekten ab. Um uns richtig zu trainieren, brauchen wir die richtige Einstellung zu den Dingen und den Mitmenschen. Dies hängt mit Motivation und Bedeutungszuweisung zusammen. Basis dafür sind unsere Gefühle.

Die Emotion ist eine Grundlage für den Lernprozess. E-motion ist bewegend. Wesentlich ist, welche Gefühle jemand mit einer Thematik verknüpft. Der Lehrer trägt dazu bei. Lernprozesse gründen auf Gefühlsregungen. Gefühle bewegen. Gute Lehrer versuchen, die zu vermittelnden Stoffgebiete mit positiven Emotionen zu verknüpfen. Schon die Persönlichkeit des Lehrers ist dafür eine Basis. Welche Gefühle verbindet der Schüler mit ihm? Fühlt sich der Schüler vom Pädagogen erkannt und angenommen? Hat er das Gefühl ankommen zu können? Sind die Aktionen des Lehrers vom Schüler nachzuvollziehen? Werden Situationen provoziert, die den Schüler wehrlos machen? In welcher Form und aufgrund welcher Tatsachen wird in Schranken gewiesen? Etc. Die Beantwortung solcher und ähnlicher Fragen betreffen die Errichtung von Selbstkonzepten, die mehr oder weniger Kultur entfalten. Die Reichweite guter Lehrer geht über neue Perspektiven hinaus, die Schüler im Zuge ihres weiteren Lebens entfalten. Sie betrifft den ganzen gesellschaftlichen Kontext. Standpunkte für gesellschaftliche Veränderungen erwachsen inneren Anliegen. Daher verliert auch die Frage nach unseren Sehnsüchten uns Wünschen nicht an Bedeutung.

U. a. hängt es sowohl von unseren Herzenswünschen und Erwartungen ab, als auch von unserer Kompetenz zum einfühlsamen Loslassen, ob eine Beziehung der persönlichen Kultivierung entgegenkommt. Diese kann nur so genannt werden, wenn sie einer Qualität zuträglich ist, die aus Gemeinsamkeiten und Verbindungsprozessen heraus die Größeren Zusammenhänge entwickelt

Wenn die Wahrnehmung und das Erkennen kultureller Aspekte immer auch mit persönlichen Angelegenheiten und Grundvoraussetzungen verknüpft ist, die aus der Art und Weise von Begegnungen resultieren, dann sind wir permanent gefragt: Wie gehen wir mit unseren Standpunkten um? Wie vermitteln wir Perspektiven? Betrachten wir die Art und Weise, wie wir mit Unterscheidungsmöglichkeiten umgehen, dann wird deutlich, wie sehr wir Konfliktkultur brauchen. Um diese zur Entfaltung zu bringen, benötigen wir persönliche Kompetenzen, wie z. B. Respekt, Wertschätzung, Großmütigkeit, Gleichmut, innere Autonomie, Offenheit oder einen gesunden Selbstwert. Solche Fähigkeiten verlangen Wahlmöglichkeiten. Diese leiten kreative Prozesse ein.

In Anbetracht unserer Vulnerabilität (Verwundbarkeit) geht es auch im Sinne der Resilienz (Widerstandsfähigkeit) um Grundsatzentscheidungen, die von gesellschaftlichen Systemstrukturen und Umgangsformen abhängen und im Hinblick auf ein vorbildhaftes Handeln trainiert werden können. Möge ein Handlungsideal unerreichbar bleiben, es ist zur Verbesserung der Situation anzustreben. Ich sehe folgende Ausgangspunkte, die im Hinblick auf Bildungseinrichtungen ein Ideal begründen können:

- Ich gehe davon aus, dass der gesellschaftliche Umgangston und ein damit verbundener Vertrauensvorsprung sehr entscheidend für die Motivation des Einzelwesens ist, weil aus der Art und Weise unserer Bezugnahmen u. a. die Bildungsfreudigkeit resultiert und unser Verhalten beeinflusst wird.
- Ich gehe davon aus, dass die individuellen Ausprägungen schon deshalb in systemimmanenten Anpassungs-, Verbindungs- und Veränderungsprozessen gewichtend sind, weil der Lebensweg nicht notwendigerweise vorgegeben ist und daher auch nicht ausschließlich auf eine einzige Art und Weise gelebt werden muss. Unsere Wege können im Kontext historischer Entscheidungsgrundlagen stattfinden, die einen Zuwachs von Möglichkeiten aus Möglichkeiten formen. Der persönliche Moment ist eine Alternative. Kreativen Prozessen gehen Alternativen voraus. Jeder Mensch ist ein Kunstwerk und ein Künstler. Jeder gestaltet andere Personen mit.
- Ich gehe davon aus, dass eine systemimmanente Dynamik, die uns unbegründet und damit sinnlos erscheint, unser Engagement zur inneren Entfaltung aushöhlt und untergräbt.
- Ich gehe davon aus, dass der Schlüssel zur Motivation im Bereich der Werte liegt.

Ständig sind wir vom Leben gefragt, wie wir der Vorläufigkeit gerecht werden können. Jeder weltanschaulichen Verabsolutierung politischer und religiöser Art, die auf Kosten des Einzelwesens geht, trägt zum Verlust von Menschlichkeit bei. Wohin ideelle Fanatismen führen können, zeigen uns Gesellschaftsformen an deren Spitze Stalin und Hitler standen. Verabsolutierungen von Weltanschauungen reduzieren, was der Entfaltung des Menschseins zuträglich ist. Was das Menschsein fördert, stellt immer die Positionierung und die Entfaltung der einzelnen Person in den Mittelpunkt, um Integrationsmöglichkeiten gefundener Gemeinsamkeiten zu bilden und daraus weiterführende Differenzierungsmöglichkeiten entwickeln zu können. Sie ermöglichen, was wir Liebe nennen können. Liebe ist immer ein Maximum dessen, was aus einem Mehrwert resultieren kann, der mehr als die Summe der Teile ist. Diesbezüglich weist auch die Geschichte Anknüpfungspunkte aus, die in einer signifikant auffälligen Weise jene Entwicklungsschübe ermöglichten, welche zu unserer heutigen Perspektivenvielfalt führten. Die treibende Kraft waren aber immer Einzelpersonen, wie z. B. Konfuzius, Sokrates, Kant und für mein Dafürhalten allen voran Jesus Christus. Der Atheist Bertrand Russell meinte, letzterer gehöre zu den drei mächtigsten historischen Gestalten, die die Menschheitsgeschichte hervorgebracht hat. Hitler und Stalin gehören nicht dazu. Am machtvollsten und nachhaltigsten erwiesen sich Personen, die keine Macht beanspruchten.

Es gibt einen gravierenden Unterschied zwischen der vorbiblischen und nachbiblischen Zeit. Mit der Hl. Schrift des Christentums wird der Einzelperson über alle Zeit hinweg ein zentraler Stellenwert zugeschrieben. Im christlichen Gedankengut geht es um jeden einzelnen Menschen. Mit jeder Person vollzieht sich der Schöpfungsmoment. Der Mensch mag Träger dieses Moments sein, aber er kann wohl nicht der Inhalt sein, worauf alles beruht. Es dürfte daher auch zur

Niveauerhöhung beitragen, wenn wir gegen esoterische Fehldeutungen wappnen. Das Anheben von Niveau kann keine billige Angelegenheit sein. Es fordert den Lehrer umso mehr, je mehr er sich berufen fühlt. Der berufene Mensch erkennt, wer sein Nächster ist. Dem berufenen Lehrer ist jeder einzelne Schüler ein persönliches Anliegen.

Mit der personenzentrierten Intensivierung des Menschseins verwirklichen sich Möglichkeiten aus der synergetischen Kraft. Diese verinnerlicht das Zentrale des Schöpfungsmoments. Nicht der Beruf, sondern die gefühlte Berufung erweckt das Bemühen, dafür maßgeblich sein zu wollen. Offensichtlich gehört der Lehrerberuf zu jenen Professionen, welche nicht Tag für Tag mit einer Stechuhr beendet werden können. In gewisser Hinsicht leben Lehrer, Wissenschaftler, Pfarrer, Ärzte etc. ihre Profession 24 Stunden pro Tag. Ein Forscher gibt sein Interesse nicht am Feierabend ab. Möglicherweise liest er auch am Sonntag ein Fachbuch über sein Spezialgebiet. Wird es notwendig, so wird ein guter Arzt auch in seiner Freizeit seine fachkundige Hilfe nicht verweigern. Kein berufener Geistlicher wird jemandem seelsorgerischen Beistand abschlagen, nur weil er im Moment seinem Hobby nachgeht. Nicht selten dürfte es passieren, dass ein Lehrer in der Nacht eine Idee verfolgt, wie er am nächsten Tag seinen Unterricht besser gestalten kann. Dies hat nichts mit krankhaftem Ehrgeiz oder mit Schulmeisterei zu tun. In jedem Menschen, der seine Berufung lebt, arbeitet es in gewisser Hinsicht ununterbrochen. Liebe ist etwas Universelles. Wer ein Kind wirklich liebt, liebt alle Kinder.

Viel kann über Schöpfung spekuliert werden. Natürlich zweifle ich nicht an der Grundannahme des Darwinismus, dass sich Leben im Zuge des Mutations-Selektionsmechanismus entfaltet. Bis heute hat mir aber niemand klar machen können, wieso dieser im Widerspruch zur modernen Theologie des Christentums stehen muss. Wenn diesbezüglich plausibel argumentiert wird, so spielen dafür nicht selten Vorurteile, Verweigerungen, Verabsolutierungen, Überheblichkeit, Emotionen und ein gravierender Mangel an Wissen eine wesentliche Rolle. So manche naturwissenschaftliche Errungenschaft lässt uns die Bibel sogar noch umfassender verstehen. Doch hier ist nicht der Platz, um über das Spannungsfeld zwischen Religion und Naturwissenschaft zu philosophieren. Letztlich dürften aber die meisten Menschen glauben, was sie glauben wollen. Damit wir uns nicht mit allzu wenig zufrieden geben, sollten wir unser Wahrnehmungsvermögen und das Qualitätsbewusstsein schulen. Sind hier nicht besonders Religionslehrer gefordert?

Fest steht, dass es am einzelnen Menschen liegt, welche Qualität er aus seinen Bezugnahmen schöpft und was damit verändert wird.

Unser Denken, Fühlen und Handeln weist Bedeutungen zu. Zentrale Aspekte der Begegnungsqualität sind das weiterführende und gesunde **Selbstvertrauen**, das mit **Vertrauensbildung** verbunden ist, um daraus resultierende **Engagements** mit **Verantwortungsbewusstsein** zu begründen. Diesem geht das Ziel voraus, Alternativen und Wahlmöglichkeiten zu erweitern. Es kann als ein Akt der Liebe gesehen werden, wenn damit innere **Freiheit** gesteigert wird. Liebe ist eine weiterführende Mit-teilung zur Überschreitung des Selbst. Damit verbundene Wahlmöglichkeiten rufen zur Antwort auf, um in einer immer qualitätsvollere Art und Weise Erfahrungen ins Leben zu integrieren. Wer Liebe vermittelt, erweitert die Wahlmöglichkeiten, die Sinnempfindung und ein damit verbundenes Freiheitsgefühl begünstigt. Dieses wie jenes lässt Verantwortung tragen, mittels der sich das Einzelwesen für das Größere überschreiten lernt. Wer Ver-antwort-ung lebt, antwortet seinen Lebensumständen für ein qualitätsvolles Gelingen. Ob unsere Entfaltung gelingt, hängt damit zusammen, wie wir Erfahrungen in unser Leben integrieren. Dafür müssen wir Kompetenz erweitern. Die Schule soll dabei helfen. Sie

kann eine Basis sein, um die Integration von Lebenserfahrung auf eine immer qualitativere Art und Weise gelingen zu lassen. Wozu lernen wir Lesen, Schreiben, Mathematik, Geschichte, Politische Bildung, Fachwissen etc.? Jeder Schüler sollte wissen und spüren, warum er ein Stoffgebiet lernen soll. Je mehr Querverbindungen hergestellt werden können, desto besser. Wichtig für das Sinnempfinden sind Zusammenhänge. Sie tragen zur Verinnerlichung von Erkenntnis bei. Alles ist lokal und eigenzeitlich in relativer Bewegung. Dies gilt auch für Lernprozesse. Stoffgebiete müssen als in sich wandelnde Zusammenhänge immer neu interpretiert werden können. Wir sind, um uns zu entwickeln, daher geht es permanent um Veränderung. Wir müssen uns Klarheit verschaffen können, uns immer neu einordnen und plausibel argumentieren lernen.

Wir sind vom Leben gefragt, und zwar privat und beruflich. Die alltäglichen Geschehnisse stellen permanent Lösungen in Frage. Damit im Zusammenhang steht, was vorläufig ist. Letztlich ist alles auf Zeit, was wir messen und vergleichen können. Wir sind vorläufig. Die Person steht in Frage. Davon bleibt auch das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler nicht unberührt. Ein Lehrer kann ein Facilitator (Förderer) sein. Er kann dabei helfen, nachhaltig inneren Halt zu stiften. Dieser kann nur eine Grundeinstellung sein, um beweglich zu bleiben.

Ein Förderer hilft der heranreifenden Person, wenn sie immer aufs Neue nach sich selbst fragen lernt. Wenn der Mensch ist, um sich zu entfalten, dann muss ein guter Lehrer immer ein Förderer sein. Er nützt das Klassenzimmer auch im Sinne individuellen Bestimmungen, d. h. er erkennt individuelle Ausprägungen als sein Betätigungsfeld. Daher schert er nicht alles über einen Kamm. Die Schüler werden abgeholt, wo sie stehen. Das Klassenzimmer soll Raum für Orientierung, Information und Ermutigung sein. Wer auf persönliche Einzelheiten eingeht, unterstützt das Gefühl für Freiheit und Sinn. Der Weg ist ein Ziel, um das Lehrziel zu erlangen. Der gute Unterricht ist ein zielgerichteter Akt, um Freiheiten auszuloten. Ohne Vorgaben, die für die Vermittlung einer guten und zukunftssträchtigen Lebensgrundlage stehen, geht es dabei nicht. Vielmehr geht es darum, was aus den Vorgaben (Lehrziele, Unterrichtsprinzipien etc.) gemacht wird, deren Sinnhaftigkeit auch den Schülern einsichtig gemacht werden soll. Es ist eine Frage der Motivation, dass auf allen Ebenen Sinn erkannt werden kann. Das Ziel nimmt alle Beteiligten in die Pflicht. Freiheit und Sinn sind mit Grenzen, Verbindlichkeiten und Verpflichtungen verknüpft. Was uns motiviert, hängt mit der Frage zusammen, wie und warum Grenzen gesetzt sind.

Die „Freiheit als die Tochter der Liebe“ ist nicht uneingeschränkt. Wir gründen auf unseren Umgang mit Grenzsetzungen. Was leitet Begrenzungen ein? Was lösen Grenzsetzungen in uns aus? Welche Richtung geben Abgrenzungen vor? Welche Grenzen sind fix, also unveränderlich? Welche Grenzen können wir beeinflussen und weiter setzen? Etc. Wir begründen uns in den Veränderungen, denen Grenzen vorausgehen. Aber was hält uns? Was erhebt uns? Was macht uns Mut? Was motiviert? Was stiftet Hoffnung? Was tröstet? Etc. Es ergeben sich Fragen über Fragen.

Nach Rogers muss der Mensch gegenüber ewig ungewissen Fragen einen haltbaren Standpunkt gewinnen, möchte er mit all seinem Wissen einem vielleicht indifferenten Universum überhaupt noch irgendeine Bedeutung abringen. Da das einzig Gewisse die permanente Veränderung ist, nehme ich an, der haltbare Standpunkt entwickle das Menschsein als etwas Prozessuales. Halt finden wir mittels Beziehungskreisläufen und den daraus resultierenden Rückbezüglichkeiten zu uns selbst, in denen Begrifflichkeiten und Angebote (Bildung etc.) eine Rolle spielen,

deren Wirkung nicht bis in jedes Detail empirisch nachvollzogen, reproduziert, gemessen und verifiziert werden kann.

Der geistig-seelische Halt liegt im Prozess. In ihm wird Interesse, Aufmerksamkeit, Bildungswille, Trost, Mitgefühl, Hoffnung, Motivation, Neugierde, Offenheit, Herzlichkeit, Authentizität, Konstruktivität, Biophilie und Lebensbejahung möglich.

Solche Faktoren fördern das Menschsein. Sie stehen im Gegensatz zu Aspekten, die die Entfaltung der Person behindern, also de-intensivieren. Was den Integrations- und Differenzierungsprozessen im Sinne der Entwicklung des Menschseins abträglich ist, reduziert auch das Einzelwesen. Fanatismus, unzulässige Verabsolutierungen, Nekrophilie, ignoranten Beharren auf fundamentalistische Standpunkte und einer damit verbundenen Lernweigerung resp. einer Lernunfähigkeit, aber auch der Mangel an Empathie, Desinteresse und Einsichtsverweigerung, die Unfähigkeit zum Perspektivenwechsel und ein Abschließen in sich etc. vermindern die menschliche Seinsqualität. Was so persönliche Ausprägungen hemmt, fördert die Ausgrenzung, die Instrumentalisierung und fanatische Eindimensionalität. Was trennt, unterbindet Ich-Nähe, Differenzierungsmöglichkeiten und die Integration von Erfahrungen in den größeren Lebenszusammenhang. Es steht der Weise im Wege, die unsere Leben vertieft.

Damit Leben vertieft wird, also die Integration von Lebenserfahrungen in einen größeren Zusammenhang gelingen kann, müssen wir *für* etwas und *für* andere sein. Es geht letztlich also um die Tat. Wert hat, was explizit konkretisiert wird. In der Einfachheit dürfte Wahrheit ersichtlich werden. Entscheidend ist, was wir tun und lassen. Dies schließt unser Denken und Fühlen nicht aus. Auch unsere Herzenswünsche und die damit verbundenen Erwartungen beeinflussen die Realität. Der Ausgangspunkt unseres Handelns ist schon deshalb ein wesentlicher Teil dessen, was unser Handeln bewirkt, weil er uns Authentizität ermöglicht. Immer wieder müssen wir uns die Frage stellen, was wir im Grunde unseres Herzens eigentlich wollen. Nur so, kommen wir uns selbst und damit auch anderen Menschen näher. Der richtige Abstand ist nötig, damit Lernprozesse gelingen können. Der Lernförderer ist ständig um ein richtiges Naheverhältnis bemüht. Er übt sich in der Kunst, im richtigen Augenblick loszulassen. Der Balanceakt zwischen Nähe und Distanz ermöglicht uns Lebenstiefe. Sie ist ein Entfaltungsprozess.

Die Vertiefung des Lebens ist ein ständiger Erneuerungsakt. Wir erneuern uns selbst, d. h. wir finden und erfinden uns immer wieder neu. Persönliche Entwicklungsprozesse erneuern zur Intensivierung des Menschseins. Ein guter Lernförderer ermöglicht im Klassenzimmer entsprechende Intensivierungsprozesse. Was das Menschsein intensiviert, verbindet auf immer anderen und höheren Ebenen. Dazu gehören die Wissensvermittlung und die Förderung des Intellekts, aber auch die Schulung von sozialen und emotionalen Kompetenzen.

Ein Lehrer kann den Selbstfindungsprozess ankurbeln, der *für* etwas oder *für* jemand ein höheres (liebvolles) Niveau ermöglicht. Für den Einzelnen geht es um die Art und Weise der Bezugnahmen, die ihm Möglichkeiten eröffnen. Sie resultieren aus Zusammenhängen, denen Gemeinsamkeiten vorausgehen. Aus Verbindungsprozessen, die wir uns im Kopf konstruieren, resultieren Identifikationsmöglichkeiten. Unser Lebenskonzept hängt mit allem zusammen, womit wir uns identifizieren. Mit welchen Personen identifizieren wir uns? Wer verkörpert, was wir bewundern? Gibt uns unser Vorbild in schwierigen Situationen inneren Halt? Wer ist der heranreifenden Person ein Vorbild? Was in der Schule passiert, kann eine Grundlage dafür sein, was für jemand vorbildhaft ist.

Der Lehrer kann als Vorbild zu eigenen Wegen ermutigen. Dass seine Schützlinge ein gutes Rüstzeug bekommen, mit dem sie ein Leben lang zu sich selbst finden können, sollte sein berufliches Herzensanliegen sein. Der Prozess der Selbstfindung ist eine nie enden wollende Aufgabe und kann aus ganz verschiedenen Perspektiven und von ganz unterschiedlichen Ebenen aus erfolgen. Daher gilt es, sich nicht nur auf die Schwächen zu konzentrieren, sondern vor allem auch auf die Stärken. Schule muss ein Ort der Ermutigung sein. Neugierde soll geweckt werden, Motivation nachhaltig wirken. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir unser Leben lang direkt oder indirekt mit den Bezugspunkten beschäftigt sind, die wir in jungen Jahren gewinnen. Schon in der frühen Kindheit wird eine Basis dafür gelegt, was jemanden im Laufe seines Lebens zum Vorbild werden kann. Es kann ein innerer Anhaltspunkt sein. Letztlich kann uns nur tragen, was in uns heranreift. Dafür brauchen wir liebevolle Begegnungen. Dies gilt auch für die Wissensvermittlung. Liebevolle Begegnungen helfen bei der Bewältigung negativer Erfahrungen. Auch diese müssen ins Leben integriert werden. Was hält die Person im Unhaltbaren? Speziell für diese Frage sollte wir uns überlegen, was das Lernen bedeutungsvoll macht.

Das *Haltbare im Unhaltbaren* verlangt vom Pädagogen die Bereitstellung von Rahmenbedingungen, die der Bezugnahme jene exklusive Qualität stiften können, welche der Bestimmung des Einzelnen entgegen kommt. Teil so einer Qualität kann ein Bildungsprozess sein, der in **Freiheit** ein gesundes **Selbstvertrauen** aus **Vertrauen** zulässt, um zu einem **verantwortungsvollen Engagement** zu motivieren. Ob gewollt oder nicht, der Pädagoge hat dabei schon seiner Tätigkeit halber Vorbildcharakter. Er kann Metaebenen aufsuchen. Die Art und Weise seines Auftretens sollte daher nicht unterschätzt werden. Jemand der Lerninhalte vermittelt kann Vorbild sein, z. B. wegen seiner Kompetenz, wegen seines Auftretens oder wegen seiner Menschlichkeit. Ein Vorbild ist immer auch ein Motivationsfaktor. Lehrer können ein Motiv für Aktionen liefern, um Schülern zu einer Motiv(k)tion zu führen. Besonders nachhaltig kann dafür sein, was nicht aufdringlich ist.

Ich schreibe nicht für das Laute, Penetrante, Fordernde, Beurteilende, Besserwisserische etc., sondern in Richtung des Demokratischen, für Mündigkeit und herzerfüllende Zuwendung, aber vor allem für Mitgefühl (Empathie), Interessensenerweckung, nachhaltige Motivationsfaktoren, Perspektivenwechsel, die Entwicklung von Qualitätsbewusstsein und für wertschätzende Akzeptanz. Oft sind es die leisen Töne, die nachhaltig Wirken.

Aber bei einem guten Führer, der wenig redet,
wenn seine Arbeit getan, sein Ziel erreicht ist,
werden alle sagen: Das haben wir selbst gemacht.

Lao-Tse

Was aber ermöglicht im Sinne von Lao-Tse akzeptierende Verhaltensweisen, Konfliktkultur und Wertevermittlung, um im persönlichen Prozess des Lernens Bedeutung zu stiften und die Qualität von Wahrheiten zu erkennen? Wahrheitsfindung ist ein Akt der Bedeutungszuweisung. *Bedeutsames Lernen* fördert humanitäre Prozesse. Davon wird auch Fachwissen getragen. Sachkompetenz ist mit Emotionen verbunden. Gefühle sind eine Grundlage für Denkprozesse. Vor allem für berufsbildende Schulen (HTL, HAK, Fachschulen etc.) und Berufsschulen (Lehre) stellt sich für die Schüler (Auszubildenden) die Frage, ob sie sich mit der beruflichen Tätigkeit identifizieren können, die ihnen vermittelt wird oder in der sie bereits tätig sind?

Fühlt sich der heranreifende Mensch am richtigen Platz und gut aufgehoben? Hat er das Gefühl, dass er sich seinen Anlagen und Interessen gemäß entfalten kann? Etc. Die Antwort auf solche und ähnliche Fragen kann sehr unterschiedlich ausfallen. Immer geht es dabei um Werte und um die Zuweisung von Bedeutung. Was ist jemandem wichtig? Womit identifiziert sich eine Person? Jeder muss sich positionieren. Ein guter Lehrer kann dabei hilfreich sein. Wenn notwendig, dann müssen wir uns in erster Linie gegenseitig trösten, ermutigen und motivieren. Ermutigung, Motivation und Trost dienen der inneren Öffnung.

Was im Unterricht passiert, sollte ein Prozess des Öffnens sein. Wer lehrt, der öffnet Wahrnehmungsfenster. Der Lehrende lässt aus diese blicken, d. h. er eröffnet Möglichkeiten. Emotionen und damit verbundene Vorbilder können eine Grundlage dafür sein, dass jene grundgelegten Möglichkeiten, die sich als innere „Funken“ entfachen lassen, später autotelisch entzündet werden wollen. Daher muss in der Schule immer Vorrang haben, was den Bildungsprozess stört. Was so hemmt, muss minimiert resp. beseitigt werden.

Die Tendenz eines Zusammenhanges: Für ein alles entscheidendes Nebenprodukt

Nicht nur im Hinblick auf Zukunftsperspektiven gerät das fundamentale Prinzip, demzufolge sich nur der Stärkere und der Schnellere durchsetzt, immer mehr ins Wanken. Die Betrachtung zukunftsweisender Aspekte zeigt, wie entscheidend die Fähigkeit zur Kooperation und zum Perspektivenwechsel ist. Dies bestätigen auch jüngere Forschungsergebnisse. Veränderungen ermöglichen. Wir sind am Weg und müssen lernen, die Abläufe besser zu verstehen. Wir dürfen es uns nicht allzu einfach machen.

Die körperliche, geistig-seelische und charakterliche Entwicklung einer Person bildet sich immer in Relation zu anderen Menschen. Der Entwicklung des Menschseins ist Universelles immanent, das im Zuge persönlicher Entfaltungsprozesse umfassendere Ausprägung erfährt. Wer Beziehung vertiefen möchte, will verhindern, dass jemand die Intensivierung des Menschseins beeinträchtigt. Meiner Ansicht nach widerspricht die Annahme, es gäbe eine Bestimmung dafür, den Prozess der Liebe zu hemmen, den voranbringenden Gegebenheiten aus natürlichen Prozessen. Ich vermute daher das Gegenteil und meine, dass entfaltet, was integrativer differenzieren lässt. Stimmt die Annahme, wir seien zur Vermehrung von Möglichkeiten und einer damit verbundenen Intensivierung des Menschseins, müssen wir unsere Erfahrungen für einen größeren Kontext auf eine immer neue Art und Weise in unser Leben integrieren. Mit uns holt sich das Größere zur verbindenden Komplexitätszunahme ins Detaillierte einer systemimmanenten Dynamik, um sich zu öffnen, an Freiheit zu gewinnen, Verständnis und Wissen zu ermöglichen. Wir wachsen fürs Gemeinsame, das seine Charakteristik im wenig Wahrscheinlichen hat. Zwar möglich, aber nach rein darwinistischen Überlegungen wenig wahrscheinlich ist, dass jemand uneigennützig Hilfe leistet. Wenig wahrscheinlich ist z. B. auch, dass sich jemand um Wissen bemüht, ohne damit einen evolutionstechnischen Vorteil zu haben. Auch wenn es dafür an Erklärungsmodellen nicht mangelt, so steht doch in Frage, welche Rolle die Bemühung um Herzensfülle im Selektions-Mutations-Prinzip aus der Perspektive des sehr schätzungswürdigen Darwinismus hat? Es wäre dumm, die Theorien von Charles Darwin in Abrede zu stellen. Die Beweiskraft der Evolutionstheorie ist erdrückend. Mögen die Mechanismen der Menschwerdung weiter faszinieren, so meine ich doch, dass ihre Tiefen noch nicht vollkommen ausgelotet sind. Die jüngere Literatur scheint mir rechtzugeben.

Es stellte sich heraus, dass von der 150 000 Jahre alten Geschichte des Homo sapiens in den letzten 70 000 Jahren Faktoren wie Mitgefühl und Nächstenliebe überlebenswichtig sind. Schon vor über 2500 v. Chr. versuchte Konfuzius den Begriff Nächstenliebe pragmatisch zu verstehen.⁶⁹ Vor über 2000 Jahren wurde die westliche Ethik begründet.

Wollen wir die Sehnsucht nach Verbundenheit nicht ausklammern und die Sinnfrage nicht ad absurdum führen, besteht noch Erklärungsbedarf. Vielleicht wird ein solcher auch immer offen bleiben. Alles eine Frage der Denkkategorien, der Denkweite, der damit verbundenen Emotionen und einer mehr oder weniger glücklichen Kindheit. Wie auch immer, die Schule ist ein Ort, an dem der Mensch über sich selbst hinausweisen lernt. Wenn wir in diesem Sinne auf einem immer höheren Niveau

⁶⁹ Klein Stefan 2010: Der Sinn des Gebens. Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen, S. Fischer, S. 236 und 237.

verstehen lernen, dann Verändern unsere Erfahrungen auch unsere Sichtweisen über die Vergangenheit. Erfahrungen wandeln Interpretationsmöglichkeiten.

Daher muss es für eine glückliche Kindheit nicht zu spät werden.⁷⁰ Damit wir auch als Erwachsene eine glückliche Kindheit erleben können, müssen wir besser verstehen lernen, worauf wir gründen. Erwachsene können von Kleinkindern und jungen Menschen viel lernen! Bilden wir uns mit bescheidener Unvoreingenommenheit, aber mit Bemühungen für qualitätsvolle Standpunktwechsel, denen ein Gott der Möglichkeiten zugrunde liegen kann. Diese sind zur Entfaltung des Menschseins, weswegen ich Bildung für ein Grundrecht halte, das jedem Menschen zukommen müsste. Unsere Bestimmung verlangt mehr als eine Summe aus Gefühlen, Gedanken und daraus resultierende Herzenswünsche. Viel mehr geht es um die Qualität des synergetischen Mehrwertes aus konkretisierten Integrations- und Differenzierungsmöglichkeiten, denen unsere alltäglichen Erfahrungen zugrunde liegen. Schule ist für den synergetischen Mehrwert sehr bestimmend, der u. a. aus gesellschaftspolitischen Gegebenheiten resultiert. Damit ist die Schule auch ein Ort zur Förderung von Unwahrscheinlichkeiten, wie z. B. Wissenserwerb und daraus resultierende Vernetzungstendenzen, Interessenserweckung, Teamgeist, Kooperation etc. Wesentlich dafür scheint mir die Sehnsucht nach Anerkennung und Wertschätzung zu sein. Diese wie jene sind starke Motivationsfaktoren. Lob darf nicht übertrieben werden. Ermutigung ist Gefühlssache, ein Balanceakt. Es braucht das richtige Maß. Mut machen kann nur eine Person, die glaubhaft ist. Im Klassenzimmer ist „Echtheit“ sehr relevant.

Ein authentisches Bemühen um Bildung stiftet Möglichkeiten, die unserer allgegenwärtigen Sehnsucht nach Verbundenheit ein höheres Qualitätspotential verleihen. Bildung erweckt das innere Kind. Bildung verändert, orientiert neu und eröffnet. Immer wieder aufs Neue kann uns Bildung in anderen Menschen begründen, wenn wir diese damit erreichen. Wir wachsen mittels Bezugnahmen. Über unseren Wirkungshorizont hinaus kann gezeigt sein, wie unsere Erwartungen, Denkweisen, Gefühle und Handlungen das mitbegründen, was wir selbst sind. Wir sind der kultivierende Teil unserer Herzensangelegenheiten aus denen Kunst erwächst. Jeder Mensch ist ein Kunstwerk, dessen Selbst auch ein Teil anderer Menschen wird. Jeder erschafft sich auch in anderen Personen mit. Wir sind, was wir erwirken. Dass sich in jedem Menschen das Universelle veräußert, gilt in ganz besonderer Weise für Bildungseinrichtungen. Daher können diese eine Basis für Bedeutungszuweisungen sein, die aus Sozialisierungsprozessen entstehen, aber auch aus einem Unterricht erwachsen können, der ein maßgeblicher Teil einer Grundlage für jene Kompetenzen, Denkweisen, Emotionen und Handlungen werden kann, welche im Laufe des Lebens nachhaltig ermutigen.

Die Entwicklung des Menschseins zeigt eine Tendenz zur Universalität, da wird unser Selbst umfassender begründen können, wenn wir andere Personen in ihrer Entfaltung unterstützen. Um jene Tendenz dreht sich, was wir im Hinblick auf **Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung** und **Engagement** interpretieren können. Es ist Kooperationsbereitschaft, intrinsische Motivation, innere Autonomie (auf der Basis von Vertrauen und einem gesunden Selbstvertrauen), Sinnempfinden und Herzensfülle, ein Gespür für Bedeutung und Qualität, Konfliktkultur, Konzentration, *flow*-Erlebnisse, Interesse an Lebensintensivierung und Mitgefühl (Empathie) etc.

⁷⁰ Ich verweise auf das Buch von Ben Furman, Facharzt für Psychiatrie: 1999: Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben, borgmann publishing (Dortmund für die deutschsprachige Ausgabe), 4. Aufl. 2002.

Was unvollständig bleiben muss: Der Sinn einer grenzenlosen Bedingungslosigkeit

Was soll dem heranreifenden Menschen primär vermittelt werden? Die Auflistung der folgenden Vorschläge ist nur eine Basis für weiterführende Überlegungen und kann unmöglich einen Anspruch auf Vollständigkeit haben:

- Jede Person sollte sich möglichst klar und verständlich ausdrücken können, und zwar mündlich wie schriftlich. Die Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek meint: „Leute die nicht wissen, wie sie aufschreiben können, was sie denken, können überhaupt nicht denken.“⁷¹
- Die Anwendung und die Kombination grundlegender Kulturtechniken, wie Lesekompetenz und Rechenfähigkeit, sind eine Grundvoraussetzung für weiterführende Bildungs- und Ausbildungsprozesse.
- Um Perspektivenwechsel zu vollziehen, müssen Denkart und Denkkonzepte unterschieden werden können.
- Wichtig für innere Entfaltungsprozesse zur Erweiterung des persönlichen Aktionsradius sind Perspektivenwechsel und empathische Verhaltensweisen (Mitgefühl).
- Die Bedeutung von Fakten zeigt sich in historischen Bezügen (Verwurzelung) und in ihrer Einordnung in den aktuellen gesellschaftlichen Kontext.
- Um ins Größere einordnen zu können und daraus neue Alternativen abzuleiten, müssen wir Querverbindungen bzw. Zusammenhänge herstellen können.
- Entscheidend ist auch das Motiv für weiterführende Aktionen, also der Grund für die Motivation (Konnex: Unterrichtsprinzipien).
- Wir benötigen Empathie zur Vertiefung der Begegnungsqualität, um im Balanceakt zwischen Nähe- und Distanzverhältnissen die Ich-Annäherung (Konnex: Hirnforschung) gelingen zu lassen, damit von uns auf Basis eines gesunden Selbstbewusstseins und der Bereitschaft zur Hilfeleistung i. S. der Intensivierung des Menschseins auch die Entwicklung unserer Mitmenschen zu einem eigenen Anliegen gemacht wird.
- Innere Orientierung, also bewusst eingeleitete Handlungs- und Denkweisen, ermöglichen uns eine nachhaltige Entgegnung zum inneren Entropiegefälle.⁷²
- Die Schulung emotionaler und sozialer Kompetenz soll dazu führen, bei Stresssituationen kühlen Kopf zu bewahren und negative Gefühle möglichst im Zaum zu halten. Die Reaktion auf den Druck von außen ist eine sehr individuelle Angelegenheit. Menschen können auf Geschehnisse und Anforderungen sehr unterschiedlich reagieren. Wer rasch außer sich gerät, kann schwer bis gar nicht aus einer Situation das Beste machen (Konnex: Exlektik).
- Wichtig ist Qualitätsbewusstsein. Daher geht es immer auch um Übungsprozesse. Qualität muss erkannt werden können. Das Bewusstsein für Qualität muss entwickelt werden. Es gibt viele Arten von Qualitäten, die wir in ganz unterschiedlicher Weise wahrnehmen können.
- Damit wir uns in einer niveauvolleren Qualität in den größeren Zusammenhang einbinden können, müssen wir auch unsere Herzenswünsche

⁷¹ Jelinek Elfriede 16. Aug. 2004: Sprachlose Willkür, Profil Nr. 34/35.

⁷² Entropie: Streben zu Unordnung.

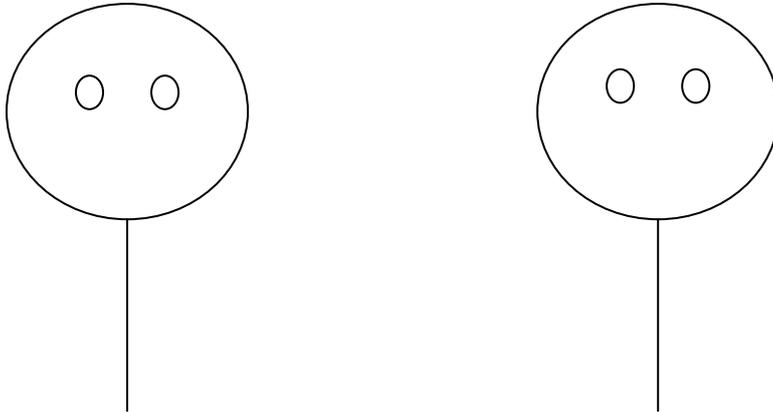
kultivieren. Sie können Ausgangspunkt zur persönlichen Erneuerung sein. Erwartungen, Unterstellungen und Vereinbarungen verändern die Realität, d. h. sie leiten Wahrnehmungsprozesse ein. Auch diese betreffen, was wir Bildung nennen. Wesentlich dafür ist die Art und Weise, wie wir einander begegnen wollen. Sie kann zur Erweiterung unseres Bewusstseins führen, um Qualität für innere Reichhaltigkeit zu fördern. Entscheidend ist, was wir im Grunde unseres Herzens wollen. Wir müssen unsere Herzenswünsche und damit verbundene Wahrnehmungsprozesse bilden, kultivieren und entwickeln. Was im Klassenzimmer passiert, kann unseren Wünschen und Sehnsüchten eine Richtung geben. Natürlich gibt es elementare Sehnsüchte, die mit der Schule nicht kompatibel sind. Fest steht aber, dass der Unterricht auch unseren Wahrnehmungsprozess beeinflusst.

- Ein inneren Standpunkt zur Intensivierung des Menschseins kann der *flow*-Erfahrung (Konnex: Glücklichsforschung) Vorschub leisten (intrinsische Motivation, Herzensfülle und innere Reichhaltigkeit). U. a. basieren unsere Bezugnahmen auf Bedürfnisse und die an uns gestellten Anforderungen etc. Wie wir mit diesen und jenen umgehen, hängt damit zusammen, ob wir damit unserem Selbst näher kommen können. Selbst-Nähe ermöglicht ein (sich) Loslassen im Sinne der fachlichen Kompetenzerweiterung, der Wertschätzung und der Akzeptanz. Ein guter Unterricht kann als eine Basis für Wissensvermittlung und für soziales Kompetenztraining ein Akt der Selbst-Annäherung sein. Diese ist eine gemeinsame Errungenschaft, also ein Gemeinschaftsakt. Der heranreifende Mensch soll beruflich kompetent werden und dabei authentisch bleiben. Fassaden sind zu reduzieren, damit ohne Selbstverleugnung ein erwecktes Interesse nachhaltig weiter verfolgt wird. Identifikation wird kanalisiert, um Entfaltung zu maximieren, die das Menschsein intensiviert. Der Schüler soll auch lernen, im Dienste der Sache „echt“ zu agieren. Wissensaneignung soll ein persönliches Anliegen werden. Lernen ist ein Integrationsakt für Perspektivenwechsel im Sinne weiterführender und konstruktiver Differenzierungen aus Denkweisen, Emotionen und Handlungen. Wenn wir aus Überzeugung im Handeln voll aufgehen, dann wird die Sinnfrage obsolet, weil wir Sinn sind, wir Sinn total leben. Es ist in diesem Sinne nicht gleichgültig, ob und wie weit im Schulbetrieb Glücksmomente möglich sind.

Dazu möchte ich anfügen, dass vernünftige Toleranz die permanente Entwicklung eines inneren Standpunktes braucht, wenn wir nicht Gleichgültigkeit und Ignoranz forcieren wollen. Der Lehrer muss wissen, was er will. Er muss konsequent sein, aber auch einfühlsam Loslassen können.

Ein guter Lehrer lässt sich auch von kreativen Aspekten überraschen, die vorweg nicht abzusehen waren. Er macht dann aus der Situation das Beste. Das Beste ist, was den Schüler in seiner Entfaltung nützt. Für konstruktive Kreativität, die das Menschsein intensivieren soll, müssen Wahrnehmungsprozesse erkannt, entwickelt und kultiviert werden. Was im Klassenzimmer geschieht, kann dafür ein Anfang sein. Unterricht ist immer ein Beginn.

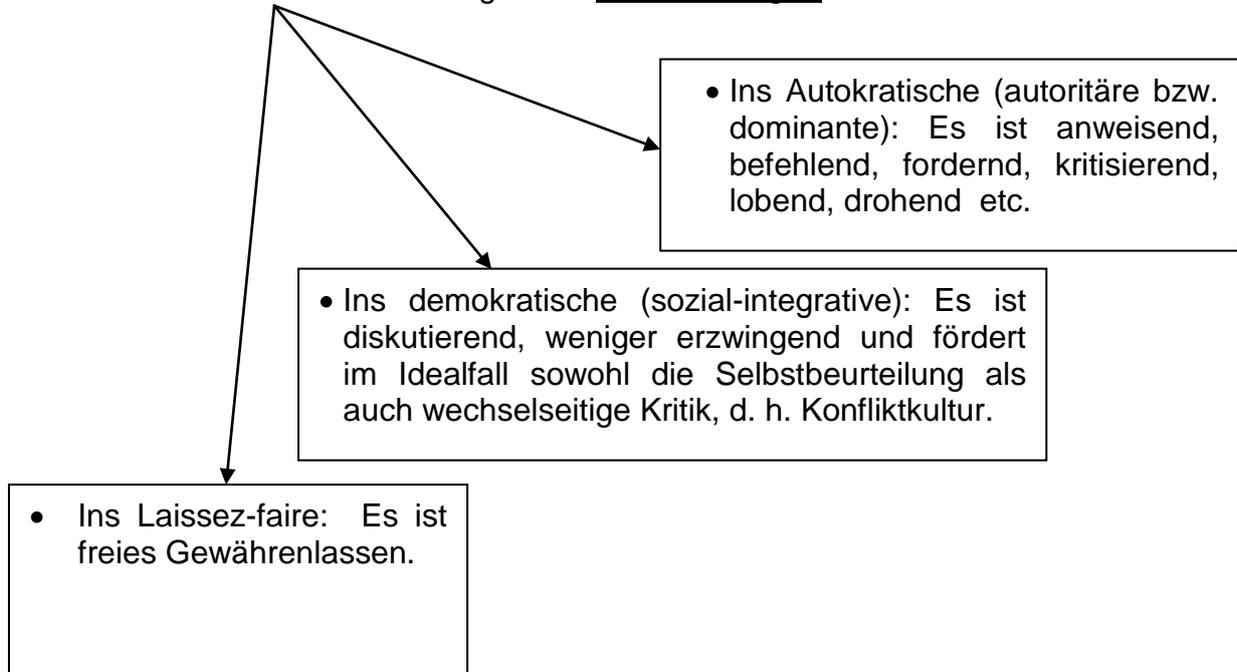
Bestandsaufnahme in wenigen Strichen:



Was fehlt in diesen unfertigen Gesichtern? Jeweils ein Strich? Aber wie wird er, der ein Gefühl suggeriert und generiert, gezeichnet?

Schubladen zur Strukturierung weiterführender Überlegungen: Kategorisierungen genügen nicht

Wie alle Menschen, so sind natürlich auch Pädagogen sozialisiert. Sie bleiben von ihrem Elternhaus und ihrem gesellschaftlichen Umfeld beeinflusst. Das Verhalten des Lehrers kann nach Lewi in die folgenden drei Richtungen weisen:



Mit dieser Einteilung möchte ich niemanden in eine Schublade stecken. Die meisten Lehrer und Eltern bewegen sich zwischen diesen Eckpunkten. In allen Bereichen sind wir Kinder des Zwischenraums. Wir balancieren. In der Regel sind Menschen nicht in Reinkultur ein bestimmter Typus. Jede Person hat exklusive Eigenheiten. Die Besonderheiten des Menschen können sich sehr unterschiedlich entwickeln. Die Fähigkeit, uns selbst in Frage zu stellen, kann dafür eine Basis sein. Sie ist ein Ausgangspunkt, um Einzelheiten einordnen zu können. Doch bei der analytischen Betrachtung soll auch nicht auf die Weisheit Goethes vergessen werden: „... dann hast du die Teile in der Hand, allein dir fehlt das geistige Band.“ Nicht zuletzt deshalb, weil einzelne Komponenten nicht immer auf die Gesamtheit schließen lassen, möchte ich mehrere Ansätze zusammenfügen.

Ich beziehe mich u. a. deshalb auf die oben dargestellte Dreiteilung von Lewi, weil zwischen seinen Führungsstilen in Reinkultur kombiniert mit dem Spannungsfeld aus der Transaktionsanalyse, dem Konfliktlösungsmodell von Gordon, der Schülerhygiene von Dreikurs, Grunwald und Pepper, den Basisvariablen aus der Gesprächspsychotherapie von Carl Rogers und der folgenden zweiteiligen Differenzierung von Tausch & Tausch meine weiterführenden Überlegungen untermauert werden können.

Reinhard Tausch und Anne-Marie Tausch unterscheiden zwischen

1. der emotionalen Dimension, mit der eine Reihe von Gegenüberstellungen in Zusammenhang gebracht werden können, z. B. Wertschätzung vs. Geringschätzung, Verständnis vs. Verständnislosigkeit, Ermutigung vs. Entmutigung, Ruhe vs. Erregung, Optimismus vs. Pessimismus, soziale Reversibilität vs. Reversibilität [vgl. reversible/irreversible Kommunikation] und
2. der Lenkungs-Dimension, die zu maximieren oder zu minimieren ist.

Die Grundvoraussetzung für all derartige Differenzierungsversuche und Einteilungen ist immer die Person selbst. Wodurch kann sich diese auszeichnen? Welche Möglichkeiten hat sie? *Fragen im Hinblick auf Erich Fried: Es ist, was es ist, sagt ...:* Was bewirkt ein Mensch? Was erwartete jemand? Was unterstellt eine Person einer anderen? Was motiviert? Etc. Damit solche und ähnliche Fragen möglichst kompetent beantwortet werden können, sind vermutlich Gedanken darüber von Vorteil, welche Persönlichkeitsmerkmale die Beziehung zu heranreifenden Personen konstruktiv und kreativ gestalten lassen. Vor allem im Schulwesen geht es letztlich darum, welche Verhaltensweisen der fachlichen und persönlichen Entfaltung des heranreifenden Menschen zuträglich sind. Die Intensivierung des Menschseins ist ein Akt der Bezugnahme. Sie ist die Grundlage für Lernprozesse. Die Persönlichkeitsstruktur des Lehrers (Professors, Elternteils) spielt daher eine wesentliche Rolle. Der Pädagoge trägt Verantwortung. Er kann wesentlich dazu beitragen, ob sich ein junger Mensch dort abholen lassen will, wo er im Moment steht. Lernprozesse sind immer auch Beziehungssache. Dabei geht es um die gegenseitige Vermittlung von **Vertrauen**, **Selbstvertrauen**, **Verantwortung**, **Engagement** und **Freiheit**.

Die Lehrerpersönlichkeit als Entfaltungskatalysator für Alternativen, die es „nicht zu haben“ gibt

Was nicht zu haben ist, kann sein, was wir im Grunde sind.

Wir reifen am Du, also mittels Beziehungen. Lebenswelten sind ein Balanceakt, dem Charakteristika und persönliche Merkmale voraus gehen. Pädagogisches Handeln drückt immer Persönlichkeitsmerkmale aus. Meiner Ansicht nach fördern folgende Charakteristika, was Carl Rogers das *bedeutsame Lernen* nennt:

1. Lernbereitschaft (Fachkompetenz muss permanent erweitert werden)
2. Biophile Wesenszüge i. S. v. E. Fromm⁷³
3. Offenheit für kreative Prozesse
4. Mut zur vernünftigen Risikobereitschaft, um neue Wege zu probieren
5. Echtheit (Rogers), d. h. gekünstelte Fassaden möglichst vermeiden (Herzlichkeit)
6. Flexibilität, Offenheit und Lernbereitschaft
7. Kommunikationskompetenz (Konnex: Modell von Gordon), d. h. u. a. ein vertiefendes und einführendes Verständigungsregister zur Integration von Erfahrungen und daraus resultierenden Differenzierungsmöglichkeiten zur Entfaltung eines Selbstkonzeptes, das über sich selbst hinausweisen lässt
8. Fachliche Qualifikation und die Bereitschaft zur permanenten Weiterbildung
9. Reflexionsvermögen im Hinblick auf die Bildung und Kultivierung des Bewusstseins, z. B. für die Grundsatzentscheidung „Ich bin O. K. – Du bist O. K.“
(Partizipation von den Grundvoraussetzungen für die Transaktionsanalyse)
10. Lebensbejahung und Weltvertrauen. (*Lebensbejahung ist das Vertrauen darauf, dass die Summe unserer durchlebten Möglichkeiten zu einem guten Ende führt, damit wir uns in der Gemeinsamkeit selbst in einer noch ungeahnten Art und Weise im größeren Kontext der Geschichte erneuern. Was eine Person ausmacht, ist aus dem Prozess des Findens; der Selbst(er)findungsprozess ist eine Möglichkeit. Was wir finden hängt damit zusammen, wie weit wir denken, fühlen und handeln. Daher gilt es, ständig Möglichkeiten zu erweitern.*) Lebensbejahung und Weltvertrauen hängt damit zusammen, ob und wie Möglichkeiten erweitert werden. Lebensbejahung erweitert und vertieft.
11. Kompetenz für kreatives Hören und für kreative Prozesse, die empathisches Verhalten begründen, um Mut zur neuen Chance zu erwecken und zu wahren. Kreativität gründet im Umgang mit Alternativen. Dabei geht es um innere Freiheit, die mit Wahlmöglichkeiten verbunden sind. Daraus resultieren

⁷³ (Konnex: Handlungsgesinnung als Grundlage für Nachhaltigkeit)/Biophilie: Liebe zum Leben, (altgr.) bios: Leben, philia: Liebe.

12. Entscheidungskompetenzen zur Ausrichtung und Weiterführung innerer Standpunkte, die möglichst ohne unzulässige Verabsolutierungen auskommen (Weltoffenheit, Interesse, Fokussierung aus einsichtigem Verhalten).

Zum Punkt 1 sei festgestellt, dass die Biophilie der Nekrophilie gegenübergestellt werden kann. Mit Nekrophilie ist die „Liebe zum Toten“ gemeint. Ich nehme hier Bezug zu Erich Fromm: Die Nekrophilie kann man im charakterologischen Sinne definieren als das leidenschaftliche Angezogenwerden von allem, was tot [...] ist. Diese Charaktereigenschaft wandelt Lebendiges in Unlebendiges um. Wenn damit nun das Interesse an allem gemeint ist, was rein mechanisch ist, dann kann auch darüber nachgedacht werden, ob und wie weit den Verabsolutierungsversuchen von Aspekten mechanistischer Weltansichten nekrophile Persönlichkeitseigenschaften immanent sind.

Fromm weitet den Begriff *nekrophil* in folgende Richtung aus: „Das was gewesen ist, das heißt, was tot ist, beherrscht das Leben eines solchen Menschen: Institutionen [und damit verbundene übertriebene Traditionstreue], Gesetze, [das permanente an sich Raffen von] Eigentum [und zu große innere Verbundenheit mit Besitztümern].“ Wer zur Nekrophilie tendiert, für den ist das Haben primär: Das Haben beherrscht das Sein. Wo immer nur die Notwendigkeit zählt, muss alles nützlich sein. Aber kann der Mensch nicht eben deshalb Menschlichkeit entwickeln, weil er auch tun kann, was nicht notwendigerweise sein muss? Zumindest kann verneint werden. Kontrollierter Verzicht zur Erweiterung von inneren Möglichkeiten ist eine Qualität des Menschen. Wenn diese Qualität das Ich stärkt und damit die Position des Erwachsenen-Ichs (Partizipation v. d. Transaktionsanalyse) mehr Spielraum erhält, dann verändert sich unser Selbstbewusstsein. Gewinnt die Bezugnahme mehr Qualität, wird weniger Zwang benötigt. Weicht das Biophile der Individualität, geht es dabei immer auch um Talentförderung. Ich vermute, dass mit der Tendenz zur Gleichschaltung einhergeht, was zu sehr dem Haben verschrieben ist. Der Zwang zum Gleichschritt behindert die persönliche Entfaltung. Was das Sein intensiviert, das befreit ins „Höhere“ (Vertiefende, Niveauvollere, Kultivierte). Der Umgang mit Freiheit muss geschult werden. Er dient Prozessen der Verinnerlichung.

Ich denke, dass die innere Entfaltung von Menschen (Schülern, Studenten) nur jemanden ein wirkliches Anliegen sein kann, der letztlich auch für sich selbst das Sein vor das Haben stellt. Ausweitend auf der Basis materieller Gegebenheiten geschieht die Entfaltung des Seins aus dem Immaterial, das immer mit Zukunftsperspektiven verbindet. Mit diesem Immaterial findet sich der Prozess der Schöpfung „vom Ende her“. Entscheidend ist, worauf unser Denken, Fühlen und Handeln hinausläuft.

Das Immaterial der Schöpfung zeigt sich in der Art und Weise der Zuwendung. Ihr gehen Entscheidungsprozesse voraus. Die Basis der Vergebung, der Liebe, der Dankbarkeit, des Interesses, der Aufmerksamkeit etc. sind persönliche Wahlmöglichkeiten. Diesen geht voraus, was Schranken und Grenzen an Entwicklungsprozessen ermöglichen. Es geht um Weiterführung. Der Lehrer sollte sich daher fragen, wie und wohin er die Menschen „führt“, die ihm anvertraut sind. Wie begründet er vor sich selbst und vor allen anderen direkt und indirekt Beteiligten das Vertrauen, das ihm geschenkt wird? Welche Grenzen verändern Mensch, denen Aufmerksamkeit gestiftet wird? Im Hinblick auf eine begründete Bejahung des Lebens zur Kultivierung innerer Landschaften gehe ich davon aus, dass Grenzen der Lebensintensivierung dienen. Erhebt sich damit die Frage nach der Uneingeschränktheit, der Verbindlichkeit und der Universalität, dann dürfen wir auf

der anderen Seite nicht vergessen, dass Seinsvertiefung ist ein Balanceakt. Intensiviert kann nur werden, was in Bewegung ist. Dynamische Prozesse bauen auf Vorgaben, also auf Begrenzungen. Was aber ist Lebensintensivierung?

Wer Leben intensiviert, enthebt die Seinsebene aus Schranken. Wo auf diese Weise innere Grenzen verschoben werden, zeigt sich eine weiterführende Dynamik. Entfaltung ist Seinsvertiefung, die der Lebensintensivierung zuträglich ist. Diese ist immer ein universeller Akt, der auf der Möglichkeit basiert, auf eine immer neue Art und Weise nach sich selbst Fragen zu lernen. Lebensintensivierende Universalität führt über das Ich hinaus. Es ermöglicht einen *synergetischen Mehrwert*. Er zeigt Glaubwürdigkeit, Würde, „Neuland“ und begründet die Bejahung des Lebens. Ein Klassenzimmer bietet dafür allerhand Möglichkeiten. Damit im Zusammenhang steht die Frage, wodurch unser **Vertrauen** grundgelegt ist, das unser **Selbstvertrauen** nährt, um mit angemessener **Verantwortung** ein **Engagement** zu setzen, das **Freiheit** zu nützen weiß. Es ist wesentlich, was für die Person einen zentralen Stellenwert einnimmt. Was ist jemand wirklich wichtig? Was hat jemand für Herzenswünsche? Worauf kommt es jemanden an? Was für uns zentral sein kann, wird uns zu einem guten Teil beigebracht. Zentrale Lebensaspekte werden motiviert resp. erwirkt. Sie hängen nicht nur von unseren Fähigkeiten ab, sondern auch von der Umwelt. Es geht daher auch um die Vermittlung von Zusammenhängen und damit verbundene Bedeutungszuweisungen. Jede Handlung, jede Denkweise und auch unsere Gefühle weisen Bedeutung zu. Möge Leben nur im Moment stattfinden können, so geht es doch um Zukunftsperspektiven.

Was unsere Handlungsweisen in anderen Personen auslöst, kann mitunter als eine langfristige „Investition“ gesehen werden und ist daher nicht immer sofort zu erkennen. Die Früchte des erzieherischen und pädagogischen Wirkens sind nicht immer sofort ersichtlich. Sie blühen erst im Laufe des Lebens jener Personen (Schüler, Kinder, Jugendliche) auf, die zu einem mit eben diesem pädagogischen Handeln verknüpften selbstlosen und uneigennütigen Anliegen wurden. Der Wissenschaftsautor Stefan Klein, der Physiker und analytische Philosophie studierte, weist in seinem Buch *Der Sinn des Gebens* fachkundig darauf hin, dass unsere Emotionen Entscheidungshilfen sind, die Entwicklung der Selbstlosigkeit zu großen Gehirnen geführt hat, zunehmende Komplexität das Niveau des Zusammenspiels steigert und uneigennütige Verhaltensweisen Perspektivenwechsel ermöglichen.⁷⁴ Letzteres braucht als Basis das Fragen nach sich selbst. Wo sich jemand in einer differenzierenden und integrierenden Weise selbst in Frage stellen lernt, kann eine andere Person zum eigenen Anliegen erhoben werden, um dieser uneigennütige Hilfe zu leisten.⁷⁵ Ich vermute, dass jeder gesunde Mensch von der Sehnsucht nach Verbundenheit geleitet wird. Daher gehe ich davon aus, dass wir Bezug auf das nehmen, was uns (in uns selbst) verwurzelt. Vermutlich liegt darin etwas Universales. Grundlage dafür ist der Verbindungsprozess aus einem partiellen Komplexitätszuwachs.

Im Prozess einer Beziehung, in der *bedeutsames Lernen* ermöglicht werden soll, geht es um die Nachhaltigkeit von Handlungsweisen, denen Entscheidungen vorangehen, die Aspekte der Universalität begünstigen. Dieser ist das Vereinende immanent, das aus zunehmender Vielfalt resultiert.

⁷⁴ Klein Stefan 2010: *Der Sinn des Gebens*. Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen, S. Fischer, S. 130-132.

⁷⁵ Klein Stefan 2010: *Der Sinn des Gebens*. Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen, S. Fischer, S. 101.

Nachhaltige Erfahrungen begünstigen Wahlmöglichkeiten. Die Frage danach, was nachfolgende Erfahrungen qualitätsvoller macht, hängt damit zusammen, wie die Person ihre Erfahrungen (Bildungsinhalte etc.) in ihr Leben zu integrieren vermag. Qualität erweitert die Differenzierungsmöglichkeiten. Diese ermöglichen Alternativen, ohne die es keine Kreativität geben kann. Damit gewinnt das Sein an Stellenwert. Kein Mensch ist als eine Möglichkeit gedacht, die es bloß zu haben gibt. Primär ist die Seinsebene. Eine Person zu sein(!) heißt, im eigenen Zeitfenster zu denken, zu fühlen und zu handeln.⁷⁶ Dabei bleibt wahr, was das kosmische Geschehnis erweitert. Es ist die Dynamik im Sinne *für* etwas oder *für* jemanden. Diese Bezugnahme prägt unsere Persönlichkeit und ermöglicht die Intensivierung (Entwicklung) unserer Seinsvernetzung. Die Entfaltung der Bezugnahme resultiert aus unserer ganz persönlichen Veränderungsproblematik. Mit dieser können wir eine Problemlösung finden, die mehr Qualität ermöglicht. Eine verbindliche Auffassung von dieser Qualität kann keine komplett individuelle Exklusivität sein. Es geht um das Eine, das alles und alle betrifft. Es ist, was es ist. Es ist, was sich in Wechselwirkungen zeigt. Es zeigt sich, was Liebe begründet. Mit Fakten aus der Chemie untermauert der renommierte Fachbuchautor Stefan Klein die Aussage, dass es nur eine Liebe gibt.⁷⁷ Möge diese alles rechtfertigen, was ich hier schreibe. Was die einzelne Person betrifft, stellt in Frage, was Menschen verändern möchten? Was einen Menschen verändert, beeinflusst Herzensangelegenheiten. Wir sind nicht nur Denkmaschinen. Für logische Schlussfolgerungen und Rechenleistungen reichen gefühllose Computer. Wir sind auch, was wir in anderen Menschen bewirken wollen. Unsere Unterstellungen, Wünsche und Erwartungen bestimmen individuelle Entwicklungsprozesse. Diese hängen auch mit Gegebenheiten zusammen, die nicht notwendig sind. Umso mehr Gegebenheiten vor Augen führen, dass nicht immer nur der „Stärkere“ gewinnt, nicht immer nur der Schnellere zum richtigen Ziel kommt, nicht immer nur der Rücksichtslose am Ende zufrieden sein kann und der so gepriesene Homo oeconomicus keine unter allen Umständen erstrebenswertes Idealmodell für ein gelungenes Leben ist, desto anspruchsvoller scheint mir die Antwort auf die folgende Frage zu sein: Was motiviert zu Bildungsprozessen, die das Menschsein intensivieren?

Jede Person ist erwirktes Denken, Fühlen und Handeln. Wir sind nicht für den Gleichschritt geschaffen, sondern zu Erweiterung des Universums. Es ist, was es ist. Die Entfaltung des Kosmos findet partielle mit dem Einzelwesen statt. Dafür brauchen wir Gesprächskultur. Die Suche nach einer brauchbaren Grundlage dafür, führte mich zu Aspekten der Transaktionsanalyse und zu den Basisvariablen der Gesprächspsychotherapie. Darauf werde ich noch Bezug nehmen. Im Hinblick auf die Transaktionsanalyse sei vorweggenommen, dass es im Kommunikationsgeschehen aus dem Erwachsenen-Ich heraus um die Erhaltung und Stützung des Individuums geht und nur im entsprechenden Rahmen, der den zentralen Aspekt der Einzelheit nicht aus den Augen verlieren lässt, auch um die Zufriedenstellung institutionsimmanenter Faktoren. Das spezifisch Menschliche ist, was nicht notwendigerweise sein muss. Es steht im Mittelpunkt der universellen Entfaltung.

⁷⁶ Ich verweise hier auf das Buch *Je älter desto besser* von einem der führenden Hirnforscher in Deutschland. Prof. Dr. Ernst Pöppel (2010, Gräfe und Unzer). Als Wahrnehmungsforscher stellt er Überlegungen über ein persönliches Gegenwartsfenster an. Aus verschiedenen Betrachtungswinkeln erweist sich immer wieder ein Takt von 3 Sekunden. Pöppel sieht darin auch die Ich-Nähe begründet. Es könnte sein, dass diese ein gemeinsam mit anderen Menschen vollzogene Schwingung ist, die im Rhythmus von 3 Sekunden stattfinden (S. 46).

⁷⁷ Klein Stefan 2010: Der Sinn des Gebens. Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen, S. Fischer, S. 115.

Mit der Frage danach, was wir dem Sein unterordnen, rückt das Biophile in den Vordergrund. Es steht für die *Liebe zum Leben*. Diese haucht jedem Ding, jedem Umstand, jedem Geschehnis etc. Leben ein. Leben ist auch ein Akt der Zuerkennung, der Bemühungen entspringt. Dabei kann die Seele ihren Ausdruck finden. Soll im Klassenzimmer ein Funke überspringen, um Interesse zu entfachen und zu motivieren, muss der Lehrer beseelt sein. Der Wissensvermittler muss selbst ein Interessierter sein und authentisch vorgehen. Dabei kann niemand überzeugen, der weder von sich selbst noch von seinen Taten überzeugt sein kann. Daher sind unsere Bemühungen, die vom Herzen kommen, ein Kapital der Liebe: „Das eifrige Bemühen um Bildung aber ist Liebe.“ (Weisheit 6, 17). Den Lehrer trägt sein Bildungswille.

Wir sind von allem beseelt, wofür unser Herz schlägt. Die Seele der Liebe zeigt sich in Menschen wie Albert Schweitzer, Papst Johannes XXIII. oder Albert Einstein. Für den Schöpfer der Relativitätstheorie war die Entfaltung der Persönlichkeit und ihre schöpferischen Kräfte das Wertvollste im Leben. In diesem Sinne darf für wertvoll erachtet sein, was die Seele konstruktiv und kreativ entfaltet. Möglicherweise verbindet sie alles und jeden nichtlokal über die Zeit hinweg. Wie auch immer, es geht um eine konstruktive Herzensangelegenheit.

Neue Fragen, unbefriedigende Antworten: Auf zu neuen Ufern

In einer anthropologischen Studie untersuchten Ruth Benedict, Margaret Mead, G. P. Murdock, C. M. Turnbull und John Nance verschiedene Naturvölker mit nekrophilen bis biophilen Sozialstrukturen. Dabei stand in Frage, welche bezeichnenden Charaktereigenschaften die jeweilige Bevölkerungsstruktur begünstigt? Fazit:

- Destruktive (nekrophilen) Gesellschaftsstrukturen verstärken Destruktivität, Sadismus, Rivalität, Egoismus, Neid, Habgier, Misstrauen und Angst.
- Dagegen begünstigt eine Gesellschaft, in der Grundvertrauen vermittelt wird und die Liebe zum Leben nicht zu kurz kommen soll, Hilfsbereitschaft, Konstruktivität, Brüderlichkeit, Heiterkeit, Freizügigkeit, Vertrauen, Unabhängigkeit, psychische Ausgeglichenheit und Entspanntheit.

Mehr oder weniger entwickelt sich also der Mensch gemäß seinen Fähigkeiten und seiner Sozialisation plastisch in den vorgegebenen gesellschaftlichen Kontext hinein. Welche Faktoren (Erfahrungen, Zustände, Gegebenheiten) begünstigen dabei eine Ich-Annäherung und die Ich-Entfaltung?

Im Hinblick auf Freud auf der einen Seite und den transaktionsanalytischen Überlegungen auf der anderen Seite kann behauptet werden, dass die Seele ein Gefäß ist, in das die jeweiligen Inhalte gefüllt werden. Mit Inhalte meine ich hier Resümees aus Erfahrungen und die daraus resultierende Entwicklung der Wahrnehmung, also den Reifegrad einer integrativen Differenzierungsmöglichkeit eines synergetischen Mehrwertes.

Wir müssen wahrnehmen. Wir nehmen für wahr, was wir an Erfahrungen in unsere Lebenswelt integrieren. Diesbezüglich lernen wir differenzierter zu betrachten, wenn wir Erfahrungen „für wahr“ nehmen, die nicht durch den Filter von ideologischen Verabsolutierungen gehen müssen. Welche Wahrheit finden wir, wenn wir uns einen parteipolitischen Starrsinn verpflichtet fühlen? Es liegt am Einzelnen. Der Wissenstransport geht vor allem dann über das Persönliche, wenn sich der Lehrer als Weggefährte seiner Schüler begreifen lernt. Andreas Salcher entwickelt in seinem Bestseller *Der talentierte Schüler und seine Feinde* die Vision von einer Schule in der sich „der Lehrer nicht als Vermittler einer objektiven unangreifbaren Wahrheit, sondern als erfahrener Weggefährte beim Lernprozess der Schüler versteht“.⁷⁸ In der Schule sollten alle vom Direktor über die Lehrer und Eltern bis zu den Schülern gerne lernen.⁷⁹ Für Salcher, u. a. Mitbegründer der ersten österreichischen Schule für besonders Begabte und Initiator des Bildungsprojektes „The Curriculum Project – Creating the School of Tomorrow“, ist es „mit Abstand die wichtigste Aufgabe, die richtigen Menschen für den Beruf des Lehrers zu gewinnen, auszuwählen und diese dann ständig in ihren Fähigkeiten weiterzuentwickeln, um sie zu bestmöglichen Lehrern zu machen“.⁸⁰

Auf der Grundlage unserer ganz persönlichen Wahrheit konkretisieren wir weiterführende Möglichkeiten, wenn wir versuchen, diese zu kultivieren und zu kontrollieren. Dieser Aspekt unseres inneren Engagements kann als ein Beitrag zum Bildungsprozess geistig-seelischen Entropiezuwachs verhindern und reduzieren. Wesentlich dabei ist der Kontakt, also die Qualität der Begegnung.

⁷⁸ Salcher Andreas 2010: *Der talentierte Schüler und seine Feinde*, Goldmann, S. 36.

⁷⁹ Ebd. S. 238.

⁸⁰ Ebd. S. 239.

Die persönlichen Lebensinhalte aus bewusst oder unbewusst gefassten Denkweisen und Gefühlszuständen werden auf das Über-Ich, das Ich und das Es verteilt (S. Freud). Es geht für die einzelne Person also nicht nur darum, in welche Richtung sie das System gewichtet, in dem sie sich bewegt und das ihr an einem jeweils eigenen Ort in der Eigenzeit historische Wahrheit finden lässt. Möge es so viele Wahrheiten geben, wie es menschliche Perspektiven gibt, wenn sich die Wahrheiten nicht auf einer gemeinsamen Grundlage treffen könnten, stünde die Wahrheit nicht nur in Frage, es würde sie schlichtweg nicht geben. Historische Wahrheiten sind ein Treffpunkt für Vereinbarungen. Unsere Denkweisen, Erfahrungen, Emotionen und Handlungen gründen auf Übereinkünfte. Bildungseinrichtungen und alle Orte, an denen gelehrt und gelernt wird, sind ein Teil der historisch gewachsenen Vereinbarungen, die unsere Weltansicht begründen.

Natürlich muss unsere Jugend gesellschaftsfähig werden und soll jegliche Hilfe bekommen, um mit den Strukturen und Anforderungen unserer Gesellschaft umzugehen. Im Sinne der Menschlichkeit muss dabei aber permanent das innere Entfaltungspotential der Person ins Kalkül gezogen werden. Die geistig-seelische Entwicklung und sowohl die damit verbundene Motivation als auch die persönliche Fokussierung und der damit verbundene Umgang mit Gegebenheiten sind eine sehr individuelle Angelegenheit. Jeder Heranwachsende ist auch etwas Spezielles. Seine Exklusivität prägt seine Bestimmung und vice versa, d. h. die Bestimmung ist eine persönliche Spezialität. Diese ist bestimmt, um nach Möglichkeit über sich selbst hinauszuwachsen. Uns begründen Balanceakte und das Zusammenspiel. Wir basieren auf Gene (die eine weiterführende Sprache der Natur sind) und auf Umwelteinflüsse. Diese wie jene bestimmen uns aber nicht vollkommen. Unsere Bestimmung ist mit unserem Lebensprozess verbunden, der Halt geben kann. Möglicherweise wird zur Lebensbasis, was geistig-seelische Beweglichkeit stiftet. Diese soll tragfähig sein, d. h. intrinsische Motivation ermöglichen und im Rahmen einer prozessualen inneren Orientierung nicht nur fachliche Kompetenz fördern, sondern auch zu einer menschenfreundlichen, lebensbejahenden und autonomen Verhaltensweise befähigen. Wir entfalten uns permanent in einem größeren Kontext. In den größeren Zusammenhang entwickeln wir uns hinein und aus diesem heraus. Schon deshalb kann es nicht nur um Vorschriften gehen, die auf Kosten eines lebendigen Dialoges befolgt werden, sondern vielmehr darum, bei Gelegenheit passende und weiterführende Fragen aufzuwerfen. Diese verlangen eine Vertrauensbasis, um Ziele gut ansteuern zu können (z. B. Lehrpläne). Dies stellt uns vor Fragen.

Der Mensch muss lernen, die richtigen Fragen zu stellen. Welche Situation verlangt welche Fragen? Welche Fragen dienen der eigenen Bestimmung und der Selbstbestimmung? Welche Fragestellungen entsprechen unseren Lebensphasen, unseren genetischen und sozialisierten Prägungen? Welche Sehnsüchte eröffnen uns Fragen? Welche Fragen entspringen unseren Herzenswünschen? Welche Fragen verursachen uns Ängste und welche Ängste erwecken Fragen? Auf welche Fragen stößt uns die Umwelt? Gibt es Fragen, die universellen Charakter haben, also alle Menschen beschäftigen? Etc. Wie (weit) und was ein Mensch fragt, lässt tief blicken. Der Jugendliche soll auch sich selbst in Frage stellen und empathisches Verhalten an den Tag legen können. Um dafür kompetent zu werden, benötigt der Heranwachsende ein entsprechendes Gemeinschaftsklima und eine damit verbundene Kultur des Fragens. Eine differenzierende und integrative Umgangsweise fördert die Gesellschaftsfähigkeit der heranreifenden Person. Die dynamische Exklusivität *Mensch* ist ein systemimmanenter Teil zur Entwicklung eines synergetischen Mehrwertes, in der Möglichkeiten zur Entfaltung und Mitteilung

entwickelt werden. Es geht um Aspekte, die der Intensivierung des Menschseins zuträglich sind. Dieser Intensivierung ist Universalität immanent, die grundsätzliche Lebensentscheidungen betrifft, wie z. B. Lernbereitschaft, Vergebung, Mitgefühl oder Liebe.

Wollen wir eine Atmosphäre kreieren, die zu Lernprozessen motiviert, machen wir uns ganz im Sinne von Sir Karl Popper auf die „Suche nach einer besseren Welt“.

Ein Blick über den Tellerrand hinaus: Ausbildung ist noch keine Bildung

Da das „gelobten Land“ (Kooperation, max. Bildungsfreude etc.) als ein Idealzustand zwar angestrebt werden kann, aber nicht vollkommen zu erreichen sein wird, möchte ich folgende Begriffe unterscheiden:

- Bildung (nicht nur von wirtschaftlichen und technischen Gegebenheiten bestimmtes Basiswissen, Allgemeinbildung und Herzensbildung) geschieht im Sinne der Freiheit, einer Zunahme von Möglichkeiten zur Perspektivenerweiterung und der Entscheidungskompetenz, die auf den ganzen Menschen ausgerichtet ist. Über die Aspekte der Bildung im Sinne des Humanismus, der Geisteswissenschaft und der Naturwissenschaft, sowie über die Schule des Lebens (Lebenserfahrung) kann natürlich weiter differenziert werden. Darüber wurden schon hervorragende Arbeit geschrieben.
- Ausbildung (Berufsausbildung) die mehr von der momentan geforderten Funktionalität wirtschaftlicher und technischer Anforderungen geleitet wird.

Ein Anpassungsprozess führt uns zur Frage danach, wie Verbindungs- und Veränderungsprozesse das Menschsein intensivieren (bilden und kultivieren) können? Mit der Beantwortung dieser Frage stehen u. a. die Vulnerabilität, die Resilienz, die Motivation, der Emotionale Quotient und das empathische Verhalten auf dem Prüfstand. Es soll aufzeigen, wie weit wir über den Tellerrand hinausblicken können, den uns Schulen, unsere Sozialisation, unsere Erfahrungen, unsere Emotionen, Denkweisen und der Status quo unseres Wahrnehmungshorizontes vorgeben.

Eine berufskonforme Ausbildung ist natürlich überaus wichtig. Aber wer nur immer den neuesten Computerprogrammen etc. nachlaufen will und ausschließlich fachspezifisches Know-how von sich geben kann, spaziert am Tellerrand entlang. Wie müssen die Dinge auch in einen größeren Zusammenhang einordnen können. Wichtig ist der Sinn der Sache und die damit verbundenen Grenzsetzungen.

Warum wir Wesentliches von uns zeigen sollten

Die Darstellung des folgenden Anpassungsprozesses soll auch zur Überlegung darüber anregen, welche Gegebenheiten einen persönlichen Entfaltungsprozess einleiten:

- Die Bildungskategorien, gesellschaftlichen Anforderungen, Normen und Erziehungsziele wirken auf
- persönliche Ängste und auf die Gefahr der Isolation, die
- Abwehrmechanismen begründen, die wiederum zur
- Ich-Bildung und zu einer Art und Weise von Anpassungsprozessen führen.

Besteht diesbezüglich ein Zusammenhang mit Suchtverhalten, dem Gefühl von Sinnverlust oder sogar mit chronischen Erkrankungen und Suizid etc.? Der amerikanische Krebsforscher Claus Bahne Bahnson meint: „Krebskrankheiten und Krebssterblichkeit sind ohne Zweifel mit einer Reihe von sozialen, ökonomischen und psychischen Bedingungen verknüpft.“ Zu diesen gehören auch Bildungseinrichtungen.

Fest steht, dass ein Mangel an Selbstwert und das Gefühl von Sinnverlust das Suchtverhalten fördert. Es sollte hier auch nicht darauf vergessen werden, wie sehr die Depression zur Volkskrankheit aufsteigt. Zumindest im Hinblick auf das Selbstwertgefühl und der Vermittlung von Werten können Pädagogen ihren Beitrag leisten. Mitunter kann pädagogisches Wirken heilsames Ur-Vertrauen stärken.

Im Kapitel *Lehrerpersönlichkeit als Entfaltungskatalysator von Alternativen, die es nicht zu haben gibt* habe ich unter Punkt 2 die *Offenheit* und unter Punkt 4 die *Echtheit* als positive Aspekte der Lehrerpersönlichkeit angeführt. Ganz im Sinne von Peter Lauster sehe ich jene Offenheit schon deshalb in einer schonungslosen Betrachtung der Realität begründet, weil die nachhaltige Vorbildwirkung nicht auf ein „unechtes“ Theater gründen kann.

Reinhard Tausch und Anne-Maria Tausch beschreiben in ihrem Buch „Wege zu uns und anderen“, wie uns Fassaden und seelisches Einmauern behindern. Allzu oft muss viel Kraft und Energie dafür aufgewendet werden, um die äußere Fassade zu wahren. Diese erfordert eine permanente Anstrengung und führt zu inneren Spannungen. Es kommt zu einer Diskrepanz zwischen äußerem Handeln und innerem Fühlen, was wiederum die innere Entwicklung und die damit verbundenen seelisch-geistigen Möglichkeiten hemmt. Ist dies der Fall, so entleert sich unser Gefühl, d. h. wir fühlen uns zunehmend demotiviert, antriebs- und freudlos.

Zu bedenken ist, dass die inneren Zustände (Gefühle) eines Menschen auch die Perspektiven anderer Personen beeinflussen. Wir können versuchen zu fühlen, was jemand anderer fühlt.⁸¹ Die Person kann mitfühlen. Gefühle sind zumindest tendenziell von außen wahrzunehmen. Persönliche Emotionen sind auch von anderen mehr oder weniger bewusst zu reflektieren, werden dann aber meist mit den eigenen Wünschen und Unterstellungen vermischt. Je nach seiner Sensibilität kann ein Mensch die Einstellung und den Gefühlszustand eines anderen Mitmenschen erfühlen. Gefühle sind eine Realität, die sich übermitteln will. Unser Seinszustand reicht ins Innere der Welt, in dem alles mit allem verbunden ist. Wo auch immer Leid

⁸¹ Ich verweise auf die Bücher des preisgekrönten (Organon-Preis) Mediziners und Universitätsprofessors Joachim Bauer:

- 2008: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen, Heyne, 2008, 11. Aufl.
- 2008: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, Heyne.

geschieht und Liebe verhindert wird, es betrifft alle. Die innere Begegnung, die auf Mitgefühl basiert, dürfte für die menschliche Fortentwicklung spezifisch sein, braucht aber die Bereitschaft zur Öffnung, also zum authentischen Vorgehen. Empathie ist eine frei gewählte Alternative. Die innere Öffnung für eine andere Lebenswelt ist mit einer grundsätzlichen Entscheidung verbunden. Nochmals sei darauf hingewiesen, dass eine Person auch verneinen und sich verweigern kann. Wir können unser Mitgefühl auch ausblenden.

Wer seiner Seele einen zu dicken Schutzpanzer verpasst, neigt zu chronischem Misstrauen und bleibt in Beziehungen oberflächlich. Begegnungen erreichen dann keine Tiefe. Angemessener Vertrauensvorschuss bleibt aus.

Wo die Welt nicht in Ordnung sein kann, da lehrt uns die Erfahrung, dass auch du nicht in Ordnung sein kannst. Dafür kann gesorgt sein, aber auch ein großes *Trotzdem* entgegengesetzt werden. Es ist das unentwegte Bemühen darum, dass wir im Grunde beide in Ordnung sind. Hinsichtlich der Frage, was dich und mich verbindet, bringen uns heuchlerische Fassaden meist nicht weit.

Klammern sich Eltern resp. Pädagogen an ihre Fassaden, um einen äußeren Anschein zu wahren, der sehr in Ängsten, in der Unfreiheit und in Verabsolutierungen gründet, besteht verstärkt die Gefahr, dass auch Heranwachsende davon geprägt werden und sich ihrerseits ein unechtes „Theater“ aneignen. Im kommunikativen Prozess kann Angst gedeihen, wenn Inkongruenz wahrgenommen wird. Wir spüren, wenn eine Situation nicht stimmig ist, z. B. jemand nicht hinter dem steht, wovon er redet. Angst kann ein Grundübel werden, wenn sie weder menschliche Qualitäten bewahrt und fördert noch unserer Sicherheit dient. Es steht in Frage, in welchem Zusammenhang unsere Ängste mit unseren Herzenswünschen stehen? In welchem Verhältnis stehen unsere Befürchtungen mit unserer Ich-Annäherung? Was begründet unsere Ängste?

Es geht um die Balance zwischen der Wahrung von intimen Angelegenheiten, die in keinem größeren Forum offengelegt werden sollen und der Fähigkeit, sich in angemessener Weise so zu öffnen, dass eine Vertrauensbasis möglich werden kann, die davor schützt, veräußerte Seelenzustände bereuen zu müssen. Nicht nur dafür müssen wir die Qualitäten der Begegnung erkennen und wertschätzen lernen. So laufen meine Überlegungen nun in Richtung der Basisvariablen von Carl Rogers, die ins Herz seiner Gesprächspsychotherapie gehören: Wertschätzung, Empathie (wertungsfreies Mitfühlen) und Kongruenz (Ausgewogenheit und Übereinstimmung zwischen Denken, Fühlen und Handeln).

Untersuchungen weisen z.B. klar aus, dass Menschen große Angst davor haben, sich vor Publikum zu blamieren. Aber wie weit gehen wir im Alltag, um anderen Personen zu entsprechen? Wie weit leben wir das Leben anderer Menschen? Warum ist uns die Anerkennung welcher Personen viel Zeit und Engagement wert? Die Antwort auf solche und ähnliche Fragen hängt mit Machtstrukturen und Bedeutungszuweisungen zusammen. Die Grundpanik davor, jenen Menschen nicht entsprechen zu können, denen wir Bedeutung beimessen, d. h. die Furcht davor, nicht ernst genug genommen zu werden, zum Gespött zu werden resp. nicht anzukommen, wie wir es wollen etc., resultiert u. a. aus unserer Sehnsucht nach Bedeutung und Anerkennung. Wir sehnen uns nach Verbundenheit, die uns Wertschätzung stiftet. Fassaden werden daher oft aus Angst vor Ablehnung aufgebaut.

Angst steht der Ich-Nähe im Wege. Da die Selbst-Annäherung entscheidend mit der Selbstachtung und der Selbstwahrnehmung einer Person zusammenhängt, sollten auch Erwartungshaltungen überdacht werden. Um dem Prozess der inneren Öffnung die wünschenswerte Kultivierung innerer Zustände und die Qualität der persönlichen

Bezugnahmen zu den Lebewesen und Dingen zu vertiefen, ist vermutlich tunlichst zu minimiert, was verdrängt werden möchte, nicht hinterfragt wird und diffus zur inneren Unordnung streben lässt. Wir müssen uns immer neu ordnen, uns aufrecht erhalten. Bedeutsames Lernen richtet uns auf. Es ermöglicht eine neue Qualität von Gemeinsamkeit.

Ich-Nähe wird in der gemeinsamen Geisteswelt gefunden. In dieser Gemeinsamkeit wird erkannt. Der Mensch erkennt sich selbst. Bildung beeinflusst den Selbsterkennungsprozess. Dieser Prozess erneuert sich permanent. Wer einer anderen Person vermittelt, damit sie sich besser verstanden fühlen kann und angenommen fühlt, rückt sich näher zu sich selbst. Ich-Nähe kann also als eine Gemeinsamkeit erkannt werden. Daher sollten wir zwar keine Intimitäten, aber doch Wesentliches von uns mitteilen. Wesentlich ist, was wir im Augenblick wahrnehmen, fühlen und denken. Wesentliches mitteilen heißt, seine Position und sein Gespür kundzutun. Es geht um Authentizität. Der Moment wird ein Akt der Mitteilung, der über den eigenen „Ereignishorizont“ hinaus führt. Die Vermittlung einer persönlichen Wesentlichkeit resp. die Teilnahme am Wesentlichen einer Person schafft eine Atmosphäre des **Vertrauens**, in der **Selbstvertrauen** gestärkt wird und **Verantwortung** übernommen werden will, um persönliches **Engagement** auf freiwilliger Basis konstruktiv zu gestalten. Die Frage ist, in welcher Art und Weise im Klassenzimmer jenes Wesentliche von einer Person offenbart werden kann, welches die Chance zum Perspektivenwechsel gibt? Was bringt ein Prozess hervor, dem Wesentliches von einer Person vorausgeht?

**Was im größeren Zusammenhang zu finden ist,
das fördert den Anspruch, den wir an uns selber stellen:
Brechen wir mit Gewohnheiten**

Ich-Annäherung heißt, im Zeitfenster synchron wahrzunehmen, das den eigenen Moment repräsentiert.⁸² Er ist die Basis unserer Mitteilung. Die Kommunikation gründet auf Vereinbarungen, signifikante Symbolik (momentane Aktualisierung von Definitionen, die eine Verständigung ermöglichen), Rhythmen, Schwingungen und Gleichschaltungen. Was lebt kommuniziert resp. interagiert. Dabei können Einzelsysteme größere Verbindungsmechanismen zustande bringen, die ihrerseits eigentümliche Kommunikations- und Erscheinungsformen bilden (z. B. Schwärme). Eine Menschenansammlung (z. B. eine Klasse) bildet einen eigenen Organismus aus Organismen. Diese verleihen jenem Gewichtungen. Diese Gewichtungen aus Machtverhältnisse, Überzeugungen und Beeinflussungsfaktoren etc. können dann auch eine neue Qualität ermöglichen, die mehr als eine Summe der daran beteiligten Einzelaspekte ist.

Die Kommunikation entwickelt sich im Spannungsfeld der Unterschiede und einer Gleichschaltungsdynamik innerer Zustandsverhältnisse. Wer vor Menschen steht, um Inhalte zu vermitteln, ist immer auch mit einem synergetischen Mehrwert konfrontiert. Dieser beeinflusst die Möglichkeiten zur Selbstreflexion. Wenn auch mittels Reflexionen über sich selbst und über die Welt in verschiedenen Richtungen eine Bedeutung zugewiesen wird, so ist zu bedenken, dass uns das Zerdenken und Analysieren um ein *flow*-Erlebnis bringen kann. Wer ganz in einer Tätigkeit aufgeht, fragt nicht mehr nach dem Sinn. Dieser steht dann außer Frage, wenn eine Person total erlebt. Ein Mensch im *Flow* hat sich total auf die Gegebenheit eingelassen und geht ganz in ihr auf. Dabei geht das Gefühl für Zeit verloren. Im *Flow* sind wir ganz für ein Weltereignis (eine Tätigkeit) da. Ja, wir verschmelzen damit. So ein Verbindungsprozess kann ein Lernvorgang sein, der als *total* bezeichnet werden kann. Wer sich im *totalen* Erlebnis befindet, ist von sich selbst losgelassen. Diese Form der Gegenwärtigkeit drückt ein *flow*-Gefühl aus. Dieses Entschwinden in die Gegenwärtigkeit erlaubt eine neue Weise der Wahrnehmung. Sie wird umfassender. Sehr fokussiert integrieren wir dabei neue Erfahrungen und Fakten in unsere Lebenswelt. Dieser Vorgang kann *bedeutsames Lernen* ermöglichen. Der Lernprozess kann dann aus weiterführenden Differenzierungsmöglichkeiten gefunden werden. Bildung ist immer auch ein Akt der Selbstfindung. Sie nimmt unser ganzes Sein in Anspruch. Der damit verbundene Akt des Lernens entwickelt Qualitäten innerhalb der individuell gefärbten Rückbezüglichkeit. Dabei können uns Vorgaben, Probleme und Interessen dazu bringen, dass wir uns ins *Flow* loslassen lernen. Wir führen uns soz. zum inneren Loslassen *für* etwas oder *für* jemand, um uns selbst und die Welt zu begründen.

Unsere Handlung verlangt nach Sinn. Alles ist, wozu Sinn gewahr werden kann. Jedem begründet, worauf alles beruht. Möglicherweise beruht alles, was über die Summe der Teile hinausgeht. Es ist die Dynamik und die daraus resultierende Tat. Was alles ist, also Sinn, drückt unser Handeln aus. Der Mensch möchte fühlen und wissen, warum er etwas macht oder warum er im Moment ist. Ein *flow*-Erlebnis ist eine individuelle Sinnausformung, die mit Worten gar nicht oder nur unzureichend auszudrücken ist. Wir sind mehr als mit Argumentation, Berechnung und wissenschaftlicher Reproduzierbarkeit ausgemacht werden kann. Wir fühlen uns nie

⁸² Pöppel Ernst 2010: Je älter desto besser. Überraschende Erkenntnisse aus der Hirnforschung, Gräfe und Unzer, S. 46 und 56.

genug, können aber kurzfristig einen totalen Zustand erreichen, wenn wir in einer Tätigkeit vollkommen aufgehen, uns soz. ganz einer inneren Bestimmung hingeben, in die wir uns zur Intensivierung des Menschseins loslassen können. Diese Bestimmung ist eine Wesentlichkeit unseres Charakters, die uns innere Gipfelsiege ermöglicht. Solche Gipfel nennen wir Glücksgefühle. Sie weisen uns über unser Selbst hinaus. Es sind Motivationsmomente. Sie zeigen uns, dass sich die Bemühung lohnt. Der Sieg über uns selbst ist der wirkliche Erfolg. Er vertieft unser Sein. Jemand hat gelernt, sich zu überschreiten. In diesem Sinne kann ein Lehrer oder ein Erziehungsberechtigter hilfreich sein. Wie weit Bildungseinrichtungen ein wichtiger Teil der persönlichen Entfaltung werden können, hängt natürlich auch vom Lehrer/Professor, den Eltern und anderen Personen ab.

Selbstreflexion kann ein prozessualer Aspekt der inneren Öffnung sein. Wie resp. was nimmt jemand wahr? Welche Mitteilung kommt bei einer Person an und wie integriert sie ihre Erfahrungen in ihre Lebenswelt? Wie differenziert ein Mensch die Informationen weiter, die er erfährt? Heute wissen wir nicht zuletzt aus der Quantenphysik, dass bereits die Art und Weise der Beobachtung und eventuell damit verbundene Erwartungen eine Realität erwirken können. Auch die sozialen Mechanismen werden von unserer inneren Einstellung beeinflusst. Spezielle sozialwissenschaftliche Untersuchungen bestätigen dies (siehe Anhang). Es geht daher immer auch um die Frage, was wir anderen Personen unterstellen resp. unterstellen wollen. Dabei schwingt immer mit, was nicht notwendigerweise sein muss. Uneigennützigkeit muss z. B. nicht notwendigerweise sein. Jüngere Forschungen zeigen aber immer deutlicher, dass im größeren Zusammenhang die Anregungen und Motivationen dafür zu finden sind, warum wir uns gegenseitig zum einem Anliegen machen sollten, auf das wir wohlwollend schauen und es in seiner Entwicklung unterstützen. Immer mehr stehen Prinzipien in Frage, die z. B. auf das Vorrecht des Stärkeren und Schnelleren bauen. Diese eindimensionalen und allzu einfachen Sichtweisen erweisen sich sehr oft als falsch. Unsere Auffassung von der Welt kann eben nur immer vorläufig sein.

Was nicht notwendig ist

Wir sind sehr von unseren Herzenswünschen und unseren inneren Sehnsüchten bestimmt. Daher sollte Bildung auch dazu beitragen, dass wir nicht nur in einer immer qualitätsvolleren Art und Weise über uns selbst, über unsere Positionierungen und den damit verbundenen Perspektivenwechsel zu unserem Umfeld reflektieren können, sondern uns auch ins *Flow* loslassen lernen. Wir bilden uns, um die Frage nach uns selbst auf eine neue Art und Weise stellen zu können. Bildung gelingt, wenn sie die Qualität der Seinsebene erhöht. Diese zeigt sich in unseren Begegnungen. Wer sich bildet, erhöht die Qualität seines Lebensmoments. Diese Qualität gründet auf Erneuerung. Bildung ist ein Beziehungsakt, in dem sich der einzelne neuer (er)findet. Die die Person findet sich als ein Teil dessen, worauf der größere Zusammenhang gründet, der die Geschichte ermöglicht, weil er Entscheidungsbefugnisse für Perspektivenwechsel hat. Dies deshalb, weil der Mensch im Moment des Seins gründet, der von potentiellen Möglichkeitsformen überschritten wird. Es ist immer mehr möglich, als konkretisiert werden kann.

Die Ebene des Seins entwickelt sich mit der Intensivierung der Lebendigkeit. Was lebt, verändert sich permanent. Nirgends im Universum gibt es Stillstand, vielmehr überwiegt eine grandiose Leere. Wir sind Kinder des Zwischenraums, also der Wechselwirkung und der Möglichkeitsform. Wir sind „vom Ende her“ ermöglicht. Damit eine Person werden kann, was sie sein könnte, findet sie in Möglichkeiten, die mehr oder weniger wahrscheinlich sind. Menschliche Entfaltung heißt daher auch, das Unwahrscheinliche und beinahe Unmögliche zu ermöglichen. Das Unwahrscheinliche ergibt sich aus der Seinsverbundenheit. Uns trägt die Zuneigung, die uns nicht zur Notwendigkeit reduziert. Möglicherweise ist der kosmische Überfluss für eine Nebensächlichkeit. So eine dürften wir sein, um die Qualität der Nähe zu entwickeln. Qualität stellt bereit, was wir sein könnten. Der Qualität der Annäherungsprozesse an Dinge, Interessen, Menschen und zu sich selbst ist zuträglich, dass der eigenständige und liebende Mensch einem widrigen Umstand ein Trotzdem entgegensetzen kann. Wir können von der Notwendigkeit entkoppeln, um Menschsein zu intensivieren. Wir können uns aus purem Interesse bilden, für ein Scheitern dankbar sein, uneigennützig Hilfe leisten und in Erinnerung halten, was wir vergeben. Wir können unwahrscheinlich sein, eine Unmöglichkeit auferstehen lassen und so der Seinsebene mehr persönliche Qualität verleihen. Die Dramatik des Lebens kann uns abverlangen, dass wir uns auf der Seinsebene weiter ins Innere entwickeln können, z. B. im Trösten, im einfühlsamen Zuhören und im Mitfühlen, aber auch im Zuge der Wissensvermittlung. Wir verbinden uns im Prozessualen, das unsere Innenwelt verändert. Perspektivenwechsel sind eine Chance, neue Qualitäten zu finden. Dies ist mit Konsequenz und Übung verbunden. Um zu fördern, dass sich eine heranreifende Person auch in Zukunft ins Größere hineinfinden lernt, müssen in Klassenzimmern für die Motivation und den Wechsel von Perspektiven Verantwortungskompetenzen entwickelt und verteilt werden. Der Akt des Lernens ist ein Prozess des Findens. Wir finden uns selbst. Wer sich bildet, erfinden sich neu. Intrinsisch motivierte Bildungsprozesse fördern Ich-Annäherung. Wer sich bildet schafft aber auch Möglichkeiten, mit denen sich andere Personen finden können. Bildung ist ein Finden, ein Erfinden. Wer sich bildet, erneuert sich im größeren historisch-gesellschaftlichen Kontext, d. h. es werden Relationen erneuert und Standpunkte entwickelt. Im Zuge von Bildungsprozessen finden wir uns im Größeren (selbst). Wir finden neue Qualitäten, um zu werden, was wir sein könnten. Diese teilen uns mit, dass das Menschsein begründet, was nicht notwendigerweise sein muss. Dazu gehört die Freude daran, andere Menschen in ihrer Entfaltung zu

unterstützen und neue Dimensionen zu eröffnen. Daher dürfen wir nicht ständig danach trachten, anderen Personen unsere Vorstellungen von der Welt aufzuzwingen zu wollen. Weil es mitunter verschiedene Lösungswege gibt und wir auch neuen Formen der Lebensbewältigung auf die Sprünge helfen sollen, muss der Lehrer selbst eine Möglichkeit für Entfaltungsprozesse sein. Die Zeiten ändern sich. Kulturbrüche beschleunigen. Bei der Stoffvermittlung muss es darum gehen, weitere intrinsisch motivierte Verhaltensweisen zu begründen. Nichts anderes kann der Notwendigkeit gerecht werden, ein Leben lang nicht mehr mit dem Lernen aufhören zu wollen. Daher müssen wir uns unsere Erwartungen und die aus diesen resultierenden Verhaltensweisen überdenken. Erwartungen erschaffen reale Zustände.

Wie es einem Schachprofi um das Matt geht und nicht darum, möglichst viele Figuren zu schlagen, so soll der Lehrer in anderen Menschen eine Dynamik erwirken, die im Sinne der Intensivierung des Menschseins dem Bestreben kein Ende setzt, für sich und anderen ein Maximum an Entfaltung zu erlangen.

Der Lehrer muss seine Fachkompetenz mit akzeptierendem und wertschätzendem Loslassen untermauern können. Dies gehört geübt. Als Weggefährte seiner Schüler darf er dafür sorgen, dass eigene Standpunkte entwickelt werden können. Interaktionen im Klassenzimmer sind eine gute Gelegenheit dazu.

Seele, ein Öffnen nach innen.

Was beseelt, kann ansteckend sein:

Ein Feuer, dass wir weiterreichen. Ein Wasser mit dem wir löschen.

Wie oben schon erwähnt, kann uns eine Begegnung näher zu uns selbst führen. Ich-Annäherung kann stattfinden, wenn zur selben Zeit eine Gemeinsamkeit erlebt wird.⁸³ Wollen Pädagogen im Lehren und Eltern in ihrer Erziehung nicht die Verleugnung eines Selbst fördern und Bildungsbereitschaft erwecken, müssen sie eine echte Lebensweise präsentieren, d. h. aufrichtig „vorleben“. In diesem Gedankenkontext meint der Begriff „Vorleben“ eine Handlungsweise, mit der jemand Wesentliches von sich zeigt. Dies können Interessen sein, eine Begeisterung oder ein Ziel, dass trotz widriger Umstände verfolgt wird etc. Dabei steht in Frage, was an einer Position „echt“ ist? Authentizität ist ein aufrichtiges Entgegenkommen, also eine Annäherung für mehr Lebendigkeit, zur Naturgesetzlichkeiten und zu materiellen Gegebenheiten. Vorbilder können Dinge, Themen, Wissensgebiete etc. mit Seele erfüllen. Eine *beseelende Eröffnung* begründet Qualitäten. Die Bildung von Qualitätsbewusstsein ermöglicht Ich-Nähe. Die Ich-Annäherung ermöglicht Sinnempfindung. Die Sinnempfindung ist eine Erfahrung, die ermöglicht, etwas von unserer Wesen-tlichkeit zu zeigen.

Paradebeispiele wie Rudolf Taschner, Konrad Paul Liessmann, Herbert Pietschmann, Anton Zeilinger etc. lehren uns Entscheidendes darüber, wie und warum sich mitunter historische Gegebenheiten, sehr komplexe Schlussfolgerungen, naturgesetzliche Fakten oder mathematische Zusammenhänge beseelen lassen. Wenn solche Gelehrte im Zuge ihrer Vorträge und ihrer schriftstellerischen Tätigkeit einer Wissensmaterie die Seele einhauchen, dann beginnen sich viele Menschen selbst für Wissensgebiete zu interessieren, denen gegenüber sie sich vielleicht deshalb verschlossen haben, weil ihnen schlechte Lehrer oder ein ignorantens Umfeld gründlich die Freude daran verdorben haben. Mitunter wird gelehrt, sich zu verschließen. Entfaltung ist aber immer ein Öffnungsprozess. Dabei geht es um die Zunahme von Niveau und Qualität, die im Zuge der Vermehrung von Möglichkeiten eröffnet werden kann.

Wofür sich ein Erziehungsberechtigter interessiert, beeinflusst die Handlungsmotive seines heranwachsenden Kindes. Dies kann sehr nachhaltig sein. Begeistert sich ein Vater z. B. für Geschichte, so steigt die Wahrscheinlichkeit, dass er mit seinem Engagement für historische Gegebenheiten einen Funken ins Herz des heranreifenden Menschen setzt, der sich irgendwann im Leben dieser Person zu entfachen beginnt. Dabei kann die Art und Weise motivieren, wie der Vater sein Interesse vorlebt. Es liegt am Wissensgebiet, an den damit verbundenen Emotionen und auch an der Art und Weise der Vermittlung, die auf der Echtheit einer Person gründet, ob und wie weit ein Heranwachsender im Zuge einer entsprechenden Konfrontation mit einem „vorgelebten“ Interesse in sich selbst verwurzelt kann. Vielleicht beginnt sich der heranreifende Mensch irgendwann verstärkt für z. B. historische Zusammenhänge zu interessieren und geht daher dann auch mit seinen Kindern gerne in entsprechende Museen etc. Ob sich dieser Funke entfacht, hängt natürlich damit zusammen, in welcher Weise das Interesse mitgeteilt wird. Heranwachsende sind für Erwachsene ein entscheidender Auftrag. Die Basis seiner Erfüllung sind Beziehungsmöglichkeiten. Beziehungen können mehr oder weniger motivieren.

⁸³ Ebd.

Wir alle kennen Lehrer, die unser zartes Pflänzchen der Neugierde, von dem Albert Einstein gesprochen hat (siehe Eingangszitat), geknickt haben. Manche verließ der Mut aber nicht. Der Unwahrscheinlichkeit zum Trotz brachten sie dieses zarte und ramponierte Pflänzchen doch noch zum Blühen. Manche Bildungswege haben etwas Tröstendes. Personen können trösten und ermutigen, die über Widerstände hinweg zu sich selbst gefunden haben.

Für viele Menschen hat es sich gelohnt, wenn sie zur Intensivierung des Menschseins ausgetretene Pfade verlassen haben, um eigene Wege zu gehen. Wer Interessen entfalten möchte, muss mitunter mit Gewohnheiten brechen. Interessenserweckung ist ein Akt der Verantwortungsübernahme. Jemand der sich um sein Interesse bemüht, handelt verantwortungsvoll. Es kultiviert, wer sich bildet. Diese Kultivierung erweitert unser Qualitätsbewusstsein. Was unser Sein erweitert, ist mit Übung verknüpft

Wir müssen uns trainieren. Jedes fertig gelesene Buch ist ein kleiner Gipfelsieg. Es kann auch eine innere Errungenschaft sein, sich eine klassische CD zu kaufen, um sich in zeitlose Musik einzuhören. Der Sinn für Qualität fällt nicht vom Himmel. Er ist ein Bildungsakt. Wenn das Erkennen von Qualität eine Frage der Übung, der Schulung und des Trainings ist, dann muss dafür eine Bewusstseinsgrundlage geschaffen werden.

Schon in der Kindheit oder der frühen Jungen wird Interesse grundgelegt. Dafür gilt es Fenster zu öffnen. Intrinsische motivierte Aktionen sind begründet. Dabei spielen genetische Dispositionen und Umwelteinflüsse eine wesentliche Rolle. Wie viele Bücher müssen gelesen werden, um so monumentale Romane wie z. B. Krieg und Frieden (Leo Tolstoi) oder Ulysses (James Joyce) durchzuhalten und zu verstehen? Warum sollte jemand so großartige Literatur lesen, der ihre Qualität nicht abzuschätzen weiß? Um Qualitätsbewusstsein zu erweitern muss u. a. mit bequemen Gewohnheiten gebrochen werden, Mut für einen Neubeginn gefasst sein, gilt es Werte zuzuweisen und muss die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel geübt werden. Aber Bildung ist eine Aufgabe, die nie vollkommen erfüllt sein kann. Bildung ist ein Motivationsfaktor. Wer viel weiß, möchte noch mehr wissen. Qualitätsbewusstsein kann motivieren.

Qualität gründet auf Bemühungen, auf ein inneres Wollen. Ein Schüler erzählte mir so nebenbei, er hat sich deshalb das Buch *Trotzdem Ja zum Leben sagen* gekauft, weil ich darüber erzählte. Er nahm es aus der Tasche und zeigte es mir. Das Lesezeichen gab mir darüber Auskunft, wie weit der junge Mann schon gelesen hatte. Im Schulbetrieb gibt es vielleicht kein schöneres Kompliment als die Gewissheit, man habe eine heranreifende Person dazu bewegen können, ihren Herzenswunsch zu kultivieren. Es ehrt und motiviert den Lehrer, wenn er auf Nachhaltigkeit hoffen darf. Das ist schon ein großer Gipfelsieg.

Unseren Interessen kann folgendes Motto voranstellen: Was ich äußere, entspricht im Rahmen einer würdevollen Entwicklung dem, was ich fühle und denke. Wer nicht echt ist, erfüllt keine Thematik mit Seele. Mit ihr reift individuelle Exklusivität, die auf Kompetenzvermittlung (Wissenserwerb) und der Kultivierung innerer Landschaften (Emotionskontrolle) gründet.

Folgende prozessuale Aspekte helfen dabei weiter, d. h. ermöglichen im Zuge der gemeinsamen Wahrnehmung die Qualität der Selbst-Nähe, die eine Basis für die Aneignung von Kompetenzen ist:

- + Kultivierung der Freiheit: In Alternativen und Wahlmöglichkeiten finden wir den Anspruch an uns selbst. Die angemessene Übernahme von Verantwortung erhöht die Lebensqualität. Sie (er)öffnet ins Neue, Unvorhergesehene und

Überraschende, das uns Hoffnung stiftet. Soll Offenheit die Grundlage für eine günstige zwischenmenschliche Dynamik sein, so müssen auf alle Fälle persönliche Grenzen gewahrt werden. Mitunter gilt es, jemand vor sich selbst zu schützen. Im Nachhinein sollte niemand seine persönlichen Bekenntnisse bereuen müssen. Nicht alles ist für ein größeres Forum bestimmt. Nicht selten klaffen das Selbstbild und das Fremdbild eklatant auseinander. Mehr oder weniger leben wir in Illusionen. Wer sich öffnet, riskiert auch, dass er enttäuscht wird. Daher führt Offenheit zu weniger Täuschung. Was unsere innere Entwicklung trägt, steht dann nicht zu sehr auf tönernen Füßen. Daher müssen wir lernen, der Wahrheit ins Gesicht blicken zu wollen und sie zu verkraften.

- + Weiterführende Entwicklungsprozesse des Qualitätsbewusstseins (Kultivierung zur immer qualitätsvolleren Zuerkennung): Macht, Bedeutung und Autorität sind mit einem Akt der persönlichen Zuerkennung verbunden. Damit steht das Werteverständnis in Frage. Werte sind gestiftet, d. h. sie müssen vermittelt und anerkannt werden und basieren auf Vereinbarungen. Unser Inneres, also die damit verbundenen Erwartungen und Unterstellungen, weisen anderen Menschen einen Stellenwert zu. Diese Zuerkennung ermöglicht den Zustand eines Kontaktes, der von Gewichtungen geprägt ist. Wer zur Bildung motiviert, kann als Autorität gesehen werden. Der **Facilitator** (Unterstützer, Förderer, Lernbegleiter) hilft kenntnisreich, damit die Gruppe ihre Ziele erreichen kann. Er ist ein Vorbild, das in anderen Personen mehr oder weniger nachhaltig wirkt. Wissensvermittlung zielt auf Nachhaltigkeit, die selbstständige Entscheidungsprozesse festigen soll. Der Mensch soll zum freudvollen Tun bewegt werden, aber auch ein Vorhaben durchhalten können. Fühlen wir uns nicht gerade von jenen Menschen (Lehrer, Eltern etc.) motiviert, welche nicht auf ihr Autoritätsgehabe pochen müssen? Wie wird der Lehrer von seinen Schülern erkannt? Der Facilitator lebt Werte, aufgrund deren er die Autoritätsrolle zuerkannt bekommt. Kompetenzen und Erfahrungen sind eine gute Grundlage für entsprechende Veränderungsprozesse. Für die Lehrperson gilt es als das erkannt zu werden, was sie für die heranreifende Person sein soll: Eine Person, die in **Freiheit** als Autorität anerkannt sein will, damit aus **Vertrauen** ein gesundes **Selbstvertrauen** reifen kann, um mit **Verantwortung** das weiterführende **Engagement** zu ermöglichen. Das Überdenken der Autoritätsrollen darf dazu führen, nicht immer „den starken Mann/die starke Frau“ spielen zu müssen. Wem sollte so eine „Stärke“ schon beeindrucken? Zu viel Zwang führt in die Angst. Sie engt den persönlichen Seinshorizont ein. Contenance soll gewahrt werden können. Dies bedeutet aber nicht, dass alles ganz zwanglos zu schaffen sein wird. Regeln und Vorgaben sind notwendig, sollen aber immer im Rahmen **vertrauensbildender** Prozesse stattfinden, um **Selbstvertrauen** für ein **verantwortungsvolles Handeln** zu ermöglichen. Wenn wir mit **Freiheit** umgehen lernen sollen, so doch im Wissen darum, dass es ohne Grenzen keine Entfaltung geben kann.
- + Dabei geht es um die Ermöglichung von Alternativen und Perspektiven, aber auch um die damit verbundene Kultivierung der Wandlungsfähigkeit als einen Aspekt der inneren Aufrüstung, die nicht auf Kosten anderer geht, sondern vielmehr dazu führt, sich andere Personen zum eigenen Anliegen machen zu wollen. Wer Leben so intensiviert, bringt sein Selbst weiter. Mit dem Begriff *Intensivierung* meine ich hier ein Entgegenkommen zur Entfaltung von inneren

Landschaften. Es geht um die Entwicklung einer integrativen Differenzierungsmöglichkeit aus einem synergetischen Mehrwert! Diese ist eine exklusive Verbindungsmöglichkeit und macht unseren Wesenkern aus, der unserem Herzenswunsch vorausgeht. Was wir im Grunde unseres Herzens wollen, gibt darüber Auskunft, was (wer) wir sind. Unser persönlicher Moment ist von allem bestimmt, was wir uns innig wünschen. Daher gilt es, unsere Herzenswünsche zu kultivieren. Es geht dabei um die Erweiterung unserer geistig-seelischen Reichhaltigkeit und damit um Einsicht.

Wer auf dieser Basis das Vertrauen anderer Menschen und sein daraus resultierendes Selbstvertrauen stärkt, rüstet mehr und mehr den „veräußerten“ Seelenpanzer ab. So kann eine Person dazu beitragen, sich dem größeren Zusammenhang zu öffnen. Die Öffnung der Persönlichkeit ist ein Akt der Verbindung. Innere Veränderungsprozesse geschehen *für* etwas oder *für* jemanden. Innere Öffnung treibt den Verbindungsprozess voran, um sich in einer Einheit von höherer Qualität zu finden. Wer Persönlichkeit hat,

- muss nicht alles persönlich nehmen.
- braucht die Anerkennung nicht um jeden Preis.
- handelt mit lebensbejahendem Seinsvertrauen im Zweifelsfall für jenen größeren Kontext, der das Menschsein intensiviert und kann daher ein weiterführendes Verständnis von
 - Verzeihung und Vergebung entwickeln, um
 - konstruktive Veränderungen und neue Anfänge zu schaffen,
 - die die Möglichkeiten des Einzelnen (und damit auch der Gesellschaft) erweitern.

- + Reflexion über Unterstellungen, Vereinbarungen und Erwartungen: Was Unterstellen wir anderen Personen? Sind die Unterstellungen lebensbejahend, lebensverneinend, realistisch oder an den Haaren herbeigezogen? Sind unsere Erwartungen überspitzt und übertrieben? Können unsere Unterstellungen plausibel argumentiert werden und motivieren? Behindern Erwartungshaltungen unsere Interessen und Mitteilungen? Hemmen Unterstellungen wichtige Mitteilungsprozesse? Etc.

Möglicherweise sollen Erwartungen soweit minimiert werden, wie es ein gesunder Selbstwert zulässt und Erfahrungen begünstigen. Was wir aus Begegnungen interpretieren, hängt mit unseren früheren Erfahrungen zusammen. Interpretationen beeinflussen (intrinsische) Motivationsprozesse. Nicht zuletzt deshalb sollten wir unsere Wahrnehmung entwickeln. Erwartungen gehören kultiviert, weil der andere eine noch größere Chance verdient. In diesem Sinne steht Vergebung sich selbst und anderen gegenüber für eine Art und Weise, die ohne Vergangenes zu vergessen oder zu verdrängen das Selbst ins Reine bringt. Es gibt keine Weiterentwicklung, wo keine Chance auf Veränderung eingeräumt wird.

Am Weg des Wissenserwerbs und den damit verbundenen Lernprozessen soll dem Größeren mehr Raum gegeben werden. Dieses Größere kann beinhalten, worauf rein kognitiv nicht geschlossen werden kann. Argumentationen, logische Schlussfolgerungen und Berechnungen reichen nicht immer aus, um menschliche Qualitäten zu erklären. Was ein Prozess hervorbringt, kann mehr als eine bloße Aufsummierung sein. Mitunter lässt eine niedrige Stufe, die den Moment einer Person begründet und den daraus resultierenden Status quo ergibt, kein Schlussfolgerung auf die höhere Qualität zu, die eben mit dieser gemeinten Person erreicht werden könnte. In Moment steckt Vergangenheit und Zukunft.

Es geht um Komplexitätszuwachs (naturimmanente Tendenz), der dann auch für ein besseres Weltverständnis (Formeln, Naturgesetze etc. – induktive und deduktive Schlüsse) reduziert werden muss. Erfolgt ein Verständnis aus Reduktion, kann es niemals alle Möglichkeiten umfassen. Im Moment steckt das Größere. Es ist, worauf alles hinausläuft. Worauf alles hinausläuft, ermöglicht uns Sinn. Er ist Ausdruck eines sich verändernden Gesamtzusammenhanges. Was hat ein System für einen Sinn, das nicht in ein größeres System eingebettet ist, um insgesamt Bezug zu nehmen. Bildung ist ein Akt der Bezugsetzung. Wer sich bildet, ordnet Fakten in einen größeren Zusammenhang ein.

- + Dynamische Systeme können einen kreativen Überschuss erzeugen, einen „**synergetischen Mehrwert**“. Er kann eine Möglichkeit werden, worin die Bezugnahme stattfindet. Aus der Begegnung entsteht dann etwas Neues, das mehr als die Summe der Teile des Systems ist, in dem die Dynamik erfolgt resp. erwirkt. Der synergetische Mehrwert kann übersteigen, was einem Ich-Bewusstsein vorweg glaubhaft gemacht werden kann. Damit steht einmal mehr in Frage, was unsere Erwartungen bewirken.

- + Ein Halt aus der Freude ist ein Akt der inneren Kultivierung, der Erfahrungen vorausgehen, die ganz bewusst angesteuert werden können. Einen kontinuierlichen freudvollen inneren Lernprozess ermöglichen. Es geht um Know-how, das ein **Wachstum in der Dynamik** ermöglicht. Dieses Wachstum dreht sich um Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen und Engagement.

Um im Sinne der humanen Selbstentfaltung ein intrinsisch motiviertes *flow*-Erlebnis zu ermöglichen, kann ein geeignetes Kontrollverhalten notwendig werden. Dieses verlangt Wahlmöglichkeiten, die grundsätzliche Entscheidungen zulassen. Damit Gruppengespräche und Diskussionen funktionieren können, ist dann eher von einem demokratischen Führungsstil auszugehen, wenn es der Autorität des Gruppenleiters (Lehrer, Professor, Elternteil) entspricht und es die Situation erlaubt. Dies gilt es zu erspüren und abzuschätzen. Die Zwei- oder Mehrwegkommunikation ist nicht überall und für jede Mitteilung zweckmäßig. Manchmal muss etwas vorgegeben werden. Nicht alles ist auszudiskutieren. Mitunter verlangt die gezielte Erweiterung von Erfahrungsvielfalt und die Mitteilung von Sachkompetenz eine Vorgabe, die eine Einwegkommunikation bleiben muss.

Wo es möglich und sinnvoll ist, scheint mir der demokratische Führungsstil jenen physikalischen Prinzipien näher als die anderen Führungsalternativen zu kommen, welchen der kosmische Abwicklungsprozess folgt. Dies deshalb, weil in diesem universalen Prozess alle Perspektiven gleichwertig sind, auch wenn sie sich je nach Geschwindigkeit und Position unterscheiden. Basis für die „Auslese“ ist der innere Bezugspunkt. Die persönliche Perspektive hängt mit der Art und Weise zusammen, wie wir unseren seelischen Innenraum ordnen.

Permanent müssen wir uns gegen ein geistig-seelisches Entropiestreben stellen. Um uns eine innere Wachstumsdynamik zu ermöglichen, müssen wir kultivieren, worum sich die Erweiterung der (inneren) Freiräume, die Grundlage für Vertrauen, das daraus resultierende Selbstvertrauen, die Bereitschaft für Verantwortungsübernahme und unser intrinsisch motiviertes Engagement dreht. Die Kultivierung, der die Sehnsucht nach Verbundenheit zu Grunde liegt, ist ein Akt der Bildung, die eine Ankerpersönlichkeit benötigt, die im Sinne der Intensivierung des Menschseins der Frage nach sich selbst eine neue Qualität verleiht.

Das eher demokratische Vorgehen verlangt aber eine entsprechende Lehrerpersönlichkeit. Sie ist mit Entscheidungen gepflastert. Das Wesentliche einer Person gründet auf einer Wahl. Unseren Grundsatzentscheidungen, die unsere Persönlichkeit prägen, geht ein Wunsch voran. In der Begegnung kann er das Ansinnen darstellen, Fassaden zu demontieren, um zum Eigentlichen einer Person vorzudringen. Dieses Eigentliche kann die Freude an der Bildung sein. In ihrem Sinne macht sich der Pädagoge jemanden zum Anliegen. Er ist ein Entwickler, ein Förderer (**Facilitator**). Zur Vertiefung einer konstruktiven und geleiteten Beziehung gehört, was aus der gekonnten Wissensvermittlung resultiert: Es ist die Seele für eine Selbsterneuerung. Was beseelt, erneuert ein Selbst. Dies zeigt die Ganzheit des Menschen. Dieser ist Körper, Geist und Seele. Wissensvermittlung soll beseelen. Sie ist eine Interessenserweckung, die dazu motiviert, eigene Wege weiterzugehen.

Eine Atmosphäre des Vertrauens und der Wertschätzung kann eine gute Basis sein. Augenmaß und der soziale Prozess einer rückbezüglichen Ordnungsdisziplin dürfen dabei nicht ausgespart werden. Was relevant ist, erweist sich oft erst im Nachhinein. Dies betrifft vor allem den inneren Verarbeitungsprozess eines Scheiterns.

- + Wertungsfreie Empathie zur Intensivierung des Lebens: Um die „innere Welt“ eines jungen Menschen verstehen und erfühlen zu können, müssen wir weitgehend auf die Bewertung individueller Lebensstile verzichten. Dies bedeutet aber nicht, dass die Bezugsperson (Lehrer, Eltern etc.) ihre persönliche Perspektive aufgeben soll. Mitunter müssen Standpunkte auch verteidigt werden. Die Frage ist nur, in welcher Weise dies geschieht, ob damit Einsicht möglich wird und wer diese erlangt? Wieder zeigt sich die Bedeutung aus der *gelebten Aufrichtigkeit*. Sie soll uns tiefer blicken lassen, um nachhaltig zu motivieren.

- + Das reflektierte Beziehungsklima, ein Ort der Seele: Wo in angemessener Art und Weise Gefühle geäußert werden, kann eine Atmosphäre des Vertrauens reifen. Ohne eine Vertrauensbasis kann keine Beziehung vertieft werden. Damit steht in Frage, wie Gefühle zum Ausdruck gebracht werden können? Zur Beantwortung dieser Frage empfiehlt Thomas Gordon deshalb Ich-Botschaften, weil dadurch die „Herrschaft über die eigenen Gefühle“ nicht aus der Hand gegeben wird.

Es sollen ja keine Wut-Ausbrüche, keine Frustration etc. provoziert werden. Die Seele möchte zur Vielfalt und einem weiteren Handlungshorizont erleichtert sein. Hier ist es nicht angebracht, sich zu sehr über das zu verbreitern, was wir Seele nennen können. Ich möchte im Hinblick auf die Beseeltheit, wie sie zu meiner Thematik passt, Mihaly Csikszentmihalyi zitieren: „Der Wunsch nach einem Leben, das über die materielle Existenz hinaus Sinn und Bedeutung hat, ist das wichtigste Anliegen der **Seele**.“⁸⁴ Beseeltheit, wie ich sie hier meine, zeigt sich im Interesse, in der intrinsisch motivierten Handlung, in der Sinnempfindung, in der Offenheit für Wissensgebiete und für die Lebenswelt anderer Menschen, in der Berufung und in der inneren Erfüllung von einem Wissensgebiet. Know-how unterstützt diese Punkte, die eben dem Zuwachse dieses Know-hows wiederum entgegenkommen. Vermutlich kann ein Lehrer nicht fesseln und ankommen, der nur ein Stoffgebiet „verkauft“, hinter dem er nicht mit seinem ganzen Sein stehen kann. Jedes Wissensgebiet möchte eine Seele haben. Hier steht die

⁸⁴ Csikszentmihalyi Mihaly 2004: Flow im Beruf. Das Geheimnis des Glücks am Arbeitsplatz, Klett-Cotta, S. 207.

Moral in Frage. Ohne diese können wir keinen inneren Anker werfen. Der Lehrer (Professor), die Eltern und andere Bezugspersonen können Wissensgebiete beseelen. Wer Wissen vermittelt, muss eine Seele einhauchen. Sie liegt in der Tiefe der Dinge und Geschehnisse. Wissenserwerb ist ein Vorgang, der von innen kommt.

- + Nach innen verwurzelt, wie Erfahrungen in die persönliche Lebenswelt integriert werden: Im größeren Kontext ist die Möglichkeit der persönlichen Verwurzelung. Wir vertiefen unsere Beziehungen, um uns Halt zu stiften. Einmal mehr steht in Frage, welche Qualität unser Leben bereichern kann. Die Art und Weise der Mitteilung und die Aussprache soll persönliche Entwicklung ermöglichen. Innerer Entfaltung kann auf wertschätzender Mitteilung beruhen. Dieser geht ein Herzensanliegen voraus. Wertschätzung ermöglicht ein Ankommen, das tiefer reicht. Es erleichtert die Seele. Wer es schafft, dass seine Botschaft im Sinne der Intensivierung des Menschseins angenommen werden will, der trägt dazu bei, dass jemanden die Flügel der Hoffnung, des Vertrauens, der Lebensbejahung und der Motivation wachsen. Was so in die innere Ordnung erleichtert, fördert Lernprozesse. Freiheit aus Zutrauen erlaubt eine weiterführende Ordnung unserer Erfahrungen in unsere Lebenswelt (Integration), die auch das Umfeld nachhaltig motivieren kann. Eine Person ist immer auch, was sie bewirkt. Die damit verbundene Sinnempfindung ist eine Kultivierung unseres Selbst. Innere Freiheit ist dem Lernen zuträglich. Der Anspruch, der mit Wahlmöglichkeiten und Alternativen verknüpft ist, kann dem Lernprozess Nachhaltigkeit verleihen, die der inneren Entropie entgegen läuft. Diese Nachhaltigkeit verwurzelt unser Selbst. Die Verwurzelung unseres Inneren hängt damit zusammen, wie wir unsere Erfahrungen in den historischen Prozess einzuordnen vermögen. Bildung heißt, dafür Spielraum zu gewinnen. Darin können wir der generellen Universalitätsbestrebung eine weiterführende Bedeutung stiften. Der größere Kontext verleiht dem Gelernten Sinn. Wo dieser empfunden wird, kann unser Inneres verwurzeln. Unsere Wurzeln gründen in einem Lernprozess, dem eine Zuneigung vorausgeht. Wo keine Liebe erfahren werden kann, wird nichts gelernt.

Es rechtfertigt heute nicht *nur* das, was vom alten Problem bleibt

Im Grunde nichts Neues unter der Sonne. In die ewige Wiederkehr des Gleichen mischen sich aber doch neue Ausformungen: Eine tendenzielle Beschleunigung zunehmender Gleichgültigkeit gegenüber traditionellen Werten und ein damit verbundener progressiv ansteigender Vertrauensverlust gegenüber Institutionen (z. B. Kirche), der Verlust der althergebrachten Bewahrung von Spiritualität, die Konfrontation mit Informationsüberflutung, die Vereinsamung unter vielen Leuten, mediale Tiefgänge (Transport von Niveau- und Pietätlosigkeiten) im Zuge seichter Unterhaltungsangebote (Quote auf Kosten eines Mindestmaßes an Qualität), technische Akzeleration, Konkurrenzdenken, die Selbstverständlichkeit von Unfreundlichkeiten (Verrohungstendenzen), unreflektierte Angstgefühle, Zukunftsängste, das Gefühl der Ohnmacht im Alltag und gegenüber Obrigkeiten, denen die Person kein wirkliches Herzensanliegen ist etc. zeigen u. a., warum der Umgang mit Heranwachsenden anspruchsvoll bleibt. So soll es sein und so war es auch früher. Was sich aber ändert, ist die Geschwindigkeit. Davon zeugen Berichterstattungen, aber auch seriöse Statistiken und Artikel. Wie schon vor 2000 Jahren der Philosoph Plato, so wies in jüngerer Zeit Walter Friedl bereits am 21. 11. 1994 in einer Kurier-Kolumne einmal mehr auf das hin, was bis heute nicht ausdiskutiert ist: Es ist der Umgang mit aufmüpfigen und mitunter aggressiven jungen Menschen. Aber wie traurig wäre es für die Entfaltung der Gesellschaft, würden die heranreifenden Menschen nicht da und dort rebellieren, die Welt hinterfragen und versuchen „neues Land zu gewinnen“. Möglicherweise lassen wir aber unsere Kinder und Jugendliche zu sehr allein, wenn wir unsere Standpunkte nicht plausible argumentieren können, ihnen zu wenig Zeit schenken und unseren Perspektivenmangel mit dem Begriff „Toleranz“ verkaufen. Es muss nicht aufdringlich sein, wer in einer angemessenen und fürsorglichen Form ein Angebot macht, um in Entwicklungsprozessen ohne unangebrachte Ratschläge, ohne Vorurteile und möglichst ohne voreilige Wertungen zu helfen. Diese Hilfestellung zu kreieren, kann ein kreativer Akt für Nachhaltigkeit werden. Ich erinnere hier an die Geltungsansprüche von Jürgen Habermas, ohne die Verständigung nicht funktionieren kann: Es ist das Bemühen um Verständlichkeit, Wahrheit (objektive Welt), Wahrhaftigkeit (subjektive Welt) und Richtigkeit (normative Welt).⁸⁵ Diese Ansprüche sind eine Idealisierung. Das konstante Ziel des kommunikativen Handels basiert auf einer Unterstellung. Was hindert daran, dem Ideal nahe zu kommen? Was kann diesen Hintergrundkonsens erschüttern?

⁸⁵ Burkart Roland 1998: Kommunikationswissenschaft, böhlauWien, S. 427 und 428.

Gerichtete Aufrichtigkeit: Eine Richtung zur Intensivierung

Untersuchungen belegend die Auswirkungen, wenn wir unangebrachte Fassaden ablegen. Wer sich für „echt“ hält, authentisch verhält und auch einmal Schwächen zugibt, beugt psychoneurotischen Beeinträchtigungen vor. Authentizität reduziert die Gefahr, dass wir in einer Konfrontation erstarren. Öffnet sich ein Pädagogen in einer angemessenen und würdevollen Art und Weise, so kann er damit anderen helfen, die Fassaden der Angst und Unsicherheit abzulegen. Natürlich dürfen die Grenzen der Privatsphäre nicht verletzt werden. Der Weg ist das Ziel. Er ist, wo Akzeptanz, Wertschätzung und Empathie möglich werden kann. Diese Basisvariablen der Gesprächspsychotherapie von Carl Rogers habe ich bereits anklingen lassen. Meiner Ansicht nach können sie immer in Betracht gezogen werden, wo es menschliche Beziehungen zu vertiefen gilt.

Die Intensivierung von Beziehungen ermöglicht einen besseren Informationsfluss. Es kann mehr vermittelt, gelehrt und aufgenommen werden. Hemmfaktoren wie unangebrachte Fassaden oder kommunikative Stoppschilder sollen im Sinne einer möglichst effizienten und effektiven Wissensvermittlung und sowohl für eine Förderung des Vertrauens als auch für eine Maximierung der Emotionskontrolle minimiert oder ganz aufgehoben werden. Die Annahme, die eigene Authentizität fördere die Authentizität des Gesprächspartners, scheint mir umso wahrscheinlicher, desto mehr **Selbst-Nähe** wir damit erlangen können. Diese ist eine akzeptable und wertgeschätzte Gemeinsamkeit. Wer sich selbst nahe kommt, kann besser in sich bleiben, d. h. muss nicht so schnell außer sich geraten. Dies muss geübt werden.

Die Selbst-Annäherung ist der inneren Orientierung zuträglich, die widrigen Umständen auch ein „Trotzdem“ entgegensetzen lassen. Manche Geschehnisse und Entwicklungen müssen wir unserer Bestimmung gemäß verneinen. Innere Autonomie heißt, nicht überall mitspielen zu müssen und zu wissen, wem gegenüber wir Verantwortung tragen und vor wem wir Schuld erlangen können. Führende Nationalsozialisten (Heinrich Himmler, Hermann Göring, Ernst Röhm, Theodor Eicke, Reinhard Heydrich, Joseph Goebbels, Karl Wolff, K. Maria Wiligut, Dr. Sigmund Rascher, Adolf Eichmann, Martin Bormann, Hans Stark, Otto Ohlendorf, Paul Blobel, Rudolf Höß, Dr. Josef Mengele, Klaus Barbie etc.) wussten Letzteres nicht, hatten einen gravierenden Mangel an Mitgefühl und waren außerstande, ihre Perspektiven zu wechseln.⁸⁶ Es muss aus den inneren Möglichkeiten geschöpft werden, dass die Ansicht kaum bis gar nicht zu begründen ist, es gäbe eine natürliche Tendenz zur Vertiefung der Menschlichkeit. Für diese ist und bleibt die Herzensbildung eine unbedingte Voraussetzung. Die Bande der Sitte und des Anstandes ist leider sehr schwach.⁸⁷

Wo Menschsein verneint wird, gerät der würdevolle und respektvolle Umgang mit Individualität ins Wanken. Wenn Handlungen und Denkweisen der geistig-seelischen Bildung nützen soll, muss dem Einzelnen auch ein *Trotzdem* möglich werden. Die **Trotzmacht des Geistes** kann dazu führen, dass eine Person rücksichtsloses Konkurrenzverhalten, aggressives Vorgehen, Hinterhältigkeit, Saufgelage, Rauchen im Raucherhof etc. ablehnt. So ein Mensch hat den Mut, sich *trotzdem* zu verweigern, obwohl er Nachteile in Kauf nehmen muss, vielleicht sein Ruf auf dem Spiel steht oder sogar sein Leib und sein Leben bedroht wird. Hier stellen sich

⁸⁶ Guido Kopp vertritt in seinem profunden Buch *Die SS (Eine Warnung der Geschichte)*, dass die KZ-Täter nicht nur perverse und besessene Nazi waren, sondern allzu viele sog. „normale“ Menschen waren (2003: Die SS. Eine Warnung der Geschichte, Goldmann, S. 261).

⁸⁷ Kopp Guido 2003: Die SS. Eine Warnung der Geschichte, Goldmann, S. 261.

folgende Fragen: Wie sehr ist jemand abhängig von der Anerkennung anderer Menschen? Wozu können Gruppendruck und die Erwartungshaltung den Einzelnen befähigen? In welchem Maße kann autoritäres Verhalten bewirken, dass eine Person Verantwortung abgibt?

Manchmal verlangt ein Akt der Menschlichkeit autonome Verhaltensweisen. Wie sonst könnten wir über den Tellerrand hinausblicken, den uns die Gesellschaft vorgibt. **Menschen, die sich selbst gegenüber aufrichtig sein können, passen sich seltener oder zumindest nicht so rasch anderen Meinungen an.** Dafür sollten der Bildungsprozess und damit verbundene Unterrichtsprinzipien im Sinne der Humanität und der persönlichen Entfaltung eine gute Grundlage bereitstellen. Diesbezüglich verweise ich auf das **Milgram-Experiment**, das ich im Anhang näher erkläre (Konnex: Behaviorismus). Die schockierende Auswertung mahnt eindringlich die Frage danach ein, wie weit ein Schulsystem darauf Einfluss nimmt, menschliche Werte mutig zu vertreten?

Zur Bejahung des Lebens: Überschreitung einer Ganzheit

Es steht auf dem Spiel, was wir unter Gut oder Böse verstehen. Weder Apostel der geschäftstüchtigen Esoterikszene noch das oberflächliche Psychologiegewäsch von Quacksalbern konnten die Schuldfrage endgültig und für alle Zeit aus dem Wege räumen. Im Moment sein heißt immer auch, Gegebenheiten deshalb zu akzeptieren, um das Beste daraus zu machen. Dabei muss es um Qualitätsgewinn gehen, nicht um den leichten Weg. Mag es in der Geschichte der Menschheit einen einzigen Messias geben, dessen Kernbotschaft eine Lebensaufgabe ist. Die christliche Heilsbotschaft kann nur dort richtig verstanden sein, wenn sie gegen Aberglauben steht und auf der Basis einer vernünftigen Sachlichkeit und Aufgeschlossenheit gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen die Hoffnung ermöglicht, der ganze Überfluss des raumzeitlichen Universums rechtfertige den Schöpfungsmoment einer Person. Ich bin ein glaubensschwacher Mensch. Um in mein Herz zu gelangen, müssen Hürden genommen werden. Keinesfalls glaube ich Personen, die sich für „Erleuchtet“ halten. Wochenendseminare für buddhistische Zen-Meditation dürfte dafür wohl nicht genügen. Auch gegen Scharlatane müssen heranreifende Menschen gewappnet werden. Ideologien und Heilsbringer verdienen ein gerüttelt Maß an Skepsis. Der junge Mensch muss kritisch sein dürfen. Er soll hinterfragen.

Wohin führen in der Politik und in der Verkündigung religiöser Inhalte jene Heilsversprechen, die dem Einzelnen keine Wahl für seine Entfaltung lassen und das Bewusstsein für menschliche Qualität reduzieren? Die Geschichte zeigt uns eindrücklich, wohin der Weg gehen kann, wenn ein Rattenfänger in seinem Eigensinn „führt“, um z. B. den einzelnen Menschen für sich selbst resp. für eine größere politische Idee zu instrumentalisieren. Das Wirken von Hitler, Napoleon und Stalin sind bekannte Beispiele dafür. Aber hätten sich die Kernbotschaften des Christentums, zu der ja die Nächstenliebe gehört, ohne Waffen und Gewalt manifestieren können? Immer wieder wurden individuelle Entwicklungsprozesse von der militärischen und ideologischen Gleichschaltung niedergewalzt.

Unsere Herzenswünsche sind ein Produkt der kosmischen Dimension, die universelle Gegebenheiten bereitstellt und unseres näheren Umfeldes, in dem wir uns unmittelbar hineinentwickeln. **Wohin uns die Entfaltungsmöglichkeiten aus dem Größten und dem Kleinsten führen, trägt unsere Sehnsucht nach bedeutungsvoller Verbundenheit.** Wir sind am Wege, wo wir kommunizieren. Wir wissen von dem Konstruktivisten Paul Watzlawick, dass wir immer kommunizieren. Wir sind also immer am Weg, d. h. immer in Verbindung zur Außenwelt. Die Frage ist nur, wie wir diesen Weg meistern und welche Wahrheiten sich daraus ergeben können.

Aus unserer Aufrichtigkeit erwächst Ich-Bewusstheit. Ihre Zunahme reduziert Aggression und führt zu weniger Frustration. Depressive Verstimmungen sollen reduziert werden. Unangebrachte Aggressivität, permanente Frustration, generelle Lebensverneinung, ein Mangel an intrinsischer Motivation und ein Defizit an gesundem Selbstbewusstsein, aber auch dauernde Destruktion und Angstzustände, behindern jeden kognitiven Lernprozess.

Die Angst als ein Grundgefühl zur Lebensbewältigung, das Empfinden einer Bedrohung, Hilflosigkeit, ein für sich selbst zu groß empfundenes Kontrolldefizit über Gegebenheiten und Bemühungen, die dauernd in den Wind geschlagen werden, aber auch Hilflosigkeit gegenüber Willkür, mangelnde Wertschätzung, Vertrauensverlust, das Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins, Motivationsmangel und die Unterbindung von Mitteilungsmöglichkeiten etc.

begründen aggressive Verhaltensweisen und Frustrationszustände. Diese sind mit Unsicherheit, mit innerer Spannung und mit Ungleichgewicht verbunden. Depressive Verstimmungen (nicht[!] Traurigkeit) sind verselbstständigte Aggressionen, die sich gegen die eigene Person richten. Die Depression hemmt uns, Geschehnisse (Verluste etc.) verarbeiten zu können. Der Depressive ist „in Besitz genommen“. Er wird von der emotionalen Farblosigkeit um die Kompetenz zur Lebensbewältigung gebracht. Wo alles Grau in Grau gesehen wird, ist Leben de-intensiviert, d. h. es fehlt der Boden unter den Füßen. Der innere Halt kommt abhanden.

Lebendig sein heißt immer auch, Phasen zu durchleben. Solche Tatsachen führen zu weiteren Fragestellungen – z. B.: Wo ist die Hand, mit der wir uns aufrichten können, wenn es uns nicht gut geht? Welche Situationen öffnen und befreien uns in eine innere Tiefe? Die Tiefe des Lebens ist ein Resultat der Bezugnahme. Ich gehe davon aus, dass sich mit der Zunahme an innerer Freiheit die Beziehung zu sich selbst und anderen gegenüber verbessert. Je mehr die Freiheit als die Tochter der Liebe gesehen werden kann, desto mehr wird klar, dass der innere Entwicklungsprozess von Personen von ihren Mitmenschen (Partner, Kollege, Freund etc.) mitbegründet wird. Niemand ist nur allein auf einer einzigen Insel. Vielmehr sind wir alle eine Insel, die sich ständig in Bezug zu anderen Inseln setzen muss. Die Insel *Mensch* hat Sehnsucht nach Verbundenheit. Wir wollen, dass wer bei uns strandet, zu uns segelt, unser Land betritt und uns hilft, dieses zu kultivieren. Wir brauchen einander.

Praxistaugliche Leitaspekte

Ich möchte nun meine bisherigen Überlegungen für den beruflichen Alltag vertiefen. Dabei beziehe ich mich vorwiegend auf Carl Rogers. Um Lernen bedeutsam zu machen und die dafür notwendigen Qualitäten zu erkennen, spielen folgende Aspekte eine Rolle. Sie rücken das Sein vor das Haben, um jene Zuerkennung zu ermöglichen, welche der inneren Entfaltung dient. Eine Geburt erfolgt immer aus dem Inneren, so auch das Lernen. Lernprozesse sind ein Geburtsakt. Folgende Aspekte fördern intrinsisch motiviertes Engagement in Freiheit, ein berechtigtes Vertrauen und das daraus resultierenden Selbstvertrauens, um in einer konstruktiven und vernünftigen Bescheidenheit, auch anderen Personen Spielraum zu lassen. Es sind daher Aspekte des Loslassens:

- Authentizität: Die Ursprünglichkeit und Echtheit habe ich bereits anklingen lassen. Der **Facilitator** (Lern-Förderer) bleibt sich selbst treu, d. h. er verhält sich in einer kontrollierten Weise, die zu sich selbst freigibt. Es ist dem Lernprozess zuträglich, wenn wir in einer disziplinierten Weise sein können, wie wir sind (fühlt, versteht). Die Forderung, im Wesentlichen zu bleiben, was wir sind, ist der Selbstverleugnung abträglich. Echt kann sein, wer weiß, wohin er will. Die Zielorientiertheit und die Themenbezogenheit stellt für den Pädagogen aber ein hoher Anspruch dar. Mitunter wird er zu sehr mit Floskeln konfrontiert, fühlt sich nicht richtig wahrgenommen und spürt gesellschaftspolitischen Gegenwind. Allerlei Alltäglichkeiten unterlaufen seine Bemühungen. Auch ein Lehrer/Professor sollte möglichst wenig bis gar nicht daran gehindert werden, sich entfalten zu können. Wie sonst sollte er in sich selbst ruhen können? Wer in sich getragen wird, kann folgende Aspekte umsetzen:
- Wertschätzung, Anerkennung, Akzeptanz und Vertrauen: Der Hörende (Schüler, Student, Heranwachsende, Lernende) wird dort abgeholt, wo er im Moment steht. Immer und überall hat das Leben eine Seinsqualität. Der Pädagoge mit Leib und Seele lebt in erster Linie das Sein, nicht das Haben (Konnex: E. Fromm), d. h. er handelt für die innere Entfaltung. Er verkörpert prozessuale Nachhaltigkeit, die weiter motiviert und trägt. Deswegen ergreift der Pädagoge nicht Besitz, sondern nimmt Anteil und stellt im Sinne der Ganzheit des Menschen und im geforderten Rahmen ein möglichst akzeptables Angebot. Die Grundhaltung des Pädagogen wird nicht nur vom Verhalten des Schülers abhängen können! Jemand, der bedeutsames Lernen fördert, drückt in seinen Interaktionsvorhaben und mittels seines kommunikativen Vorgehens, das auf der Sprache der Annahme basiert, eine persönlichkeitsgeprägte Seinsorientiertheit aus. Diese lässt dann auch einen Bruch mit Gewohnheiten zu. Mitunter wird im Sinne einer günstigen Entfaltung auch mal über Reglements hinaus geblickt. Dies vor allem dann, wenn es um die Grundfragen der Menschlichkeit resp. um Menschenrechte geht. Der Mensch ist nicht ausschließlich über seine Leistung definiert. Er ist mehr. Er erklärt sich auch aus allem, was er in anderen Personen verursacht. Was im Unterricht erreicht werden soll, hängt immer damit zusammen, was der Lehrer verursachen will – also mit seinen Zielen. Darüber zu meditieren und zu überlegen, was ein Mensch im Grunde seines Herzens will, führt in die Tiefen von Lehrstoffinhalten und dafür förderliche Seinsgegebenheiten. Dies setzt die Art und Weise der Begegnung primär. Die Bezugnahme kann Qualitätsbewusstsein fördern. Welche Qualitäten bringt die Intensivierung des Menschseins mit sich? Welche Qualitäten

intensivieren das Menschsein? Es ist neben der fachlichen Kompetenz (der Wissenszuwachs und das Know-how) auch die Perspektiven des anderen Menschen. Das Bemühen um den anderen Standpunkt vermittelt uns als ein Verbindungsprozess aus Gefühl und Verstand.

- Einfühlerndes Verstehen: Der Pädagoge versucht die Reaktionen und Verhaltensweisen zu verstehen und zu erfühlen. Gefühle sind eine Realität. Diese ermöglicht ein Ziel, einen Weg. Wenn der Pädagoge auch empathisch ist, ohne gleich immer werten zu wollen, so kennt er seinen Standpunkt, seine Position und hoffentlich auch seine Ziele. Seine Perspektiven entstehen aus einem dynamischen Prozess. Alles ist in Bewegung. Der Pädagoge weicht sich dem historischen Fortkommen, wenn es darum geht, was sein könnte. Jede Person ist eine Möglichkeitsform. Sie findet ihr Selbst in Möglichkeiten. So finden wir in etwas, was die Physik ein „Nichts“ nennt, also in der Möglichkeit, um Raum für das gemeinsame Größere zu ermöglichen. In diesen großen Kontext entwickelt sich der Mensch hinein. Was im größeren Zusammenhänge gefunden werden könnte, geht der Integration von Erfahrungen in eine Lebenswelt und den daraus stattfindenden Differenzierungen der Menschen voraus. Die Erfahrungen, die in die persönliche Welt integriert werden, führen zu Differenzierungsmöglichkeiten. Diese benötigen Alternativen, die von unserem Handeln, unserem Denken und unserem Fühlen verursacht resp. weiter geführt werden. Alternative ermöglichen Kreativität, die Ich-Nähe als einen willentlichen Verbindungsprozess erkennen lassen. Das intrinsisch motivierte Erweitern der inneren Möglichkeiten vermindert Ich-Distanz. Die Ich-Annäherung im Zuge der Bildung ermöglicht kreative Prozesse, weil es Möglichkeiten zum Perspektivenwechsel, alternative Betrachtungsweisen und innere Flexibilität verschafft.

Der Pädagoge mag sich in eine andere Welt einfühlen wollen, und zwar ohne zu werten und zu beurteilen. Die Ich-Botschaft, wie sie Gordon vorschlägt, kann die Brauchbarkeit einer Methodik verbessern. Diese hängt von den Gegebenheiten ab. Darauf werde ich noch näher eingehen.

Nach Rogers kann das einfühlernde Verstehen die Interaktionen auflockern, d. h. zur etwaigen Problemlösung beitragen. Wie auch immer, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl (empathisches Verhalten) sind mit einem persönlichen Entscheidungsprozess verbunden. Jeder gesunde Mensch kann sich bemühen, die Perspektive seines Gegenübers besser zu verstehen, egal wie sympathisch oder unsympathisch die gegenüberstehende Bezugsperson ist. Nicht immer fällt es leicht. Pädagogische Prozesse erfordern mitunter die Bereitschaft, nicht den einfachen Weg zu gehen und nicht nur für den Augenblick zu handeln.

Bei pädagogischen Zielsetzungen geht es um Langzeitwirkungen, also um Nachhaltigkeit. Dafür gibt sich der Pädagoge zu erkennen. Er offenbart auch von seinem Wesen-tlichen. Will er bedeutsames Lernen fördern, fragt er zurück, fragt auch nach sich selbst und prüft sein Verständnis, geht auf die Emotionen seines Gegenübers ein. U. a. agiert er empathisch und zeigt seine Aufmerksamkeit im *aktiven Zuhören*. Pro-aktiv werden innere Freiräume ermöglicht. Innerhalb dieser Freiräume werden Bezugnahmen erneuert. So entfalten Beziehungen, die nachhaltig tragen können. Beziehungen führen zur Gewichtung von Bedeutungsinhalten, ermöglichen Anerkennung und führen mich nun zur Frage danach, was Autorität eigentlich ausmacht und begründet.

Was ist an einer Autorität echt?

Die Behauptung, dass bei allen pädagogischen Vorhaben eine „echte Autorität“ schon mit ihrer Präsenz motiviert, führt mich unweigerlich zur Frage danach, was eine Autorität als „echt“ ausweist? Was ist wirkliche Autorität eigentlich? „Echte Autorität“ zeichnet sich dadurch aus, dass auf sie nicht permanent beharrt werden muss. Ich meine dies im Sinne einer Partizipation aus einem Buch von Paul Watzlawick. Er schreibt in *Die erfundene Wirklichkeit*: Wer vergessen will, bleibt schlaflos; wer besonders witzig sein will, ödet an; wer sich vorhält, weder Grund noch Recht zu haben, traurig zu sein, verfällt in Depression. Daraus leite ich ab, dass an echter Autorität verliert, wer dauernd auf seine sog. „Autorität“ mit Sanktionen resp. deren Androhung pochen muss. Autorität wird zugewiesen. Ob dies ein Ausdruck der Wertschätzung ist, hängt davon ab, wie Autorität erreicht wird. Zwang führt zu Angst. Hingegen zeigen Faktoren wie z. B. ehrlicher Respekt oder Würde eine Wertschätzung, die nur freiwillig zugewiesen werden kann. Ich denke, dass an einer Autorität zu einem wesentlichen Teil nur „echt“ ist, was ihr aus Wahlmöglichkeiten heraus zugewiesen werden kann. Es geht also auch darum, was eine Autorität in anderen Menschen verursacht. Eine echte Autorität kann z. B. auf Bewunderung beruhen oder auf Vertrauen in eine Fachkompetenz. Ich vermute, dass eine Autorität dann berechtigterweise anerkannt ist, wenn sie auch das innere Wachstum von anderen Menschen fördert. Eine Autorität, die nur auf diktatorischen Zwang und auf Irreführung beruht, ist dann auch nicht „echt“, weil ihr das Element zur Lebensintensivierung fehlt. Ist dies so, dann hatten weder Hitler noch Stalin eine echte Autorität, sondern setzten sich lediglich gewaltsam durch. Diktatoren möchten Alternativen zu sich möglichst ausschalten. Dagegen stehen historische Persönlichkeiten wie z. B. Jesus Christus, Albert Schweizer, Mahatma Gandhi oder Albert Einstein. Echte Autorität ist, was uns nachhaltig Halt stiftet, um unser Leben zu entfalten. Echte Autorität verbindet Menschlichkeit mit Kompetenz. Nachhaltigkeit braucht die Berechtigung. Diese wird gestiftet. Damit steht in Frage, wie weit eine Autorität ermöglicht, sie offen zu kritisieren und zu verneinen.

Echte Autorität wird also freiwillig zugewiesen, und zwar auf Grund von Verhaltensweisen und Kompetenzen. Es geht dabei auch um Vertrauen. Ich möchte hier aus Platzgründen nicht alle Faktoren behandeln, die dazu führen können, jemanden als eine Autorität anzuerkennen. Sie wären eine eigene Abhandlung wert.

Autorität ist immer auch mit Unterstellungen, Erwartungen und Illusionen verbunden. Festhalten will ich, **dass die „Echtheit“ einer Autorität mit einem Prozess der Zuerkennung verbunden ist, der als ein Ausdruck der Sehnsucht nach Verbundenheit das Leben intensivieren möchte.**

Wachstum in der Dynamik

Die Begriffe *Kommunikation* und *Interaktion* sind zu unterscheiden und können eingehender differenziert werden. Der Begriff *Interaktion* lässt sich etwas weiter resp. umfassender definieren. Davon abgesehen ist bei pädagogischen Interaktionen immer der Weg das Ziel. Interaktionen und Kommunikationsformen sind immer in einem dynamischen Prozess, in dem sie Richtungen ermöglichen und persönliche Gewichtung verteilen. Diese Gewichtung besteht aus Erwartungshaltungen, Herzenswünschen, Motivationsgründe, kommunikativen Handlungen, Vorstellungen und Emotionen etc. Pädagogik ermöglicht Tendenzen, die Möglichkeiten einschränken oder erweitern. Natürlich schreibe ich hier für eine möglichst optimale Entwicklungsgrundlage. Ein anregendes und motivierendes Klima soll dafür eine sozialinteraktive und sozialintegrative Plattform sein, auf der sich die Schüler „innerlich berühren“ lassen wollen.

Wem fällt im Hinblick auf pädagogische Handlungsweisen nicht Sokrates ein, der diesbezüglich von Hebammenkunst spricht? Geburt kommt von innen. Wenn es um innere Erweckungsprozesse geht, die sich aus Möglichkeiten finden lassen, dann ist zu bedenken, dass der Pädagoge mit seiner Aufgabe, Kompetenzen und Fähigkeiten zu vermitteln, immer auch Bedeutung zuweist und mehr oder weniger Hoffnung stiftet.

Pädagogische Prozesse sollen innere Möglichkeiten erweitern und in/aus verschiedene Richtungen erkennen lassen, was Qualität ist. Die Vermittlung von Qualitäten trägt zur Art und Weise bei, wie Erfahrungen in die persönliche Lebenswelt integriert werden. Daher müssen wir lernen

+ Perspektiven zu wechseln und

+ Mitgefühl zu entwickeln.

Jede Person entwickelt sich in ihrer Eigenzeit an ihrem eigenen Ort als eine Ganzheit, die als eine historische Prozesskomponente zwar nicht ohne Verlusterscheinungen geteilt werden kann, aber vielleicht zu einem Verbindungsprozess beiträgt, der uns zu einer neuen Einheit finden lässt. Sie begründet, was uns umgibt: Es ist die ganz persönliche Wahrheit. Sie betrifft alles. Die persönliche Entfaltung ist, was alles ist: Alles ist Sinn, der mittels eines Verbindungsprozesses gewahrt werden kann, der die Integration differenzierungstauglicher Erfahrungen ermöglicht. Etwas „für wahr“ nehmen ist ein Akt des Rückbezuges. Im Zuge der Entwicklung unserer persönlichen Rückbezüglichkeit wird aus den Möglichkeiten zur Sinnvermittlung gefunden, was dem Selbstfindungsprozess mehr Qualität stiftet. Dieser Prozess vollzieht sich innerhalb von Rahmenbedingungen. Um ihn zu ermöglichen, lassen sich verschiedene Aspekte herausfiltern. Eine entsprechende Gewichtung kann hier sicher individuell ausfallen. Manches mag eine Frage der persönlichen Perspektive sein, um ein Ziel zu erreichen. Der Zweck darf zwar nicht alle Mittel heiligen, aber es gibt doch verschiedene Wege, um dort anzukommen, wo man hin will. Ich möchte fünf Punkte um ein Ziel kreisen lassen, die in einer weiterführenden Dynamik im Sinne der Intensivierung des Menschseins eine persönliche Orientierung ermöglichen. Ich habe versucht, aus der einschlägigen Literatur fünf Bezeichnungen herauszufiltern, die

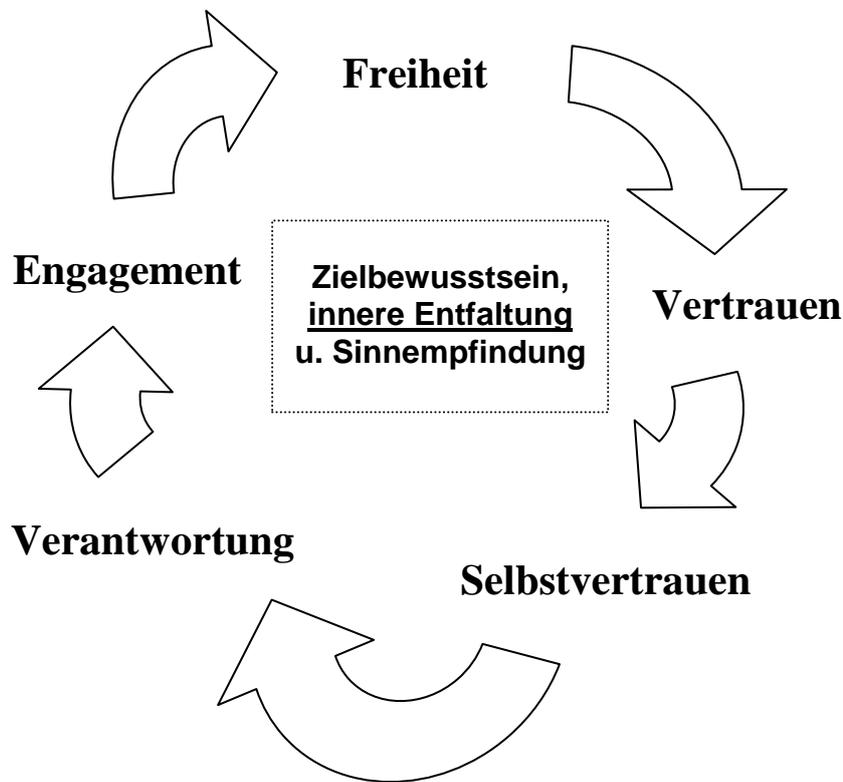
- die aus unterschiedlichen und fortschrittlichen Fachperspektiven eine Rolle spielen (Fundierung),
- um die Anforderung an sich selbst zu erhöhen (Bildung von Qualitätsbewusstsein) und
- die dazu führen, sich selbst so in Frage zu stellen (Kultur des Fragens),

- dass intrinsisch motivierte Bildung ermöglicht wird (Konfliktkultur zur Förderung des bedeutsamen Lernens).

Ich schließe nicht aus, dass auch eine andere Wahl zu gewünschten Ergebnissen führen kann. Nun zu meiner Entscheidung: Begriffe wie **Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung** und **Engagement** können für weitere Überlegungen einen gemeinsamen Nenner bilden, der sich aus vielen einschlägigen Lektüren herausfiltern lässt. Den Zusammenhang möchte ich mittels eines Kreislaufes veranschaulichen. Er soll für eine Dynamik stehen, die der inneren Landschaft entgegen kommt. Ich unterstreiche damit das „Haltbare im Unhaltbaren“. Innerer Halt ist eine mögliche **Wahrheit. Sie ist eine persönliche Art und Weise, in der jemand seine Relation zur Welt verändert.**

Wenn pädagogische Interaktionen einen Halt innerhalb des gemeinsamen Nenners finden lassen, der aus den hier angeführten Begriffen besteht, die ich ins Zentrum stelle, dann wird deutlich, dass der Weg selbst immer ein vorläufiges Ziel ist. Was mit den Begriffen **Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung** und **Engagement** verbunden werden kann, lässt sich in ein Bezugssystem ordnen, in dem die Person (heranreifender Mensch, Eltern, Lehrer) Bedeutung zuweisen kann. Es ist ein Kreislauf, der im Prozess einer dynamischen Vereinheitlichungstendenz gründet, um neue Qualitäten in die persönliche Entfaltung überzuführen. Dieser Integrationsakt ordnet höher/tiefer und ist „vom Ende her geöffnet“, d. h. gibt dem Inneren die Größe, aus dem die Geburt neuer Erkenntnisse und Gefühlszustände erwachsen. Unser Inneres gewinnt den Raum, der aus unserer historischen Dimension ist. Das Größere ist, was vorweg nicht vollkommen zu prognostizieren ist. **Pädagogische Kompetenz zeigt sich daher auch, wo menschliche Überraschungen möglich werden dürfen.** So einer Überraschung geht das Bewusstsein voran, eine neue Chance verdient zu haben. In Verbindung damit steht der Vertrauensprozess. Er sprengt innere Erstarrung, die Stagnation der Begegnung und ideologische Verabsolutierungen. Die Einheit aus der zunehmenden Vielfalt basiert auf inneren Ordnungsprozessen (bedeutsames Lernen) und dem Kultivierungsbestrebungen. Diese Bestrebungen sind aus einer Reihe von Kultivierungsrichtungen (Konfliktkultur etc.), jene Prozesse gründen auf den inneren Raumgewinn aus dem bedeutsamen Lernen. Folgende Beziehungssetzung dient der Selbstdefinition zur (inneren) Kultivierung, um Innenraum für jenen Halt zu ermöglichen, der uns weiterführt, d. h. über den Tellerrand unseres Zeitfensters (Moment) weist. Die Bezogenheit ist Ausdruck für die Erweiterung der Integrationsmöglichkeiten, die aus Erfahrungen resultieren. Die nun angeführten Begriffe werden in einen Zusammenhang gebracht und bedingen einander. Jeder Begriff stellt eine Ursache und einen Wirkung dar, um im kompetenten Loslassen ein Ziel zu erreichen:

Wenn meine Bezugnahme die Person zur Entfaltung im Denken, Fühlen und Handeln auffordern soll und zum Fragen anregen will, die das Wesentliche begründen, für das es nicht immer eindeutige Antworten gibt, dann dient das folgende Modell der Selbsterklärung, um ein „**Wachstum in der Dynamik**“ zu ermöglichen:



- + Ohne Grenzen keine Freiheit, mittels der Bedeutung gestiftet werden kann, um Vertrauen gegenüber anderen Personen und der Welt zu rechtfertigen:
- + Vertrauen braucht die Bejahung der Situation:
- + Lebensbejahung heißt, aus der Situation das Beste machen zu wollen. Unter der Bejahung des Lebens kann ein Vertrauen darauf verstanden werden, dass uns zu einem guten Ende bringt, was über die Summe der Möglichkeiten hinausweist, die wir im größeren Kontext finden. Was so über den persönlichen Moment hinaus führt, hängt mit unserem Verantwortungsbewusstsein und den daraus resultierenden Engagement zusammen, das unseren Selbstwert nährt und das Vertrauen ermöglicht.
- + Vertrauen ermöglicht ein gesundes und rücksichtsvolles Selbstvertrauen, um das Leben bejahen zu können und empathische Verhaltensweisen zu ermöglichen:
- + Verantwortung ist gelebte Lebensbejahung zur Orientierung in Freiheit, die auf Motivation gründet, d. h. auf eine Motiva(k)tion zur Vorbildwirkung für einen synergetischen Mehrwert zu Lebensintensivierung:
- + Intrinsisch motiviertes Engagement ist eine Aktion mit Motiv für ein Ziel, d. h. sie hat ein gefühltes „Warum?“ und weiß ein „Wofür?“ (Sinnfrage)

Ein größerer Kontext für eine neue innere Ordnung

Ein Vergleich zur Veranschaulichung: Sehen wir das Klassenzimmer als eine Art „*elektrischen Leiter*“, steht der Begriff „Leitfähigkeit“ für Faktoren wie z. B. Kommunikation, Interaktion und Gemeinschaft (Schüler/Studenten, Lehrer/Professor).

Wird der Kreislauf *Wachstum in der Dynamik* durch einen Widerstand im Leiter (sog. Stopptafeln, z. B. Konflikte) unterbrochen, kann oft nur durch geeignete Methoden und fachgerechte Interaktionen ein „leitfähiges“ Klima geschaffen werden – d. h. der Widerstand wird auf das richtige Maß reduziert oder ganz beseitigt. Ich vergleiche den Pädagogen mit einem Elektroingenieur, der den richtigen Schaltkreis konstruiert resp. mit einem Elektromeister, der die Stromversorgung (Kommunikationsfluss) bei Bedarf repariert. Worin fände sonst die Pädagogik ihre Rechtfertigung?

Um in konstruktiven Kommunikations- und Interaktionsprozessen die oben angeführte Bezugnahme zwischen **Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung** und **Engagement** in Bewegung zu halten, wähle ich eine Methode aus, die gut untersucht und belegt ist und stelle sie in einen größeren Zusammenhang, der dem Thema entspricht. Meine Entscheidung fällt auf eine Methode von Thomas Gordon.⁸⁸ Um dieser Methode einen praxisgerechten Zusammenhang zu geben, beziehe ich mich auf den sozial-integrativen Führungsstil und bringe die Grundsatzentscheidung aus der Transaktionsanalyse ins Spiel „Ich bin o. k. – Du bist o. k.“.

Was hätten Fakten für einen Sinn, die in keinen Zusammenhang gebracht werden können? Wissensvermittlung braucht Vernetzung, in die die Informationen eingeordnet werden können. Wenn Bildungsprozesse dazu verhelfen sollen, gelernte und erfahrene Gegebenheiten in einen größeren Kontext integrieren zu können, dann ist dafür ein entsprechender Rahmen notwendig. Er soll eine Atmosphäre ermöglichen, die Lernprozesse fördert. Daher werde ich versuchen, Kontinuität und Stringenz zu wahren. Um meine Überlegungen am Ende zusammenführen zu können, stelle ich nun folgende Fragen: Was macht die zwischenmenschliche Beziehung für die Vermittlung von Wissen und für das Erlangen von Kompetenz „leitfähig“? Wie kann der Pädagoge ganz bewusst und im kontrollierten Rahmen in Richtung *Wachstum in der Dynamik* drehen? Dabei geht es darum, mündige Menschen zu erziehen, die sich zur Qualitätserweiterung auf der Basis von Herzensbildung befähigen können. Angstzustände und Halbherzigkeiten behindern die Wege zur inneren Reifung. Der heranreifende Mensch soll seine Möglichkeiten vermehren können, damit er sich u. a. auch *für* jemanden (Leben) oder *für* etwas (Interessengebiete) selbst finden kann. Wir erfinden uns mittels Bezugnahmen. **Dafür stellt die Art und Weise der Vermittlungsprozesse auch den Wert der Bildung in Frage.**

⁸⁸ Lehrer-Schüler-Konferenz, deutsche Ausgabe bei Hoffmann und Campe, 1977, ISBN 3-453-02993-3, 17. Auflage 1989, vgl. Heyne Verlag. Gordon führt „12 Straßensperrern der Kommunikation“ an, behandelt wesentliche Aspekte der Gesprächsführung (Passives Zuhören [Schweigen], bestätigende Funktionen und Türöffner), erklärt die Kunst des aktiven Zuhörens, denkt über die Verhaltensmodifikation nach und wie Botschaften transportiert werden können. Der Psychologe, Thomas Gordon (1918-2002) promovierte an der Universität von Chicago, schlägt folgende Lösungsstrategie vor: Definition des Problems, Sammlung möglicher Lösungen, Auswertung der Lösungsvorschläge, Entscheidungsfindung, Realisierung der Entscheidung und Beurteilung des Erfolgs.

Das Ziel und die falschen Voraussetzungen – Ein Gefahrenhinweis

Nicht nur im Hinblick auf die Lektüre *Theorie & Praxis* von Alfred Adler und des Buches *Schülern gerecht werden* von R. Dreikurs, B. B. Grunwald und F. C. Pepper möchte ich unterstreichen, dass wir im Handeln eine Orientierung brauchen. Unser Ziel hat einen zentralen Stellenwert. Wohin wollen wir gelangen, wenn wir kein Ziel vor Augen haben? Die Frage danach, wohin wir eigentlich wollen, hat eine Schlüsselstellung.

Jedes Verhalten ist zielgerichtet, auch Disziplinlosigkeit. Damit wird evident, dass **Ziele zu verändern etwas anderes ist, als Mängel zu beheben**. Für die oben angeführten Autoren ist es weniger wichtig, was das Kind bei der Geburt ist, sondern erweist sich als viel entscheidender, was es im Laufe des Lebens aus sich macht. Für das, was jemanden möglich werden kann, muss eine Grundlage gelegt sein. Es ist nicht nur die genetische Disposition auf der einen Seite und die Sozialisation auf der anderen. Es ist vor allem, was aus den Anlagen und Verhältnissen gemacht wird. Daher ist das gesamte Umfeld gefordert. Der Pädagoge ist ein entscheidender Teil davon. Aber welchen Einfluss hat er wirklich? Wie kann er Einfluss nehmen?

Natürlich sollen Lehrer ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen, aber sie sollten sich auch nicht überschätzen. Bescheidenheit bleibt auch im Schulbetrieb eine Zier. Es soll ja Lehrertypen geben, die sich überheblich geben und Kompetenzen vortäuschen. Im Schulwesen lässt sich leicht ein Selbstkonzept aufbauen, das auf Fassaden beruht. Meiner Beobachtung nach scheint mir besonders der Lehrer Gefahr zu laufen, gerne von sich zu glauben, was er von sich bloß „verkaufen“ kann: Das Überlegenheitsgehabe gründet dann auf dem „umfassenden Wissen“ und einer „Weisheit“, die dazu berechtigt, soz. „ex cathedra“ Urteile zu verkünden. Wo pädagogisches Verhalten gefragt ist, lassen sich solche Fassaden lange aufrecht erhalten. Sie höhlen aus und reduzieren, was an einer Autorität echt sein kann. Ich habe oben klargelegt, dass nicht nur die echte Autorität, sondern auch die Weisheit mit einem Akt der Zuerkennung verknüpft ist. So ein Gebäude kann leicht in sich zusammenbrechen.

Niemand muss ein Geistesriese sein, um an einer Schule vor Kindern oder Jugendlichen den „Überkompetenten“ oder den „großen Professor“ zu mimen. Sich bloß zu verkaufen, wer kann dies nicht? Besonders spannend für einen Schüler oder Studenten kann sein, was ein Vortragender (Lehrer, Professor) zu erzählen vermag, wenn dabei die Herzen der Zuhörer erreicht werden. Was schwingt im Unterricht mit? Was soll motivieren, wenn nichts zwischen den of nur (ab)geschriebenen Zeilen in die Herzen des Zuhörers transportiert wird?

Wir spüren, wer beseelt ist? Was bringt ein Lehrer außer abgekupferten OH-Folien, Power-Point-Demonstrationen, Filme oder Arbeitsblätter (die der Lehrer meist selbst in umgeänderter Form abgeschrieben hat) noch? Möge im System Schule zum Leidwesen so mancher themen- und schülerbezogenen Lehrer, die tiefer in die Herzen blicken wollen, vieles auch unausgesprochen bleiben, so dann und wann wird doch erspürt, wo die Mogelpackungen sind. Oft dürfen sich Neulinge (Neulehrer) für die besten Pädagogen halten, werden Kollegen glorifiziert oder Leute für eine Lehrtätigkeit eingesetzt, für die sie selber nie einen Nachweis erbringen mussten etc. Mitunter darf dann auch billig nachqualifiziert sein, damit das „Kind einen Namen hat“. Man nennt dann Errungenschaft, was jene vergrämt, die die harten Wege gegangen sind. Natürlich können auch unqualifizierte Lehrer ihre Sache gut machen. Aber rechtfertigt dies, Leistungen und Ausbildungswege einfach zu ignorieren? Die Frage ist, wem dies wirklich

interessiert? Zu bedenken ist, dass ein motivierter Lehrer auch seine Schüler besser motivieren kann.⁸⁹ Dafür benötigen wir eine gute Atmosphäre im Lehrerapparat. Ich denke, dass Aufrichtigkeit und Respekt einem guten und freundlichen Klima zwischen den Lehrerkollegen zuträglich ist. Was aber verschafft Respekt? Auch Respekt wird gestiftet und ist von unseren Erwartungen und Unterstellungen beeinflusst.

Abhängigkeitsverhältnisse sollten nicht ausgenützt werden. Es ist für den Pädagogen eine permanente Kränkung, wenn im Schulsystem offensichtliche Täuschungsmanöver nicht hinterfragt werden dürfen und von maßgeblichen Entscheidungsträgern offensichtlich nur wahrgenommen wird, was sie vorweg in ihrem Sinne wahrnehmen wollen. Jeder wird gern gefragt, um sich aufrichtig mitteilen zu können. Dafür braucht es aber eine Vertrauensbasis.

Ein gutes Betriebsklima braucht Klarheit darüber, wie der Einzelne sich wahrgenommen fühlt. Jeder möchte wissen, wo er steht und was er machen muss, um dorthin zu gelangen, wo er stehen will. Ein konstruktives und motivierendes Arbeitsklima gründet auf Treue. Treulose Ungereimtheiten demotivieren. Was nicht plausibel argumentiert werden kann und nicht mit Vernunft nachzuvollziehen ist, frustriert und demotiviert über kurz oder lang. Diesbezüglich dürfte im Schulbereich so manches unausgesprochen sein. Wir sind am Weg. Wir entwickeln uns.

Früher oder später bekommen wir Erwartungen zu spüren. Mag der Schulbetrieb so weit ein geschlossenes System sein, dass ein gewisses Maß an Realitätsverweigerung ziemlich lange funktionieren kann, er ist und bleibt eine Bewegung, die sich vor allem mittels der redlichen Bemühungen einzelner Personen mehr Qualität ermöglicht. **Letztlich liegt es am Einzelnen!** Seine Intentionen, seine innere Weiterentwicklung, seine Veränderung etc., ist entscheidend dafür, welche Richtung der größere Zusammenhang nimmt. Aufbauend auf diesen kritischen Ansatzpunkt möchte ich – vor allem im Hinblick auf die Schüler - nun danach fragen, in welchem Verhältnis Erwartungshaltungen mit der gelebten Realität stehen?

⁸⁹ Das Selbstkonzept des Lehrers sollte der Entfaltung des Schülers nicht abträglich sein. U. a. wird von einer ignoranten Haltung, den Illusionen der Schüler und einem für krankmachende Gegebenheiten „nützliches“ Wissensdefizit seitens der Außenwelt (Eltern, Firmenchefs etc.) gelebt. Mitunter kann das System Schule frustrieren, wenn Bemühungen und Qualifikationen nicht anerkannt werden und an der Weiterbildung „gespart“ wird.

Die Wahrheit als konkretisierte Erwartung

Ich möchte an dieser Stelle auf die „sich selbsterfüllende Prophezeiung“ hinweisen. Es stellte sich heraus, dass Lehrer schon mit ihrer Erwartungshaltung beeinflussen.⁹⁰ Die innere Einstellung leitet Wahrheiten ein. Diese ist immer persönlich. Wenn wir für wahr halten, färben wir subjektiv. Erwartungen und Unterstellungen sind immer ein prozessualer Teil der Wahrheit. Wenn eine Person ihre eigene Wahrheit entwickelt, so ist dies wie eine Welle von einem Stein der ins Wasser fällt. Die Welle breitet sich aus und interferiert. Sie trifft auf andere Wellen, überschneidet diese. Persönliche Wahrheiten ziehen Kreise. Wir erklären uns selbst mittels Wahrheiten. Die persönliche Wahrheit ist nicht das, was real ist. Diese Überlegung führt mich zur Frage nach der Objektivität und der Subjektivität. Eine genauere Differenzierung und Abgrenzung dieser Begriffe spare ich aus, da sie den Rahmen sprengen würde. Fest steht, dass nicht jeder jede Welt (Wahrheit) betreten kann. Niemand kennt die ganze Geschichte und fast jeder ist mehr oder weniger in seiner gefangen. Mitunter müssen wir Gegebenheiten akzeptieren und versuchen, aus diesen das Beste zu machen. Immer nur überheblich Nachfragen, bringt nicht weiter. Wir müssen lernen, die „Dinge“ kommen zu lassen. Dafür kann das aufmerksame Hören sehr heilsam sein und den Weg zum Wissenserwerb frei machen. Es geht um neue Chancen und darum, innere Funken zu entzünden. Wenn für eine Person aber nur das Beste sein kann, was sie eben für das Beste hält, dann ist klar, dass auch das Beste einer Situation mit einer persönlichen Sichtweise verbunden ist. Das Beste ist aber nur bis zu einem gewissen Grade relativ, wenn das Relative einen Absoluten Bezugspunkt haben soll. Was aber ist absolut? Wahrheit ist immer ein Akt der Bezugnahme. Damit verbundene Perspektiven werden von persönlichen Erfahrungen beeinflusst.

Oft wissen Heranwachsende und Auszubildende nicht, was sie verkehrt gemacht haben. Es bildet sich erst ein entsprechender Erkenntnisreflex, wenn dem heranreifenden Menschen sein unbewusst verfolgter Zweck erklärt wird. Auch dies kann nur aus einer persönlichen Perspektive geschehen. Diese ist vielleicht eine Alternative aus mehreren Möglichkeiten. Zentral sind daher Ziele, die persönlichen Intentionen und die damit verbundenen Bemühungen einer Person. Da der unbewusste Zweck also erst erkannt werden muss, glaube ich, dass Fakten aus der Transaktionsanalyse unser Bewusstsein erweitern können. Sie soll die Basis für Erkenntnisgewinn sein, um Erfahrungen aus Handlungsprozessen, Gefühlen und Denkweisen in die Lebenswelt integrieren und weiter differenzieren zu können. Dieser Prozess ist mir Ablehnung und Zustimmung verknüpft.

Entscheidungen von heranwachsenden Personen können durch Zustimmung oder Ablehnung verstärkt werden. Persönlichkeitsentfaltung und die damit ausgelöste Entwicklung des Lebensstils beruhen auf der Meinung, die sich der junge Mensch über sich und andere bildet, aber auch auf Ziele, die er sich selbst setzen lernt. Dieser Zusammenhang führt mich zur Frage, ob und wie weit junge Menschen während ihrer Kindheit und im Zuge ihrer Adoleszenz ihre Grenzen in einer möglichst angemessenen und förderlichen Art und Weise selbst stecken können?

Die Autoren des Buches *Schülern gerecht werden* zeigen auf, dass nur im autokratischen Verhältnis mit Strafe und Belohnung diszipliniert wird. Sie fordern

⁹⁰ S. Anhang: Oak-School-Experiment/Pygmalion im Unterricht, S. 65.

daher eine Kombination mit dem demokratischen Führungsstil. Es geht nicht um Ausschließlichkeit und die Forcierung des Entweder-oder-Prinzips, sondern um innere Öffnung (Motivation und Einsicht), die Erweiterung von Perspektiven und um die Qualität der Eingeständnisse. Wenn auch die Probleme dort gelöst werden sollen, wo sie hingehören, so können wir uns doch immer auch selbst in Frage stellen. Damit rückt ins Zentrum der Betrachtung, wofür und wie weit jemand Verantwortung übernehmen soll. Eine Hilfestellung ist ein verantwortungsvoller Akt.

Solange Lehrer damit zufrieden sind, ihre erzieherischen Fehlschläge mit den Eigenschaften des heranwachsenden Menschen zu erklären, wird der Fortschritt aus seinen „pädagogischen“ Interaktionen bestenfalls schleppend bleiben. Natürlich soll der Pädagoge ein Förderer sein, kein Hemmschuh. Er soll die verkehrten Ziele des Kindes oder des Jugendlichen deshalb ausmachen, um Alternativen anbieten zu können oder diese zu erwecken. Kreativität braucht alternative Möglichkeiten. Jeder Mensch ist eine Exklusivität, ein Kunstwerk. Was kreative Prozesse ausmacht, verdient auch eine eigene Abhandlung. Ich verweise auf De Bono und schränke die entsprechenden Überlegungen auf das Notwendige ein. Die Frage ist, welche Alternativen unsere Erwartungshaltungen begründen? Die Exklusivität Mensch braucht die Chance aus der Veränderung. Wer bedeutungsvolles Lernen fördern will, muss ermutigen. Mut und Halt findet, wem mitgeteilt wird, nicht nur über Leistung definiert zu werden. Das Ziel ist der Weg, der zum Wissenserwerb frei macht. In **Freiheit** jenes **Vertrauen** zu ermöglichen, dass **Selbstvertrauen** begründet, um mit **Verantwortung** das persönliche **Engagement** (Wissenserwerb, Interesse, Hilfeleistung etc.) zu übernehmen, ist mit unterschiedlichen Wahrheiten und deren Berührungspunkten aus unseren Erwartungshaltungen verbunden.

Neue Wege gehen

Lt. Dreikurs, Grunwald und Pepper wird die geistig-seelische Entwicklung vor allem mit Selbstzweifel und Entmutigung gehemmt. Es kann nicht um Gehorsam aus Furcht gehen. Im Vordergrund steht eine intelligente Selbstkontrolle. Daraus ergibt sich folgendes Resümee: **Das Wachstum von Selbstachtung ist die stärkste Form der Steuerung und der Motivation, wenn sie dazu führt, dass Disziplin nicht mehr als eine Einschränkung empfunden werden muss.** Wenn auch Dreikurs, Grunwald und Pepper so eine Schlussfolgerung ziehen, dann streichen sie damit die Kooperationsbereitschaft als Interaktionsgrundlage hervor.

Mit Schülern oder Studenten zu kooperieren, um im gemeinsamen Handeln Sinnempfindung, Mitgefühl und Interesse zu maximieren, müssen wir Disziplin üben. Diese ist ein inneres Ordnungsgeschehen. Sinn möchte erkannt mit der Notwendigkeit erkannt sein, dass es im Leben bestimmte Spielregeln geben muss. Verantwortung kann übernommen werden, Folgen müssen getragen sein. Wenn nach Ansicht der oben angeführten Autoren auch der Heranwachsende durchaus positiv auf Personen (Pädagogen) reagiert, die trotz ihrer Freundlichkeit unbeirrt ihr Ziel verfolgen, dann geht es auch um Berechenbarkeit. Der Heranwachsende möchte wissen was erwartet wird und sich dann auch darauf verlassen dürfen. Böse Überraschungen möchte er sicher nicht, vielmehr sich einstellen. Der junge Mensch möchte seine Chancen in einem gewissen Rahmen kontrollieren können, um seine Möglichkeiten zu erweitern. U. a. engagieren wir uns auch deshalb, um die Momente eines guten Gefühls zu gewinnen. Dieses braucht zumindest ein Minimum an Kontrolle. Vor allem müssen wir schon deshalb lernen, uns selbst zu kultivieren, weil wir in Freiheit eine Vertrauensbasis ermöglichen wollen, die ein gesundes Maß an Selbstbewusstsein für ein verantwortungsvolles Engagement ermöglicht. Vertrauen schafft, was uns eine andere Person in authentischer Art und Weise von ihrer Wesentlichkeit zeigt. Das Wesentliche gibt Aufschluss darüber, woran wir sind. Wir erklären uns im Zwischenraum. Unsere Bezugnahmen zeigen uns, woran wir sind. Wir sind in Relation. Wir sind Bezugspunkte und auf Bezugspunkte hingerichtet. Im ganz positiven Sinne könnten wir uns mittels der Bezugnahme verlieren. Wer sich so verliert, geht im Größeren auf - anders formuliert: Wer sich *für* etwas oder *für* jemanden - also in einer Tätigkeit resp. im Dasein - verliert, vereint in sich, worauf der größere Zusammenhang beruht: Es ist eine Qualität des Seins, in der der Zeitsinn verlustig geht. Wie schnell vergeht doch eine Stunde, in der wir uns mit einer Thematik befassen, die uns brennend interessiert. Wie langsam vergehen Minuten in denen wir gelangweilt werden oder Schmerzen erleiden.

Der renommierte Glücklichsforscher Mihaly Csikszentmihalyi, Psychologieprofessor an der University of Chicago, definiert die Bedingungen für eine *flow*-Erfahrung. In seinem Buch *Flow* ist nachzulesen, dass damit ein seelischer Zustand gemeint ist.⁹¹ Es sind die Momente eines geordneten Bewusstseins, wenn etwas um der Sache selbst willen getan wird. So ein innerer Zustand wird begünstigt, wenn wir ein konstruktives Feedback bekommen, uns aufmerksam konzentrieren können oder das Gefühl haben, das Geschehnis zu kontrollieren, um aus der Situation das Beste machen zu können. Es geht also um eine innere Ordnung, die unserem Selbst mehr Komplexität verleiht. Um

⁹¹ 2003: Klett-Cotta, S. 20.

Erfahrungen und Wissen in einen größeren Zusammenhang bringen zu können, müssen wir differenzieren und Erfahrungen in unsere Lebenswelt integrieren. Csikszentmihalyi unterscheidet zwischen einer Bewegung in Richtung Einzigartigkeit (Differenzierung) und den Verbindungsprozess mit anderen Menschen (Integration).⁹² Dieser kann gedanklich, mittels Handlung oder aus Emotionen heraus stattfinden.

Wie auch immer, der demokratische Führungsstil baut auf gegenseitigen Respekt und gegenseitige Achtung auf. Dafür braucht es die Bereitschaft, sich gegenseitig besser verstehen zu können. Empathie wird „wie von selbst“ gefordert.

Die Autoren des Buches *Schülern gerecht werden* kommen zu einer Aussage, die mich zur Ich-Botschaften von Gordon zurückführt. Diese ist eine Grundvoraussetzung für seine Methode III: „In Worte fassen, was der Betroffene gesagt hat, bedingt Zustimmung und das Gefühl verstanden zu werden“. So werden Verteidigungshaltungen vermieden. Wie schon oben erwähnt, es geht um Haltungswandel. Niemand kann sein Menschsein intensivieren, der nicht auch seine Sichtweisen verändern kann.

Ich unterstelle, dass jeder gesunde Mensch eine Sehnsucht nach Bedeutung hat. Jeder möchte gedeutet werde, jeder für eine andere Person Sinn haben. Nicht zuletzt deshalb ist zu beachten, dass die Aktionsfähigkeit des jungen Menschen davon abhängt, ob und wie weit er sich anerkannt fühlt. Wie auch der Erwachsene, so möchte auch der Heranwachsende ein wertvolles Mitglied der Gemeinschaft sein.

Eine besonders starke Motivation liegt lt. Adler im *Gemeinschaftsgefühl*. Es beeinflusst die persönliche Einstellung und damit die Leistung eines Menschen.

Um eine Vertrauensbasis zu bedingen, soll nach Dreikurs, Grunwald und Pepper

3. der Pädagoge keine Notwendigkeit empfinden, sich verteidigen zu müssen, wenn sich ein Einzelner antagonistisch benimmt und
4. der Jugendliche vom Lehrer als Individuum vom gleichen menschlichen Wert akzeptiert werden.

Die Vertrauensbasis ist eine Voraussetzung dafür, dass der heranwachsende Mensch aus seiner freien Entscheidung heraus Verantwortung übernehmen will. Weiterkombiniert kann dann im Sinne Gordons gefragt werden, wo das Problem eigentlich liegt und wer das Problem hat? So eine Fragestellung zeigt, dass der Schüler für sein Problem selbst verantwortlich ist. Kurz: **Das Problem muss bleiben, wo es hingehört**. Es entfaltet sich im größeren raumzeitlichen Kontext. In diesem wird dem Leben geantwortet, also Verantwortung übernommen. Dies ist ein Lernprozess. Der größere historische und örtliche Zusammenhang reicht in die Person hinein und über diese in einer unerhörten Form hinaus.

Wenn Adler von „privater Logik“ spricht, dann meint er damit, dass unsere Handlungen von verborgenen Beweggründen und Zielen abhängen. Solche Absichten und Ziele sind zwar logisch, bleiben aber unter der Bewusstseinschwelle.

Bewusst oder unbewusst sind Herzenswünsche und Ziele der Ausgangspunkt für Handlungsweisen, wie z. B. das Verweigern der Lernbereitschaft, das Buhlen um

⁹² Ebd., S. 63.

Anerkennung, Disziplinlosigkeit, Gleichgültigkeit, Resignation, Imponiergehabe, Rebellion, übertriebener Konformismus und Opportunismus etc.

Ich habe oben erwähnt, dass Ziele zu ändern etwas anderes ist als Mängel zu beheben. Um dies nun noch differenziert hinterfragen zu können, nehme ich Bezug zur Transaktionsanalyse.

Die vorherige Übersicht dient der Begriffsdefinition und lässt erkennen, dass innerhalb zwischenmenschlicher Bezugnahmen nur von Erwachsenen-Ich zu Erwachsenen-Ich eine bewusste Überprüfung der kognitiven, emotionalen und affektiven Lebensprozesse stattfinden kann. Dabei stehen Lern- und Lebenskonzepte in Frage: Auf welcher inneren Grundlage bewältigt jemand sein Leben? Welche Perspektiven sollen verändert werden? Was motiviert zu Lernprozessen? Wie können Fakten und Erfahrungen ins Leben integriert werden? Welche Zusammenhänge können erkannt und weiterentwickelt werden? Etc. Die Denkweisen, die zu einer Antwort auf solche und ähnliche Fragen führen, geben Auskunft über Wertesysteme. Vom Erwachsenen-Ich aus können diese sachlich und plausibel argumentiert und kritisch hinterfragt werden. Auf der Ebene eines erwachsenen (reifen) Ichs werden Werte immer wieder neu überdacht. Dabei kann es um historische, philosophische, gesellschaftliche und religiöse Vorstellungen gehen. Wenn in der Schule diesbezüglich eine Basis gelegt werden soll, dann müssen jenseits von Fanatismen ideelle Verabsolutierungen und Bevormundungen ausgespart bleiben.

Die Frage, wie ein zwischenmenschlicher Umgang mehr Lernbereitschaft und eine gewünschte intrinsische Motivation ermöglichen kann, führt mich zur Gewichtung der bereits vorgestellten Ich-Zustände.⁹⁴ Es ist offensichtlich, welche Rolle hier ein Erwachsenen-Ich spielen kann. Für Interaktionen im Klassenzimmer oder im Hörsaal sollte daher möglichst oft ganz bewusst im Erwachsenen-Ich agiert und interveniert werden. Auf dieser Basis lassen sich dann auch die Methode III von Gordon und der demokratische Führungsstil so umsetzen, dass alle Beteiligten in einer zukunftsweisenden Form profitieren können.

Mitunter geht es um eine bewusste Revidierung unbewusster Entscheidungen.

Die Einstellung gegenüber sich selbst, die das Individuum in der Regel beibehält, wird schon im frühesten Jugendalter gebildet. Ohne sprachliche Vorbereitung, werden auf einer Ebene schon sehr früh emotionale Kernpositionen bezogen, die nicht begrifflich sind. Ist so eine Bezugsposition erst einmal erworben, dann bezieht sich die Person während ihres ganzen Lebens immer wieder auf sie. So eine innere Position ist ein Bezugspunkt, mit dem wir uns mehr oder weniger entwickeln. Letztlich erweist sich diese Kernposition als eine Entscheidung, die zwar nicht gelöscht, aber verändert werden kann. Folgende vier Möglichkeiten stehen zur Wahl:

1. Ich bin nicht o. k. – du bist o. k.
2. Ich bin nicht o. k. – du bist nicht o. k.
3. Ich bin o. k. – du bist nicht o. k.
4. Ich bin o. k. – du bist o. k.

Pos. 1 (Ich bin nicht o. k. – du bist o. k.) ist charakteristisch für die frühe Kindheit. Hinsichtlich dieses Standpunktes kam es zwischen Adler und Freud zum Bruch, da jener (Adler) betonte, dass Minderwertigkeitsgefühle (ich bin nicht o. k.) und nicht die Sexualität dem Lebenskampf zu Grunde liegt. Adler beeinflusste auch Harry Stack Sullivan. Stack war der Ansicht, die Selbsteinschätzung des Kindes baue völlig auf der Bewertung von anderen auf.

So eine unbewusste Lebensentscheidung verstärkt das Bedürfnis nach Anerkennung. Das Drehbuch des Lebens kann das „nicht o.k.“ bestätigen; es kann aber auch im Sinne des Erwachsenen-Standpunktes „Ich bin o. k. – du bist

⁹⁴ Harris Thomas A. 1994: Ich bin o. k., du bist o. k.

o. k.“ umgeschrieben werden. Die Gewissheit, dass „du o. k. sein kannst, wenn ...“ kommt Kontrollmöglichkeiten entgegen; das Heft kann in die Hand genommen werden.

Wie auch immer, den meisten Menschen bleibt die Grundeinstellung der Pos. 1 erhalten. Bei besonders unglücklichen Kindern resp. unter speziellen ungünstigen Bedingungen wird sie gegen die Pos. 2 und die Pos. 3 ausgetauscht.

Pos 2 (Ich bin nicht o. k. – du bist nicht o. k.) entsteht, wenn das Kind mit dem Laufenlernen die Babyzeit deshalb schon wieder beenden muss, weil es z. B. von gefühlskalten Eltern kaum bis gar nicht gestreichelt wird. Wo so Streicheleinheiten ausbleiben, fühlt sich das Kind verlassen und bedrängt. Hält so ein Zustand an, verliert es die Hoffnung und das Grundvertrauen.

Pos. 3 (Ich bin o. k. – du bist nicht o. k.) beziehen vor allem Kinder (2. – 3. Lj.) die lange genug terrorisiert worden sind. Solche Menschen verweigern die Innenschau. Schuld daher *immer die anderen*. Dieser Entschluss findet sich auffällig oft bei Kriminellen. Solch ein persönliche Wahrheitsgrundlage bildet sich bereits in den ersten 3 Lebensjahren. Es geht dabei nicht nur darum, ein Maß an Vorhersehbarkeit zu schaffen, sondern auch um die Suche nach Lebenssinn. Vor allem muss so eine Person verstehen lernen, dass sich die Welt nicht immer zurechtbiegen lässt.

Da die ersten drei Lebensentscheidungen schon sehr früh stattfinden, sind sie unbewusster Natur und beruhen auf Gefühlen.

Pos. 4 (Ich bin o. k. – du bist o. k.) unterscheidet sich schon insofern, so sie eine ganz bewusste und begrifflich artikulierbare Grundsatzentscheidung ist. Sie kann auch Abstraktionen beinhalten, die allen Menschen gleichermaßen zugänglich sind resp. die alle Personen betreffen. Davon zeugen philosophische Überlegungen oder moderne religiöse Überzeugungen. Die hier gemeinte Einstellung gründet nicht ausschließlich auf Gefühle. Diese bejahende Position ermöglicht daher die Entfaltung von Qualität in Denkprozessen, in Glaubensinhalten und im Zuge einer Einsatzbereitschaft. Ein Mensch mit so einer Grundeinstellung legt sein Lebenskonzept nicht auf sofortige Glückseligkeit im Hier und Jetzt an. So ein Mensch weiß, dass es nicht immer darum gehen kann, den leichten Weg zu gehen. Er fragt nach sich selbst und überlegt nicht zuletzt auch deshalb seine ganz persönliche Bestimmung, um sich ins Verhältnis zum größeren Kontext zu setzen. Sich entfalten heißt, diese Relation permanent zu erneuern. Was ist der richtige Weg? Das Erwachsenen-Ich vermittelt, dass gerade jene Aspekte mit einer Entscheidung verbunden sind, die unser Ich entfalten, z. B. Geduld, Empathie und Lebensbejahung.

Gewählte Wahrscheinlichkeit: Gelebte Hoffnung für das beinahe Unmögliche

Auch die Entscheidungskompetenz ist relevant. Unentschlossenheit verursacht Unsicherheit. In welcher Art und Weise treffen wir eine Wahl? Welche grundsätzlichen Entscheidungen haben wir bereits gefällt? Worauf beruhen unsere Wünsche? Wann glauben wir, mit Verstand wählen zu können? Was sagt uns das Bauchgefühl? Etc.

Es ist der Entscheidungskompetenz einer Person abträglich, wenn sie oft ihrer Überzeugung Ausdruck verleiht, sie entscheide sich immer für das Falsche oder sie zur Ansicht gelangt ist, sie schlage sich dauernd mit derselben Sache herum. Eine Methode, mit der Entscheidungskompetenz geschult werden kann, wurde von dem Psychologen Thomas Gordon (USA) entwickelt. Ich werde sie daher noch in mein Konzept einfügen.⁹⁵

Bereits die Erkenntnis, dass bei jeder Wahl das Eltern-Ich, das Kindheits-Ich und das Erwachsenen-Ich verarbeitet werden müssen, ist schon ein erster Schritt dazu, kommunikative Hürden zu überwinden. Aber wo liegt nun die der Lösungsansatz, wenn der Erkenntnisprozess mit den drei oben angeführten Datengruppen verbunden ist? Der Ansatz nimmt seinen Ausgang im Erwachsenen-Ich. Um u. a. nach neuen Möglichkeiten Ausschau zu halten, ermöglicht es die objektive Betrachtung von Daten, Fakten und Gegebenheiten. So kann in der Balance zwischen Notwendigkeit und Veränderungsmöglichkeit die Realität gestaltet werden. In einer kreativen Art und Weise kann dies nur anhand von Alternativen geschehen. Wie in anderen Institutionen und Bereichsfeldern geht es auch im Schulforum um willentliche Beeinflussung und Machtbefugnisse. Die Frage ist nur, wie solche Bestrebungen pädagogisch genutzt werden können, um dem Schüler oder Studenten eine gute Basis für die Prüfungen zu ermöglichen, die das Leben stellt. Wir wachsen auch an Notwendigkeiten und Grenzsetzungen.

Nach Sokrates ist das „ungeprüfte Leben nicht lebenswert“. Wir müssen uns wappnen. Dafür gehören jene Ich-Zustände gestärkt, die unsere individuelle Entfaltung langfristig tragen können und uns eine Zukunftsperspektive geben. Zukunftsweisende und weiterführende Aspekte spielen eine wesentliche Rolle, wie z. B. Empathie, Wertschätzung, intrinsische Motivation, plausible Argumentationen, Vernunft, Autonomie, Persönlichkeitsentfaltung, Konfliktkompetenz oder der konstruktive Umgang mit Kritik. Sowohl der Vernunft also auch der Sachlichkeit müssen Vorschub geleistet werden. Ein gestärktes Ich auf der Basis eines - im obigen Sinne - erwachsenen Verhaltens gestattet eine konstruktive Überprüfung von Regeln, Vorschriften, Traditionen, Ideologien oder der Vorgaben von Institutionen. Dazu kommt der Zeitaspekt. Es geht um Nachhaltigkeit. Lernen heranwachsende Menschen durch Einsicht, revidieren sie vermutlich eher ihr Verhalten. Nachhaltigkeit gründet auf Plausibilität und Nachvollziehbarkeit. Der Grund für Veränderungsprozesse kann zu einer vorteilhaften Nachhaltigkeit führen. Vorteilhaft ist, was das Menschsein intensiviert. Es intensiviert so, was innere Reichhaltigkeit fördert. Es geht um Herzensfülle. Dafür lohnt es sich zu überprüfen, wie wir Erfahrungen in unser Leben und den damit verbundenen größeren gesellschaftlich-historischen Kontext integrieren.

⁹⁵ Gordon Thomas 1977: Lehrer-Schüler-Konferenz, Hoffmann und Campe, 17. Aufl. 1989.

Nicht in allen, aber in vielen Fällen dürfte am Ehesten eine demokratische Unterrichtsmethode das konstruktive, integrierende und differenzierende Ich stärken. Diese Form des Umganges sollte also nicht ausgespart bleiben.

Das Erwachsenen-Ich muss „geübt“ werden. Das Bemühen um eine demokratische Atmosphäre fördert den Gebrauch des Erwachsenen-Ichs.⁹⁶ Was aber fördert das gleichberechtigte Mitspracherecht und hält es in Gang?

Das Erwachsenen-Ich ist auch eine Funktion der Wahrscheinlichkeitsabschätzung. Häufig müssen schon Entscheidungen getroffen werden, noch bevor alle Fakten bekannt sind. Aber wo das Abwägen von Wahrscheinlichkeiten möglich ist, dort gibt es auch Fortschritt. Wenn wir auch nicht immer Gewissheit suchen können, so doch verschiedene Grade der Wahrscheinlichkeit. Das Ergebnis ist dann eher zu prognostizieren, wenn das Eltern-Ich oder das Kindheits-Ich dominieren. Wird hingegen aus dem Erwachsenen-Ich heraus eine Interaktion gesteuert, so geht dies auf Kosten der Vorhersagbarkeit. Entfaltung zu fördern kann auch heißen, Ungewissheit zuzulassen. Vermutlich stehen dem inneren Öffnungsprozess sowohl autokratische Vorgangsweisen als auch der laissez-faire Führungsstil im Wege. Die gemeinsame Entwicklung von Alternativen bringen für die sozio- resp. interinteraktive und soziointegrative Kreativität mitunter mehr als eine genauere Prognose. Immerhin ist zu bedenken, dass jede Gruppe ihre eigene Dynamik entfaltet, also ein spezieller „Organismus“ wird. Wem die gemeinsame Ebene, die ich hier hervorkehre, zu ängstlich macht oder wer zu sehr die Gefahr des Misserfolges wittert, wenn auf der Basis des Erwachsenen-Ichs Freiheit eingeräumt wird, die aus dem Entweder-oder-Prinzip erhebt, dem halte ich die Überzeugung von Alfred North Whitehead entgegen, moralische Erziehung brauche die ständige Vision der Größe.⁹⁷

⁹⁶ Die Methode III v. Gordon ermöglicht das gleichberechtigte Mitspracherecht.

⁹⁷ Whitehead Alfred North 1987: Prozess und Realität. Entwurf einer Kosmologie, suhrkamp taschenbuch wissenschaft:

„Die Kohärenz, nach der das System strebt, liegt in der Einsicht, dass der Prozess, oder die Konkretisierung jedes wirklichen Einzelwesens, die anderen wirklichen Einzelwesen als seine Bestandteile enthält.“ (S. 38)

„In gewissem Maße ist Fortschritt immer ein Transzendieren des Offensichtlichen.“ (S. 42).

Vertrauen begründet – aber was?

Persönlicher Fortschritt innerhalb von Grenzen:

Konkretisierung einer Vertrauensgrundlage

zwischen Vertrauen und Begründung

Freiheit ist ein Anspruch an sich selbst, der mittels Konzepte gebildet werden kann, die nicht immer nur auf Sieg oder Niederlage basieren. Grenzen bewirken dynamische Prozesse. Manchmal können sie weiter gesteckt werden. Unter Berücksichtigung von Notwendigkeiten und Vorgaben kann der heranwachsende Mensch lernen, dass eine Vorgangsweise eine andere nicht ausschließen muss. Wenn statt einem Entweder-Oder dann ein Sowohl-als auch an Stellenwert gewinnt, wird innere **Freiheit** gefördert. Damit können Wege beschritten werden, die individuellen Eigenheiten entgegenkommen.

Ich schließe nicht aus, dass aus gewissen Situationen die Ermöglichung und Förderung eines Erwachsenen-Bewusstseins für ein freiwilliges Engagement, um im positiven Sinne „gemeinsame Sache zu machen“, eine gewisse Proportionalität ersichtlich werden kann. Es steht in Frage, ob Proportional zum inneren Fortschritt, die Notwendigkeit der Disziplinierung abnimmt. Dies würde im Hinblick auf Vermittlungen bedeuten, dass die Notwendigkeit zu Disziplinieren in dem Maße abnimmt, in dem der Schüler das Gefühl gewinnt, sich mit dem hier gemeinten vermittelten Gedankengut, Gefühlen resp. Handlungsweisen innerlich entfalten zu können. Der Schüler hat dann das Gefühl, dass es ihn unmittelbar angeht, ihn meint. Ich-Nähe entsteht aus der Gemeinsamkeit. Wir kommen uns selbst näher, wenn wir uns gemeinsam woraufhin einschwingen.⁹⁸ Der heranreifende Mensch möchte in seiner Ganzheit wahrgenommen werden. In einem erhöhten Grad, können Grenzen dann selbst gesetzt werden.

Fazit: Je besser Schüler sich selbst Grenzen setzen können, desto weniger muss sie der Pädagoge vorgeben und darauf pochen müssen.

Wenn das Erwachsenen-Ich der Ort ist, wo Dinge geschehen, wo Hoffnungspotential spürbar werden kann und wo Veränderungen möglich sind, dann liegt die Ursache für menschliches Verhalten nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Fähigkeit zur Zukunftsschau. Wer in die Zukunft blickt, der fasst Wahrscheinlichkeiten ins Auge. So wird das augenblickliche Denken zu einer kreativen Ursache. Das dies auf Kosten der Prognostizierbarkeit geht, liegt in der Sache. Es lässt sich dann nichts alles vorhersagen, wenn eine gemeinsame Entscheidung möglich gemacht werden soll. Viel mehr geht es dann um einen kreativen Spielraum und nicht um die Erfüllung bloßer Vorgaben oder um chaotische Planlosigkeit, weil alles irgendeinen Lauf nehmen kann. Wie im Prozess der kosmischen Schöpfung die „große Zahl“ ersichtlich macht, dass der vermeintliche Zufall eine Richtung nimmt, die den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit folgt, so kann mitunter im Klassenzimmer oder im Hörsaal auf verschiedenen Wegen ein Ziel erreicht werden.

⁹⁸ Pöppel Ernst, Wagner Beatrice 2010: Je älter, desto besser. Überraschende Erkenntnisse aus der Hirnforschung, Gräfe und Unzer, S. 56. Der bekannte Hirnforscher schreibt: „Sobald ich mich aber in den Rhythmus meines Gegenwartsfensters einpendle, finde ich wieder zu mir zurück und kann damit auch den anderen erkennen.“

Innere Zeit ist getaktet. Die Welt ist im Grunde nicht kontinuierlich, d. h. die Materie ist gequantelt etc.

Wie wenig auch immer im Schulbereich defizitäre Entwicklungsprozesse kompensiert werden können, althergebrachte Denk- und Handlungsweisen sollten schon deshalb immer wieder überdacht werden, weil alle bewusst oder unbewusst gesetzten Handlungen vorläufige Ziele verfolgen. Der Moment ist immer vorläufig. Unser Denken und Handeln gründet auf Abmachungen und Unterstellungen. Wir definieren Wahrheit. Unsere Welt ist ein Erklärungsmodell, ein Konstrukt. Mag es mindestens so viele Welten wie Personen geben, wir müssen eine Grundwahrheit voraussetzen, in die wir uns hinein entfalten können. Wir idealisieren. So ganz im Sinne Poppers sind wir auf der Suche nach einer besseren Welt.

Wo Wissensinhalte vermittelt werden sollen, kann von Therapieformen nur partizipiert werden, z. B. von der Gesprächspsychotherapie die Basisvariablen: Wertschätzung, Authentizität und Empathie oder von der Transaktionsanalyse gewisse Aspekte der Ich-Zustände etc. Etwaige körperliche und sprachliche Indizien für jeweilige Grundeinstellungen führe ich im Anhang an.

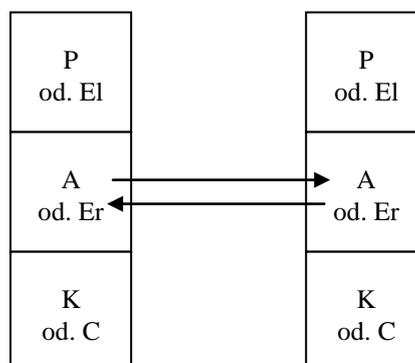
So ist z. B. eine Transaktion dann komplementär, wenn Reiz und Reaktion im El-Er-K-Schema parallel verlaufen. Was sich so ergänzt und „endlos“ weitergehen kann, wird mittels Linien ausgedrückt. Eine genauere Veranschaulichung ist im **Anhang** zu finden. Dort wird auch der Gesprächsvorlauf dargestellt, der vorhergesagt werden kann und weitgehend den Erwartungen entspricht. Dieser Möglichkeit steht dann auch das Konfliktpotential gegenüber, das genährt wird, wenn jemand falsch interpretiert. Damit kann im Zusammenhang stehen, wenn aus dem Kindheits-Ich entschieden wird, dass jemand oder etwas nicht o. k. ist:

F: Wo hast du dieses Material gekauft?

A: Warum? Ist es nicht in Ordnung?

Ich möchte nun die Form der Kommunikation in den Vordergrund rücken, die auf parallelen Linien verläuft und die auf Tatsachen gründet. Es ist die Transaktion vom Erwachsenen-Ich zum Erwachsenen-Ich. Dabei geht es weniger um das, was jemand getan hat, sondern viel mehr um die zukunftsweisende Möglichkeitsform. Wenn damit ins Zentrum der Betrachtung rückt, was getan werden sollte, so steht die Realität auf dem Prüfstand.

Die Kommunikationsmöglichkeit von Erwachsenen-Ich zu Erwachsenen-Ich dürfte eine gute Grundvoraussetzung für weitere Überlegungen und Problemlösungen sein. Sie lässt sich schematisch folgendermaßen darstellen:



Für die weitere Verknüpfung ziehe ich ins Kalkül, dass Wertesysteme resp. Einstellungen sehr maßgeblich für die Lernbereitschaft sind, die aus einer inneren Erwachsenenheit heraus resultieren. Ich habe schon erwähnt, dass der Unsicherheit ein Mangel an Entschlusskraft vorausgehen kann. Aus gutem Grunde vertrete ich daher die Ansicht, das Erwachsenen-Ich ist über Grundsatzentscheidungen zu stärken. Der Problemlösungsansatz muss prozessualer Natur sein. Die Basis für weitere Vorgangsweisen muss etwas in Gang setzen, was der Entfaltung von Individualität und der damit verbundenen inneren Dynamik zuträglich ist. Dafür brauchen wir ein ethisches Fundament. Es ist eine Basis für unsere Entscheidungen, ohne die keine Entscheidungen getroffen werden können. Mit Schulen und auch anderen Bildungseinrichtungen steht in Frage, wofür etwas stattfindet: Welchen Sinn haben vermittelte Lehrinhalte und Fertigkeiten?

Nathaniel Brandon, der in der Motivation das eigentliche Hauptproblem der Psychologie sieht, zieht aus folgenden Fragen eine entscheidende Konsequenz: Warum handelt ein Mensch so, wie er es tut? Was wäre nötig, damit er anderes handelt? In welcher Art und Weise wir auch auf solche Fragen antworten, **der Schlüssel zur Motivation liegt im Bereich der Werte!**

Viktor Frankl sieht die Verzweiflung der heutigen Jugend. Sie befindet sich in einem existenziellen Vakuum, in dem jeder Mensch der Mittelpunkt seines eigenen Universums ist und in dem nicht selten geleugnet sein will, dass es irgendwelche Forderungen gibt, die dem Selbst von außen aufoktroiert werden sollen. Die ganze Moral in diesem Existenzvakuum ist subjektiv. Möglicherweise kann diese Argumentation gegen einen allzu laissez-fairen Stil ins Treffen geführt werden.

Die Vermutung, die Lösung von Konflikten sei durch ihre Bewusstmachung noch nicht garantiert, spricht für die Reflexion über spezielle Analysen und Methoden.

Es sei auch erwähnt, dass allzu therapeutische Maßnahmen ausgeklammert bleiben sollen, weil sie auf Behandlungsstrategien einzelner Personen ausgerichtet sind und zu wenig Berührungspunkte mit den Möglichkeiten eines Vortragenden oder eines Pädagogen aufweisen. Es gilt das Motte: Schuster bleib bei deinen Leisten.

Es kann aber eine Parallelität zwischen der Behandlung emotionaler Probleme und der Interaktion im Klassenzimmer geben, wenn ein gemeinsamer Nenner in Richtung der folgenden Aussage von Viktor Frankl gefunden wird: Wer ein Warum im Leben hat, erträgt jedes Wie. Mit ist bewusst, dass diese Aussage mit Vorsicht und Respekt betrachtet werden muss, da sie unter äußerst dramatischen Umständen in Konzentrationslagern gereift ist.

Wie auch immer, die Gefühle müssen nicht nur in einer Therapie, sondern von Zeit zu Zeit auch im Klassenzimmer überprüft werden. Dies unter anderem auch deshalb, weil wir über unsere Gefühle den Sinn einer Sache erfassen.

Prozess der Befreiung: Bewährtes verknüpfen

Was herauskommt, muss jeder für sich entscheiden. Es steht in den Sternen.

Nun möchte ich weiter verknüpfen, und zwar

- + die Berührungspunkte zwischen den Führungsstilen von Lewi
- + die Kernpositionen nach der Transaktionsanalyse und
- + die Methoden I, II und III nach Gordon.

Die folgenden Methoden I und II basieren auf dem Prinzip *Sieg oder Niederlage*:

+ Methode I ist der eher autoritäre Stil:

Er begünstigt das Ringen (von Schülern) um Anerkennung, das dem Ich (Schüler) bin nicht o. k. – Du (Lehrer) bist o. k. entspringt.

+ Methode II ist der eher laissez-faire Stil:

Er lässt die Schüler weitgehend allein und erinnert an die Entscheidung Ich (Schüler) bin o. k. – Du (Lehrer = Verlierer) bist nicht o. k.

Die Entscheidung, dass weder ich (Schüler) o. k. bin noch du (Lehrer) o. k. bist, kann z. B. von einem autoritären Lehrer ausgelöst werden, vor dem niemand Respekt haben will oder von einer Person, die willkürlich zwischen verschiedenen Stilen hin und her schwankt.

Dagegen können in einer bewusst gesteuerten demokratischen Dynamik

- + Ich-Botschaften,
- + aktives Zuhören und der

+ 6-stufigen Prozess von Gordon, den ich noch vorstellen werde, der Vermittlung in einer Art und Weise dienen, die niemandem als Verlierer ausweist. Es geht darum, dass jeder sein Gesicht wahren kann, um folgende Position zu ermöglichen: Ich bin o. k. – du bist o. k. Dieser Entscheidung ermöglicht eine maximale intrinsische Motivation zur inneren Entfaltung.

Da es auch im Unterricht um eine Überwinden der „Nicht-o. k.-Unterstellung(en)“ geht, also um die Bejahung von Gegebenheiten, darf überlegt werden, ob der Unterricht eine Interaktion unter der Leitung des Erwachsenen-Ichs ermöglichen muss, damit vernünftige Entscheidungen, die ja aus dem Erwachsenen-Ich heraus stattfinden, überhaupt getroffen werden können. Um die hier in den Raum gestellte Bejahung zu erproben, werde ich in Folge ein mehrstufiges Programm vorstellen, das möglicherweise dazu ermutigt, etwaige Wahlmöglichkeiten zu ergreifen. Laut Rogers (Freiheit und Engagement) **ist ja die Erfahrung der Entscheidungsfreiheit eines der stärksten Elemente, die den Veränderungsprozessen zugrunde liegen kann.**

Nun habe ich die Brücke weit genug gelegt und darf behaupten, dass **Ziele zu verändern etwas anderes ist, als Mängel zu beheben.**

Nun nähern wir uns der Methode III. Sie ermöglicht eine Wahl.

Wer seine Natur für seine Fehler verantwortlich macht, ändert nicht die Natur seiner Fehler. Es geht nicht um „leichte Wege“. Es geht um intrinsisch motivierte Pro-Aktivität und nicht um ein eher passives Pochen darauf, eben so zu sein, wie man ist. Es hilft niemandem etwas einfach zu sagen, „so bin ich eben“. Es geht darum, anders sein zu können, sich entfalten zu können, die Sache in die Hand nehmen zu wollen etc. „Ich kann anders sein“, das hilft dazu, dass eine Person werden will, was sie sein könnte.

Die Situation des Jugendlichen ist schwierig. Er hat seine Probleme, seine Ängste und Unsicherheiten zu bewältigen. Viel wirkt auf die junge Person ein, z. B. Eltern, Lehrer, Freunde, Medien etc. Der heranreifende Mensch befindet sich in einer Rolle, die er noch nie gelesen hat. Nicht selten fühlt er sich in die Enge getrieben. Da möchte z. B. seine Sexualität entdeckt werden oder steht sein rebellischer Kampf um Unabhängigkeit der elterlichen Besorgnis gegenüber. Die Kommunikation muss revidiert, immer wieder definiert und neu erlernt werden. Doch welcher Weg fordert den Heranwachsenden dazu auf, Verantwortung zu erkennen und motiviert wahrzunehmen? Damit nicht „immer nur die anderen“ in den Vordergrund geschoben werden, um Verantwortungsbereiche zu delegieren, müssen wir eine grundsätzliche Wahl treffen. Der damit verbundene Entscheidungsprozess vollzieht sich auf den Erwachsenen-Ich heraus:

Ich bin ein Mensch. Du bist ein Mensch.



Durch dich ist Sprache und damit eine zunehmende Qualität der Vermittlung/Verständigung möglich.



Durch Sprache wird Denken möglich und weiter geführt.



Durch Denken wird möglich, was den Menschen zum Menschen macht.



Du hast mich wichtig gemacht. Die Bezugnahme ermöglicht Bedeutung. Der Mensch wird gedeutet, definiert sich im größeren Kontext. Das Persönliche ist aus dem Relativen, also aus der Unterscheidungsmöglichkeit, die die Umwelt ermöglicht.



Du hast mich wichtig gemacht. Bedeutung ist gestiftet.



Ich bin o. k. Du bist auch o. k.



Wir sind füreinander verantwortlich

Meiner Ansicht nach ist immer mit einem Entscheidungsprozess verbunden, was das Menschsein begründet. Was so begründet vertieft und intensiviert. Antoine de Saint-Exupéry lässt seinen „Kleinen Prinz“ wissen, dass wir für alles verantwortlich sind, was wir uns vertraut gemacht haben.

Was bringt nun jene Handlungsweisen zum Absturz, um die sich mein Modell „Wachstum in der Dynamik“ dreht? Es sind die Stopptafeln, die den dynamischen Kreislauf unterbrechen, der die innere Entfaltung eines jungen Menschen fördert. Ein Mangel an Konfliktkultur kann so eine Stopptafel aufstellen. Im Umgang mit Menschen gibt es Prioritäten. Soll die Kommunikation gelingen, so darf eine mit ihr verbundene Prioritätssetzung ein etwaiges Konfliktpotential nicht ausklammern. Jürgen Roth unterstreicht in seinem Buch *Lehrer und Schüler* folgenden Grundsatz: **Störungen haben Vorrang!**

Die Art und Weise, wie mit Konflikten umgegangen ist, stellt einen Eckpfeiler in jeglicher Beziehung dar. Im Spannungsfeld unserer Bezugnahmen und daraus resultierenden Denkweisen, Emotionen und Handlungen erweist sich der Wert von Begriffen, wie z. B. Toleranz, Respekt, Anerkennung, Persönlichkeit, Selbstwert, Autonomie, Vorurteil, Unterstellung, Stabilität, Kränkung, Mut, Labilität oder Empathie (Mitgefühl). In Summe müssen wir lernen, auch mal über unseren Schatten zu springen und uns entscheiden, wie wir am Du unser finden können. Wie bauen wir Ressentiments ab?

Wer mit Konflikten richtig umgehen kann, muss ihn ihnen nicht nur Negatives sehen. Schon Goethe hat gemeint, „... im Streit erfährst du etwas vom anderen“.

So wird evident, dass Konflikte mitunter notwendig sind. Manchmal leiten sie sogar Veränderungen ein, ohne die es kein Wachstum gäbe. In der Schule gibt es dafür Reibungsflächen genug: kulturelle und religiöse Unterschiede, abweichende Werte- und Lebenseinstellungen, Generationskonflikte, Lebensphasen, Traditionen, institutionelle Vorgaben, Lehrer-Schüler-Verhältnisse, Stresssituationen, fragwürdige Stoffgebiete etc. Aus solchen und ähnlichen Kriterien könnten Stopptafeln resultieren. Um diese zu minimieren, möchte ich Bezug zu einer Methode nehmen. Sie geht auf Thomas Gordon zurück. Ich nehme deshalb darauf Bezug, weil sie

1. auch für einen Prozess steht; es wird ein Prozess mit einer gezielten Prozesssteuerung eingeleitet und aufrecht erhalten,
2. in einer Art und Weise praxisgerecht ist, die über den Schulalltag hinausweist,
3. eine oft sehr brauchbare Alternative zu anderen Lösungsstrategien darstellt.

Ein Konnex zum „Gemeinschaftsgefühl“ ist deshalb relevant, da jede Person eine **Sehnsucht nach Verbundenheit** hat. Adler meint, diese Sehnsucht sei die **stärkste Motivation**. Im Hinblick auf Jung sei hier nachgestellt, dass Prinzipien nicht empirisch erfasst werden können.

Der 6-stufige Prozess kann nur das Herz einer Problemlösung werden, wenn es u. a. für folgende Faktoren schlägt:

- a) Aktives Zuhören
- b) Ich-Botschaften

Ad a)

Wie schon erwähnt, müssen vor allem Jugendliche ihre Kommunikation immer wieder revidieren und erneuern. So könnte z. B. eine Prahlerei „meines ist besser“ eines Heranwachsenden modifiziert werden müssen. Aber das Lernen von Selbstkontrolle kann auch ein schmerzlicher Vorgang werden. Schon deshalb erwerben sich Pädagogen eine spezifische Kommunikationsfähigkeit, die auch ans Therapeutische grenzen kann. Nach Gordon können folgende Handlungsaspekte den Kommunikationsfluss entspannen und ausbalancieren:

- + zuhören können (das aufmerksame Hören kann schon entspannen und Bedrückung lösen) - das passive Zuhören muss dann das Gefühl der Annahme vermitteln, Kommunikationssperren gilt es zu vermeiden und Reaktionen sollten bestätigt werden;
- + Türöffner verwenden (Ermutigung kann z. B. mit wertungsfreien Fragestellungen unterstützt werden – der Kreis schließt sich zum aktiven Zuhören).

Spätestens hier kann die *Theorie de kommunikativen Handelns* in mein hier dargelegtes Denksystem eingefügt werden. Kommunikatives Handeln ist aber noch keine Kommunikation. Jürgen Habermas stellte tiefgreifende Überlegungen an, in denen Begriffe wie Intentionalität, konstante Verständigung, inhaltsbezogenes oder situationsbezogenes Interesse (variabel), Bedeutungsvermittlung, Erlebnisdimension, signifikante Symbolik nicht zu kurz kommen.⁹⁹ Roland Burkart fasst in seinem umfassenden Wert *Kommunikationswissenschaft* klar zusammen, dass der Symbolische Interaktionismus „den Menschen als ein Wesen [sieht], das sich in einer aktiven Wechselbeziehung mit seiner Umwelt befindet“.¹⁰⁰ Für Jürgen Habermas sind die folgenden Geltungsansprüche eine Unterstellung, damit Verständigung überhaupt funktionieren kann. Sie sind ein Hintergrundkonsens. Dieser bildet der Wille zur Verständlichkeit, zur Wahrheit (Konnex: objektive Welt), zur Wahrhaftigkeit (Konnex: subjektive Welt) und zur Richtigkeit (soziale/normative Welt).¹⁰¹ Für meine Überlegungen ist wesentlich, dass die ideale Sprechsituation eine Idealisierung ist. Kommunikation strebt auf verschiedenen Ebenen, z. B. verbal oder nonverbal, eine Mitteilung an. Für alle Beteiligten bleibt die ideale Situation „kontrafaktisch, d. h. für die Realität sozialer Kommunikationsprozesse nicht zutreffend.“¹⁰²

Mitunter fehlt einer Botschaft an Klarheit oder sie wird nicht so verstanden, wie sie eigentlich gemeint ist. Mitteilungen sind oft verschlüsselt, d. h. es muss „gelesen“ werden, was zwischen den Zeilen steht. Beispiel: Ein Schüler fühlt Angst vor Ablehnung. Er möchte nicht zurückgestoßen werden. Daher sendet er die Botschaft verschlüsselt: „Martha ist eine eingebildete Ziege.“

Verbale Botschaften sind Sprachäquivalente (Codes) für Gefühle. Solche Sprachcodes sind nicht die Gefühle selbst. Damit erreichen uns weiter Fragen: Was unterstellen wir anderen Personen? Wie vertragen sich die verschiedenen Wahrheiten von Menschen? Erfassen wir, was ursprünglich gemeint ist? Was erwarten wir? Wie interpretieren wir eine Mitteilung? Wie beeinflusst unsere ganz

⁹⁹ Burkart Roland 1998: *Kommunikationswissenschaft*, böhlauWien, 3. Aufl., S. 27 ff.

¹⁰⁰ Burkart Roland 1998: *Kommunikationswissenschaft*, böhlauWien, 3. Aufl., S. 150.

¹⁰¹ Burkart Roland 1998: *Kommunikationswissenschaft*, böhlauWien, 3. Aufl., S. 427 ff.

¹⁰² Burkart Roland 1998: *Kommunikationswissenschaft*, böhlauWien, 3. Aufl., S. 431.

persönliche Geschichte die Auslegung von verbalen und nonverbalen Mitteilungen?
Etc.

Aktives Zuhören schafft Wechselwirkungen. Jeder Mensch möchte in einem bestimmten Sinne wahrgenommen werden, möchte wo ankommen. Wir hören aktiv zu, wenn wir unserem Gegenüber Annahme und Interesse für seine Inneren Anliegen vermitteln. Der Zuhörer ist für eine „innere Begegnung“ bereit. Wir signalisieren aktiv und in einer angemessenen Art und Weise die Annahme der anderen Person. Diese kann bei uns ankommen. Wenn wir nicken, relevante Fakten replizieren, Ideen aufgreifen etc., dann vorwiegend nicht deshalb, um „gute Ratschläge“ zu erteilen. Der Hörende stellt sich nicht ins Zentrum. Viel mehr macht er sich freiwillig sein Gegenüber zum eigenen Anliegen, um zu helfen und sein Gegenüber weiter zu seinem Selbst zu führen. Rogers streicht in seinem Buch *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie* vor allem für pädagogische Handlungen klar heraus, dass wir keiner Person direkt etwas lehren, sondern das Lernen nur fördern können.¹⁰³ Damit bestätigt er die alte Weisheit: „Du kannst das Pferd zu Tränke führen, aber trinken muss es selbst.“ Für Rogers lernt eine Person nur die Dinge, „die sie als für die Erhaltung oder Erhöhung der Struktur ihres Selbst in Frage kommend wahrnimmt“.¹⁰⁴

Damit am Weg zur Entschlüsselung von Verhaltenscodes und Sprachcodes Aktives Zuhören gelingen kann, führt Gordon Verhaltensregeln an.¹⁰⁵ Ich lehne mich für die folgenden Standpunkte daran an:

- + Dem Schüler darf in einer angemessenen Art und Weise Vertrauen geschenkt werden. Die Fachkompetenz des Lehrers erlaubt einzuschätzen, was dem Schüler zugetraut werden kann. Hier gilt das Prinzip *Vertrauen*. Aktives Zuhören hilft dabei.
- + Der Schüler spürt, dass er seine momentanen Gefühle zeigen darf. Diese können sich ändern. Aktives Zuhören hilft dabei, Gefühle im richtigen Rahmen zu veräußern und ausdrücken. Es kann heilsam sein, wenn die Möglichkeit zur Mitteilung gegeben ist.
- + Die Balance zwischen Nähe und Distanz ändert sich permanent. Wir müssen jonglieren. Werden Emotionen erlebt, als ob es die eigenen wären, so dürfen sie doch nicht die eigenen werden. Probleme müssen letztlich bleiben, wo sie hingehören. Nur dort können sie gelöst werden. Dort ist die Tränke, zu der wir ein Stück weit führen können. Wertgeschätzt wird, wenn wir teilhaben dürfen. Dies verlangt **Engagement** i. S. von **Vertrauen** und **Verantwortung**.
- + Aktives Zuhören kann auch dazu beitragen, dass Kernprobleme selektiert werden und die Hintergründe zum Vorschein kommen können.
- + Selbstverständlich ist Diskretion, Vertraulichkeit und eine ausreichende Verbindlichkeit eine Grundvoraussetzung. Es ist vielleicht nie mehr gut zu machen, wenn Treue gebrochen wird.

¹⁰³ Rogers Carl R. 1994: Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, Fischer, S. 338 ff.

¹⁰⁴ Rogers Carl R. 1994: Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, Fischer, S. 339.

¹⁰⁵ Ich verweise darüber hinaus auch auf: Gordon Thomas 1991: Manager-Konferenz, Heyne.

Im Klassenzimmer kann das Aktive Zuhören Zeit für erfolgreiche Lernprozesse sparen, weil es

- heftige Gefühle entschärft und die Angst nimmt, Emotionen zu zeigen,
- zum Durchdenken, Weiterdenken und Aussprechen animiert,
- die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme fördert,
- der Problemanalyse zuträglich ist und
- für Ideen und Vorschläge öffnet.

Das Aktive Zuhören, gelebte Wertschätzung, empathisches Verhalten und vermittelte Authentizität können pädagogische Interaktionen unterstützen, d. h. die Beziehungen intensivieren. Der junge Mensch kann so ein gesundes **Selbstbewusstsein** entwickeln, das wiederum unerlässlich für Zuversicht und Weltvertrauen ist, als auch für eine innere Unabhängigkeit, die im Sinne des bedeutungsvollen Lernens und der inneren Orientierung auf eine immer neue Art und Weise Humanität fördert.

Damit es uns gelingt, Erfahrungen in unser Leben zu integrieren, soll das Wachstum von persönlicher Autonomie, Zuversicht, und **Selbstvertrauen** gefördert werden. Es geht um integrative Differenzierungsmöglichkeiten. Erfahrungen finden *für* etwas resp. *für* jemanden statt oder *wegen* etwas oder *wegen* jemand. Folgende Maxime stelle ich den weiteren Gedanken voran: **Ohne Veränderung, kein Wachstum!** Der inneren Entfaltung aller Beteiligten und deren Motivation dürfte es schon deshalb entgegenkommen, wenn die Vermittlung von Werten von Erwachsenen-Ich zu Erwachsenen-Ich stattfindet, weil dadurch auch Kritik und Konflikte kultiviert werden können. Kultivierung geschieht innerhalb eines Rahmens, der kontrolliert ist.

Um Verwirrungen möglichst zu vermeiden, möchte ich für die hier erarbeiteten Grundsätze eine Vorgangsweise vorstellen, die sich sehr unkompliziert und möglichst einfach auch in der Praxis anwenden lässt. Welches Verhalten fördert ein gesundes Selbstbewusstsein, bedeutsames Lernen, die Integration und Differenzierung von Erfahrungen und Wissensinhalten? Die Antwort auf diese Frage verbindet auch zu unseren Emotionen und Bezugnahmen. Ich-Botschaften können zur Kultivierung von Konflikten beitragen. Jemand, z. B. der Lehrer, teilt seine Ich-Perspektive mit.

Ad b)

Ich-Botschaften machen klar, wie jemand im Moment erlebt. Es wird das augenblickliche Empfinden mitgeteilt. Eine Tatsache wird festgestellt, die ohne Gesichtsverlust zur Kenntnis genommen werden kann. Gordon nennt solche Mitteilungen Ich-Botschaften: „Ich kann nicht arbeiten, wenn ...“. Damit übernimmt jemand die Verantwortung über sein Unbehagen. Mit dieser Ich-Perspektive wird also Verantwortung übernommen. Ich-Botschaften sind Verantwortungsbotschaften. Eine gelungene Ich-Nachricht ist ein Tatsachenbericht ohne Wertung! Damit komme auch **Vertrauen** ins Spiel, weil Emotionen (Enttäuschungen, Ärger etc.) zwar gezeigt werden, trotzdem aber keine negative Bewertung erfolgt. Daher wird die Beziehung nicht verletzt.

Wir gewinnen Zeit, wenn wir ein Problem als Ich-Botschaft formulieren und dann auf aktives Zuhören umschalten. Es kann dann nicht nur mehr Zeit für das Vermitteln der geforderten Lehrinhalte verwendet werden, sondern es entsteht dann eher eine Atmosphäre, die motiviert und den Lernwillen fördert. Wenn wir uns merken, was uns emotional bewegt, dann steht auch in Frage, welche Gefühle wir mit einem

Wissenserwerb verbinden. Grund dafür ist eine entsprechende Kommunikationsebene, die Akzeptanz, Wertschätzung und Echtheit soweit ermöglicht, um Botschaften „annehmen“ zu wollen und Einsichten zu gewinnen.

Um Hemmfaktoren, z. B. Fassaden, Heucheleien oder der Angst, zu vermeiden oder zu minimieren muss der ganze Mensch angesprochen werden. Eine Grundvoraussetzung für Kommunikation ist immer die Art und Weise, wie eine Beziehung abläuft. Glauben wir Gordon, so steht die Häufigkeit der Konflikte in keinem Zusammenhang zur Solidarität und der Qualität menschlicher Beziehungen. Was aber beachtet werden muss, ist die Anzahl der ungelösten Konflikte und die angewandten Methoden zur Problemlösung.

Gordon stellt der autoritären Vorgangsweise (Methode I) die permissive (Methode II) gegenüber und bietet zu diesem Gegensatz eine Alternative (Methode III) an.

Methode I und Methode II basieren auf dem Konzept von Sieg oder Niederlage. Mit Aufgrund der Irreversibilität des Kommunikationsverlaufes zwischen Schüler und Lehrer hüte ich mich davor, allzu schnell im Sinne von Watzlawick von einem Nullsummenspiel zu sprechen. Wie auch immer, es kann eine Kampfhaltung entstehen, die ein Konkurrenzdenken, ein Starrsinn, eine Rücksichtslosigkeit oder eine Unhöflichkeit verursachen kann. Mitunter verlangt dann die Situation, dass individuelle Bedürfnisse und Sichtweisen missachtet werden. In der Regel gewinnt der Lehrer mit Methode I und der Schüler mit Methode II. Wo einer gewinnt, muss ein anderer verlieren. Diese Argumente sollen zeigen, **dass es einen direkten Zusammenhang zwischen Problemlösungsmethoden und Schülerverhalten gibt.**

Die Reaktionen auf Machtausübung und eventuell damit kombinierter Willkür können folgende Verhaltensweisen verursachen: Lügereien, Rache, Heimlichtuerei (Lass-dich-nicht-erwischen-Spiel), Verrat und Petzereien, Beschuldigungen, Fügsamkeit resp. Opportunismus, rücksichtsloses Konkurrenzdenken, Unterwerfung, Schmeicheleien, übertriebener Konformismus etc.

Wird hingegen dem Lehrer sein Leben zur Hölle gemacht, wie es die Methode II bedingen kann, dreht sich leicht der Spieß um, d. h. der Lehrer schlägt aus einer Ohnmacht heraus mit jenen Methoden zurück, welche ich oben im Hinblick auf Methode I erwähnt habe. Egal aus welcher Richtung, **Gewalt/Aggression ruft Gegengewalt/Aggression hervor.**

Ein unkontrolliertes Hin- und Herschwanken zwischen Methode I und Methode II ist sicher auch nicht von Vorteil. Dieses Schwanken führt den Schüler in die Unberechenbarkeit einer „Gummiwelt“. Gibt diese zum „Testen“ Anlass, geht Zeit mit der Suche nach Grenzen verloren.

**Abgetrozzte Unwahrscheinlichkeit zwischen Macht und Ohnmacht:
Vertrauensbegründung gegen die Fixierung der Angst**

Sowohl Methode I, also auch Methode II sind sehr stark mit Machtausübung und Machtverhältnissen verbunden. Was wirkliche Macht und wirkliche Autorität ist, verdient eine eigene Abhandlung. Gewaltsames Vorgehen ist kein Ausdruck von wirklicher Macht, sondern kann ganz das Gegenteil sein.

Die folgende Abbildung ist ein **Fahrplan für Überlegungen zum Bereichsfeld MACHT**. Er soll eine Diskussionsgrundlage für jene Personen sein, die ein spezielles Interesse an der Machtausübung haben.

Was ist Macht? Bertrand Russell nennt in *Formen der Macht* beeindruckende Beispiele, die das Leben schrieb. Für den berühmten Denker hatte in der ganzen Menschheitsgeschichte niemand mehr Macht hatte als Christus, Buddha, Pythagoras und Galilei. Gerade diese Personen trugen wie kaum andere Menschen biophile Wesenszüge (vgl. Kap. Die Lehrerpersönlichkeit als Grundvoraussetzung). Sie alle lehnten Gewaltanwendung ab.

Es lässt sich die Ansicht vertreten, dass mit amtlich verliehenem Machtzwang der Wesenskern des Menschen nicht zu erreichen ist, d. h. es kann mit einem verliehenen oder protegierten Autoritätsgehabe weder wirklich überzeugt noch im Sinne der Liebe erzogen werden. Intrinsische Motivation oder die Sinnfrage bleiben unterbunden, wo zu viel verboten wird und erzwungen ist. Andererseits wird in der Regel die Situation auch schamlos ausgenützt, wenn die Klasse zu sehr allein gelassen wird. Heranwachsende Menschen brauchen schon auch Regeln. Sie müssen erst lernen, ihre Selbstkontrolle zu entwickeln, über ihr Ego hinauszuwachsen und sich in einer angemessenen Art und Weise lenken zu lassen. Es geht also um einen Balanceakt, dem immanent ist, was scheinbar als Paradoxon ausgelegt werden kann: **Wer wirklich Einfluss ausüben möchte, muss auf Machtanwendung verzichten können.**

Zu bedenken ist aber, dass unklare Grenzziehungen auch Angst, Unbehagen und Unsicherheit hervorrufen können. Der heranreifende Mensch möchte daher Informationen, die ihm Empfindungen verdeutlichen. Nur so können sie ein eventuell unannehmbares Verhalten modifizieren. Konsequenter weitergedacht, können wir nun zur Ansicht kommen, dass Schüler unter gewissen Voraussetzungen ihr Verhalten selbst beschränken wollen. Es gibt keine innere Erfüllung für jemanden, der sich selbst keine Grenzen setzen kann. Um Ziele zu erreichen, verzichten wir freiwillig. Wir wissen, warum wir worauf verzichten müssen. Wir entscheiden uns, blicken über den Moment hinaus. Der Weg wird ein Ziel. Die Sinnfrage rückt ins Zentrum der Bezugnahme.

Aber wie schafft man nun ein Klima im Sinne meines oben angeführten „Wachstums in der Dynamik“. Es soll nicht nur das Hinterfragen erlauben und fördern, sondern auch dazu führen, dass nicht „Wein getrunken und Wasser gepredigt“ wird. Der Tenor meiner Arbeit ist von einem ethischen Anspruch getragen, der auch gelebt bzw. vorgelebt sein will.

Wenn es die Situation zulässt, dann kann ein demokratischer Stil eine goldene Mitte zwischen autoritären Vorgangsweisen und laissez-faire Alleingelassenheit sein. Möglicherweise fördert die explizite Umsetzung eines eher demokratischen Führungsstils jene Konfliktlösungen, welche nicht auf Niederlagen basieren.

Es wird nun Zeit, eine entsprechende Methode vorzustellen. Es wurde bereits ersichtlich, dass ich mich für Gordons Methode III entschieden habe. Diese Methode habe ich gewählt, weil sie sehr einfach zum Handhaben ist. Die Methode, die zumindest teilweise auf John Dewey zurückgeht, ist wissenschaftlich fundiert.

Da diese Methode für einen Prozess zur Problemlösung steht, sind einige Interaktionen nötig. Ihre Grundstruktur soll bewirken, dass sich zwei oder mehrere Personen gemeinsam um eine Problemlösung bemühen, in der auch individuelle Bedürfnisse berücksichtigt werden. Was ist das Ziel? Unter anderem sollen Störungen irrelevant werden, die den Ausdruck von Machtgefälle begünstigen. Der Konflikt soll als eine gesunde und natürliche Begebenheit interpretiert werden können. Konfliktkultur muss trainiert werden. Die Voraussetzung dafür sind Kommunikationsfaktoren, die ich bereits vorgestellt und erklärt habe. Es sind

- das aktive Zuhören und
- die Ich-Botschaften.
- Dazu kommt Überzeugung. Daher ist kein Platz für verschlüsselte Botschaften. Die Beteiligten müssen an die Sache glauben. Um diese Motivation soll kreisen, was ich mit meinem Modell „Wachstum in der Dynamik“ veranschaulicht habe.

Der wissenschaftlich fundierte Prozess besteht aus 6 Stufen:

- Stufe 1 (Problem-)Definition
- Stufe 2 Lösungsvorschläge sammeln
- Stufe 3 Lösungsvorschläge gemeinsam bewerten (Prioritätensetzung)
- Stufe 4 Entscheidung (für die beste Lösung [Konnex: Exlektik])
- Stufe 5 (Richtlinien zur) Realisierung
(der gemeinsamen Entscheidung) ermöglichen
- Stufe 6 Bewertung (Wie effektiv ist die Lösung?)

Ad Stufe 1 (Problem-)Definition

- Alle Bedürfnisse sollen klar dargelegt werden.
- Dabei ist weder ein Wetteifern erwünscht
- noch Manipulationen, die als Trick verkauft werden.

Ad Stufe 2 Lösungsvorschläge sammeln

- Beim Sammeln von Lösungen sind alle Betroffenen beteiligt. Es geschieht in einer demokratischen Art und Weise.
- Ermutigung ist erwünscht.
- Alle Ideen werden akzeptiert, ohne dass sie begründet werden müssen.

Stufe 3 Lösungsvorschläge gemeinsam bewerten (Prioritätensetzung)

- Diese Stufe kann mit gezielten Fragen eingeleitet werden.
- Aktives Zuhören und Ich-Botschaften (s. o.) fördern den Prozess weiter. Die Stringenz der Argumentation erfordert, dass der Ausgang offen bleibt.
- Der Moment erfordert auch Begründungen und Analysen. Es geht um Sinnvermittlung.

Stufe 4 Entscheidung (für die beste Lösung [Konnex: Exlektik])

- Grundsätzlich erfolgt keine Abstimmung. Wenn gewollt, kann aber eine Probeabstimmung durchgeführt werden.
- Es wird die Realisierbarkeit angedacht und weiter durchdacht.

- Der Konsens steht im Vordergrund. Er soll gefunden werden.

Stufe 5 (Richtlinien zur) Realisierung (der gemeinsamen Entscheidung) ermöglichen

- Die Gruppe bestimmt, wer etwas zu welchem Zeitpunkt macht.

Stufe 6 Bewertung (Wie effektiv ist die Lösung?)/Beurteilung

- Überprüfungen sind für die weiterführenden Perspektivenwechsel wesentlich.

Die Stufen 1-6 sollen

- Ressentiments minimieren oder vermeiden.
 - Möglichkeiten erweitern und Zukunftsperspektiven schaffen, also motivieren.
 - Synergien entwickeln resp. synergetische Kräfte entfachen
- Der Organismus einer Klasse kann mehr hervorbringen, als die Summe seiner Teile vorweg vermuten lässt. Mehrere Elemente verstärken sich und erzielen ein besseres Ergebnis. Es liegt daher in der Natur der Sache, dass sich so eine Lösung nicht prognostizieren lässt. Mitunter wird Unwahrscheinliches möglich. Weiters gilt:
- Es müssen keine „Fassaden verkauft“ werden.
 - Verantwortungsbewusstsein wird gefördert.
 - Der Rahmen fördert die Entwicklung individueller Ausprägungen.
 - Es wird gelernt, andere Meinungen zuzulassen und anzunehmen.

Die 6-stufige Methode von Thomas Gordon soll bei der Festsetzung von Richtlinien und Regeln helfen. Konflikte werden forciert, wo klare Regeln fehlen oder diese aufgezwungen werden. Die 6 Stufen von Gordon sollen Begegnungen ermöglichen, in denen nicht Konkurrenzdenken und Durchsetzungsvermögen im Vordergrund stehen.

Wenn Schüler sich nicht an die Abmachungen halten, dann können Ich-Botschaften eingesetzt werden. Chancen sollen offen gehalten werden. Ohne sie gibt es kein Weiterkommen. Natürlich kann auch ein autoritäres Vorgehen berechtigt sein, z. B. wenn Gefahr in Verzug ist, die Position des Lehrers nicht verstanden wird oder wenn Zeitdruck entsteht.

Ich warne auch vor zu viel Optimismus! Auch das oben vorgestellte 6-stufige Modell hat seine Grenzen. An diese stoßen wir vor allem dann, wenn Wertvorstellungen kollidieren. Meint eine Person, andere Menschen bleiben von ihrem Verhalten unbeeinflusst, wird sie kaum ihr Verhalten ändern. Oft erkennen heranreifende Menschen das Problem nicht. Wir sollten uns daher nicht zuviel erwarten. Mitunter hilft dann auch weder das Aufzwingen (Methode I) noch das Ignorieren (Methode II). Nach Gordon sollten wir Ideen nicht aufdrängen, niemand ändern wollen, Verantwortungsbereiche beim jungen Menschen lassen, mehr handeln als reden, mehr agieren als predigen und zum eigenen Selbst stehen.

Die besten Lehrer gleichen nahezu stillen Partnern. Solche Menschen stiften für die Lernabenteuer das nötige Vertrauen und Selbstvertrauen. Sie schaffen Gelegenheiten zum Lernen, liefern Material, halten sich aber mit billigen Ratschlägen zurück und mischen sich nicht leichtfertig ein. Gordon stellt fest, was uns die Schulzeit längst gelehrt hat: **Schüler lernen nichts bei Lehrern, die sie nicht leiden können.** Darüber hinaus liefert folgender Grundsatz die Basis für ein lernförderliches Klima: **Das Prinzip der Wahrung der Eigenständigkeit beherrscht alle zwischenmenschlichen Beziehungen.**

„Dann sagt ein Lehrer: Sprich zu uns vom Lehren.

Und er sagte:

Kein Mensch kann dir etwas enthüllen, was nicht schon irgendwo in deinem Wissen schlummert.

Der Lehrer, der mit seinen Jüngern im Schatten des Tempels wandelt, gibt nichts von seiner Weisheit, sondern von seinem Glauben und seiner Liebe.

Wenn er wirklich weise ist, lässt er dich nicht das Haus seiner Weisheit betreten, sondern führt dich zur Schwelle deines eigenen Bewusstseins.

Der Astronom mag zu dir von seinem Verständnis des Weltalls reden, aber er kann dir nicht sein Verständnis geben. Der Musiker mag dir vom Rhythmus singen, den er überall hört, aber er kann dir nicht sein Ohr oder seine Stimme schenken.

Und derjenige, der sich in der Wissenschaft der Zahlen auskennt, kann dir von Maßen und Gewichten erzählen, aber er kann dich nicht in deren Regionen führen.

Denn die Vision eines Mannes hat ihre eigenen Schwingen, die sie nicht an andere verleiht ...“

Kahlil Gibran, „Der Prophet“

Die Bedeutung der Sprache steht hier nicht in Frage. Sie ist offensichtlich. Wer kennt nicht den so oft zitierten Satz von Paul Watzlawick, „man kann nicht nicht kommunizieren“. Wir sind Kinder des Zwischenraumes, der Wechselwirkungen, der Bezugnahme. Wir entwickeln uns und im Zuge von Mitteilungsprozessen. Es geht um die Art und Weise, wie wir uns in Relation setzen. Die persönliche Bezugnahme hat immer prozessualen Charakter. Um diesem eine Richtung zu ermöglichen, die unserer Entfaltung entgegenkommt, benötigen wir eine „umweltverträgliche“ Art und Weise, d. h. müssen wir lernen

- (im Sinne der Lebensintensivierung) autonom und orientiert zu sein,
- unsere Perspektiven zu wechseln und
- Mitgefühl zu entwickeln.

Um diese Anforderungen erfüllen zu können, möchte nun ein Konzept vorschlagen. Es ist eine Verknüpfung der Kernaspekte, die ich hier ins Zentrum meiner Überlegungen gestellt habe. Es ist ein Konzept, das den Weg zum Ziel erhebt und dabei einen offenen Prozess schürt:

Siehe nächste Seite:

In der Transaktionsanalyse wird aufgezeigt, dass der Gesprächsverlauf Zwischen Eltern-Ich, Erwachsenen-Ich und Kindheits-Ich

- parallel oder
- überkreuz (Konfliktpotential)

verlaufen kann.

Die sprachlichen Indizien und beispielhafte Modelle habe ich in den Anhang gestellt. Ich möchte hier gestrafft vorgehen und die Übersicht nicht gefährden.

Das Erwachsenen-Ich ist die Basis für den 6-stufigen Prozess von Thomas Gordon. Dieser soll u. a. folgende Verhaltensweisen resp. Möglichkeiten fördern:

- Ich-Botschaften
- Aktives Zuhören
- Empathie (Mitgefühl)
- Aktionen mit Motive (Motivation/Ziel/Sinn)
- Offenheit
- Pro-Aktivität
- Perspektivenwechsel
- Konstruktivität
- Effektivität
- Effizienz

Die „Sprache der Annahme“ steht im Zeichen der Akzeptanz und der Selbst-Nähe, um Veränderungen nicht aufzuokroyieren, sondern Einsicht zu erwecken. Die Nachhaltigkeit erfordert intrinsische Motivation. Um ein inneres **Wachstum in der Dynamik** zu ermöglichen, muss die Verbindung zwischen der Freiheit zur Vermehrung von Möglichkeiten, dem Vertrauen (Lebensbejahung), dem Selbstvertrauen (i. S. d. Exlektik), der Bereitschaft zum Tragen von Verantwortung und der Wille zum konstruktiven Engagement für etwas oder für jemand (dem größeren Lebenszusammenhang) in Gang gehalten werden.

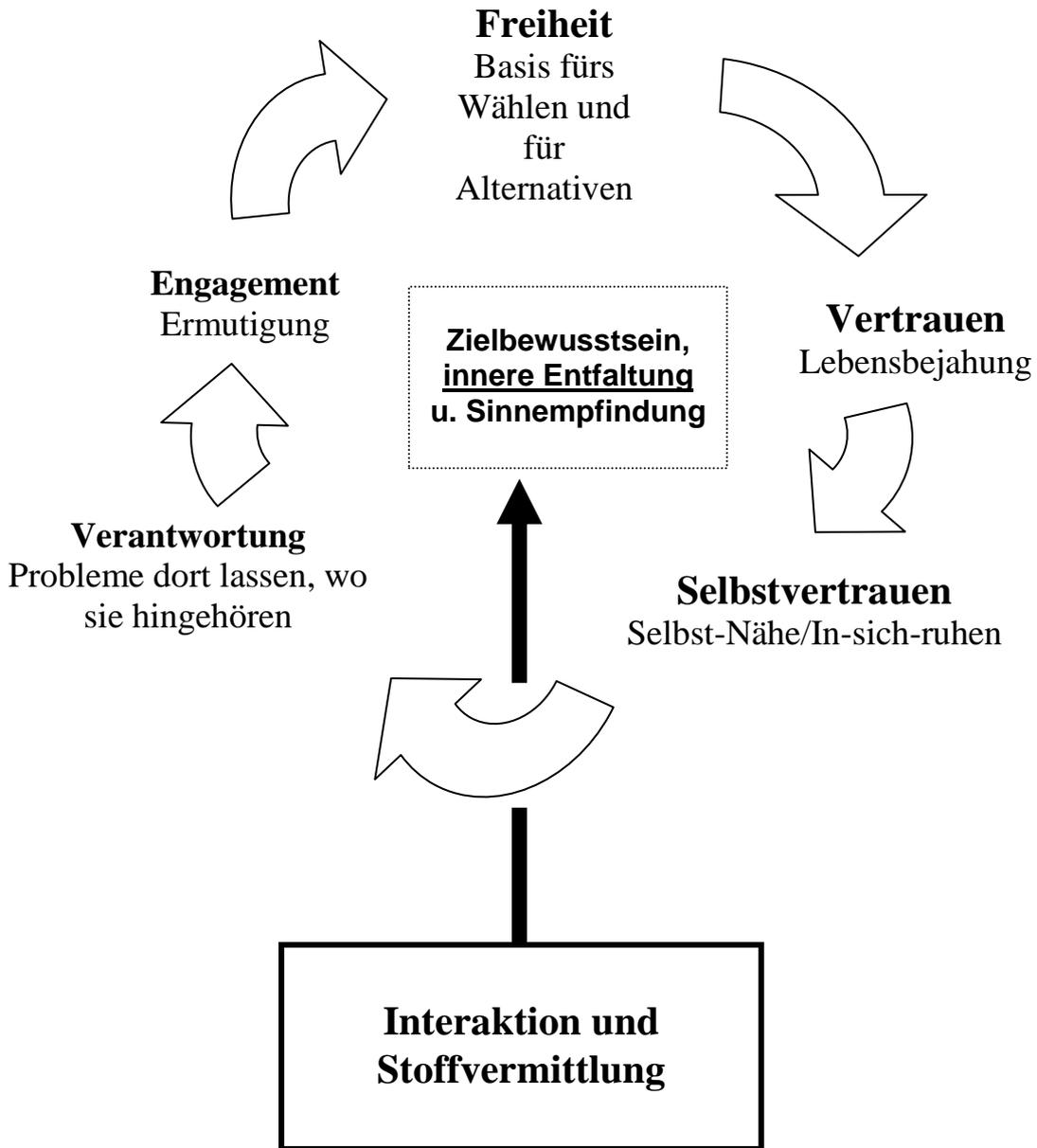
Rogers vertritt die Ansicht, dass der Mensch gegenüber ungewissen Fragen einen haltbaren Standpunkt gewinnen muss, wenn er einem vielleicht indifferenten Universum irgendeine Bedeutung abbringen möchte.¹⁰⁶ Offensichtlich ermöglicht eben gerade die Bedeutungsstiftung die Qualität der Begegnung. Ihr Status quo markiert den Prozess. Ohne Verschiedenheit, keine Relation, die die Bewegung verlangt. Jeder Vortrag und jeder Unterricht ist ein dynamischer Prozess, der Bedeutungsinhalte zuweist. So geht es z. B. auch im Klassenzimmer um die Zuerkennung von Bedeutung und um inneren Halt. Diesen kann nur grundlegen, wer beim anderen ankommt. Dies muss ausreichend gelingen. Sonst kann nicht bewirkt werden, dass weiterführende Fragen mittels Denken, Handeln und Fühlen beantwortet werden, die die persönliche Initiative, die Kooperationsfähigkeit, die Flexibilität, das Verstehen von Zusammenhängen etc. betreffen. Das Zuerkennen von Bedeutung, beeinflusst das Lernklima. Dieses betrifft die ganz persönliche Zukunftsperspektive. Welche Voraussetzungen führen dazu, dass wir das Gehörte und Gezeigte wirklich annehmen wollen?

Wie alles, so unterliegt auch der Schulbereich einer permanenten Veränderung. Dies erstens deshalb, weil sich die Anforderungen ständig ändern. Zweitens, weil sich Menschen begegnen. Diese sind immer in einem Entwicklungsprozess. Gibt es im Spannungsfeld zwischen Lehrer und Schüler etwas Haltbares? Um im Sinne von konstruktiven Entfaltungsprozessen das Haltbare im Unhaltbaren zu finden, möchte ich noch einmal auf mein Modell „**Wachstum in der Dynamik**“ Bezug nehmen. Es setzt verschiedene Begriffe in Beziehung zueinander und soll einen gemeinsamen Nenner aus den Theorien von Carl Rogers (Gesprächstherapie), von Tausch und Tausch (Schulpraxis), von Thomas A. Harris (Kommunikationsaspekte und Grundlagen für Lebenskonzepte aus der Transaktionsanalyse), von Thomas Gordon (Konfliktlösungsstrategien), von Erich Fromm (Menschenbild) und von Peter Lauster (psychologische Handlungsbezüge) etc. ermöglichen. Der gemeinsame Nenner liegt in im Prozess aus gezielten Handlungsweisen. In ihrem Sinne soll die folgende Konstruktion „**Wachstum in der Dynamik**“ die Basis für Beziehungsqualität ermöglichen:

Modell siehe Folgeseite!

¹⁰⁶ Rogers: Lernen in Freiheit.

Rogers Carl 1994: Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, Geist und Psyche/Fischer.



Wozu das alles?

Was wollen wir? Was müssen wir?

Individuelle Freiheit und zwingende Umwelt

|

Im Anhang führe ich Experimente an, die ich für eine profunde Grundlage für Überlegungen über das Spannungsfeld zwischen Konfliktkultur, Wertevermittlung und Behaviorismus halte. Es sind Untersuchungen von Richard Crutchfield, Stanley Milgram (Milgram-Experiment), Robert Rosenthal (zur sich selbsterfüllenden Prophezeiung, Oak-School-Experiment) etc. Der Behaviorismus bezeichnet den Standpunkt, dass Verhaltensweisen innerhalb naturwissenschaftlichen Kategorien erfasst werden können. Behavioristen untersuchen das Verhalten von Tier und Mensch mit wissenschaftlichen Methoden. Iwan Petrowitsch Pawlow, Edward Thorndike Burrhus und Frederic Skinner sind typische Vertreter dieser Richtung.

Letzterer meint, dass „der freie innere Mensch, der für sein Verhalten verantwortlich sein soll, nur ein vorwissenschaftlicher Ersatz für jene Ursachen seines Verhaltens [ist], die wir im Verlauf wissenschaftlicher Analysen entdecken“. Seiner Ansicht nach liegen alle alternativen Ursachen außerhalb des Individuums. Der Wissenschaftler geht also davon aus, dass sowohl das tierische als auch das menschliche Verhalten „ausgeformt“ und kontrolliert werden kann. Behavioristen gehen davon aus, dass auf ein gegebenes Verhalten ein bestimmtes Ergebnis folgt. Es wird von Konditionierung gesprochen.

Wird davon ausgegangen, dass durch einen sorgsam ausgearbeiteten Plan nicht nur das definitive Verhalten gelenkt und überwacht wird, sondern auch die Voraussetzung dafür, die Motive, die Wünsche und die Neigungen, bleibt die Frage nach der Freiheit ausgespart.

Der Versuch von Richard Crutchfield dürfte beweisen, wie das Verhalten des Menschen durch den Äußeren Stimulus geformt wird, der z. B. ein sozialer Reiz sein kann. Behavioristen sehen unser Verhalten nicht in der Freiheit begründet. Sie glauben nicht, dass wir unser Verhalten wählen können.

Crutchfield wertete seine Untersuchung folgendermaßen aus:

- Bei Teilnehmern (Konformisten), die leicht nachgaben und schnell konform gingen, zeigten sich Tendenzen zu ausgesprochenen Minderwertigkeits- und Unzulänglichkeitsgefühlen, mangelnde Offenheit und emotionale Hemmungen.
- Teilnehmer (Nonkonformisten), die nicht leicht nachgaben und nicht schnell konform gingen, gerieten auch dann nicht in Panik, wenn sie widrigen Umständen ausgesetzt waren und Konfliktsituationen meistern mussten. Bei den Nichtkonformisten zeigte sich auch ein gutes Gefühl für persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen. Sie sind selbstsicherer und autonomer, können eher selbstständig denken und ihrer inneren Orientierung gemäß handeln. Im Gegensatz zu den Konformisten und Opportunisten hatte die Nonkonformisten ein besseres Urteilsvermögen. Sie konnten das Verhalten anderer Personen besser einschätzen.

Das Milgram-Experiment bietet einen weiteren Aufschluss. Es liefert schockierende Ergebnisse.

Aus der Gegenüberstellung von Konformisten und Nonkonformisten kann gefolgert werden, **dass derjenige, der in sich frei und seiner Erfahrung gegenüber offen ist, der einen Sinn für seine Freiheit hat und in einer verantwortungsvollen Art und Weise Entscheidungen treffen will, einer Steuerung durch seine Umwelt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so leicht unterliegt wie der, dem diese Eigenschaften fehlen.** Daher steht in Frage, welchen Beitrag Erziehungsstile zur

Selbstständigkeit, zur inneren Autonomie und zu Entscheidungsmöglichkeiten liefern. Wie weit kann der Umgang mit anderen Menschen dazu beitragen, dass diese ihr Verhalten selbst entscheiden lernen?

Kann der soziainteraktive und intersubjektive dynamische Prozess für ein **Wachstum in der Dynamik** so weit gedreht werden, dass der heranreifende Mensch lernt, sich im Sinne der Intensivierung des Menschseins gegen äußere Widrigkeiten zu stellen (Konnex: Resilienz, Vulnerabilität)? Ich gehe davon aus, dass das Erziehungssystem bzw. der Erziehungsstil aus Konditionierungen befreien kann. Wir lernen, aber wir können auch um- und verlernen. Ein *universales Soll* kann uns dabei helfen, ohne dass es gleichgültig wäre, ob jemand eher ein Adolf Hitler und eher ein Albert Schweizer gewesen ist. Das Ich stärkt, wer aus einem Marionettendasein befreit. Dieses braucht ein nekrophiler (s. Kap. *Lehrerpersönlichkeit als Grundvoraussetzung*) Adolf Hitler, während ein biophiler (ebd.) Albert Schweizer sich die individuelle Entfaltung seines Gegenübers freiwillig zum eigenen Anliegen macht. Der eine hält fest, erstarrt und lässt erstarren, der anderen gibt frei, öffnet und vertraut auf einen Zusammenhang, von dem er weiß, dass er nicht bis ins Letzte zu begreifen und zu kontrollieren sein wird. Mögen wir darauf vertrauen, dass der Hass letztlich so wenig das beseitigen kann, was wir von der Liebe nicht verstehen können, wie die Dunkelheit kein Licht auszuknipsen vermag.

Erwartung wird Realität

Wie sehr schon die Erwartungshaltung die subjektive Wahrheit eines anderen Menschen beeinflussen kann, zeigt das Oak-School-Experiment „Pygmalion im Unterricht“. Wie weit kann ein heranreifender Mensch von der Einstellung geprägt sein, die ihm eine andere Person entgegenbringt?

Schon in der Lehre von Sigmund Freud eröffnet sich das Spannungsverhältnis, das sich einerseits aus dem Determinismus und andererseits aus der Unterstellung von Freiheit ergibt. Es kann in einen reinen Determinismus führen, wenn wir aus gutem Grunde im Unterbau aus naturwissenschaftlichen Fakten haften bleiben. Innerhalb der wissenschaftlichen Kategorie darf dann dem Menschen die Freiheit abgesprochen werden. Besitzt eine Person keinen freien Willen, braucht sie für ihre Taten keine Verantwortung mehr tragen. Aber wie verträgt sich diese Schlussfolgerung mit dem Tenor meiner Überlegungen und mit jenen Ergebnissen (siehe Anhang), zu denen ich Bezug nehme? Manche Auswertungen möge das deterministische Gedankengut schüren, andere führen aber in Bereichsfelder, die nicht gemessen, verglichen und reproduziert werden können. Lässt sich Freiheit, die Bereitschaft zur berechtigten Verantwortungsübernahme, Vertrauen und Selbstvertrauen, der Wille zum Engagement, die intrinsische Motivation oder das Empfinden von Sinn messen und mittels wissenschaftlichen Methoden konservieren? Meiner Ansicht nach ist wirkliches Denken immer auch ein kreativer Akt. Weiters ist unser Verhalten auch von der Fähigkeit verursacht, in die Zukunft zu blicken. Der kreative Denkprozess kann einer Person gewahr machen, dass es „jetzt nur noch auf sie Selbst ankommt“ (Rogers).¹⁰⁷ Damit gewinnt die Wahlmöglichkeit an Bedeutung, die unsere Verantwortung ermöglicht. Mögen wir nur einen Funken von Freiheit haben, so kann er doch Entscheidendes entfachen. Fest steht, dass Verantwortung nur eine leere Worthülse wäre, würden wir keine Freiheit haben können. Wir haben die Freiheit, unsere Erwartungshaltung zu bilden. Was unterstellen wir einer anderen Person? Manche positive Veränderungen können unmöglich erklärt werden, wenn wir die Bedeutung von Freiheit und Verantwortungsübernahme ausklammern wollen. Immerhin gibt es auch die uneigennützigte Hilfeleistung.

Es geht um Einsicht. Diese begründet eine Absicht. Wir lernen im Sinne der Ich-Nähe von uns selbst abzusehen. Wer nicht lernt, von sich selbst abzusehen, wird sich selbst nicht näher kommen können. Die Qualität der Bezugnahme handelt von der Einsicht, dass ich mich selbst nur mit der eigenen Kraft der Entscheidung leben kann. Leben ist immer nur jetzt und hier. Jedes Leben hat an ihrem eigenen Ort ihre Eigenzeit.

Nochmals sie betont, dass die Erfahrung der Entscheidungsfreiheit eines der stärksten Elemente ist, die der Veränderung zugrunde liegt. Unsere Erwartungshaltungen gründen auf Wahlmöglichkeiten. Was wir von einer Person erwarten, dass verändert und begründet sie. So kann unsere Erwartung einen Weg vorzeichnen. Es braucht **Vertrauen**, **Selbstvertrauen**, **Verantwortungsbereitschaft** und orientiertes (intrinsisch motiviertes) **Engagement**, so einen Weg zu hinterfragen und im Sinne der inneren Entfaltung zu überwinden.

Vom Standpunkt eines radikalen Positivismus aus wäre der Mensch komplett determiniert, d. h. es wären „ von Hamlet und Othello, von Macbeth und Lear Satz für Satz in den fernen Himmeln und Äonen bereits niedergeschrieben, festgelegt von Struktur und Inhalt jener legendären Wolke“.

¹⁰⁷ Aus: Freiheit und Engagement.

Nach Carl Rogers liegt die **Freiheit** in einer anderen Dimension, jenseits der determinierten Folgerichtigkeit aus Ursache und Wirkung. Für den maßgeblichen Professor, der u. a. an der Ohio State University und an der University of Chicago gelehrt hat, besteht die Freiheit in der Subjektivität. Freiheit ist, um Potential zu entfalten.

Ich möchte auch Kant als einen Verfechter der Freiheit deklarieren. Was wäre die Formulierungen des Kategorischen Imperativs, würde die Freiheit des Menschen nur auf einer Illusion gründen. Ich halte die Welt und das Leben für schlichtweg absurd, wenn wir uns nicht schuldig machen können, weil wir nur ein Produkt aus Genen und Umweltfaktoren (der Sozialisation) sind. Ohne Freiheit, kein Ich! Wer ein gesundes Ich-Bewusstsein entfalten kann, möchte erkannt werden, angenommen sein, gedeutet werden und für den größeren Zusammenhang eine Rolle spielen. Jeder gesunde Mensch möchte seinem Leben ein „Warum?“ ermöglichen. Davon ist das Klassenzimmer nicht ausgeschlossen. Auch in der Schule oder im Hörsaal wird es keine nachhaltige Sinnvermittlung geben können, wenn keine Veränderung zugelassen wird. Damit stehen wieder die Machtverhältnisse in Frage. Wir stoßen hier auch wieder auf unsere Erwartungshaltungen. Diese gilt es bewusst zu gestalten. Natürlich müssen wir uns mit unseren Erwartungen nach der Decke strecken und realistisch bleiben. Aus der Situation soll aber das Beste herausgeholt werden (Konnex: Exlektik i. S. v. De Bono). Dafür kann nachhaltig wirken, was aus freiem Willen geschieht. Die Entfaltung der inneren Freiheit ist die Basis für die Faktoren, deren Entwicklung das „**Wachstum in der Dynamik**“ in Bewegung halten:

+ **Vertrauen** wird aus Zutrauen gebildet.

Auch die heranreifende Person hat ein Recht auf ihre Probleme. Daher sollen diese bleiben, wo sie hingehören. Es kann daher nur um unaufdringliche Hilfeleistung gehen, die gerne angenommen wird. Es geht um ein Angebot, nicht um Zwang. Wir suchen die Gegenwart von Menschen, von denen wir gerne lernen wollen. Wird einer Person Vertrauen geschenkt, keimt in ihr

+ **Selbstvertrauen.**

Rogers reflektiert zu den Versuchen von Crutchfield und beschreibt die Auswirkungen im Hinblick auf die Autonomie, die der Einzelne gegenüber der Gruppe ausüben kann. Es stellt sich heraus, dass Individualität verbindet. Der Lehrer hat Vorbildwirkung, damit auch seine Methoden. Die Regeln für den Unterricht sollten daher stringent begründet sein und nachvollzogen werden können. Es geht um Plausibilität. Um Selbstvertrauen entfalten zu können, müssen wir wissen, woran wir sind. Nochmals sei hier mit Dreikurs, Pepper und Grundwald unterstrichen, dass das Wachstum von Selbstachtung die stärkste Form der Motivation ist. Nicht zuletzt deshalb soll der Schüler jene Kompetenzen entwickeln, die Begriffe wie Freiheit und Verantwortung nicht als eine Leerformel ausweisen. Reift die Person heran, übt sie die Übernahme von

+ **Verantwortung.**

Damit steht das Sinnempfinden zur Diskussion. Welche Handlungsweisen vermitteln Sinn. Welche Angebote fördern sinnvolle Taten. Es kann interpretiert werden. Ich glaube, Sinnempfindung ist ein Akt der Mitteilung. Es richtet die Vermittlung im dynamischen Prozess aus. Ein maßgeblicher Teil davon ist die Entfaltung der Innenwelt jenes Menschen, welcher davon betroffen ist. Er setzt eine Handlung *für* etwas oder *für* jemanden. Wir entfalten uns immer *wo-rauf hin*, d. h. wir richten uns auf einer inneren und äußeren Grundlage aus. Es steckt also in jedem Ende ein Anfang. Wenn wir Verantwortung für Lösungsansätze übernehmen wollen, die uns zustehen, dann müssen wir abwägen lernen, wo Probleme hingehören.

Wo-für wir Verantwortung übernehmen, hängt davon ab, welche Werte wir vertreten. Diese können in Erwägung gezogen und angenommen werden. Welche Werte wir vertreten, ist u. a. mit unseren Unterstellungen verbunden. Was unterstellen wir der Welt? Was unterstellen wir anderen Menschen? Einmal mehr stehen unsere Erwartungshaltungen in Frage.

Mitunter braucht Rückrat, wer Verantwortung lebt. Der Schüler soll dies im geschützten und kontrollierten Rahmen üben dürfen, den er sich so weit wie möglich selbst stecken lernt. Es ist ein Prozess der Verinnerlichung. Damit dabei Begegnung gelingen, braucht es

+ **Engagement.**

- Es soll nach Rogers in sich selbst entdeckt werden können und
- ist nach Dreikurs, Pepper und Grunwald die sich entwickelnde und verändernde ganzheitliche Zielrichtung des Menschen.

Nun kommen wir zum Begriff Kreativität. Sie basiert auf Alternativen. Um diese ordnen zu können und in einen sinnvollen Zusammenhang zu stellen, agiert der heranreifende Mensch auf ein Ziel hin. Er lernt, Entscheidungen zu tragen, aber diese auch zu hinterfragen und sie im Sinne seiner Entwicklung zu verändern. Dafür braucht es Pro-Aktivität. Diese stellt die Motivation in Frage. Was motiviert eine Person?

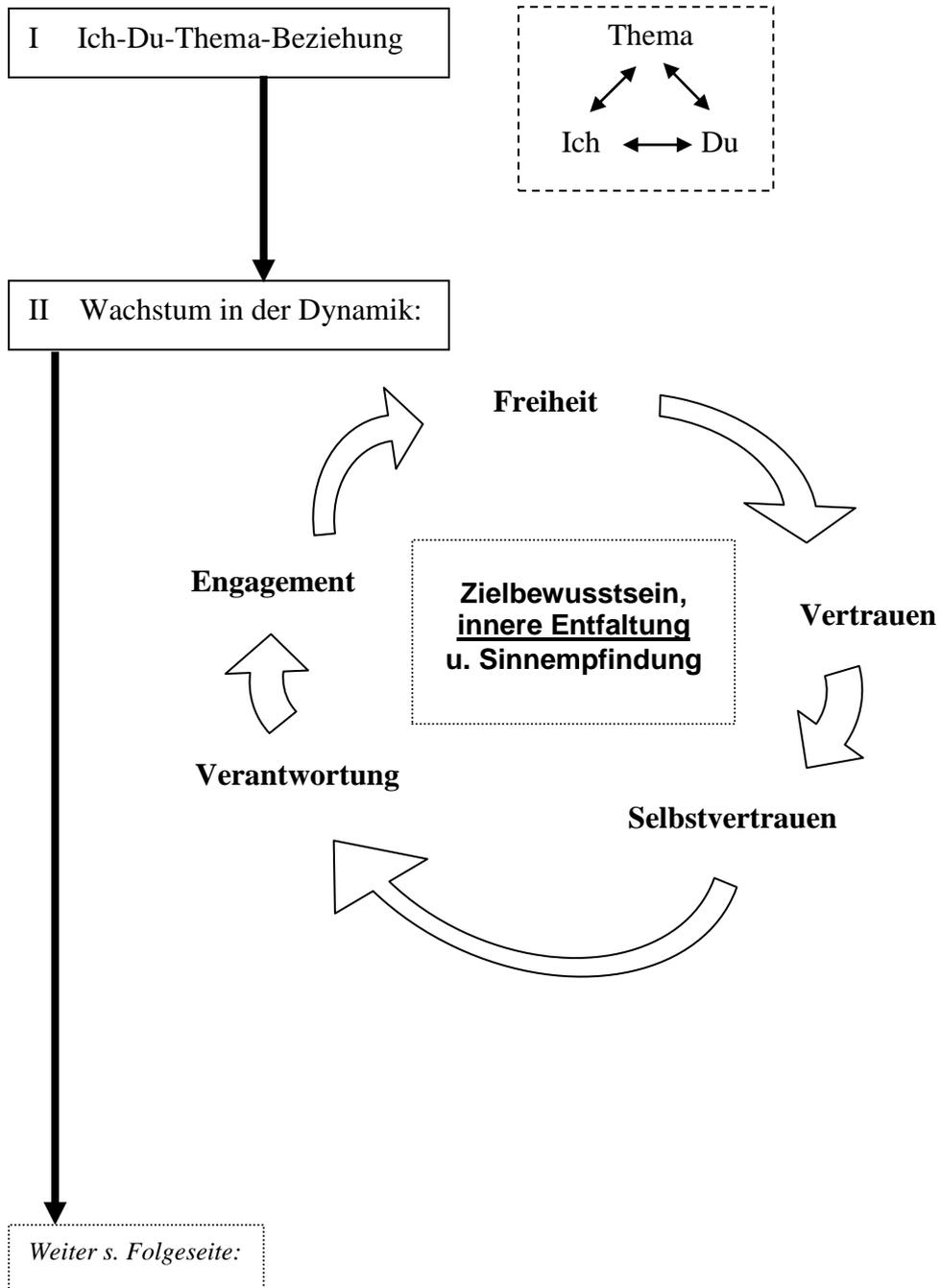
Nach Rogers ist Engagement eine umfassende organische Ausrichtung, an der nicht nur das bewusste Denken, sondern auch die Richtung des gesamten Organismus beteiligt ist. Engagement ist die sich entwickelnde und verändernde ganzheitliche Zielrichtung des Menschen.¹⁰⁸ Wo-für engagiert sich jemand? Welche Wertvorstellungen stecken dahinter?

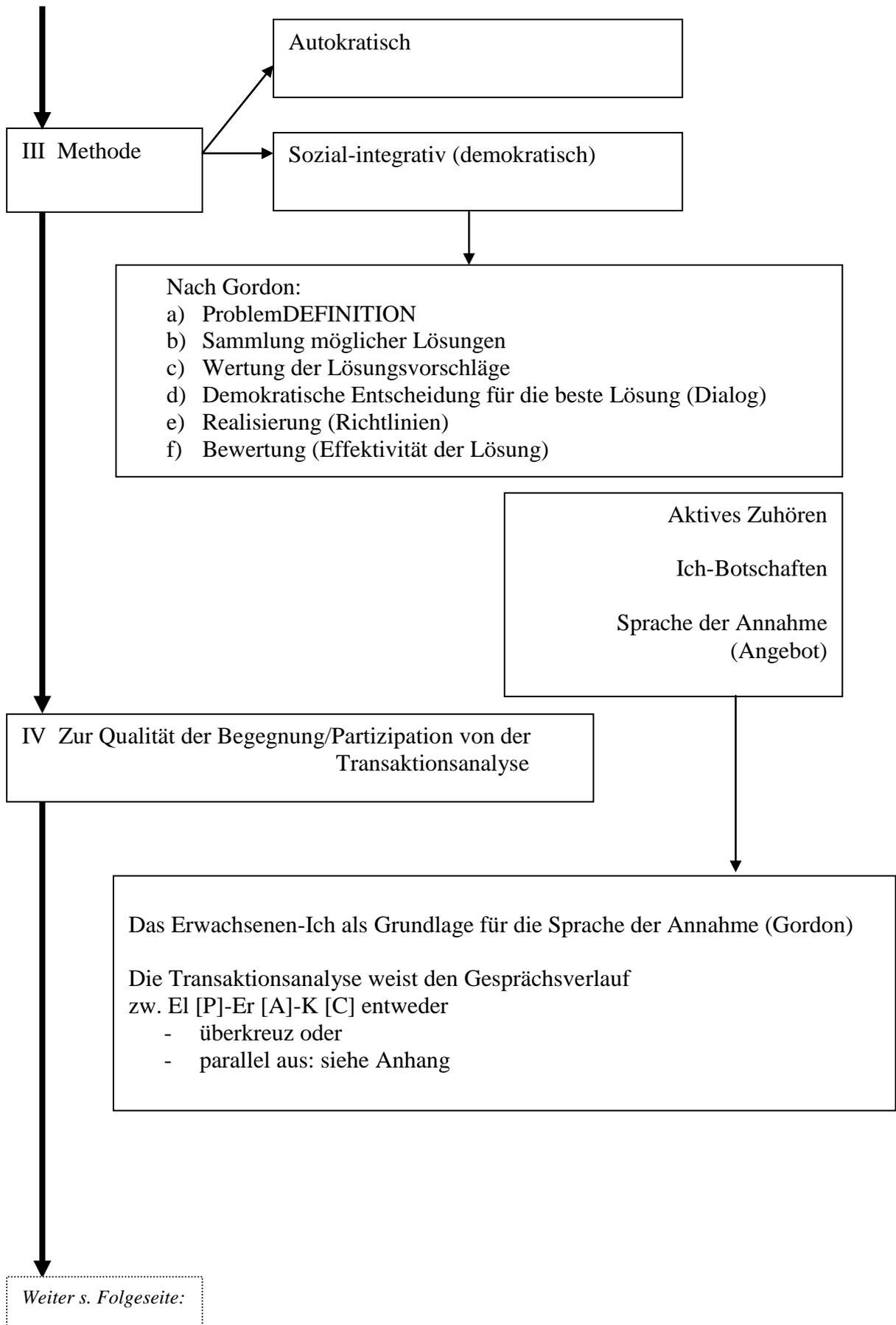
Glauben wir Carl Rogers, dann steht die Menschheit auf Kollision mit dem Schicksal, wenn es dem Einzelnen und uns als Gesellschaft insgesamt nicht gelingt, die Fähigkeit zur Freiheit und zum Engagement konstruktiv anzuwenden. Ist es so, dann kann die Schule ein Teil der Schicksalsbildung sein.

¹⁰⁸ Vgl. Personal Knowledge (Michael Polanyi).

Gesamtzusammenhang zur Förderung des bedeutsamen Lernens

Ich möchte nun für die Praxis relevante Eckpunkte aus meinen Resümees in einen Zusammenhang bringen:





V Die Lehrerpersönlichkeit als Grundlage zur Förderung des bedeutsamen Lernens:

The diagram consists of three main elements: a downward arrow at the top, a central box containing a list of seven traits, and a bottom box containing a list of environmental factors. A vertical arrow on the left side of the central box points downwards from the top box to the bottom box, indicating a causal or foundational relationship.

1. biophile Wesenszüge (E. Fromm)
2. Offenheit und Mut zur vernünftigen Risikobereitschaft
3. Echtheit, d. h. ohne gekünstelte Fassade (Rogers)
4. Flexibilität und Lernbereitschaft
5. Kommunikationskompetenz (Gordon)
6. fachliche Qualifikation
7. Grundsatzentscheidung für ein „Ich bin O. K. – Du bist O. K.“ (Transaktionsanalyse)

VI Umfeld/Spannungsfeld aus gesellschaftlichen Ansprüchen und Anforderungen:

- Gesetze
- Lehrpläne
- Planungen
- Kontrollorgane
- Meinungsbildung
- Motivationsfaktoren
- Lehrer-Schüler-Beziehung
- Vermittlung von Kompetenzen
- Vorbildwirkung, Integrationsfigur
- Vermittlung von Wertvorstellungen
- Präsentation nach innen und nach außen
- etc.

Die bisherigen Überlegungen führen von der

- Zielorientierung der interaktiven und kommunikativen Handlung über die
- Transaktionsanalyse, die zum Verständnis beiträgt und die Verinnerlichung von Veränderungsprozessen ermöglicht, hin zum
- Modell von Gordon, um bei Gelegenheit Konfliktkultur zu fördern und meinen Konnex aus Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung und Engagement praxisgerecht umzusetzen.
- Ich nenne mein Modell nicht zuletzt deshalb „Wachstum in der Dynamik“, weil es verdeutlichen soll, dass das Zielbewusstsein, die innere Entfaltung und das Sinnempfinden gefördert werden soll, um sich ins *Flow* loslassen zu können. Damit geht es auch um gelebtes Glück.

Dieser Zusammenhang stellt eine Grundlage her, die über den bloßen Wissenserwerb hinausgeht. Wissensgebiete müssen eingeordnet werden können. Welchen Wert soll eine Information haben, wenn sie in keinen größeren Zusammenhang gebracht werden kann? Die Einordnung von Wissen führt auch zur Verhaltensänderungen. Es steht immer auch in Frage, wie wir uns anderen Personen gegenüber verhalten. Daher komme ich nun zum Begriff „**Soziales Lernen**“.

In welchem Verhältnis steht eine Ich-Du-Beziehung mittels der ein Inhalt vermittelt werden soll? Zur Entfaltung einer Ich-Du-Thema-Beziehung möchte ich folgendes Beispiel von Marshall McLuhan anführen: Er stellte fest, dass ein fünfjähriges Kind in einem fremden Land ohne jede sprachliche Anleitung eine neue Sprache innerhalb weniger Monate lernt und auch den richtigen Akzent annimmt, wenn es ungehindert mit den neuen Kameraden spielen kann. Dies ist möglich, weil das Kind die Bedeutung und den Sinn intuitiv erkennt. Ein solches Lernen erfolgt außergewöhnlich schnell. Daraus kann geschlossen werden, dass **das Lerntempo vom Sinnempfinden abhängt**.

Glauben wir Carl Rogers, so kann es zerstörerisch wirken, wenn nur der Verstand angepeilt wird. Er vertrat die Ansicht, es solle nicht nur auf eine Art gelehrt werden, die nur den Verstand anspricht.

In berufsbildenden Schulen ist vor allem der entsprechende Sachbezug relevant. An einer Berufsschule ist dieser sozusagen „das tägliche Brot“. Es geht dann ganz entscheidend auch um die Einstellung zum Beruf. Interessiere ich mich für meine Tätigkeit? Kann ich mich mit meinem Beruf identifizieren? Etc. Jeder Beruf formt, bringt einen Menschentyp hervor. Diese Ausprägung kann aber den persönlichen Bemühungen und Anlagen entsprechend sehr unterschiedlich ausfallen.

Soziales Lernen zielt auf die Seinsebene. Ihre Qualität macht den Lehrer, den Elternteil oder andere beteiligte Personen zu vorbildhaften Bedeutungsstiftern. So eine Person, die zur intrinsisch gesetzten Handlungen motiviert, nennt Carl Rogers einen **Förderer des bedeutsamen Lernens**.

So ein Förderer bedeutsamen Lernens ist nach Rogers ein Mensch, der Interesse weckt und dieses soweit forciert, dass die damit konfrontierte Person „von sich aus“ weiter nach Lösungen und Antworten sucht. Rogers ist der Ansicht, die Lehrfähigkeit des Unterrichtenden oder die Planung des Lehrstoffes seien nicht so bedeutend wie die Seinsebene. Sie bestimmt die Art und Weise der Begegnung. Für Carl Rogers steht **die menschliche Beziehung zwischen dem Lehrenden und dem Lernenden im Vordergrund. Die Qualität der Begegnung ist maßgeblich dafür, ob Soziales Lernen erfolgreich stattfinden kann.**

- Es soll die Entscheidungsfähigkeit verbessert werden, um Autonomie zu erreichen. Um nicht der Passivität und der Frustration Vorschub zu leisten, aber auch um möglichst keine Mitläufer und Opportunisten heranzuziehen, müssen Aufgaben selbstständig gelöst werden dürfen, werden verschiedene Meinungen zugelassen, dürfen Entscheidungen selbst getroffen werden und ist auch eine konstruktive Kritik erwünscht. Es soll ein gesunder Selbstwert gelebt und gezeigt werden. Natürlich muss sich der Mensch auch manchmal anpassen und unterordnen. Der Balanceakt zwischen Freiheit und Notwendigkeit fordert den Menschen.
- Es soll die soziale Kompetenz verbessert werden. Dies betrifft Konflikte (Konfliktbewältigung), Kommunikation und Kooperation etc. In der Bezugnahme spielen auch Nähe und Distanz eine wichtige Rolle. Begegnungen sind immer ein Balanceakt. Förderlich dafür sind Projektarbeiten und Gruppenarbeiten. Unterschiede erfordern dabei auch Toleranz, Kompromissbereitschaft und den Verzicht auf Konkurrenzverhalten etc.

Erich Fromm gibt einen Weg vor, wenn er meint, dass der Lernvorgang für Studenten eine völlig andere Qualität hat, wenn sie zur Welt in einer Weise des Seins Bezug nehmen. Fromm folgert weiter: „Statt nur passiv Worte und Gedanken zu empfangen, hören sie zu und hören nicht bloß, sie empfangen und antworten auf aktive und produktive Weise. Was sie hören, regt ihre Denkprozesse an, wirft neue Fragen auf“. So keimen in den Personen neue Ideen und kann die Perspektivenvielfalt erweitert werden.

Beim Sozialen Lernen werden auch Rollenbilder verlagert und verändert. Die alleinige Gestaltung zur bloßen Übermittlung von Informationen wird zur unterstützenden Hilfeleistung für ein selbstbestimmtes Lernen.

Mit dem Sozialen Lernen gewinnt die Seinsebene an Bedeutung. Die Qualität der Begegnung rückt in den Vordergrund.

Die Akzeleration des technischen Fortschrittes unterstützt, dass sich die Lebensumstände immer rascher verändern. Dafür müssen wir uns rüsten. Für Carl Rogers kann ein Mensch nur gebildet genannt werden, wenn er gelernt hat, wie man lernt. Eine gebildete Person hat gelernt, wie man sich anpasst und wann es gilt, sich zu ändern. Sie hat erkannt, dass kein Wissen sicher ist. So ein Mensch weiß, dass eine Basis für Sicherheit nur der Prozess der Suche nach Wissen bieten kann. Die Fähigkeit zur Veränderung und die Verinnerlichung, dass

mehr dem Prozess als dem statischen Wissen zu vertrauen ist, ist das Einzige, was in unserer modernen Welt als Ziel der Erziehung überhaupt einen Sinn haben kann. Kierkegaard schlägt in dieselbe Kerbe, wenn er meint, dass es die Wahrheit nur im Prozess des Werdens gibt, im Prozess der Aneignung. In diesem Sinne zeigt Bereitschaft zum Risiko, wer inneren Sinn empfindet.

Meiner Arbeit habe ich ein Zitat von Albert Einstein vorangestellt. Ihm sollen hier auch die abschließenden Worte gehören. Mit den folgenden Worten erklärt der Jahrhundertwissenschaftler, wie er ohne klare Vorstellung seine Relativitätstheorie ausformulieren konnte:

In all den Jahren spürte ich eine Richtung, so als ginge ich geradewegs auf etwas Konkretes zu. Natürlich ist es sehr schwer, dieses Gefühl in Worten auszudrücken, aber es war in aller Deutlichkeit da und konnte klar von späteren Betrachtungen über die rationale Form der Lösung unterschieden werden.

A. Einstein, zit. nach Wertheimer

Wachstum in der Dynamik

Diese Wortwendung drückt einen Zusammenhang aus. Er steht für die Lebensbejahung, die Selbstannäherung, die Authentizität, das Lebenswesentliche, Sinnfindung, die Intensivierung des Menschseins, für vertrauensbildende Prozesse. Etc.

Das Wachstum in der Dynamik zeigt, wie u. a. Faktoren der Liebe zusammenhängen. Sie fördern Bewusstseinsbildung. Dies deshalb, um neu zu denken, neu zu fühlen und anderes zu handeln. Zu dem Faktoren der Liebe, die wir mitentscheiden können, gehören Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, angemessene Verantwortungsübernahme und intrinsisch motiviertes Engagement etc. Das Zusammenspiel solcher Faktoren der Liebe gründet in der Motivation. Welches Thema lässt sie begreifen? Das Leben soll keine Themenverfehlung werden.

Schlussfolgerung

Wäre der Mensch (Schüler, Student etc.) nur das Produkt sämtlicher Umweltfaktoren und genetischer Anlagen, der Ausprägungen unter Berücksichtigung jeweiliger Lebensphasen und den damit verbundenen Möglichkeiten geschieht, ist jede freiwillige Übernahme von Verantwortung eine Illusion, weswegen auch ganz generell die Schuldfrage ad absurdum geführt. Wäre es so, würden wir nur ein absurdes Opferdasein führen. Diese Arbeit wurde für die Hoffnung geschrieben, dass uns wenigstens ein Funken Freiheit ermöglicht, für das

kein Opfer sein zu müssen

was über den Schöpfungsmoment hinausweist. So ein Über-sich-selbst-hinausweisendes-Ich lässt konstruktiv Hoffen, um Vertrauen plausibel und glaubwürdig zu begründen. Worauf sollten wir uns zur Entfaltung des Menschseins sonst verlassen können?

Was sind Lehrer, die keine Faktoren der Liebe vermitteln? Was sind Lehrer, die Hoffnung rauben und die entmutigen? Was sind überhebliche und ignorante Lehrer? Was sind Lehrer, die weder dem Leben noch der Liebe trauen (wollen)? Was sind Lehrer, die sich für bloße Befehlsempfänger halten? Was sind Lehrer, die die Wahrheit für sich gepachtet haben? Was sind Lehrer, die meinen, von den Menschen nichts lernen zu können, die in ihrer Obhut stehen? Was sind Lehrer, die die goldenen Mittelwege weder suchen noch sie zu gehen imstande sind? Was sind Lehrer die das Leben verneinen? Was sind Lehrer, die nicht hinterfragen und nicht hinter die Kulissen blicken? Was sind Lehrer, die nicht beseelt sind? Was sind Lehrer die Vertrauen und Urvertrauen ruinieren? Was sind Lehrer, die sich als Opfer sehen? Was sind Lehrer denen Heranwachsende geopfert werden? Was sind Lehrer, wenn sie nur Mitläufer sind? Was sind Lehrer, die im Unterricht nichts zu erzählen haben, weil ihnen wertvolle Erfahrungen fehlen? Was sind Lehrer, die alles persönliche nehmen, weil ihnen Persönlichkeit fehlt? Etc. Menschen, die ich auf meine Kinder nicht loslassen möchte. Sie fördern kein Wachstum in der Dynamik des Lebens.

A N H A N G

Grundinformationen – Experimente – Definitionen

Anhang I

Transaktionsanalyse

- Grundlage
- Experiment von Penfield
- Formen

Anhang II

12 Straßensperren (Gordon)

- Straßensperren
- Praxisbezug

Anhang III

- Kommentar und Praxisbezug
- Behaviorismus (Skinner)
- Experimente u. a. von
 - + Richard Crutchfield
 - + Stanley Milgram
 - + Robert Rosenthal
 - + James Olds

Anhang I

Transaktionsanalyse

- Grundlage
- Experiment von Penfield
- Formen

Die Betrachtung der Transaktionsanalyse soll u. a. auch in Frage stellen, wie weit wir determiniert sind. Es geht um innere Freiheit, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung und Engagement (Motivation).

Grundlage für transaktionsanalytische Betrachtungsweisen:

Welche bewussten resp. unbewussten Erinnerungen bleiben uns erhalten? Was kann an Verhaltensweisen gelernt und wieder verlernt werden (Konnex: Verhaltenspsychotherapie)? Arbeitet das Gedächtnis generalisierend oder spezialisierend? Warum lassen sich manche Gedächtnisinhalte leichter abrufen als andere?

Wilder G. Penfield (1891-1976) war Schüler von Charles Sherrington und Neurochirurg an der Universität Montreal. Er unternahm eine Reihe von Versuchen, bei denen er die Großhirnrinde des Schläfelappens über eine galvanische Sonde mit schwachen elektrischen Strömen reizte. Der Patient war bei diesen Eingriffen in seine Großhirnrinde nur örtlich betäubt. Während der Untersuchung konnte er bei vollem Bewusstsein mit dem Wissenschaftler sprechen.

Penfield entdeckte, dass der Reiz, den er mit der Sonde auf eine bestimmte Geweberegion der Großhirnrinde ausübte, Informationen hervorrief, die nachweislich der Erinnerung entstammten. Der Wilder Graves Penfield hält fest, dass der auf diese Weise in Gang gesetzte psychische Prozess abbricht, sobald die Elektrode entfernt wird. Der Prozess kann aber wiederholt werden, wenn die Elektrode wieder angesetzt wird.

Penfields Folgerungen:

- Die Elektroden riefen eine einzelne Erinnerung hervor, aber keine Mischung von Erinnerungen und auch keine Verallgemeinerung.
- Es werden nicht nur Ereignisse aus der Vergangenheit detailliert aufgezeichnet, sondern auch damit verbundene Gefühlszustände! Sowohl das Ereignis als auch das dadurch ausgelöste Gefühl sind im Gehirn unauflöslich verbunden. Das eine kann nicht ohne das andere hervorgerufen werden. Es wird immer das Ganze reproduziert. Dazu gehört, was die entsprechende Person sieht, fühlt und denkt.
- Die Erinnerung bleibt selbst dann intakt, wenn der Betreffende sie selbst nicht mehr hervorrufen kann. Für entsteht eine entsprechende Gegenwart, wenn die Erinnerung ins Bewusstsein gebracht wird. Mit der Bewusstwerdung ihrer Erinnerung empfindet die Person den Zustand wieder. Die Vergangenheit, also die gespeicherte Erinnerung, wird im Moment der Reizung präsent. Aus dieser Tatsache ergibt sich, dass das Gehirn ähnlich wie ein Speichermedium ist.
- Die Denkapparatur (Hirn) einer Person speichert, was diese von Geburt an erfährt. Es könnte sogar sein, dass der Speicherprozess schon beginnt, bevor wir auf die Welt kommen. Fazit:
- Die Vergangenheit beeinflusst die Gegenwart.
- Da der Patient wusste, dass er auf dem Operationstisch lag, können wir davon ausgehen, dass der Mensch gleichzeitig zwei Ebenen erleben kann.
- Das Gehirn erfüllt 3 Funktionen:
 - Funktion 1 = Aufzeichnung
 - Funktion 2 = Erinnerung
 - Funktion 3 = Den Zustand wieder erleben

Konkretisierung in Richtung Praxis (Transaktionsanalyse)¹⁰⁹

Eltern-Ich (EI-Ich, P-Ich)

Entstehung: In der Kindheit werden Prinzipien, Verhaltensweisen und damit zusammenhängende Reaktionen von Bezugspersonen (z. B. den Eltern) übernommen. So beeinflusst, was im Unterbewusstsein gespeichert ist. Daher werden Dinge getan, „weil man sie eben so tut“.

Weiterführende Differenzierung

- a) Das kritische Eltern-Ich kann sich in Vorurteilen, mit unreflektierten Erfahrungen und zum Teil mit irrationalen Wertungen bemerkbar machen. Es ist mitunter bestrafend.
- b) Das unterstützende Eltern-Ich kann helfen, lebensnotwendige Erfahrungen gut in die eigene Lebenswelt zu integrieren. Dieser Ich-Zustand möchte Vertrauen schaffen, Hilfe leisten, unterstützen und beraten, um eine tragfähige Lebensbasis zu ermöglichen.

Körperliche Indizien: Stirnfalten, ausgestreckter Zeigefinger, gerunzelte Stirn, Seufzen etc.

Sprachliche Indizien, d. h. Ausdrucksweisen, die erkennen lassen, dass aus dem Eltern-Ich heraus argumentiert wird:

„Du musst immer daran denken, dass ...“

„Wie oft habe ich dir schon gesagt, dass ...“

Wörter wie „immer“ oder „nie“ entstammen meistens dem Eltern-Ich, wie auch folgende Ausdrücke: dumm, böse, lächerliche, ekelhaft, Unfug, armes Ding, Herzchen, Tölpel, sehr schlau, na na etc.

Kindheits-Ich (K-Ich, C-Ich)

Entstehung: Im Zuge der Konfrontation mit äußeren Bedingungen entwickeln sich bereits im Kleinkindalter gefühlsmäßige Reaktionen. Diese können zu den folgenden 3 Ausprägungen führen:

- Das spontane Kindheits-Ich zeigt sich in Impulsivität, Egozentrik, Direktheit, Ängstlichkeit, Rebellion, Aggressivität etc.
- Das angepasste Kindheits-Ich führt zur Nachgiebigkeit, zur Unauffälligkeit und zur Unterordnungsbereitschaft etc.
- Das manipulierte Kindheits-Ich wirkt oft intuitiv, kreativ und manipulativ etc.

Körperliche Indizien: Wutanfälle, schmollen, achselzucken, betteln, Tränen etc.

Sprachliche Indizien für das P-Ich sind oft Superlativen. Folgende Ausdrucksweisen, lassen erkennen, dass aus dem Kindheits-Ich heraus argumentiert wird:

„Ich will ...“

„Ich wünsche mir ...“

„... weiß ich doch nicht.“

„Wenn ich groß bin, dann ...“

¹⁰⁹ Harris Thomas A. 1994: Ich bin o.k. Du bist o.k. Wie wir uns selbst besser verstehen und unsere Einstellung zu anderen verändern können – Eine Einführung in die Transaktionsanalyse, rororo.

Erwachsenen-Ich (Er-Ich, A-Ich)

Entstehung: Der heranreifende Mensch lernt, Konsequenzen zu ziehen. Er kann seine Perspektiven wechseln, Mitgefühl entwickeln, Situationen hinterfragen, sich selbst in Frage stellen und auch lernen, ganz bewusst von sich selbst loszulassen. Das Erwachsene ist am Weg zur Weisheit. Nach Ernst Pöppel, einem der führenden Hirnforscher in Deutschland, ist weise,

- wer sich selbst bejaht,
- wer in seinen Handlungen unabhängige sein kann,
- wer sein Schicksal annimmt,
- seine Fehler nicht verleugnet,
- wer in sich ruht,
- wer Humor und Respekt hat,
- wer Vertrauen vermittelt,
- wer den kreativen Akt des selektiven Vergessens lernt,
- wer Komplexität reduziert,
- wer sich ins größere Ganze *für* etwas oder *für* jemand einordnet und zum größeren Zusammenhang immer wieder neu in Relation setzt, um sein Inneres entfalten zu können, also seine Perspektive wechseln kann,
- wer sich empathische verhalten kann,
- wer nicht immer alles dauernd zelebriert, was ihn verletzt hat und bedrückt und
- wer nicht permanent von der Außenwelt bestätigt werden muss, d. h. seine Anerkennung nicht um jeden Preis haben will. Etc.¹¹⁰

Pöppel stellt klar, dass Weisheit zuerkannt wird. Er sieht in ihr ein Versprechen sich selbst gegenüber, das sich aus Grenzerfahrungen bildet und erneuert. Dieses Versprechen ist ein Balanceakt, den es anzustreben gilt, das aber nie vollkommen zu erreichen ist. Das Innere ist primär. Es ist ein Prozess.

Für mich basiert das Innere der Welt auf einer Entscheidung „für“ Zu-erkennung, deren Nachhaltigkeit „vom Ende her“ soweit unbestimmt bleibt, wie es die Liebe gewährt.

Botschaften aus dem Erwachsenen-Ich heraus können reflektiert sein, plausibel argumentiert und überprüft werden – dafür ist es notwendig, Entscheidungen zu treffen, Erfahrungen zu verarbeiten, Informationen zu sammeln, Wahrscheinlichkeiten abzuschätzen, situationsgerechte Impulse zu setzen etc.

Körperliche Indizien äußern sich im AKTIVEN ZUHÖREN. Dabei ist das Gesicht offen und wird direkt dem Partner zugekehrt. Die Körperhaltung ist ruhig, offen und beherrscht.

Sprachliche Indizien zeigen sich in ICH-BOTSCHAFTEN, aber auch schon im Grundwortschatz. Es sind W-Fragen (Warum? Wo? Wer? Wie?), die mit entsprechenden Sprachwendungen kombiniert werden: Auf welche Weise? Wie viel? Oder: Ich glaubt ... Ich denke Weitere Ausdrucksweisen sind: wahrscheinlich, objektiv, verhältnismäßig, möglich etc.

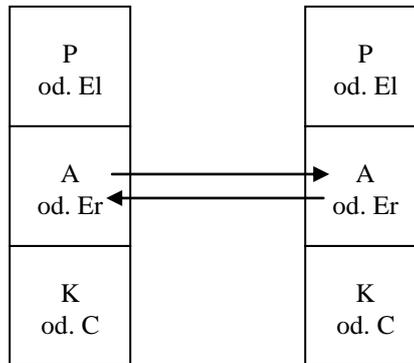
¹¹⁰ Pöppel Ernst, Wagner Beatrice 2010: Je älter, desto besser. Überraschende Erkenntnisse aus der Hirnforschung, Gräfe und Unzer, S. 208-220.

Formen der Transaktion

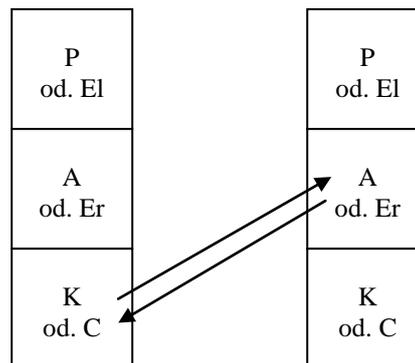
1.) Parallel

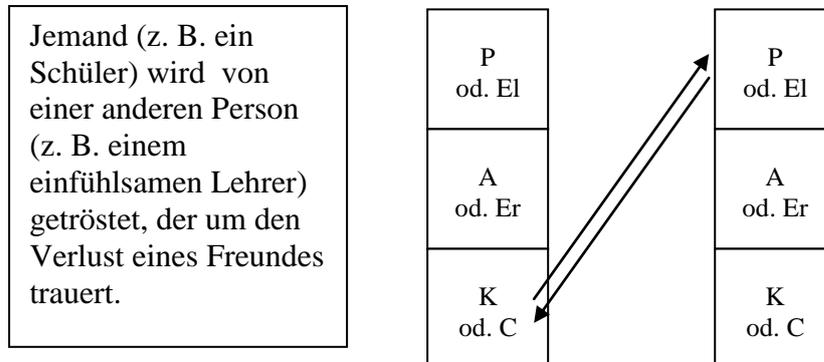
Der Gesprächsverlauf kann vorhergesehen werden. Er entspricht weitgehend den Erwartungen.

Jemand (z. B. ein Schüler) sucht eine Vorlage in einem Buch:



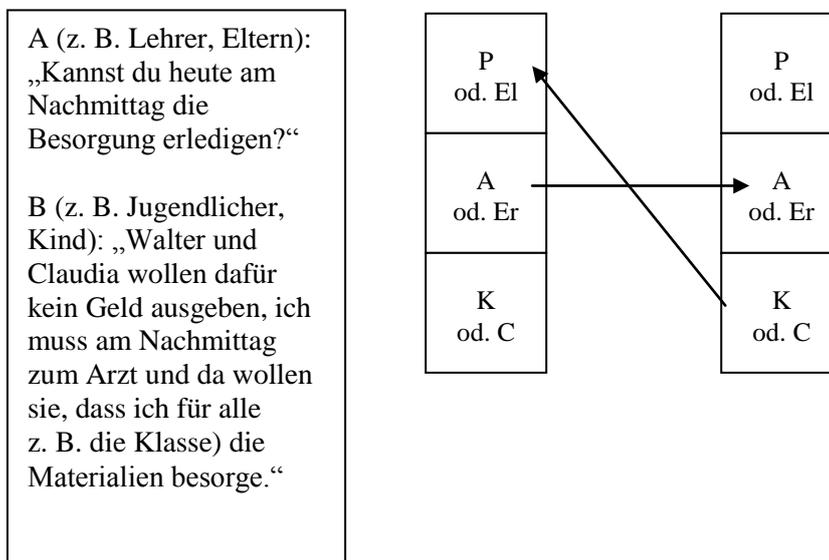
1. Die Schreibmaschine ärgert mich so, dass ich sie am Liebsten aus dem Fenster hinauswerfen möchte.
2. Ja, ich kann verstehen, dass dich ...





2.) Überkreuz

Der Gesprächsverlauf wirkt überraschend. Das Gespräch kann eine dramatische Wendung nehmen. So eine überkreuzte Kommunikation kann das Gespräch sowohl negativ als auch positiv beeinflussen.

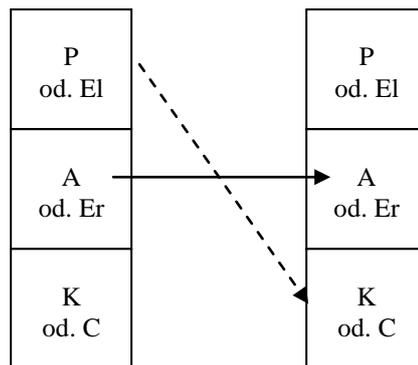


4. Verdeckt

Schüler zum Lehrer:
 „Dies ist ein toller Sportwagen, aber vielleicht ist er zu sportlich für sie!“

Der Lehrer
 + vom Erwachsenen-Ich:
 „Das ist richtig, wenn ich die Erfordernisse meines Berufes bedenke.“

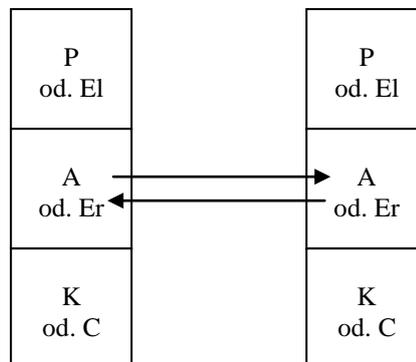
+ vom Kindheits-Ich:
 „Den behalt ich, das ist genau das, was ich möchte.“

Weitere Beispiele:

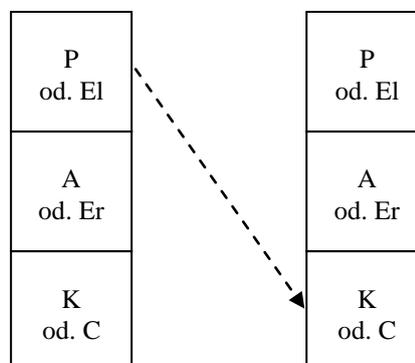
Jemand (z. B. Lehrer, Eltern) macht mit Jugendlichen (z. B. Schülern) einen Radwandertag. Dieser Jemand ruft zu einem Mädchen (z. B. Schülerin):

„Du, da vorne ist ein Grün!“

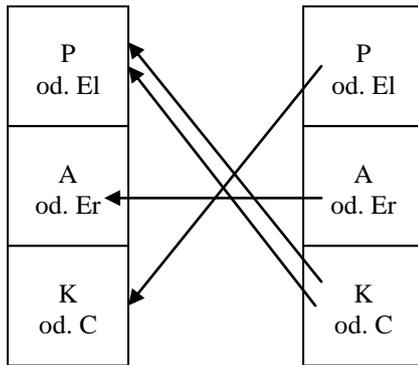
Vordergründig handelt es sich um eine Sachmitteilung, die von Er-Ich zum Er-Ich gesendet wird.



Unterschwellig erhält er die vom EI-Ich getönte Nachricht einer fürsorglichen Mahnung (verdeckte Transaktion):



Der Jugendliche (z. B. Schüler) hat nun mehrere Reaktionsmöglichkeiten:



Die verdeckte Transaktion verführt dazu, aus dem K-Ich heraus zu antworten, und zwar

- a) entweder angepasst: „Entschuldigung, ich bin heute unaufmerksam.“
- b) oder rebellisch: „Ich habe selber Augen im Kopf!“

Seitens des jungen Menschen (z. B. Schüler) wären auch Reaktionen aus dem Erwachsenen-Ich oder aus dem Eltern-Ich heraus möglich:

- c) Er-Ich: „Ja, danke.“
- d) El-Ich: „Mein Gott, sie kommen schon noch rechtzeitig heim.“

Anhang II

Praxisbezug

Zur Methode von Thomas Gordon (1918-2002, Psychologe, USA)

Lehrer-Schüler-Konferenz, deutsche Erstausgabe bei Hoffmann und Campe, 1977, ISBN 3-453-02993-3 (17. Auflage 1989)¹¹¹

Straßensperren, Sprache der Nicht-Annahme

¹¹¹ *Familienkonferenz* (Parent Effectiveness Training, 1970) deutsche Erstausgabe bei Hoffmann und Campe, 1972, ISBN 3-453-02984-4 (46. Auflage 1989)

Familienkonferenz in der Praxis, deutsche Erstausgabe bei Hoffmann und Campe, 1978, ISBN 3-453-03388-4

Managerkonferenz (Leader Effectiveness Training L.E.T.), deutsche Erstausgabe bei Hoffmann und Campe, 1979, ISBN 3-453-60000-2

12 Straßensperren, Sprache der Nicht-Annahme (Gordon)

Grundvoraussetzung für ein lernfreundliches Klima und für die Entwicklung der Persönlichkeit ist ein lebendiger und ehrlicher Kommunikationsprozess. Eine Sprache der „Nicht-Annahme“ kann den Gesprächsverlauf hemmen.

Nach Gordon gibt es 12 Straßensperren. Diese Hemmfaktoren teilen dem heranreifenden Menschen (z. B. Schüler) u. a. mit, dass

- er einer Aufgabe nicht gewachsen ist:
befehlen, warnen, drohen, moralisieren,
unverhältnismäßig oft mit „müsstest“ oder „solltest“ argumentieren,
Vorschläge anbieten und aufkotzen,
logische Argumentation primär setzen etc.
- er beurteilt, bewertet und herabgesetzt wird:
(vor)verurteilen, kritisieren, widersprechen, beschuldigen, beschimpfen,
etikettieren, zu einseitig interpretieren, immer nur analysieren und
diagnostizieren etc.
- er kein echtes Problem hat: übertrieben loben, immer zustimmen etc.
- bereits Lösungen vorhanden sind, die ihm auch vorgegeben werden: verhören
(ins Kreuzverhör nehmen), vorsondieren etc.
- ein Thema ohne Rücksicht auf ihn gewechselt wird, damit er auf andere
Gedanken kommt: ablenken, sarkastisch sein, zerstreuen, zurückziehen etc.

Diese „Straßensperren“ behindern den Kommunikationstransport. Meiner Ansicht nach führen sie unmittelbar zu jenem Motto, welches ich bereits vorgestellt habe: Störungen haben Vorrang! Dies gilt auch für Mitteilungen von Fakten oder einem ehrlichen Lob, das nicht manipulativ gemeint ist. Auch beim Loben ist Vorsicht geboten. Dies schon deshalb, weil der persönliche Wert eines Menschen nicht von dieser äußeren Anerkennung abhängen darf. Es sollte nicht zu einem Wettstreit um Lobesbekundungen kommen. Der menschliche Wert, also auch die Würde einer Person, kann letztlich nicht an Bewertung und Beurteilungen gebunden sein. Gelebte Liebe ist absolut. Diese Aussage sollte umfassender erklärt sein, daher verweise ich auf mein Buchprojekt.

Dreikurs, Grunwald und Pepper nehmen darauf Bezug, dass es nicht darum gehen kann, mit Wünschen und vorgekauften Werten anderer Personen Schritt halten zu müssen. Menschen sollen nicht dazu erzogen werden, ihre späteren beruflichen Fähigkeiten und ihre Kompetenzen zur Bewältigung weiterer Lebensabschnitte ausschließlich davon abhängig zu machen, wie sie von anderen eingeschätzt werden. Die Frage danach, wie ich eingeschätzt werde, darf nicht mehr zählen als die angemessene Verhaltensweise, der folgende Frage vorangeht: Was verlangt die Situation? Hält eine Person das Leben für ungerecht, wenn sie nicht für jede Anstrengung gelobt und gehuldigt wird, dann steht ihre innere Entfaltung auf tönernen Beinen. Lob kann daher auch entmutigen. Unangebrachtes Loben lenkt die Aufmerksamkeit auf das Ego, wirft soz. „auf sich selbst zurück“. Ermutigung hingegen fördert das Bemühen und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Fähigkeiten. Fazit: **Mehr ermutigen als loben!**

Auch beim Fragen ist Vorsicht geboten. Fragestellungen setzen Grenzen. Wer fragt, zeigt seinem Gegenüber Grenzen auf, die möglicherweise an der Sache vorbei führen.

Mit jeder Mitteilung von Person zu Person wird mehr als eine Bedeutung, eine Botschaft oder eine Information vermittelt. Damit ein Inhalt nicht nur übermittelt wird, sondern auch ankommt, muss auf das geachtet werden, was mitschwingt. Gordon unterscheidet die Sprache der Annahme von einer Ausdrucksweise, die der Hörende nicht anzunehmen vermag.

Die Sprache der Nicht-Annahme ist charakteristisch für Menschen, die sich gegenüber der anderen Person verschließen möchten. Wird aber ständig versucht, sein Gegenüber verbal abzuwehren, gerät der Blick ins innere Selbst ins Wanken. Behindert die Abwehrreaktion den Blick auf sich selbst, gerät der Entfaltungsprozess des Selbst aus dem Lot. Entweder wird ein Lernen unmöglich oder es ist dem Lernprozess abträglich, wenn die Bezugnahme gestört oder wird komplett geblockt ist. Hält eine Person verborgen, was sie im Innersten beschäftigt, weil sie sich nicht angenommen fühlt, werden Gefühle nicht ausgesprochen. Dagegen ermöglicht die Sprache der Annahme die Entfaltung von Vertrauen.

Die Sprache der Annahme erlaubt das Mitteilen von Gefühlen und Problemen.

Einmal mehr stehen unsere Erwartungen in Frage. Ich verweise auf das Oak-School-Experiment – siehe: „Pygmalion im Unterricht“ (Rosenthal).¹¹²

Eine menschliche Begegnung wird mehr oder weniger von einer Gesprächsatmosphäre getragen. Das Klima beeinflusst dann auch, ob und wie weit eine konstruktive Lehrer-Schüler-Beziehung möglich ist. Es gilt also jene Form der Mitteilung zu pflegen, welche dazu veranlasst, die Botschaft anzunehmen und weiterzudenken. Förderlich sind ein empathisches Verhalten und eine Atmosphäre der Akzeptanz, der Wertschätzung und der persönlichen Echtheit. Fühlt sich eine Person akzeptiert und angenommen, wird er innerlich freier, um sich auf den Weg zu machen. Dieser kann dann auch gemeinsam gegangen werden. Wer sich angenommen fühlt, kann sich selbst näher rücken.

¹¹² Vgl. auch <http://de.wikipedia.org/wiki/Rosenthal-Effekt>: „Als **Rosenthal-Effekt** oder **Pygmalion-Effekt** (nach der mythologischen Figur Pygmalion) wird in der Sozialpsychologie das Resultat eines Versuchsleiter-Versuchspersonen-Verhältnisses bezeichnet, insbesondere des Lehrer-Schüler-Verhältnisses; man spricht hierbei auch vom **Versuchsleiter(erwartungs)effekt** oder **Versuchsleiter-Artefakt**. Dem Effekt nach sollen sich positive Erwartungen, Einstellungen, Überzeugungen sowie positive Stereotype des Versuchsleiters nach Art der „selbsterfüllenden Prophezeiung“ auswirken. In den klassischen Experimenten wurde der Effekt positiver Erwartungen auf die Leistungen bei Intelligenz-Tests untersucht.

Der Begriff **Versuchsleiterartefakt** ist mittlerweile in wissenschaftliche Standardliteratur und Sprachgebrauch eingegangen.

In der Psychiatrie führte der Psychologe David Rosenthal zwischen 1968 und 1973 zu Rosenthal vergleichbare Experimente durch.

Beispiel für den Effekt: Hat ein Lehrer bereits eine (vorweggenommene) positive Einschätzung der Schüler (etwa „der Schüler ist hochbegabt“), so wird sich diese Ansicht im späteren Verlauf auch bestätigen. Dieses wird dadurch ermöglicht, dass der Lehrer seine Erwartungen in subtiler Weise den Schülern übermittelt, z. B. durch persönliche Zuwendung, die Wartezeit auf eine Schülerantwort, durch Häufigkeit und Stärke von Lob oder Tadel oder durch hohe Leistungsanforderungen. Es handelt sich keinesfalls um eine absichtliche Handlung, sondern ist vielmehr unbewusst.“

Dies fordert uns dazu auf, nach uns selbst zu fragen. Die Person kann dann darüber nachdenken, wie sie sich ändern will und wie sie sich entfalten kann. Die Sprache der Annahme fördert die Möglichkeiten, wie jemand mehr von dem werden kann, was zu sein dieser Jemand fähig ist. Wir sollten werden, was wir sein könnten.

Eine konstruktive Beziehung hängt u. a. vom Gesprächsklima ab. Daher sollten wir die Art des Mitteilungsprozesses kultivieren.

Anhang III

Experimente¹¹³

Behaviorismus (Skinner)

Kommentar (Weltbild)/Praxisbezug

Experimentelle Grundlagen

Untersuchungen u. a. v.

- + Richard Crutchfield
- + Stanley Milgram
- + Robert Rosenthal
- + James Olds

¹¹³ Für einen Überblick: http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_klassischen_Experimente_in_der_Psychologie
<http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at/internet/arbeitsblaetterord/lerntechnikord/LERNTHEORIEN>

Experimente und grundlegende Fragestellungen zur Thematik

Versuchsarrangements zum Behaviorismus stellen die Freiheit des Menschen in Frage: Wie frei ist der Mensch? Immer wieder keimt diese Frage unter Verhaltenswissenschaftlern, Hirnforschern, Philosophen, Theologen und Physikern auf.

Wie weit kann das Verhalten von Komponenten gesteuert werden, wie z. B.

- der Operativen Konditionierung,
- den planlosen Formen der Konditionierung aus einem sozialen Druck heraus oder
- der Reizung des Gehirns mittels Elektroden?

Ist der Mensch mehr als die Summe seiner Teile, verursacht er einen synergetischen Mehrwert mit, der vermutlich nicht auf folgende Formel reduziert werden kann: Mensch = Sozialisation + Umfeld + Genetik. Der Mensch ist eben Mensch, weil er nicht nur Opfer seiner Erziehung sein muss und ihn genetische Dispositionen nicht vollkommen determinieren. Davon gehe ich aus und schließe daraus, dass es nicht von vornherein feststeht, wie weit wir von Umweltfaktoren und unseren genetischen Anlagen abhängig sind.

Die Frage ist, ob und wie weit von Tierversuchen auf den Menschen geschlossen werden kann. Möglicherweise zeichnet den Menschen ja gerade das aus, was von ihm „nicht zu fassen“ ist. Dies könnte in der Entfaltung des Selbst sein, in der Ich-Annäherung liegen.

Das Pferd wird von hinten aufgezümt: Ich stelle auf den Kopf und vermute, dass das pädagogische Handeln im Balanceakt zwischen Determination und Undeterminierbarkeit auf die menschliche Entfaltung ganz wesentlich Einfluss nehmen kann. Was kann erfasst werden? Was mittels Kontrolle „nicht zu fassen ist“, betrifft das, was ich oben das „Haltbare im Unhaltbaren“ bezeichnet habe. Dies kann z. B. eine selbstlose Hilfeleistung sein.

Nun schließe ich auch den Kreis zu Goethe. Ich habe ihn mit den folgenden Worten zitiert: „... dann hast du die Teile in der Hand, allein dir fehlt das geistige Band.“

Die Folgenden Versuche sollen ein seriöses Fundament für meine Überlegungen sein. Dieses soll zur Diskussion anregen. Sie kreist um die Intensivierung des Menschseins und damit verbundene Denkweisen, die über den Positivismus, den Reduktionismus, den Materialismus und den Determinismus hinausweisen.

Ad Behaviorismus

Grundlage (Wie frei ist der Mensch?)

Wie Edward Lee Thorndike ist auch Burrhus Frederric Skinner (Science and Human Behavior, Kindler, München 1973, ISBN 3-463-00526-X; 1982: Beyond Freedom and Dignity, Rohwolt, Reinbek, ISBN 3-498-06101-1; 1957: Verbal Behavior. Copley Publishing Group, Acton, Hardcover: ISBN 1-58390-021-7; About Behaviorism, Rohwolt, Reinbek 1978, ISBN 3-498-06124-0; 1974: Die Funktion der Verstärkung in der Verhaltenswissenschaft. Contingencies of Reinforcement, Kindler, Münschen, ISBN 3-463-00587-5) ein typischer Vertreter des Behaviorismus (behavior = Verhalten) – vgl. operante Konditionierung (<http://de.wikipedia.org/wiki/Skinner-Box>).

Skinner (1904 – 1990) vertritt folgende Ansicht: „Wenn wir menschliches Verhalten mit der Methode der Wissenschaft untersuchen wollen, müssen wir von der Hypothese ausgehen, dass der Mensch nicht frei ist. Der freie innere Mensch, der für sein Verhalten verantwortlich sein soll, ist ein vorwissenschaftlicher Ersatz für jene Ursachen seines Verhaltens, die wir im Verlauf wissenschaftlicher Analysen entdecken. All diese alternativen Ursachen liegen außerhalb des Individuums.“

Dieser Ansicht nach liegen alle auf das Verhalten einwirkenden Ursachen außerhalb des Individuums. Das Verhalten entsteht demzufolge überhaupt erst durch äußere Stimulans. In der wissenschaftlichen Darstellung wird alles vermieden, was irgendwie mit Freiheit zu tun hat.

Experiment zur Konditionierung

Skinner weist auf ein Experiment hin. Es führte dazu, dass eine Taube darauf konditioniert wurde, sich im Uhrzeigersinn zu drehen. Das gewünschte Verhalten der Taube konnte so ausgeformt werden. Jede Drehung in der gewünschten Richtung (im Uhrzeigersinn) wurde belohnt. Diese konsequente Belohnung führte dazu, dass sich der Vogel schließlich stetig im Kreise drehte. Man spricht von operanter Konditionierung.

Studenten, die der Demonstration beiwohnten, wurden gebeten, ihre Beobachtungen schriftlich festzuhalten. Sie gebrauchten assoziative sprachliche Formulierungen - wie z. B. „Die Taube spürte ...“, „Die Taube erwartet ...“. „Die Taube hofft ...“, „Die Taube beobachtet ...“. Skinner machte all diese Beschreibungen lächerlich. Seiner Ansicht nach gingen solche Assoziationen über das beobachtete Verhalten hinaus. Skinner war überzeugt, die Studenten hätten bloß eine Vermutung über sich selbst geschildert. Er ging davon aus, dass sie nur schilderten, was sie vermutlich selbst in einer ähnlichen Situation getan, gehofft, erwartet und empfunden hätten. Vom Standpunkt des Behavioristen aus haben solche assoziativen Ausdrucksweisen nicht nur für die Tauben keinen Wirklichkeitsgehalt, sondern fehlt dieser auch beim Menschen zur Gänze. Nach Skinner wurden die Sprachmuster nur deshalb benutzt und auf die Tauben übertragen, weil sie von jener Sprachgemeinschaft verstärkt wurden, in welcher sich der Beobachter entfaltet hat. Typischerweise vertrat Skinner die Ansicht, dass auf ein gegebenes Verhalten ein bestimmtes Ergebnis folgt. Skinner

bezweifelte den Stellenwert von inneren Ereignissen. Möglicherweise gibt es sie gar nicht und wir bilden uns diese nur ein. Messen wir Begriffen, wie z. B. Verantwortung, Hoffnung, Liebe etc., zu viel Bedeutung zu? Für den Behavioristen haben solche und ähnliche Sprachwendungen keinerlei wissenschaftlichen Stellenwert.

Experiment zur Konformität

Richard Crutchfield (Berkeley, 1955) zeigt, wie Verhalten kontrolliert werden kann. Was begünstigt die Unfreiheit des Menschen?

Gleichzeitig befinden sich jeweils fünf Versuchspersonen in abgeschirmten Kabinen, die nebeneinander liegen. Diese sind mit Schalttafeln (Schalter und Lämpchen) ausgestattet. Mit Hilfe der Schalter kann jede Versuchsperson Items beurteilen, die für die Gruppe auf eine Wand projiziert werden. Mit den Signallämpchen erfahren die Personen, welche Beurteilung die anderen vier Teilnehmer einem Item geben. Den Versuchspersonen wird mitgeteilt, dass sie die Identifikationslettern A, B, C und E erhalten und dass sie ihr Urteil jeweils in alphabetischer Reihenfolge abgegeben sollen. Beim Betreten der Kabinen entdeckt aber jeder, dass ihm der Buchstaben E zugeteilt wurde. Die Teilnehmer dürfen während des Versuches nicht miteinander sprechen.

Tatsächlich aber werden die Signallämpchen in jeder der Kabinen vom Versuchsleiter gesteuert. Daher drücken sie nicht die Beurteilung der anderen vier Teilnehmer aus. Mit den Items kann der Leiter einen Gruppendruck auf einen Einzelnen ausüben. Der Leiter kann den Anschein erwecken, dass sich vier Versuchspersonen (z. B. A-E) über eine Beurteilung einig sind. Der erweckte Anschein stimmt aber nicht mit der Tatsächlichkeit überein. Der Einzelne wird soz. künstlich in einen Konflikt gebracht. Sein eigenes Urteil steht dem vermeintlichen Gruppenurteil gegenüber. Die getäuschte Einzelperson wird ins Ungleichgewicht gerückt. Sie sieht sich mit dem Gruppenkonsensus konfrontiert.

Die Auswertung hat gezeigt, dass sich die meisten Personen dem Gruppendruck beugen. Fast jeder gab seine eigene Meinung zu Gunsten der Gruppenübereinkunft auf! Wegen der eindeutigen und einhelligen Gruppenmeinung, traute die einzelne Person sogar ihren Sinnen nicht.

Sogar sehr gebildete Spezialisten hatten eine Scheu davor, von der Gruppe abzuweichen. So gaben z. B. hochqualifizierte Mathematiker bei einfachen Rechenaufgaben falsche Antworten, um dem Gruppenkonsens zu entsprechen. Unter anderen – „normalen“ Umständen hätten sie das nicht getan.

Die Auswertung der Untersuchung von Richard Crutchfield gibt Aufschluss über Konformismus und Nonkonformismus:

Bei Teilnehmern die leicht nachgaben und schnell konform gingen (KONFORMISTEN), zeigten sich eine Tendenz zu Minderwertigkeitskomplexen und Unzulänglichkeitsgefühlen. Sie wurden auch mit Stresssituationen nicht gut fertig.

Die Konformisten besaßen auch eher einen Mangel an Offenheit. Er hat Probleme mit emotionalen Prozessen. Der Konformist ist eher emotional gehemmt. Ihm fehlen Spontaneität. Wer sich allzu rasch anpasst und der Gruppe nichts an Persönlichkeit entgegenzusetzen kann, der neigt auch dazu, seine eigenen Impulse zu unterdrücken. Der Konformist lässt auch nicht gerne die Motive für sein Verhalten erkennen.

Teilnehmer, die nicht schnell konform gingen (NICHTKONFORMISTEN), tendierten auch unter dem Druck konfliktträchtiger Kräfte nicht schnell zur Panik. Die unnachgiebigeren Personen, die schwer zu kontrollieren waren, zeigten (sich selbst gegenüber) ein gutes Gefühl für ihre Kompetenzen und persönlichen Fähigkeiten. Wer nicht so leicht nachgab hatte größere Selbstsicherheit und was im Denken autonomer. Der Nichtkonformist hatte auch ein besseres Urteilsvermögen über die Haltung anderer Leute. Traf ein Nonkonformist eine eigene Entscheidung, so tat er dies mit mehr Offenheit. Er war spontaner und agierte mit mehr innerer Freiheit. Der eher Unangepasste, der sich auch von Lob nicht so schnell beeindrucken ließ, ist expressiver und natürlicher als der allzu Brave und Angepasste. Der Nonkonformist ist weniger anmaßend und weniger anfällig für „Künsteleien“. Der Unangepasste möchte nicht auf „Gedeih und Verderb“ gefallen. Da hat er es nicht notwendig hat, mit einem unauthentischen Theaterspiel entsprechen zu wollen, entwickelt er ein gutes Gefühl für sich selbst. Er hat eine gute Selbsteinschätzung.

Experimente zur Veränderung individueller Verhaltensmuster

Beim folgenden Experiment (Universität/Westküste) untersuchten Psychologen die individuellen Verhaltensmuster, die innerhalb einer Gruppendynamik verändert werden können – Kardinalfrage: Wie lassen sich persönliche Verhaltensmerkmale in einer Gruppe verändern? Der folgende Versuch demonstriert die Unfreiheit des Menschen.

Teil 1

Jeder von vier Teilnehmern hat ein von den anderen Teilnehmern abgeschirmtes Anzeigelämpchen vor sich. Die Teilnehmer bekommen ein Gesprächsthema vorgegeben. Die Experimentatoren stellen fest, welcher Versuchsteilnehmer nicht so dominant wie die anderen Beteiligten ist.

Teil 2

Diesem Teilnehmer, der nie eine führende Rolle übernimmt, wird schriftlich mitgeteilt, dass die Diskussion von Experten verfolgt wird. Man lässt den konformistischen und sich fügenden Teilnehmer wissen, dass er von den mithörenden Experten mittels aufleuchtenden Lämpchen verständigt wird, wenn er zum Gruppenprozess einen nützlichen Beitrag liefert. Dieser so verständigte Ausgewählte muss aber selbst beurteilen, was an seinem Verhalten für die Gruppe hilfreich ist. Die anderen drei Teilnehmer, die dominanter sind, bekommen ähnliche schriftliche Anweisungen. Der Unterschied ist nur, dass ihre Lämpchen dann blinken, wenn sie keinen nützlichen Beitrag leisten. Dann wird ihnen auch ein neues Diskussionsthema gestellt, und zwar mit der Anweisung, möglichst innerhalb einer halben Stunde im Hinblick auf das vorgegebene Thema zu einem schlüssigen Ergebnis zu kommen. Nach der halben Stunde hat sich die Situation meist umgedreht. Es hat sich in der Regel gezeigt, dass in dieser Zeit der Schüchterne Teilnehmer zum Anführer mutiert. Dieses Ergebnis hält sich auch dann noch über eine weitere halbe Stunde, wenn von den Lämpchen kein Gebrauch mehr gemacht wird.

Angeblich wurden einmal sogar drei ausgereifte Wissenschaftler und ein junger Student durch diese Prozedur geschleust. Bei der ersten Diskussionsrunde beteiligte sich der junge Student kaum. In der zweiten Sitzung mit den Lämpchen wurde er so dominant, dass sich gegen Ende der Diskussion die älteren Kapazitäten an ihn wandten und feststellten: „Machen Sie das bitte. Sie können das sicher am Besten!“

Fazit: Die Teilnehmer der Gruppe verhalten sich wie Marionetten, abhängig von den Launen und Vorgaben der Versuchsleiter.

Offensichtlich kann das Verhalten in einem sehr hohen Maße manipuliert werden. Damit steht einmal mehr die Freiheit des Menschen in Frage.

Experiment von Stanley Milgram (Milgram-Experiment)

Versuchspersonen: Querschnitt der Erwachsenen. Diese „Auslese“ soll repräsentativ sein und reicht vom Arbeiter bis zum Akademiker. Die volljährigen Personen sind zwischen zwanzig und fünfzig Jahre alt. Es handelt sich um die männliche Bevölkerung von Bridgeport, Connecticut.

Grundfrage (Thema): Wie weit ist ein Mensch dazu bereit, einer anderen Person auf Befehl körperliche Schmerzen zuzufügen? Wie weit delegiert jemand aus „Pflichterfüllung“ seine Verantwortung?

Der Versuch wurde als wissenschaftliche Untersuchung der „Bridgeport Research Associates“ über Lernmethoden getarnt.

Durchführung

Bevor ein „Schüler“ auf einen „elektrischen Stuhl“ geschnallt wurde, wurde der Versuchsperson ein Probeschock von 45 Volt verabreicht. So konnte sie von der Echtheit der Anlage überzeugt sein. Dann versetzte diese Versuchsperson („Lehrer“) dem Schüler von einem Nebenzimmer aus einen elektrischen Schock für jede falsche Antwort. Jede unrichtige Aussage führte nach sich, dass der nächste Schock stärker ausfiel. Es wurde als mit zunehmender Intensität bestraft. Die fingierte Reaktion entstammten standardisierten Tonbandaufnahmen des „Schülers“. Sie vermittelten der Versuchsperson Gemurmel, Seufzen, ein zunehmendes Bitten, Jammern und Schreien. Diese Schmerzreaktionen waren der steigenden Voltzahl angepasst. Der einzige Beschränkungsfaktor, der den „Lehrer“ (Fragenden) von der Anwendung der maximalen Schockintensität abhielt, war das Mitgefühl für den leidenden Menschen.

Der Konflikt für den „Lehrer“ – soz. für Jedermann - bestand zwischen seinem Glauben, dass er einen Menschen nicht verletzen sollte und dem Gehorsam gegenüber dem autoritären System resp. der Autorität, die strikte Anweisungen gibt.

Typische Beispiele von Reaktionen der Versuchspersonen:

Nach 150 Volt: „Soll ich weitermachen?“ *Der Versuchsleiter befiehlt weiterzumachen.*

Nach 165 Volt: „Der Kerl da drinnen schreit. Das ist eine Menge Strom. Vielleicht bekommt er einen Herzanfall.“ *Der Versuchsleiter befiehlt weiterzumachen.*

Nach 180 Volt: „Er hält das nicht aus. Hören sie nicht, wie er schreit? Ich weigere mich, die Verantwortung zu übernehmen.“ *Der Versuchsleiter des Experiments übernimmt die Verantwortung.*

Nach 195 Volt (V), nach 210 V, nach 240 V etc.: Die Versuchsperson gehorcht dem Experimentator. Die Versuchsperson hat ihre Verantwortung abgegeben und betreibt herzlose „Pflichterfüllung“.

Resultat: Mehr als 62% der beinahe tausend Versuchspersonen gehorchten den Befehlen des Experimentators bis zum Äußersten.

Milgram zeigte auf, dass sich rechtschaffene Menschen in einem erschreckenden Ausmaß den Befehlen einer Autorität unterwarfen. Diese Normalbürger ließen sich zu gefühllosen Handlungen hinreißen, d. h. sie gingen bis an die Grenzen unmenschlicher Härte. Die Fassade einer Autorität kann grausame Handlungen verursachen.

Aus der Perspektive der Transaktionsanalyse legten 62% der Versuchspersonen keine ins Erwachsenen-Ich befreite Handlungsweise an den Tag. Die Versuchspersonen, die das Müssen und die Notwendigkeit in den Vordergrund stecken und dafür ihre Verantwortung abgaben, gaben ihre Erwachsenen-Ich-Position auf und hinterfragten das Eltern-Ich des Experimentators zu wenig bis gar nicht.

Selbsterfüllende Prophezeiung

Robert Rosenthal - Buch: Pygmalion im Unterricht (Robert Rosenthal, Leonore Jacobson: *Pygmalion in the classroom: Teacher expectation and pupils' intellectual development*. Holt, Rinehart & Winston, New York 1968)

Oak-School-Experiment

Auszüge aus <http://de.wikipedia.org/wiki/Rosenthal-Effekt>:

„Als **Rosenthal-Effekt** oder **Pygmalion-Effekt** (nach der mythologischen Figur Pygmalion) wird in der Sozialpsychologie das Resultat eines Versuchsleiter-Versuchspersonen-Verhältnisses bezeichnet, insbesondere des Lehrer-Schüler-Verhältnisses; man spricht hierbei auch vom **Versuchsleiter(erwartungs)effekt** oder **Versuchsleiter-Artefakt**. Dem Effekt nach sollen sich positive Erwartungen, Einstellungen, Überzeugungen sowie positive Stereotype des Versuchsleiters nach Art der selbsterfüllenden Prophezeiung auswirken. ...

Beispiel für den Effekt: Hat ein Lehrer bereits eine (vorweggenommene) positive Einschätzung der Schüler (etwa 'der Schüler ist hochbegabt'), so wird sich diese Ansicht im späteren Verlauf auch bestätigen. Dieses wird dadurch ermöglicht, dass der Lehrer seine Erwartungen in subtiler Weise den Schülern übermittelt, z. B. durch persönliche Zuwendung, die Wartezeit auf eine Schülerantwort, durch Häufigkeit und Stärke von Lob oder Tadel oder durch hohe Leistungsanforderungen. Es handelt sich keinesfalls um eine absichtliche Handlung, sondern ist vielmehr unbewusst.“

Ausgangspunkt: Volksschule, 18 Lehrerinnen und über 650 Schüler

Die sich „Selbsterfüllende Prophezeiung“ wurde mittels der Lehrkräfte erzeugt. Um dies zu bewerkstelligen und nachvollziehen zu können, mussten die Schüler vor dem Beginn des Schuljahres einen Intelligenztest absolvieren. Den Lehrkräften wurde mitgeteilt, dass dieser Test nicht nur den Intelligenzquotienten misst, sondern auch jene 20% der Schüler ausfindig macht und speziell aufzeigt, welche im bevorstehenden Schuljahr aller Voraussicht nach überdurchschnittliche Leistungsfortschritte machen werden.

Nach der Prüfung des Intelligenzgrades, aber noch bevor die LehrerInnen zum ersten Mal mit ihren neuen Schülern zusammentrafen, erhielten die entsprechenden LehrerInnen die Namen jener Schüler, welche mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aufgrund ihrer Testergebnisse vermuten lassen, sie werden im kommenden Schuljahr überdurchschnittliche resp. herausragende Leistungen vollbringen. Diese Information stimmte nicht mit den realen Zuständen überein. Es handelte sich um eine Täuschung, da die „Auserwählten“ willkürlich ausgewählt wurden. Der Unterschied zwischen diesen und den übrigen Kindern bestand also nur im Kopf der jeweiligen LehrerInnen. Am Ende des Schuljahres wurde derselbe Intelligenztest für alle Schüler wiederholt. Das Verblüffende war, dass die „besonderen“ (ursprünglich willkürlich ausgewählten) Schüler tatsächlich eine überdurchschnittliche Zunahme des Intelligenzquotienten aufwiesen. Die Berichte der Lehrer zeigten eindeutig, dass sich eben gerade diese Kinder, auf die am Beginn des Schuljahres extra hingewiesen wurde, als sehr freundlich und interessiert gesehen wurden. Die Kinder, die ursprünglich hervorgehoben wurden,

hoben sich nach der Meinung der Lehrer sehr vorteilhaft von den übrigen Mitschülern ab.

Das Experiment von Robert Rosenthal zeigt auf, wie sehr unsere bloße Erwartungshaltung die Realität beeinflussen kann. Erwartungen, Vorurteile, Wunschdenken und Unterstellungen können eine tiefgreifende Wirkung zeigen. Rein gedankliche Konstruktionen, die oft bar jeder Tatsächlichkeit sind, können unsere Mitmenschen motivieren oder demotivieren, sie zu Höhenflügen anregen oder sie frustrieren. Damit steht fest, dass unsere Handlungen und Denkweisen nicht nur von unseren genetischen Anlagen bestimmt sind. Selbstverständlich haben unsere Vorurteilen und Erwartungshaltungen nicht nur positive Wirkungen, sondern können auch negativen Einfluss ausüben.

Wir weit sind wir also auch für die Wirklichkeit verantwortlich, die unsere Gedanken, Hoffnungen, Erwartungen und Unterstellungen erschaffen?

Die sich „Selbsterfüllenden Prophezeiungen“ beschränken sich nicht auf den Menschen. Ihre Wirkungen reichen tief in die vormenschlichen Entwicklungsstufen. Diesbezüglich gibt es Versuche mit Ratten.

Ein Experiment mit Ratten zur Kontrolle des Verhaltens (James Olds)

James Olds gelang es im Septalgebiet der Gehirne von Versuchsratten winzige Elektroden zu implantieren. Wenn eines dieser Tiere einen bestimmten Stab in seinem Käfig drückte, entstand in der Elektrode ein winziger Stromstoß. Steckt die Elektrode nun genau in der richtigen Stelle des Gehirns, dann verbindet sich ein für die Ratten ausgesprochenes gutes Gefühl. Dieses Gefühl der Befriedigung führte zu einer Orgie des Stabdrückens, die bis zur völligen Erschöpfung reichte. Die Ratte zog dieses Erlebnis jeder anderen Tätigkeit vor. Sogar nach der völligen Erschöpfung kehrte die Ratte mit einer kurzen Erholungsphase und mit einer geringen Menge an Futter und Wasser zurück

Auch bei Menschen können kleine Stromstöße, die durch bestimmte winzige Gehirnzentren gehen, regelrechte Glücksgefühle auslösen. Es können auch Wut- und Angstgefühle erweckt werden. Möglich ist auch die Unterdrückung extremer Schmerzempfindungen.